Bonnd to order
On +

Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/schoolofsaintphi0000fred

Neue

Leitsterne

auf der

Bahn des Heils.

Siebenzehnter Band.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1861.

Die Schule

des

heiligen Philipp Neri

für

Geistlich und Weltlich.

Nebst einer neuntägigen Andacht zum Heiligen.

Herausgegeben

von

P. Frederick William Faber,

Superior des Oratoriums zu London.

In's Deutsche übertragen

von

Carl B. Reiching.

#7392

Property of

CBF

Please return to

Graduate Theological Union Library

O Philippe, spes salutis,
Omnis speculum virtutis:
Ut fruamur intercede
Tandem coelica mercede.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1861.

Vorwort des Ueberſetzers.

Nachdem wir vor kurzem das Leben des heiligen Philipp Neri herausgegeben haben, laſſen wir nun „die Schule des heiligen Philipp“ folgen. Was bedeutet aber dieſe Schule? Gleichwie wir von einer Schule des Sokrates, des Plato, des Ariſtoteles ꝛc. ſprechen und darunter die Schüler und Anhänger derſelben verſtehen, welche die Lehrſätze ihrer Meiſter weiter entwickelten und fortpflanzten, ſo werden uns in dieſer Schule die vorzüglichſten Schüler des Heiligen vorgeführt nebſt ihren Lehren und Beiſpielen. Es iſt aber auch noch eine Schule in einem andern Sinne, eine Schule mit zwei Hörſälen, in welchen Lectionen gegeben werden über die wichtig-

sten Gegenstände des christlichen Lebens, sowohl für Laien als für Geistliche.

Wenn wir diese Lectionen unter dem Beistande des heiligen Philipp und mit dem Segen der göttlichen Gnade zu Herzen nehmen und in diesem Leben befolgen, dann werden wir uns dereinst in der Gesellschaft des Heiligen des ewigen Lebens erfreuen.

Vorwort.

Das Folgende ist eine Uebersetzung der letzten zwei Bücher des Werkes: „Die Schule des großen Geisteslehrers St. Philipp Neri," das von Joseph Crispino, einem Weltpriester des Königreichs Neapel zusammengetragen und im Jahre 1675 veröffentlicht wurde.

Die Quellen, woraus das Buch geschöpft wurde, waren die verschiedenen Lebensbeschreibungen des Heiligen, die Prozesse und die Bulle seiner Heiligsprechung, das Leben der ersten Genossen des Heiligen und die Konstitutionen der Congregation des Oratoriums.

F. W. Faber.

Inhalt.

Seite

Vorwort des Uebersetzers V

Vorwort VI

Erstes Buch.

Einleitung 1

Erste Lection. Von dem Beichtvater und dem Verhältnisse des Beichtkindes zu ihm 2

Zweite Lection. Von der heiligen Kommunion . 8

Dritte Lection. Vom innerlichen Gebete . . 11

Vierte Lection. Von der Einführung des Familiengebetes in Privathäuser 24

Fünfte Lection. Von der Gegenwart Gottes. . . 24

Sechste Lection. Vom mündlichen Gebete . . 26

Siebente Lection. Um was wir zu Gott beten sollen 27

Achte Lection. Wir sollen uns den Gebeten anderer empfehlen 29

Neunte Lection. Von der Lesung geistlicher Bücher. 30

Zehnte Lection. Von der Demuth 33

Elfte Lection. Vom Gehorsame 42

Zwölfte Lection. Von der äußern Abtödtung . 44

Dreizehnte Lection. Von der innern Abtödtung . 46

Vierzehnte Lection. Von der Vermeidung des Müssiggangs 50

Fünfzehnte Lection. Von der Keuschheit . . 51

Sechszehnte Lection. Vom Geize 58

Siebenzehnte Lection. Von der Entsagung der Besitzthümer 59

Achtzehnte Lection. Die Enthaltsamkeit von Geschenken 62

Neunzehnte Lection. Wir sollen uns von Ehren und Würden fernhalten 63

Seite

Zwanzigste Lection. Von der Liebe Gottes . . 67
Einundzwanzigste Lection. Von den Andachten, die wir üben sollen 70
Zweiundzwanzigste Lection. Von der äußerlichen Andacht und der Vermeidung der Sonderbarkeit . 77
Dreiundzwanzigste Lection. Von den geistlichen Uebungen des Oratoriums 78
Vierundzwanzigste Lection. Vom Kirchenbesuche 86
Fünfundzwanzigste Lection. Von der fühlbaren Andacht, von geistlichen Tröstungen und Süßigkeiten 88
Sechsundzwanzigste Lection. Von der geistlichen Trockenheit 90
Siebenundzwanzigste Lection. Von den Verzückungen 91
Achtundzwanzigste Lection. Von den Visionen . 92
Neunundzwanzigste Lection. Von dem eitlen Rubme 94
Dreißigste Lection. Von den Skrupeln . . 95
Einunddreißigste Lection. Vom Almosen . . 97
Zweiunddreißigste Lection. Vom Krankenbesuche 105
Dreiunddreißigste Lection. Wie wir die Verwandten des Verstorbenen trösten sollen 110
Vierunddreißigste Lection. Wie die Kranken sich während ihrer Krankheit verhalten sollen . . 111
Fünfunddreißigste Lection. Von Trübsalen, Verfolgungen, Widerwärtigkeiten und von den Leidenschaften der Seele 118
Sechsunddreißigste Lection. Von der Fröhlichkeit und dem Trübsinne 126
Siebenunddreißigste Lection. Von den Erholungen 128
Achtunddreißigste Lection. Vom Gespräche . 130
Neununddreißigste Lection. Von der Zurechtweisung 136
Vierzigste Lection. Vom Stillschweigen und von der Zurückgezogenheit 136
Einundvierzigste Lection. Vom Studium . . 138

Seite

Zweiundvierzigste Lection. Vom Essen . . 140
Dreiundvierzigste Lection. Vom Schlafen . 144
Vierundvierzigste Lection. Von der Standesänderung 147
Fünfundvierzigste Lection. Von der Beharrlichkeit. Ihre Nothwendigkeit 148
Sechsundvierzigste Lection. Von der Vorbereitung auf den Tod 171

Zweites Buch.

Einleitung zu den Lectionen für die Priester . . . 176
Erste Lection. Vom Breviergebete 178
Zweite Lection. Von der heiligen Zeit des heiligen Meßopfers 194
Dritte Lection. Von der Vorbereitung auf die heilige Messe 197
Vierte Lection. Von der Zeit, die zur Feier des heiligen Meßopfers erforderlich ist 207
Fünfte Lection. Von der Danksagung nach der heiligen Messe 208
Sechste Lection. Von der Reinheit des Priesters 211
Siebente Lection. Vom Seeleneifer 214
Achte Lection. Von den Besuchen, die der Priester den Kranken machen soll 217
Neunte Lection. Von der Behandlung der Bösen 220
Zehnte Lection. Von dem Bußeifer, seiner Frömmigkeit und Wissenschaft 224
Elfte Lection. Der Bußeifer darf nicht durch zeitliche Interessen zum Bußeifer bewogen werden, sondern einzig zum Heile der Seelen 244
Zwölfte Lection. Der Bußeifer darf sich durch seine Nebenarbeiten vom Eifer des Beichtstuhls abhalten lassen 247
Dreizehnte Lection. Der Bußeifer darf nicht seinen Beichtkindern seine Ungeduld merken . . 247

Seite

Vierzehnte Lection. Vom Beichthören der Beichtkinder anderer Beichtväter 188

Fünfzehnte Lection. Vom Beichthören der Frauenspersonen 189

Sechzehnte Lection. Von der Vorbereitung des Beichtvaters auf das Beichthören 191

Siebenzehnte Lection Rath für Beichtväter, während sie Beichthören 191

Achtzehnte Lection. Ein anderer Rath für den Beichtvater in Beziehung auf die Leitung der Beichtkinder 197

Neunzehnte Lection. Wie der Beichtvater sich hinsichtlich der Skrupel, der Versuchungen, Extasen und Offenbarungen seiner Beichtkinder verhalten soll . 202

Zwanzigste Lection. Von dem Almosen des Beichtvaters an arme Beichtkinder 204

Einundzwanzigste Lection. Der Beichtvater darf seine Beichtkinder nicht bloß im Beichtstuhle sehen 205

Von der Congregation des Oratoriums.

Einleitung zu den Lectionen 207

Zweiundzwanzigste Lection Von dem Superior der Congregation 210

Dreiundzwanzigste Lection. Von dem Novizenmeister 213

Vierundzwanzigste Lection. Vom Gebete in der Congregation 216

Fünfundzwanzigste Lection. Von der Demuth und von der Vermeidung der Sonderbarkeit in der Congregation 217

Sechsundzwanzigste Lection. Von der gemeinsamen Liebe in der Congregation 219

Siebenundzwanzigste Lection. Von der besondern Liebe, die man den Kranken der Congregation schuldig ist, und von dem Beistand zu Leistung derselben während der Krankheit 222

Se

Achtundzwanzigste Lection. Vom Gehorsame in der Congregation 2
Neunundzwanzigste Lection. Von der Abtödtung in der Congregation 2
Dreißigste Lection. Von Ertragung von Beschwerden und Unbequemlichkeiten in der Congregation . . 2
Einunddreißigste Lection. Von der bescheidenen und einfachen Ausstattung der Zimmer der Congregation 2
Zweiunddreißigste Lection. Von der genauen Beobachtung der Constitutionen 2
Dreiunddreißigste Lection. Von den Pflichten eines gemeinsamen Lebens 2
Vierunddreißigste Lection. Die Mitglieder der Congregation sollen nicht nach irdischen Gütern trachten 2
Fünfunddreißigste Lection. Von den Mahlzeiten der Congregation 2
Sechsunddreißigste Lection. Von der Rekreation nach dem Essen 2
Siebenunddreißigste Lection. Ueber die Zurückgezogenheit und die Vermeidung der Freundschaft mit den Großen dieser Welt 2
Achtunddreißigste Lection. Die Mitglieder der Congregation sollen sich von Verwandten fern halten . 2
Neununddreißigste Lection. Von den Predigten in der Congregation 2
Vierzigste Lection. Rath für Ordensleute und solche, die in klösterlicher Gemeinschaft leben . . . 2
Einundvierzigste Lection. Rath für Personen in verschiedenen Ständen des Lebens 2
Neuntägige Andacht zur Vorbereitung auf das Fest des heiligen Philipp Neri . . . 2

Die Schule des heiligen Philipp Neri.

Erstes Buch.

Einleitung.

Die folgenden Lehren und Vorschriften sind hauptsächlich an jene Christen gerichtet, die, nachdem sie das Leben und die Tugenden des glorreichen heiligen Philipp Neri genau betrachtet haben, eine große Andacht zu ihm fühlen, und ihn in allen ihren geistlichen und zeitlichen Nöthen zu ihrem Patrone und Fürsprecher bei Gott wählen wollen.

Es ist wohl bekannt, daß die Andacht zu den Heiligen hauptsächlich in der Nachahmung ihrer Tugenden besteht, und Seelen, die dem heiligen Philipp in Andacht ergeben sind, werden hier zu jener Nachahmung seiner Tugenden aufgefordert, die sie seines Schutzes würdig machen wird. Wir dürfen daher die höchst wichtige Bemerkung nicht vergessen, daß unsere heilige Mutter, die Kirche, zum Wohl ihrer Kinder diese Nachahmung des heiligen Philipp für sie in nachstehendem Gebete erfleht:

„O Gott, der du den seligen Philipp, deinen Bekenner, zur Glorie deiner Heiligen erhoben hast; gib gnädig, daß wir uns das Tugendbeispiel desjenigen zu Nutzen machen, dessen Fest wir mit Freuden begehen!"

Möge deßhalb Jeder, der diesen vortrefflichen Führer auf dem Wege zum Himmel und zur Erlangung der Tugend wählen und ihm die Huldigung einer wahren Andacht darbringen will, sich bereit halten, seine Tugenden nachzuahmen und seine Lehren zu befolgen, wie sie in den nachstehenden Abschnitten dargelegt sind, die wir nun unter Anrufung des Beistandes unsers Heiligen und des Segens der göttlichen Gnade beginnen.

Erste Lection.

Von dem Beichtvater und dem Verhältnisse des Beichtkindes zu ihm.

„Bewahre mein Sohn die Gebote deines Vaters." Spr. 6, 20.

Der heilige Philipp ermahnt das Beichtkind, sich einen besondern Seelenführer zu wählen, und vor der Wahl desselben sich wohl zu bedenken und zu beten, damit es, wie der Heilige selbst bemerkt, „einen guten, gelehrten, klugen und erfahrenen Mann finde." Das Beichtkind muß daher darüber versichert sein, ob der Beichtvater diese von dem heiligen Philipp geforderten Eigenschaften habe, worüber wir im zweiten Buche weitläufiger sprechen werden. Es ist auch nie vortheilhaft, den Beichtvater zu wechseln, und der Heilige drückte darüber seine Meinung so aus:

„Wer im geistlichen Leben beharren will, muß stets derselben Person beichten.“

Auch gefiel es ihm nicht, wenn man zu einem andern Beichtvater ging. Ein solcher Wechsel setzt das Beichtkind in der Achtung des Beichtvaters herab und macht das Gewissen unruhig, wie namentlich von einem Pönitenten des Heiligen erzählt wird. Dieser fiel, sobald er einem andern beichtete, in tiefe Schwermuth und Gewissensangst, und um sich davon zu befreien und seine Seelenheiterkeit wieder zu erlangen, war sein einziges Mittel, zu seinem ersten Beichtvater zurückzukehren und ihm seine Untreue zu bekennen.

Der Heilige wollte daher nie gestatten, den Beichtvater aus unbedeutenden Gründen zu ändern, sondern er sagte: „Ist er einmal gewählt, so soll er niemals geändert werden, außer aus den dringendsten Ursachen.“

Das Beichtkind muß entschlossen sein, sich wie einen Leichnam in die Hände seines Beichtvaters zu legen nach dem Ausspruche jenes Dieners Gottes, Johann Baptist von Foligno, welcher sich so in die Hände des heiligen Philipp gab, daß er mit ihm thun konnte, was er wollte, und welcher die Gebote des Heiligen auf das genaueste beobachtete, mit so unaussprechlichen Nutzen für seine Seele, daß er sogar noch bei Lebzeiten „der gottselige Johann Baptist“ hieß.

Der Pönitent muß sich vorstellen, als ob der Heilige an ihn dieselbe Ermahnung richtete, wie an Cäsar Tommasi, welcher sagt: „Er ermahnte mich stets, die Sünde zu meiden, und darnach zu streben, von ihr frei zu sein, wenn ich in der Gnade Gottes bleiben wolle.“

Wenn sich Gelegenheit zur Sünde bietet, sollte er an den Abscheu vor der Sünde denken, den unser Heiliger äußerte, indem er sagte:

„Ehe ich eine einzige Todsünde beginge, wollte ich mich lieber viertheilen lassen und des grausamsten Todes sterben!" Wenn Jemand in eine Sünde fällt, so soll er bedenken, daß seine Seele befleckt worden ist, und daher sogleich zu den Füßen seines Beichtvaters eilen, um jenen Flecken zu entfernen. Diese Häßlichkeit der Seele war den Augen des heiligen Philipp sogar äußerlich sichtbar, welcher eines Tags zu einer Person, die gebeichtet hatte, sagte:

„Mein Sohn, du hast dein Gesicht verändert, und hast nun ein besseres Aussehen," Worte, welche der Heilige oft gebrauchte, wenn Sünder aus dem Stande der Sünde in den der Gnade Gottes zurückkehrten.

Sollte das Beichtkind auch öfter in denselben Fehler zurückfallen, so soll es sich doch immer mit derselben Bereitwilligkeit wieder an seinen Beichtvater wenden; denn dies war das Heilmittel, das der heilige Philipp vorschrieb, um einen Sünder von einer Sünde zu befreien, in die er so tief versunken war, daß er fast jeden Tag darein fiel; da er aber bei jedem Rückfalle stets wieder zur Beicht seine Zuflucht nahm, so wurde er, wie der Heilige selbst erklärt, in kurzer Zeit ein wahrer Engel.

Um Jemand, der in einen schweren Fehler gefallen ist, nachdem er lange auf den Wegen Gottes gewandelt, zu heilen, gebe es, wie der Heilige sagte, kein besseres Mittel, als ihn zu ermahnen, daß er seinen Fehler irgend einer rechtschaffenen Person offenbare, auf die er ein besonderes Vertrauen setze; denn durch diesen Akt der Demuth

werde ihn Gott wieder in seinen frühern Gnadenstand einsetzen.

Der Heilige liebte die Gewissensreinheit und die vorbehaltlose Darlegung des Seelenzustandes dem Beichtvater gegenüber so sehr, daß er wegen dem großen Nutzen, den die Seelen aus der häufigen Beicht ziehen, dieselbe mit Wort und Beispiel einschärfte; denn er beichtete jeden Tag unter reichlichen Thränen.

Niemand darf seine Geschäfte als eine Entschuldigung ansehen; denn zur Zeit des heiligen Philipp gingen viele, die beschäftigt waren, vor Tagesanbruch zur Beicht, und durch die Gnade Gottes wird es nie an Beichtvätern fehlen, welche in dieser Schule ihren Unterricht holen und nach dem Beispiele des Heiligen sich in den Charakter ihrer Beichtkinder fügen, und stets zu ihrem Dienste bereit sein werden.

Der Heilige gibt den Rath, daß sich das Beichtkind zuerst der schweren Sünden anklagen soll, vor welchen es sich am meisten schämt, da auf diese Weise der böse Feind am meisten zu Schanden gemacht und aus der Beicht der größte Nutzen gezogen wird.

Man darf niemals aus Menschenfurcht irgend eine Sünde, so unbedeutend sie scheinen mag, verhehlen.

Man darf nie zu sehr auf sich selbst vertrauen, sondern muß sich immer mit seinem geistlichen Vater besprechen und sich den Gebeten aller empfehlen.

Man muß einen großen Glauben an seinen Beichtvater haben und ihm die geringste Sache offenbaren, da der Herr ihn in allem, was zum Heile seines Beichtkindes von Wichtigkeit ist, niemals irre gehen lassen wird. Wenn

es dem bösen Feinde nicht gelingen kann, eine Person zu einer schweren Sünde zu versuchen, so bemüht er sich aus allen Kräften, Mißtrauen zwischen dem Beichtvater und dem Beichtkinde zu säen; denn dadurch erlangt er allmählig keinen geringen Gewinn, da der Böse, wie unser Heiliger selbst an dem Beispiele von Karl Mazzei zeigt, den Beichtvater fürchtet. In Fällen, wo das Beichtkind keinen Zutritt zu seinem Beichtvater haben kann, ist es gut, wenn es so handelt, wie es glaubt, daß es ihm wohlgefällig wäre. Aber bei der ersten Gelegenheit muß es sich mit ihm besprechen, um sich vor Irrthum zu sichern.

Gelübde dürfen nie ohne Zustimmung des Beichtvaters gemacht werden, und für die Gewissensruhe des Beichtkindes sowohl, als um die Last vieler Verpflichtungen zu vermeiden, hielt es der Heilige für gut, daß die Person, die ein Gelübde machen wolle, es nur bedingt thue z. B. mit den Worten: „Wenn ich mich daran erinnere" oder dergleichen.

Geißlungen und andere Abtödtungen ähnlicher Art dürfen nie ohne die Erlaubniß des Beichtvaters angewendet werden; denn, fügt der Heilige hinzu: „Wer sie nach seinem eigenen Ermessen anwendet, schadet entweder seiner Gesundheit, oder wird stolz, indem er sich einbildet, er habe etwas Großes gethan; wir dürfen uns nie so sehr an die Mittel halten, daß wir darüber den Zweck vergessen, welcher die Liebe zu Gott und dem Nächsten ist."

Das Beichtkind muß seinem Beichtvater wie Gott gehorchen, und ihm alle seine Neigungen freimüthig, aufrichtig und in Einfalt des Herzens entdecken und darf ohne seinen Rath keinen Entschluß fassen; der Heilige

sagt: „Wer so handelt, darf versichert sein, daß er dereinst Gott von seinen Handlungen keine Rechenschaft ablegen muß.“ Dieser Gehorsam wurde von unserm Heiligen zuerst geübt und dann gelehrt. Obwohl er seine Unfähigkeit anführte, so wurde er dennoch aus Gehorsam Priester und nahm die Bürde des Beichthörens auf sich, anstatt nach Indien zu gehen, welche Mission er besonders gern gewählt hätte, vermöge jener Liebe zu Gott, die ihn mit der Begierde erfüllte, sein Blut für den heiligen Glauben zu vergießen, nichts zu sagen von vielen andern Akten bereitwilligen Gehorsams, die in seinem Leben aufgezeichnet sind. Wir sollten an all' dem ein Beispiel nehmen und stets unserm Beichtvater gehorchen, selbst wenn er Dinge befiehlt, die den Begriffen des Beichtkindes von seiner Fähigkeit dazu widersprechen.

Das Beichtkind darf den Beichtvater nie zwingen, mit Widerstreben eine Erlaubniß zu geben, und in dieser Hinsicht beklagte P. Peter Consolini gar sehr den Schaden, den jetzt der Gehorsam gewöhnlich bei den Beichten erleidet, da es anstatt der tiefen Demuth und des Gehorsams, welchen dieses Sakrament von dem Beichtkinde erfordert, jetzt (um seine eigenen Worte anzuführen) häufig so eingerichtet ist, daß, während der Beichtvater einst das Beichtkind leitete, die Beichtkinder jetzt die Beichtväter leiten und sie nach ihrem Belieben stimmen wollen. Das Beichtkind muß sich hüten, das Sakrament der Buße aus eigennützigen Beweggründen zu mißbrauchen, indem man zur Beichte geht, um etwas Almosen vom Beichtvater zu erhalten. Der heilige Philipp entdeckte schnell diesen Mißbrauch, und da er einmal in seinem

Geiste erkannte, daß ein gewisses Weib nur um Brod kam, sagte er zu ihr: „Meine gute Frau, gehet, und Gott sei mit euch; denn hier gibt es kein Brod für euch.“ Auch wollte er sie nicht mehr Beicht hören.

Zweite Lection.

Von der heiligen Kommunion.

Wir können von den wunderbaren Wirkungen, welche die heilige Kommunion in denen hervorbringt, die häufig und würdig kommuniciren, nicht so sprechen, wie es uns im Herzen ist. Diese Wirkungen können wohl gekostet werden, lassen sich aber nie mit Worten ausdrücken. Lasset uns kosten und sehen, wie süß dieses Engelsbrod ist. Durch die häufige Theilnahme an diesem göttlichsten Sakramente haben viele Beichtkinder unseres Heiligen die höchste geistliche Vollkommenheit erreicht. Unser Heiliger selbst bezieht sich darauf in einem Briefe an eine gewisse Dame, Namens Fiore: „Ich wünsche, daß du blühen mögest, d. h. daß die Blume (eine Anspielung auf ihren Namen) gute Frucht hervorbringen möge, die Frucht der Demuth, die Frucht der Geduld, die Frucht aller Tugenden, und daß du der Aufenthalt aller Tugenden wärest, wie es bei denen der Fall ist, die häufig kommuniciren.“ Der Heilige wollte deßhalb, daß nicht nur die Priester, sondern auch die Laienbrüder das allerheiligste Altarssakrament häufig empfangen, und seiner eigenen Uebung folgen sollten, die darin bestand, daß er als Laie jeden Morgen kommunicirte. Als er Priester wurde, brachte er täglich das heilige Meßopfer dar, und selbst in der Krankheit kommunicirte er jeden Morgen.

Die nämliche Regel hinsichtlich der Zeit kann nicht allen gegeben werden, da dies von dem Belieben des Beichtvaters abhängt. Einige Pönitenten des Heiligen kommunicirten alle acht Tage, manche an jedem Feste, andere drei Mal in der Woche und einige, obwohl wenige, jeden Tag.

Wenn Jemand kommuniciren will, so soll er seinen Beichtvater um die Erlaubniß bitten und es ihm einige Tage vorher sagen. Der heilige Philipp wünschte, daß die Beichtkinder dies drei oder vier Tage vor der Kommunion thun möchten, und er sagte auch, daß Niemand ohne die Erlaubniß seines Beichtvaters kommuniciren sollte; denn wenn man häufig nach seinem eigenen Kopf kommunicirt, so kann das Anlaß zu großen Versuchungen geben, denen man nicht immer Widerstand leisten kann.

Wir müssen uns diesem heiligen Mahle mit großer Begierde nahen, und immer mit einem besondern frommen Beweggrunde, nicht aus bloßer Gewohnheit. Dies beabsichtigte auch der heilige Philipp, welcher, wenn seine geistlichen Kinder ihn um die Erlaubniß baten, zu kommuniciren, zu ihnen sagte: „Sitientes, sitientes venite ad aquas!“ sie sollten zuerst einen heiligen Durst empfinden, und dann erst der Quelle des ewigen Lebens sich nahen.

Obwohl keine Vorbereitung auf die Kommunion jemals hinreichend genannt werden kann, so müssen wir uns dennoch hüten, uns dieser heiligen Speise leichtsinnig oder aus Gewohnheit zu nahen, sondern wir müssen alle mögliche Vorbereitung anwenden. Einige Beichtkinder des Heiligen gingen mit ihm am Samstag Nachts und an den Vigilien der Feste entweder nach der Kirche der Dominikaner oder der Kapuziner, wo sie im Chore mit den

Mönchen der Matutin anwohnten, und die ganze Nacht mit der Vorbereitung auf die am Morgen stattfindende heilige Kommunion zubrachten.

Wer zur heiligen Kommunion geht, soll dem Geiste folgen, den er im Gebete hatte, und sich nicht um neue Meditationen umsehen. Er muß sich auch auf mehr Versuchungen als gewöhnlich gefaßt machen. Wenn er das heiligste Sakrament empfängt, soll er dem Heiligen nachahmen, welcher, wenn er im Begriffe stand, zu kommuniciren, mit aller Inbrunst die Worte sprach: „O Herr! ich betheure vor dir, daß ich zu nichts gut bin, als Böses zu thun," und wenn er die heilige Wegzehrung empfing, so wiederholte er das Domine non sum dignus mit der tiefsten Andacht und sprach: „O mein Herr, ich bin nicht würdig, noch war ich jemals würdig. Ich habe nie etwas Gutes gethan!" Der Heilige ermahnt uns ferner, daß wir in der Kommunion um ein Heilmittel für das Laster bitten sollen, zu welchem wir am meisten geneigt sind. Nach der heiligen Kommunion sollen wir eine fromme Erinnerung an die große Gnade bewahren, die wir empfingen, indem wir der himmlischen Speise theilhaftig wurden, um uns gegen die göttliche Güte recht dankbar beweisen. Darauf drang der Heilige so sehr, daß er, wenn seine geistlichen Kinder kommunicirten, sie für einige Tage nachher einen weitern Akt der Andacht verrichten ließ, um aus dem Sakramente die gehörige Frucht zu ziehen. So mußten sie zum Beispiel das Vater unser und Ave Maria mit ausgespannten Armen laut beten, oder er schrieb ihnen ähnliche Dinge vor. An einem Kommuniontage müssen wir versuchen, irgend ein besonderes

Werk der Barmherzigkeit zu verrichten; so schickte der heilige Philipp seine geistlichen Kinder nach der Kommunion in verschiedene Spitäler, um die Kranken zu besuchen und ihnen zu dienen.

Dritte Lection.

Vom innerlichen Gebete.

1. Von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit desselben.

Um die Nothwendigkeit des Gebetes für jede Seele zu zeigen, that der heilige Philipp häufig den Ausspruch: „Ein Mensch ohne Gebet ist wie ein stummes Thier," und Pater Augustin Manni, welcher die Gabe des Gebets in hohem Grade besaß, pflegte, in Betracht der guten Wirkungen, die ein gehörig verrichtetes Gebet auf die Seele hervorbringt, zu sagen: „Denket an Gott und betet zu Ihm, und Alles ist gethan!" Zur Erklärung dieser Worte fügte er hinzu: „Während wir beten, bessern wir unser Leben, bringen unser Betragen in Ordnung, und waschen alle Unreinigkeit ab: denn das Gebet wird nicht leiden, daß irgend ein Flecken auf unserer Seele haften bleibt." So spricht der wohlunterrichtete Schüler, und der heilige Lehrmeister sagt wiederholt: „Es gibt nichts so furchtbares für den Teufel, als das Gebet, und nichts, dem er so viele Hindernisse in den Weg legt." Wir können alle Wohlthaten nie vollständig schildern, welche die Seele und sogar der Leib aus dem heiligen Gebete schöpfen. Das Gebet ist das Mittel, wodurch wir die Gnade Gottes erlangen, so daß der Heilige zu sagen pflegte: „Wenn ich Zeit habe, zu Gott zu beten, so hoffe ich jede Gunst zu erhalten, um die ich bitte." Ehe er an ein Geschäft ging, so un

bedeutend es sein mochte, betete der heilige Philipp selbst und ließ von andern beten, mehr oder weniger, je nach der Beschaffenheit des Geschäftes, das ihm bevorstand. Er unternahm nie etwas ohne Gebet, und als ihm die Besorgung der Kirche von St. Johann angetragen wurde, sagte er, er müsse zuerst beten. Durch dieses Beispiel ladet er uns ein, allem ein Gebet vorangehen zu lassen. Unter den andern Schülern des Heiligen beobachtete P. Juvenale diese Vorschrift genau; denn er pflegte nie ein Geschäft zu unternehmen, ohne zuerst Gott im Gebete um Rath zu fragen, und sagte: „Lasset uns nun ein wenig beten, und dann unsern Entschluß fassen!" Um uns zu dieser heiligen Uebung zu ermuntern, mag es auch gut für uns sein, von einer wunderbaren äußern Wirkung zu erfahren, die der heilige Philipp in dem Gesichte einiger Mönche in der Carthause zu Rom wahrnahm, die, wenn sie vom Gebete kamen, wirklich vom heiligen Feuer erglänzten. Wer aber kann die innern Wirkungen schildern, womit das Gebet die Seelen beglückt? Pompejo Pateri veröffentlichte, was er aus dem Munde des heiligen Philipp selbst gehört hatte, von welchem er sagt: „Wenn er uns zum Gebet und zur Demuth ermahnte, sagte er, die Seele könne eine solche Stufe der Andacht erreichen, daß sie ausrufen müsse: „Nicht mehr, o Herr, nicht mehr!" wegen der Gnadenfülle, die Gott ihr mittheile. Niemand kann also zu dem heiligen Philipp in die Schule gehen, wer nicht diesen wichtigen Gegenstand zu seinem besonderen Studium macht; denn wie es in dem Leben des Heiligen heißt, er drang nie auf einen andern Gegenstand so sehr, als auf das Gebet, so wohl für uns selbst als für andere.

2. Wie wir das innerliche Gebet verrichten sollen.

Die Vorschriften unseres Heiligen über das Gebet sind folgende:

Die Lectüre des Lebens der Heiligen ist ein großes Hilfsmittel zum Gebete und zum geistlichen Leben überhaupt.

Wir sollten uns einer so großen Wohlthat, als die Fähigkeit zu beten ist, für unwürdig erachten.

Wir müssen demüthig und gehorsam sein; denn als einst ein Beichtkind den Heiligen bat, ihm beten zu lehren, gab er zur Antwort: „Sei demüthig und gehorsam, und der heilige Geist wird dich unterrichten." Endlich sollen wir uns in der Abtödtung üben; denn der Heilige sagte: „Wenn wir uns dem Gebete hingeben wollen ohne Abtödtung, so ist es so viel, wie wenn ein Vogel, der noch nicht flügge ist, fliegen wollte." P. Peter Consolini, der geliebte Jünger des heiligen Philipp, hat uns über diesen Gegenstand eine goldene Vorschrift hinterlassen, die es wohl verdiente, mit unauslöschlichen Buchstaben den Herzen aller Gläubigen eingegraben zu werden. „Wer immer," sagt dieser von dem Geiste Gottes erleuchtete Mann, „recht beten will, muß sich bemühen, die Abtödtung, die Demuth, die Entsagung und den Gehorsam zu erlangen; denn er darf versichert sein, daß der wahre Lehrmeister eines guten Gebets der heilige Geist ist, welcher da, wo diese Tugenden vorhanden sind, sein göttliches Licht einströmen läßt, während wir im Gegentheile, wo diese Tugenden nicht sind und das Herz nicht vorbereitet ist, leicht ermüden und nie im Stande sein werden, recht zu beten." Derselbe Pater sagt vom Gebete: „Die Demüthigung ist eine gute Einleitung dazu."

Da nun die Mittel, recht zu beten, wie der heilige Philipp sie angibt, die Lektüre des Lebens der Heiligen, die Demuth, der Gehorsam, die Abtödtung und die Entsagung sind, so werden wir über eine jede dieser besondern Tugenden eine Lektion geben, damit wir sie üben lernen können.

3. Von dem angemessenen Orte für das innerliche Gebet.

Für das innerliche Gebet kann kein besonderer Ort angewiesen werden nach dem Ausspruche des Apostels, welcher will, daß man an allen Orten beten soll. So betete der heilige Philipp in der Kirche, im Oratorium, auf seinem Zimmer, auf dem Berge, im Garten ꝛc. Was aber das Gebet in einer klösterlichen Genossenschaft betrifft, so sollte dieses in dem Oratorium verrichtet werden. Was das Privatgebet betrifft, so sollten wir, wenn es in der Kirche verrichtet wird, dem Beispiele des heiligen Philipp folgen, der jene Kirchen gerne besuchte, wo kein großer Zusammenlauf von Leuten stattfand. Das Gebet im Hause sollte an einem stillen, abgelegenen Orte, fern vom Kreise der Familie, verrichtet werden, damit wir dabei nicht leicht gestört werden. Der Heilige lehrt uns dies durch sein eigenes Beispiel; denn zum Gebete im Hause wählte er eines der höchsten und abgelegensten Zimmer, von wo er den freien Aufblick zum Himmel hatte und die Landschaft überschauen konnte. Da betete er, wiewohl er in den spätern Jahren seines Lebens oft manche Stunden im innerlichen Gebete auf dem flachen Dache der Kirche zubrachte. Der Heilige soll in diesem Stücke namentlich von P. Angelo Velli nachgeahmt worden sein, welcher den

größern Theil des Tages und der Nacht in heiliger Betrachtung an stillen und abgelegenen Orten zuzubringen pflegte, wo er in der Einsamkeit seinen Geist durch den Aufblick zum Himmel erfrischte, und wo seine frommen Anmuthungen sich frei zu Gott erschwangen.

4. Von der Zeit des innerlichen Gebetes.

Das Gebet muß beständig dauern. Wir müssen immer beten und dürfen niemals ablassen. Diese Vorschrift erfüllte unser glorreicher Heilige genau, dessen Leben ein beständiges Gebet genannt werden kann. Er war so daran gewohnt, daß er die Zeit dazu nie unterschied, und zu sagen pflegte: „Wenn man nicht in der zwanzigsten Stunde (nach italienischer Zeitrechnung) d. h. gerade nach dem Mittagessen beten kann, so ist dies ein Zeichen, daß man den Geist des Gebetes nicht hat." Dennoch hatte er einige bestimmte Stunden zum Gebet. „Wenn schon der Apostel," sagt der heilige Hieronymus, „uns befiehlt, immer zu beten, und bei den Heiligen sogar der Schlaf Gebet ist, so müssen wir uns doch bestimmte Stunden zum Gebete wählen." Dies that der heilige Philipp, welcher im Sommer jeden Tag Morgens und Abends betete, indem er sich, wenn er nicht durch ein wichtiges Geschäft oder ein Werk der Barmherzigkeit abgehalten wurde, nach dem höchsten Orte im Hause zurückzog, von wo er den freien Aufblick zum Himmel hatte und die Landschaft überschauen konnte. Im Sommer betete er am Morgen beim Erwachen; er pflegte aber nie länger zu schlafen, als vier oder höchstens fünf Stunden, und am Abend nach dem Ave Maria betete er ein und eine halbe Stunde und zuweilen zwei oder drei

Stunden. Er pflegte dann ein Licht vor sein Crucifix zu stellen, aber so, daß der Schein des Lichtes nicht auf seine Augen fiel, sondern nur auf das Crucifix. Zuweilen blieb er im Dunkeln. Dominikus Migliacci erzählt von dem Heiligen: Ich besuchte ihn einmal spät am Abende zu St. Hieronymus, da ich mich mit ihm über einige meiner Versuchungen zu besprechen wünschte. Er tröstete mich und gab mir ein Heilmittel an: da er aber im Finstern war, so wollte ich ihm ein Licht holen. Er aber schlug es aus und sagte zu mir: „Gehe, und Gott sei mit dir, ich habe nichts nöthig," und damit schloß er die Thüre.

Was das Morgengebet betrifft, so führt P. Consolini einen Gärtner an, einen ungebildeten aber sehr frommen Mann, der von dem Cardinal Baronius befragt, zur Antwort gab: „Ich bete bei der Morgendämmerung; denn wenn ich zu dieser Zeit in meinen Garten gehe, so kommt mir ein starker Wohlgeruch entgegen, welchen die Blumen ausduften, die dann anfangen sich zu öffnen; an ihnen nehme ich ein Beispiel und bete zu gleicher Zeit, damit ich wie meine Blumen einen lieblichen Wohlgeruch zu Gott hinaufsenden möge." Pater Consolini selbst stand bei Tagesanbruch vom Bette auf und ging nach seinem gewöhnlichen Gebete auf seinem Zimmer in die Kirche hinab, sobald der Meßner die Thüre geöffnet hatte. Da betete er vor dem Allerheiligsten und dann vor der Kapelle des heiligen Philipp. Er zog nämlich jene ersten Stunden vor, weil er zu dieser Tageszeit den Augen anderer weniger ausgesetzt war. Man erzählt sich von dem Pater Nikolaus Gigli, daß er zu allen Zeiten und an allen Orten betete, so daß er sich in den Stun

den nach dem Mittagessen, die man gewöhnlich nicht für die besten Stunden zum Gebete hält, zu einer ruhigen Betrachtung oder Meditation zurückzuziehen pflegte. Denn in Nikolaus war die Natur so sehr dem Geiste unterworfen, daß er seine nothwendige Erholung nach der Mahlzeit eher in geistlichen als in sinnlichen Dingen suchte. Dies ist aber ein Grad des Gebets, der nicht leicht erreicht wird. Nach diesen Beispielen sollte man eine bestimmte Zeit zum Gebete haben, sowohl Morgens als Abends, und wir sehen, daß die göttliche Majestät jenen Dienst besonders wohlgefällig aufnimmt und belohnt, welcher ihr am Morgen dargebracht wird vor jedem andern Geschäfte. Wenn wir jedoch verhindert sind, zu einer bestimmten Stunde zu beten, so dürfen wir deßhalb, weil jene Stunde vorbei ist, die Uebung für jenen Tag nicht unterlassen, sondern müssen sie zu einer andern Zeit verrichten, wie es die Gewohnheit unsers Heiligen war: denn wenn er bei Tage am Beten verhindert wurde, so brachte er es in der Nacht wieder herein, und wenn man ihn ermahnte, sich doch auch einige Ruhe zu gönnen, so pflegte er zu erwiedern: „Das Paradies wurde nicht für faule Leute bestimmt."

5. Von der passenden Leibesstellung beim innerlichen Gebet.

Die Leibesstellung ist nicht ausdrücklich vorgeschrieben. Vater Lancicius sagt, er habe den Heiligen kniend oder sitzend beten gesehen, und Vater Beyzie sagt: „im Winter, wenn wir in der dritten Stunde der Nacht (nach italienischer Zeitrechnung) zu Abend speisten, sah ich den gottseligen Philipp bisweilen sitzend beten." Er betete auch

im Bette, zu dessen Häupten er ein Crucifix und einen Rosenkranz hatte, um gleich beim Erwachen beten zu können. Der Heilige betete ferner während des Gehens; denn Fabrizio de Massimi erzählt: „Zuweilen führte er seine geistlichen Söhne in einen Weinberg oder an einen andern Ort, und fing zu beten an, indem er entweder umherging oder sich niedersetzte. Dies ist nicht zu verwundern; denn der heilige Johannes Chrysostomus sagt: „Wenn du auch nicht knieest, oder an deine Brust schlägst, oder deine Hände zum Himmel erhebst, so wirst du doch ein gutes Gebet verrichtet haben, wenn dein Herz von Liebe zu Gott erglüht."

Allein obschon es wahr ist, daß der Heilige entweder sitzend oder umhergehend oder im Bette betete, so sollten doch diejenigen, die nur zu bestimmten Stunden des Tages beten, es sich deßhalb nicht zur Regel machen, in so bequemer Leibesstellung zu beten. Deßhalb darf man in den zum Gebet bestimmten Stunden es sich nicht so leicht gestatten, niederzusitzen. Wenn man aber krank ist, oder eine andere rechtmäßige Ursache dazu hat, dann darf man ohne Zweifel beten, wie man kann.

6. Von der Materie und den Punkten des innerlichen Gebetes.

Der heilige Philipp schrieb die Punkte der Betrachtung seinen geistlichen Kindern in der Regel nicht vor, sondern rieth ihnen, dem Geiste zu gehorchen, den Gott ihnen im Gebete eingebe. Wenn sie zum Beispiel sich angetrieben fühlten, über das heilige Leiden Unseres Herrn eine Betrachtung anzustellen, so sollten sie sich keinem andern Geheimnisse zuwenden. Namentlich aber ermahnte

Philipp die Anfänger im geistlichen Leben, die vier letzten Dinge zu betrachten, und er pflegte zu sagen: „Wer nicht bei Lebzeiten in die Hölle hinabsteigt, läuft große Gefahr nach dem Tode dahin zu kommen.“ Insbesondere empfahl er die Betrachtung über das Leiden Unseres Herrn, welches er oft las, indem er stets ein Büchlein bei sich trug, das nur die Geschichte des heiligen Leidens enthielt, wie es von den vier Evangelisten aufgezeichnet ist. Auch hatte er immer ein Crucifix aus Erz bei sich, das von dem Kreuze losgemacht war, damit er seinen Anmuthungen bei der Betrachtung desto leichter Luft machen könnte.

Pater Tarugi lobte diejenigen, welche die beständige Erinnerung an den Tod zum Gegenstande ihres Gebetes machten, um sich auf ihre letzte Reise gut vorzubereiten. Dieser passende Gegenstand bot ebenfalls dem Pater Juvenale häufig den Stoff zur Betrachtung. Er pflegte zu sagen, es gebe keine Schule, aus welcher die Seele mehr Nutzen ziehen kann als aus der Betrachtung über den Tod. Oft wiederholte er die Worte: „Wenn du am besten leben willst, so lerne sterben!“ und an den Cardinal Antoniano schrieb er: „Mir ist nichts süßer, nichts erwünschter oder angenehmer, als häufig über den Tod nachzudenken.“ Pater Johannes Ancina war sein ganzes Leben hindurch mit dieser Betrachtung vertraut, und bereitete sich in seinen späteren Jahren mehr als je auf einen guten Tod vor. Es schien, als ob der Tod der einzige Gegenstand wäre, worüber er sich unterhalten könnte, und er theilte auch viele Almosen aus, um die nothwendige Gemüthsverfassung für einen glücklichen Uebergang aus diesem Leben in die Ewigkeit zu erlangen.

Es ist von Nutzen, den Gegenstand der Betrachtung vorher zu überlesen, ehe man an die Betrachtung selbst geht. Der heilige Philipp lehrt uns dies ausdrücklich mit den Worten: „Ehe wir beten, sollen wir die Werke derjenigen Schriftsteller lesen, deren Namen mit einem S anfangen, z. B. St. Augustin, St. Gregor, St. Bernhard und andere Heilige. Seine Absicht dabei war, daß man sagen könne: „Ich habe nun einen Gedanken in meinem Herzen, der einst in dem Herzen eines Heiligen war." Namentlich sollten wir gerne über das Vater unser Betrachtungen anstellen. Im Leben des heiligen Philipp wird erzählt, daß er zu einer Frau gesagt habe, wenn sie das Vater unser bete, so solle sie erwägen, daß sie Gott zu ihrem Vater im Himmel habe, und so fuhr er fort, ihr das ganze Vater unser auszulegen, daß sie es Wort für Wort betrachten konnte.

Die Gegenstände der Betrachtung, wie unser Heiliger sie übte und lehrte, sind also die vier letzten Dinge, das Leiden Christi, das Vater unser und alles, was in den Schriften der Heiligen enthalten ist.

7. Rath in Betreff des Gebetes.

Der Heilige gibt denen, die im Stande sind, zu beten, also nicht durch Krankheit gehindert, in Betreff des Gebetes folgenden Rath:

Wenn ihr betet, so richtet eure Augen nicht zu sehr auf Bilder, noch betrachtet sie lange mit Aufmerksamkeit; denn dies gibt Anlaß zu vielen Täuschungen, auf Anstiften des bösen Feindes.

Bittet Gott nicht unbedingt um eine Gnade, außer es ist

eine solche, die das Heil eurer Seele betrifft. Um Gesundheit und ähnliche Gnaden sollte man stets bedingungsweise bitten, wenn es Gott gefalle und wenn es zum Besten der Seele sei.

Wenn ihr für das Heil einer Seele betet, so nehmet ein Beispiel an unserem Heiligen, der in diesem Falle stets nicht bedingt, sondern unbedingt betete: „O Herr, ich wünsche diese Seele, ich wünsche sie sehnlichst, o Herr!"

Wenn ihr anfanget, Gott um eine Gnade zu bitten, so dürfet ihr vom Gebete nicht abstehen, bloß weil Gott zögert, es zu erhören, sondern ihr müsset gerade durch das Mittel des Gebetes euern Zweck zu erreichen suchen. Wenn z. B. der Kranke, für den ihr betet, sich zu bessern anfängt, so dürft ihr nicht vom Gebete ablassen; denn gleichwie seine Besserung durch das Gebet begann, so muß sie vermittelst des Gebetes vollendet werden.

Wenn eine dem geistlichen Leben ergebene Person, während sie Gott um eine Gnade bittet, eine große innere Ruhe empfindet, so ist das ein gutes Zeichen, daß der Herr sie entweder gewährt hat, oder in Kurzem gewähren wird.

Die nächste Vorschrift ist nicht für alle, sondern nur für diejenigen bestimmt, die sich lange im Dienste Gottes geübt haben, und lautet folgendermaßen: Wenn ihr betet, so stellet euch vor, als ob ihr große Mißhandlungen und Beleidigungen empfangen habet, z. B. Schläge, Wunden und dergleichen, und versuchet, als treue Jünger Christi, euern Beleidigern wahrhaft und vom Herzen zu verzeihen; denn auf diese Weise werdet ihr große Fortschritte im geistlichen Leben machen. Ihr dürfet nicht

vom Gebete ablassen, wenn Versuchungen in euch aufsteigen, sondern müsset alles mit Geduld ertragen, denn der Herr gewährt zuweilen in einem Augenblicke, was er in vielen Jahren nicht gewährt hat.

Wenn ihr an Zerstreuungen leidet und ohne allen Nutzen zu beten scheinet, so fahret dennoch fort, die ganze Zeit über zu beten, die ihr sonst dieser heiligen Uebung zu widmen pfleget. Bemühet euch nur, euere Gedanken allmählig zu sammeln. Denn wenn ihr dieses thut, so erwerbet ihr euch ein Verdienst, und dies heißt nicht die Zeit verlieren, sondern wirklich beten, namentlich wenn ihr dabei Anlaß nehmet, Akte der Demuth zu verrichten, indem ihr vor Gott betheuert, daß ihr aus euch selbst nichts vermöget.

Die Ansicht des Pater Augustin Manni ist in dieser Hinsicht bemerkenswerth. Er sagt: Im Gebete dürfen wir nicht einem geistlichen Genusse nachjagen, sondern müssen einfach unsere Leidenschaften zu überwinden und zu unterjochen suchen, so daß wir stets geduldiger, demüthiger, sanftmüthiger vom Gebete zurückkehren. Wir müssen in diesem Stücke dem Soldaten nachahmen, welcher in der Schlacht den Sieg sucht, und nicht Genuß. Da aber der heilige Philipp wünschte, daß man sich eher mit Freude und einer Sehnsucht, es zu wiederholen, vom Gebete erheben solle, als mit Erschöpfung und Ueberdruß, so gibt er uns den Rath, namentlich wenn wir unsere Gebete nicht lange fortsetzen können, den Geist in Schußgebetlein zu Gott zu erheben, und wir können uns dazu einiger von den nachstehenden bedienen, die der heilige Philipp selbst gelehrt hat.

Schußgebetlein.

O mein Jesu, ich kenne dich nicht, weil ich dich nicht suche!

O mein Jesu, was würde ich sein ohne deinen Beistand?

Mein Jesu, was kann ich thun, Dir zu gefallen?

Mein Jesu, wie kann ich deinen Willen erfüllen?

O mein Jesu, gib mir die Gnade, dir zu dienen, nicht aus Furcht, sondern aus Liebe!

O mein Jesu, wie innig möchte ich dich lieben!

Mein Jesu, wenn du mir nicht hilfst, so vermag ich nichts!

Mein Jesu, ich wünsche nichts zu thun, als deinen heiligen Willen!

Ich habe dich nie geliebt, aber ich verlange nach deiner Liebe, o Jesu!

Ich suche dich, o mein Jesu, aber ich finde dich nicht!

Wenn ich dich erkennete, o mein Jesu, dann würde ich auch selbst mich erkennen!

O mein Jesu, wenn du mir nicht beistehst, so werde ich fallen!

O mein Jesu, wenn du mich für dich haben willst, so entferne alle Hindernisse!

O mein Herr, ich möchte den Weg zum Himmel kennen lernen!

O mein Jesu, ich bin verloren, wenn du mir nicht hilfst!

Mein Jesu! gib, daß ich dich niemals beleidige!

Seligste Jungfrau, schenke mir die Gnade, immer deiner eingedenk zu sein!

Vierte Lection.

Von der Einführung des Familiengebetes im Privathäuser.

Der heilige Philipp, nicht zufrieden damit, sich mit den Seinigen im Gebete zu üben, führte auch das gemeinschaftliche Gebet in viele der ersten Familien Roms ein, so daß Vater und Mutter sich jeden Abend in ein Oratorium zurückzogen, um mit ihren Familien zu beten. Deßhalb sollen diejenigen, die dem Heiligen in Andacht ergeben sind, auch seinen frommen Eifer nachahmen, und nicht nur diese heilige und überaus heilsame Uebung lieben, sondern dieselbe auch in ihre Familien und in die Häuser Anderer einzuführen suchen, so oft sie eine passende Gelegenheit dazu finden.

Fünfte Lection.

Von der Gegenwart Gottes.

Kommt die Rede stets die Gegenwart Gottes in allen ihren Handlungen betrachten, so würde sie sich nicht nur von jeder Makel der Sünde unbefleckt bewahren, sondern auch große Fortschritte in der Tugend machen und schon hier auf Erden ein himmlisches Leben führen. David spricht die Freudigkeit seines Herzens über diese Betrachtung der göttlichen Gegenwart aus, wenn er sagt: „Ich sehe den Herrn allezeit vor meinen Augen; denn Er ist mir zur Rechten, damit ich nicht wanke, darum freuet sich mein Herz!“

Der heilige Laurentius Justinianus war der Ansicht, daß es kein wirksameres Mittel gebe, um die Neigung

des Gewissens zu erlangen, Fortschritte in der Tugend zu machen und die Lüste des Fleisches zu besiegen, die sich in die Seele als ihre Feinde einschleichen, als wenn wir in der Gegenwart Gottes wandeln. Der heilige Philipp hatte, wie wir wissen, seinen Geist beständig zu göttlichen Dingen erhoben, indem er stets in der Gegenwart Gottes wandelte. Auf diese Uebung drang er so sehr, daß er seine geistlichen Kinder unablässig ermahnte mit den Worten: „Vergesset niemals, Gott vor Augen zu haben!" In allen unsern Geschäften müssen wir uns daran gewöhnen, in der Gegenwart Gottes zu wandeln und hierin dem Heiligen nachahmen, der, mochte er gehen oder stehen, seine Gedanken unablässig auf Gott richtete. Wenn wir sagen, daß er allzeit betete, so werden wir nicht weit von der Wahrheit entfernt sein; denn in der Bulle seiner Heiligsprechung heißt es: „Sein Leben war ein ununterbrochenes Gebet und eine beständige Vereinigung des Geistes mit Gott." Häufig hörte man ihn sagen: „Erhebet oft eure Seele zu Gott; denn es gibt keine größere Freude als diese." Diese Wahrheit haben seine Schüler wohl erkannt und geübt. Von Baronius hörte man oft die Worte wiederholen: „O Ewigkeit! Ewigkeit!" da sie beständig vor den Augen seines Geistes schwebte. Man erzählt von P. Flaminio Ricci, daß er sich einer innigen und beständigen Vereinigung mit Gott erfreute, so daß man dies sogar an seinem Gesichte sehen und aus seiner Unterhaltung leicht wahrnehmen konnte. P. Anton Gallonio fand in der Uebung des Gebetes eine solche Süßigkeit und Leichtigkeit, daß er sogar bei äußeren Beschäftigungen nie die Gegenwart Gottes aus den Augen verlor.

P. Johann Ancina wandelte beständig in der Gegenwart Gottes, und erfreute sich fortwährend der Gabe einer innigen Vereinigung mit dem Geiste Gottes. Er ermahnte auch alle Andern zu dieser heilsamen Uebung der Gegenwart Gottes. Wenigstens sollte jeder seine Gedanken zu Gott erheben, so oft die Glocke schlage, und dabei die Erinnerung an seine göttliche Gegenwart erneuern. Namentlich wollte er, daß man bei jedem Schlage der Glocke, während man das Herz zu Gott erhebe, die Worte spreche: „Herr gib mir einen guten Geist!" P. Augustin Manni benützte alle Geschöpfe, um seine Gedanken zu Gott zu erschwingen. Jeder Gegenstand der Außenwelt diente dem Manne Gottes zu einer Leiter, um daran zu dem Schöpfer emporzusteigen und er sagte: „Was nützt es, die ganze Schöpfung aufmerksam zu betrachten, wenn wir in ihr nicht den Baumeister finden, der sie gebildet hat?" Er hielt zwei Dinge für erforderlich, um Gott in den Geschöpfen zu finden, nämlich Glaube und Liebe. Mit diesen zwei Flügeln erschwang er sich vom Sichtbaren zum Unsichtbaren und rief aus: „O Herr, laß alle Dinge meinen Augen wie ein Spiegel deines Angesichtes erscheinen, und mich an deine Gegenwart erinnern!"

Sechste Lection.

Vom mündlichen Gebete.

Da das mündliche Gebet, wenn es mit Unaufmerksamkeit verrichtet wird, nicht nur bei Gott nicht angenehm ist, sondern sogar von ihm für einen Spott angesehen wird, wie der heilige Thomas sagt, so gibt uns der heilige Philipp, um dieses große Uebel zu vermeiden, und um

die für das mündliche Gebet erforderliche Aufmerksamkeit zu erwecken, den Rath, uns nicht mit zu vielen geistlichen Uebungen zu überladen; denn es gibt Leute, die nach und nach so viele Rosenkränze und Gebete auf sich nehmen, daß sie allmählig ermüden und sie nicht fortsetzen, oder wenn sie es thun, so verrichten sie diese Gebete ohne Andacht. Der Heilige ermahnt uns daher, nur wenig auf uns zu nehmen, aber dieses Wenige nie zu unterlassen. Im mündlichen Gebete vereinigte der Heilige sein eigenes Beispiel mit diesem Rathe; denn er betete das Brevier und andere Gebete mit großer Aufmerksamkeit, z. B. das Credo, und am Beten des Vater unser hatte er eine so große Freude, daß er nie aufzuhören wußte. Wie sündhaft ist also die Unehrerbietigkeit, die wir begehen, wenn wir mündliche Gebete ohne die nöthige Aufmerksamkeit bloß mit der Zunge hersagen, ohne daß das Herz etwas davon weiß!

Siebente Lection.

Um was wir zu Gott beten sollen.

Der Heilige ergoß jeden Tag inbrünstige Gebete zum heiligen Geiste und flehte um seine Gaben und Gnaden. Hierin sollen wir ihm nachahmen. Wir sollen ferner den Herrn bitten, uns Geduld zu verleihen bei allen Leiden, die uns den Tag über begegnen mögen. Unser Heilige ermuntert uns hiezu, sagt aber zugleich, daß, wenn Gott der Seele eine außerordentliche Süßigkeit sende, sie sich auf eine schwere Trübsal oder Versuchung gefaßt machen müsse. Bei einer solchen geistlichen Süßigkeit müssen wir sehr auf unserer Hut sein; denn es steckt Gefahr dahinter, und wenn unsere Seele eine solche Süßigkeit empfindet,

so müssen wir uns sogleich demüthigen und den Herrn bitten, daß die drohende Gefahr keine Sünde, sondern irgend eine andere Trübsal sein möge, die uns nicht von seiner Gnade trennen kann, und in der wir ihn nicht einmal mit einer läßlichen Sünde beleidigen können. Insbesondere ermahnt der Heilige seine Schüler, sie sollten allzeit zu Gott bitten, daß sie sich niemals vom Geiste des Geizes leiten lassen möchten.

Wir sollen auch zu Gott bitten, daß er uns nie hohe Würden wünschen lasse, damit wir dem Heiligen hierin gleichen. Als einige seiner Beichtkinder wegen seiner vertrauten Stellung zu dem Papste ihn ermunterten, sich um ein hohes kirchliches Amt zu bewerben, sagte er: „Meine Kinder, betet lieber zu Gott, daß er mir den Tod senden wolle, als den Gedanken an solche Würden."

Wir sollen für die Bekehrung der Sünder bitten, und daß diejenigen, welche die Sakramente vernachlässigen, auf den rechten Weg zurückkehren möchten. Der Heilige ermahnt auch seine Schüler, zu dem Herrn zu beten, daß jede Tugend oder Gabe, die er ihnen mittheile, ihnen selbst verborgen bleibe, damit sie so in der Demuth bewahrt werden und nie einen Anlaß zum Hochmuth nehmen möchten. Wir sollen endlich eine andere Vorschrift des Heiligen genau erfüllen, nämlich beständig zum Herrn beten, daß Er uns in seiner Güte die Gabe der Beharrlichkeit auf den Wegen der Tugend verleihen wolle. In dieser Absicht führte der Heilige bei jedem Abendgottesdienste im Oratorium fünf Vater unser und fünf Ave Maria ein, auf daß der Herr uns die Kraft verleihe, in seinem heiligen Dienste zu verharren.

Achte Lection.

Wir sollen uns den Gebeten anderer empfehlen.

Diese Vorschrift übte der heilige Philipp selbst, wie er sie seinen geistlichen Kindern lehrte, indem er sie ermahnte, sich den Gebeten aller zu empfehlen. Gleich dem heiligen Philipp sollen wir ein besonderes Vertrauen auf die Gebete der Ordensleute haben, und uns ihnen empfehlen, wie er es that. Der Heilige empfahl sich nicht nur den Gebeten der Kapuziner, sondern wenn andere in Trübsal waren, so rieth er ihnen, zu den Kapuzinern zu gehen, um für sich beten zu lassen. Wir können daraus ersehen, wie hoch der Heilige diesen seraphischen Orden schätzte, der noch jetzt den Wohlgeruch seiner Heiligkeit durch die christliche Welt verbreitet. Namentlich sollen wir uns den Gebeten der Novizen in Ordenshäusern empfehlen.

Wenn sich andere unserm Gebete empfehlen, so wollen wir dem heiligen Philipp nachahmen, der in diesem Falle nicht nur selbst betete, sondern für die fraglichen Personen auch andere beten ließ. Daher empfehle auch ich, der ich diese Dinge schreibe, meine Seele jetzt und in der Stunde des Todes, und nachdem sie von meinem Leibe geschieden sein wird, dem Gebete aller, welche diesen Rath lesen; denn gleichwie der heilige Philipp für diejenigen, die sich seinem Gebete empfahlen, betete und andere beten ließ, so möchte auch ich mich gerne der Hoffnung hingeben, daß du, o lieber Leser, in diesem Stücke dem Beispiele des Heiligen folgen und meiner in deinen Gebeten gedenken wolltest. (Vergiß auch nicht, freundlicher Leser! denselben Liebesdienst demjenigen zu erweisen, der dir dieses Buch in deutscher Sprache übergibt.)

Neunte Lection.

Von der Lesung geistlicher Bücher.

Wir werden zum Lesen geistlicher Bücher ermuntert durch das Beispiel des heiligen Philipp, und durch seine ausdrücklichen Vorschriften. Er übte es selbst während seines ganzen Lebens, und hatte immer einen Rosenkranz und ein Erbauungsbuch in seinen gesegneten Händen. Den Nutzen, den wir aus dieser Lectüre ziehen können, drückt der Heilige mit folgenden Worten aus: „Nichts ist mehr darauf berechnet, das geistliche Leben zu erwecken und zu fördern, als das Lesen erbaulicher Bücher, namentlich des Lebens der Heiligen." Deßhalb schärfte er diese Uebung seinen geistlichen Kindern besonders ein, und sagte noch am Tage seines Todes zu einem seiner Beichtkinder: „Vergiß nicht, geistliche Bücher zu lesen, namentlich das Leben der Heiligen."

Es liegt eine solche Kraft in dem Leben der Heiligen, daß der heilige Philipp einem vom Glauben Abgefallenen keine andere Lectüre gab, als das Leben des gottseligen Colombino, indem er sagte: „Menschen von dieser Art werden bälder durch einfache Dinge und durch die Beispiele der Heiligen bekehrt, als durch viele gelehrte Disputationen." Was die Bücher betrifft, die wir lesen sollen, so haben wir eine allgemeine Vorschrift von dem Heiligen, welcher sagte, daß wir sowohl zum Gebet als zum Studium die Werke derjenigen Schriftsteller lesen sollen, deren Namen mit einem S beginnen, z. B. St. Augustin, St. Gregor, St. Bernhard ꝛc. ꝛc. Wollen wir erfahren, was für Bücher dem heiligen Philipp am liebsten waren? Von

seiner frühen Jugend an war sein Hauptstudium die heilige Schrift, in welcher er durch häufiges Lesen und Meditiren sehr bewandert war. Eine besondere Vorliebe hatte er für die Briefe des heiligen Paulus. Die heilige Schrift war das Lieblingsbuch des Pater Julius Savioli, woraus er den Stoff zu seinen Betrachtungen und das Thema seiner geistlichen Reden schöpfte, und wer in sein Zimmer trat, fand da kaum ein anderes Buch, als die heilige Schrift und sein Brevier.

Der Heilige trug gewöhnlich ein Büchlein bei sich, das bloß die letzten Kapitel der vier Evangelien enthielt, welche von dem Leiden Unseres Herrn handeln, um es bei Gelegenheit lesen und betrachten zu können. Er war besonders vertraut mit dem Leben der heiligen Väter, und mit den Lebensbeschreibungen der Heiligen, namentlich der heiligen Katharina von Siena und des gottseligen Colombino, in dessen Geist er tief eingedrungen war. Ebenso liebte er Gerson, den Kücher der göttlichen Liebe, und Ludwig von Granada.

Wir sollten ein besonderes Vergnügen daran haben, das Leben des heiligen Philipp zu lesen, das so kräftig ist, daß schon Wunder durch die Lectüre desselben bewirkt worden sind. Der hochwürdige Bischof von Tulle, welcher die Gewohnheit hatte, jeden Tag Morgens und Abends einen Theil davon zu lesen, erklärt, daß er aus dieser frommen Uebung reichlichen Trost schöpfte.

Der Heilige empfiehlt uns in Betreff der Lectüre geistlicher Bücher, sie nicht hastig zu durchgehen, sondern nur wenig auf einmal zu lesen, und zwar mit Ueberlegung. Wenn wir uns durch eine Stelle besonders ergriffen füh-

len, so sollen wir nicht weiter gehen, sondern inne halten und dem Zuge folgen. Wenn wir die Anmuthung nicht mehr fühlen, dann können wir ein wenig weiter lesen, je nachdem der Geist uns leitet; denn so werden wir im geistlichen Leben voranschreiten. Der Heilige übte diese Methode selbst; denn wie wir oben bemerkten, studirte er die Briefe des heiligen Paulus genau und gründlich.

Der heilige Philipp sagt uns, daß diese Lectüre mit Klugheit geübt werden müsse; denn manche Personen können, wenn sie das Leben der Heiligen zu lesen, oder zu beten anfangen, nimmer aufhören, schaden dadurch ihrer Gesundheit, und sind weder für sich selbst, noch für Andere etwas nütze. Auf der Reise, und besonders wenn wir heilige Orte besuchen, ist es gut, dem heiligen Philipp nachzuahmen, der, wenn er nach den sieben Kirchen ging, immer irgend ein geistliches Buch mit sich nahm. Wir sollen uns bemühen, diese erbaulichen Bücher mit Andacht zu lesen; wenn der heilige Philipp sie las, so waren seine Thränen oft reichlicher, als die Worte, die er aussprach. Wir dürfen andere Geschäfte nicht leicht zum Vorwand nehmen, diese Uebung zu unterlassen; denn wenn der Heilige seinen Studien oblag, vergaß er nie, geistliche Bücher zu lesen und Werke der Barmherzigkeit zu verrichten. Darin ahmten ihn seine Schüler getreulich nach. So wird von dem Pater Juvenale erzählt, daß er ungeachtet seiner Beschäftigung mit den Studien die geistliche Lesung niemals unterließ, das Wort Gottes fleißig anhörte, die Spitäler besuchte und in die Kirchen ging, um zu beten. Wenn wir wegen hohem Alter, oder wegen andern Gebrechlichkeiten nicht selbst lesen können, so sollen

wir dem heiligen Philipp nachahmen, welcher in seinen spätern Jahren sich jeden Tag einige Stunden das Leben der Heiligen vorlesen ließ. Selbst ein paar Stunden vor seinem Ende hatte er sich das Leben des heiligen Bernhardin von Siena vorlesen lassen, und als der Leser an den Bericht von dem Tode des heiligen Bernhardin kam, ließ er sich die Stelle noch einmal vorlesen. Der Rath, welchen Pater Consolini einem seiner Novizen über diesen Gegenstand gibt, ist beachtenswerth. Er sagte ihm, wenn er sich durch die Lectüre eines geistlichen Buches besonders befriedigt fühle, so sei es gut, das Buch einige Zeit auf die Seite zu stellen, bis dieses Gefühl sich gelegt habe; alsdann könne er das Buch wieder vornehmen. Der fromme Pater hielt dies Verfahren für sehr verdienstlich. Er rieth auch demselben Novizen, wenn er eine geistliche Lesung unternehme, so solle er das Buch nicht ganz durchlesen, damit er jene innere Abtödtung des Verstandes Gott zum Opfer darbringen könnte, was für ihn ersprießlicher sein würde, als jede Lehre, die er aus der Lectüre des übrigen Buches ziehen könnte.

Zehnte Lection.

Von der Demuth.

Es gab keine Tugend, die der heilige Philipp seinen Schülern so sehr empfahl, als die Demuth, welche er die Hüterin und Wächterin aller Tugenden nannte. Wie der heilige Johannes beständig das Gebot einschärfte: „Liebet einander," so pflegte der heilige Philipp immer zu sagen: „Seid demüthig!" und er wünschte, daß seine Schüler diese Tugend sorgfältiger üben sollten, als jede andere. Seine

Schüler befolgten auch treu die Vorschrift ihres Meisters. Daher der Ausspruch des Pater Consolini, welcher sagte: „Wir müssen demüthig sein, wenn wir die Söhne jenes Heiligen sein wollen, der die Demuth so sehr liebte.“ Deßhalb fand man auch den frommen Laienbruder Thaddäus Landi weinend vor der Kapelle des Heiligen, und als ein anderer Bruder ihn fragte, warum er weine, sagte er unter Schluchzen: „Ich denke eben darüber nach, was für eine Freude Gott an der Demuth des Heiligen haben konnte, und wie weit ich entfernt bin, diese Tugend zu besitzen.“

Wir wollen nun die Vorschriften anführen, welche der Heilige über diesen Punkt gab.

Um die kostbare Gabe der Demuth zu erlangen, ist erforderlich, aufrichtige und häufige Beicht und Erleuchtung, um Gott und uns selbst kennen zu lernen. Wir können uns dabei dieses Schußgebetleins bedienen, das der Heilige häufig anwandte: „O Licht des Lichtes, erleuchte mein Herz!“ Wir müssen die Welt verachten, wir dürfen keinen andern verachten, sondern müssen vielmehr den Heiligen nachahmen, der sich selbst demüthigte und erniedrigte und andere erhob, in seinem Betragen gegen Alle äußerst herablassend war, und Jedermann Ehre erwies. Wir müssen uns selbst verrachten, und es verachten, verachtet zu werden. Der Heilige sagte, er wünschte diese Höhe zu erreichen, und Pater Angelo Velli erklärt, er habe dieselbe noch übertroffen. Wir müssen unsere Empfindlichkeit niederhalten und abtödten; dies ist das Heilmittel, welches der heilige Philipp gegen den Stolz vorschreibt. Wir müssen die geringste Meinung von uns selbst haben, und darin

dem Heiligen nachahmen, der sich für den ärgsten Sünder in der Welt hielt und erklärte, daß er keine Gnade von Gott verdiene. Deßhalb wich er auch der Weihe zum Priester aus, und auch, nachdem er geweiht war, sagte er, er verdiene es nicht, ein Priester zu sein. Er beklagte sich oft, daß die Leute ihn für besser hielten, als er sei, was ihm den bittersten Schmerz verursachte. Wir müssen uns indessen hüten, nicht dergleichen Dinge zu sagen, wenn unsere Herzen sie nicht wirklich empfinden. Zur größern Sicherheit ist es gut, den Pater Consolini nachzuahmen, dessen Demuth nicht darin bestand, daß er sagte, er sei der größte Sünder von der Welt, und verdiene tausendmal die Hölle; solchen Redensarten war er vielmehr im höchsten Grade abgeneigt, weßhalb er zu einer Person, die ähnliche übertriebene Ausdrücke gebrauchte, mit ernster Miene sagte: „Sprich nicht so; denn Gott weiß wohl, ob du ein Sünder bist oder nicht."

Wir sollten nie glauben, etwas Gutes gethon zu haben; denn der heilige Philipp, obwohl mit so vielen Verdiensten beladen, empfand dies so tief, daß er unter vielen Thränen zu sagen pflegte: „Ich habe nie das mindeste Gute gethan." In Gesundheit oder Krankheit war es bis auf die letzten Tage seines Lebens sein beständiges Gefühl, daß er in Vergleich mit den Heiligen und besonders mit den Martyrern nie etwas Gutes gethan habe. Er sagte: „Ich hätte nie daran gedacht, die Congregation zu stiften, wenn nicht Gott in seiner Güte mich als ein schwaches Werkzeug gebraucht hätte, damit seine Herrlichkeit um so mehr hervorleuchte." Und ein anderesmal erklärte er, die seligste Jungfrau sei die Stif-

terin, weßhalb er auch niemals der Stifter genannt werden wollte.

Wir sollen jedes Lob, das man etwa unserm frommen Leben spenden mag, zurückweisen. Als ein Beichtkind des Heiligen einst einen Traum hatte, der seine Meinung über die Heiligkeit seines Beichtvaters bestärkte, wollte der Heilige, welcher ein Todfeind seines eigenen Lobes war, ihn denselben nicht auserzählen lassen, sondern sagte mit ernstem Blicke: „Gehe mir aus den Augen; du mußt ein rechtschaffener Mensch und guter Christ sein, dessen einzige Sehnsucht ist, in den Himmel zu kommen, und darfst nicht an Träume glauben." Diesen Grundsatz, das Lob zurückzuweisen, haben auch seine Schüler getreu befolgt. Baronius haßte sein eigenes Lob so sehr, daß Philipp, um ihn empfindlich abzutödten, denselben ins Angesicht lobte. P. Flaminio Ricci hatte es gerne, wenn man ihn demüthigte, und führte beständig die Worte im Munde: „Liebe es, unbekannt zu bleiben und für nichts gehalten zu werden!" Wenn man dem P. Julius Savioli irgend eine Ehrenbezeigung erwies, so beleidigte es ihn tief, und in solchen Fällen malte sich die Unruhe sogar in seinem Gesichte, auch änderte er stets die Unterhaltung, wenn sie sich um sein Lob drehte. So erfreuten diese würdigen Schüler ihren heiligen Lehrmeister, der es ebenfalls nicht leiden konnte, wenn er die Seinigen loben hörte. Als z. B. Franz Tarugi einst eine Predigt gehalten hatte, die ihm großen Beifall einbrachte, so stand der heilige Philipp, welcher anwesend war, auf, und rief mit lauter Stimme: „Niemand in der Congregation hat jemals etwas Preiswürdiges für Gott gethan." Wenn man uns lobt, können

wir die Antwort geben, die der Heilige manchmal gab, wenn man ihm von der hohen Meinung erzählte, die man von seiner Heiligkeit habe. „Ich Armer! Ich Armer!“ rief er dann aus, „möge Gott mir die Gnade verleihen, das zu werden, wofür diese Leute mich halten!“

Niemand soll jemals ein Wort zu seinem eigenen Lobe sprechen, weder im Scherze, noch im Ernste. Wenn die geistlichen Kinder des heiligen Philipp etwas sagten, was zu ihrem eigenen Lobe abzielte, tadelte er sie augenblicklich mit den Worten: „Secretum meum mihi! secretum meum mihi!“ Auf diese Art gab er ihnen zu verstehen, daß wir nicht alle Einsprechungen, die Gott uns etwa senden mag, oder die Gnaden, die er uns verleiht, bekannt machen oder offenbaren dürfen. „Wenn ihr,“ fährt der Heilige fort, „irgend etwas Gutes gethan habt und es wird einem andern zugeschrieben, so solltet ihr euch darüber freuen und es als eine große Wohlthat von Gott annehmen, oder wenigstens sollet ihr euch nicht betrüben, daß ein anderer euern Ruhm vor den Menschen wegnimmt, da ihr ihn von Gott in weit größerem Maße wieder empfangen werdet.“ Baronius, der getreue Schüler des Heiligen, verstand und übte dies so wohl, daß es sein beständiger Gebrauch gewesen sein soll, jedes gute Werk, das er selbst gethan haben mochte, andern zuzuschreiben.

Der Heilige ermahnt seine Schüler oft, in beständiger Furcht zu wandeln und niemals auf sich selbst zu vertrauen, weil der Teufel uns unvermerkt angreift, und wer nicht fürchtet, wird überwunden, da er die Hilfe des Herrn nicht hat. Der Heilige selbst lehrt uns dies mit den Worten: „Auf mich selbst setze ich keine Hoffnung,

sondern ich vertraue auf Gott." Um zu dieser heiligen Furcht zu ermuntern, erzählte P. Consolini zuweilen einen Umstand, der ihm in seinem Verkehre mit dem Heiligen begegnet war. Eines Tages, als er wie gewöhnlich in das Zimmer Philipp's ging, fand er ihn bitterlich weinend auf seinem niedern Lager, und als er ihn um die Ursache seines Weinens fragte, versetzte der Heilige: „Ich weiß, daß in dieser Stunde eine hohe Ceder auf dem Libanon gefallen ist;" dabei fuhr er fort zu weinen, und sagte ihm, in einem fernen Lande sei eben eine erhabene Seele elendiglich gefallen. P. Flaminio Ricci demüthigte sich, wenn er von andern hörte, die gefallen waren, und sagte: „Wenn die Thürme, die so fest schienen, weichen und fallen, was wird aus uns werden, die wir alte und baufällige Häuser sind?" Wenn wir hören, daß Jemand einen Fehler begangen hat, so sollen wir mit dem Heiligen sprechen: „Gott gebe, daß ich nicht noch schlimmeres thue!" Es wird auch von Vortheil sein, wenn wir den Heiligen in der Betheuerung nachahmen, die er jeden Tag vor Gott mit dem Allerheiligsten in seinen Händen machte, indem er sagte: „O Herr, siehe heute gnädig auf mich herab, sonst werde ich dich verrathen und alles mögliche Böse thun." Wir müssen uns gewöhnen, zu sagen, was der heilige Lehrmeister oft selbst wiederholte: „O Herr, die Wunde in deiner heiligen Seite ist groß, aber wenn du mir nicht beistehst, so werde ich sie noch größer machen." Wir müssen ferner unsere eigenen Talente und Fähigkeiten eifrig verbergen, damit die Leute sie für geringer halten, als sie wirklich sind. Wir haben über diesen Punkt den ausdrücklichen Rath des Heiligen; denn er ermahnte seine

geistlichen Kinder, daß sie, wenn Gott ihnen irgend eine Gabe oder Tugend verleihe, ihn bitten sollten, dieselbe verborgen zu halten, damit sie in der Demuth bewahrt werden und keinen Anlaß zum Stolze nehmen möchten. Seine frommen Jünger ahmten ihren heiligen Meister in diesem Stücke getreulich nach. Eine wahre und heilige Demuth krönte alle Tugenden des P. Angelo Velli, so daß P. Consolini dieser Tugend an ihm den ersten Platz einräumt, indem er sagte, derselbe habe von Gott jene kostbare Gabe erlangt, welche die Welt nicht kennt, nämlich die Kunst, sowohl seine Tugenden, als auch die übrigen Gaben, die er von Gott empfing, vor den Augen der Menschen zu verbergen. Auch P. Julius Savioli, ein gelehrter und auf der Universität Padua hochangesehener Mann, verbarg seine Kenntnisse und es freute ihn, wenn man ihn für unwissend hielt. P. Johann Ancina ferner, der von Herzen demüthig und ein ächter Schüler des heiligen Philipp war, hatte es gerne, wenn man ihn für einen gemeinen, unwissenden und einfältigen Menschen hielt. Der heilige Philipp selbst suchte seine große geistliche Vollkommenheit stets durch Geberden, Worte oder irgend eine scherzhafte Bemerkung zu verbergen. Als er einmal in der Kirche war, gerieth er, ohne es zu bemerken, in die süßeste Verzückung. Einige Beichtkinder näherten sich ihm; als er aber wieder zu sich kam, fing er an, nach dem P. Antonio zu rufen, um jene Leute wegzuschicken, weil er es durchaus nicht liebte, unter solchen Umständen bemerkt zu werden, damit sie keine zu hohe Meinung von ihm bekommen möchten. Um die Gluth jenes göttlichen Feuers geheim zu halten, das er beständig fühlte und das

den Augen der andern sichtbar war, pflegte er zu sagen, es seien leibliche Schwächen. Auch noch andere Beispiele von seiner Sorgfalt, die Sonderbarkeit zu vermeiden und die gute Meinung zu zerstören, die andere von ihm haben mochten, gab der Heilige. Wenn man ihn z. B. aufforderte, sich an einen Erholungsort zu begeben, so erwiederte er, damit man seine Weigerung nicht der Liebe zur Abtödtung zuschreibe: „Ein anderes Mal, ein anderes Mal; dann wird es Zeit genug dazu sein." Der Heilige trug Sorge, daß auch die Seinigen das Gute verbergen sollten, das sie verrichteten. Als man einst dem P. Nikolaus Gigli die heilige Wegzehrung reichte, empfing er diese Engelspeise unter so vielen Thränen und mit so inniger Andacht, daß der heilige Philipp, welcher anwesend war, dem guten Schüler ein Zeichen machte, sich vor den Umstehenden solcher Dinge zu enthalten. Die übrigen Schüler nahmen sich ebenfalls sehr in Acht, ihre tugendhaften Handlungen verborgen zu halten. So wird von P. Juvenale erzählt, daß sein Bett auf das bequemste hergerichtet schien; wenn aber die Nacht kam, so habe er das Bett und die Matrazen entfernt, und auf einem kleinen Strohpolster eine kurze Ruhe genossen.

Im Umgang mit unsern Untergebenen dürfen wir die Worte des heiligen Philipp nicht vergessen, daß es, um vollkommen zu sein, nicht hinreiche, den Obern Gehorsam und Ehre zu erweisen, sondern wir müssen auch Unseresgleichen und unsere Untergebenen ehren und achten. Diese Vorschrift wurde von den Schülern des Heiligen genau beobachtet. Tarugi, obwohl zur hohen Würde eines Cardinals erhoben, demüthigte sich mehr als vorher, und

schrieb an seinen Collegen den Cardinal Baronius folgendes: „Wir wollen niemals vergessen, daß, wenn wir auch als Cardinäle der heiligen Kirche die höchsten Ehren bekleiden, wir doch nur wie hölzerne Spindeln sind und keine größere Wichtigkeit haben als eine Spindel. Wenn dieselbe gleich mit einem weißen, schwarzen oder rothen Faden umwunden ist, so bleibt sie doch nur eine Spindel; ebenso werden wir, obschon wir jetzt mit Purpur bedeckt und in Roth gekleidet sind, dennoch dieselben sein, wie zuvor." Baronius stimmte mit diesen Ansichten Tarugis überein. Nachdem er Cardinal geworden war, erweiterte er mehr als jemals sein mildthätiges Herz, hauptsächlich gegen arme Fremdlinge, die er gastfreundlich aufnahm, denen er die Füße wusch, und die er zu seiner Tafel zog. Wenn wir mit den Großen dieser Welt auf vertrautem Fuße stehen, müssen wir uns hüten, darüber stolz zu werden. Wir müssen uns vielmehr nach dem Beispiele des heiligen Philipp verdemüthigen, von welchem Franz Neri, der Jesuit, sagt: „Obschon er häufig von Cardinälen Besuche erhielt, bildete er sich doch nie etwas darauf ein, auch verließ ihn seine gewöhnliche Demuth und die Leutseligkeit nicht, die er allen zu zeigen gewohnt war." Wenn jemand einen Tadel erfährt, so soll er sich darüber nicht zu sehr betrüben; „denn", sagt der Heilige, „der Fehler, denn wir begehen, wenn wir über den Tadel unwillig werden, ist oft größer als die Sünde, wegen welcher wir den Tadel erhielten." In der Regel hat auch eine übergroße Niedergeschlagenheit ihre Quelle in nichts anderm als im Hochmuthe. Deßhalb wollte der Heilige, daß man nach einem Falle in die Sünde die Wahrheit

anerkennen sollte mit den Worten: „Wäre ich demüthig gewesen, so würde ich nicht gefallen sein." Selbst wenn der Tadel unverdient ist, sollte man sich nicht entschuldigen. Der Heilige pflegte diejenigen, die sich entschuldigten, „Mutter Eva" zu nennen. Wenn wir das Haus verlassen, so kann es auch von Nutzen sein, sich an die Worte des P. Flaminio Ricci zu erinnern: „Gehe demüthig hinaus und kehre demüthiger zurück!"

Eilfte Lection.

Vom Gehorsame.

Wer in kurzer Zeit vollkommen werden will, muß auf dem Wege wandeln, den der Heilige gelehrt hat, indem er sagt: „Gehorsam ist ein kurzer Weg zur Vollkommenheit." Gehorsam ist das wahre Brandopfer; denn wir opfern uns Gott auf dem Altare unserer Herzen. Wer wahrhaft auf dem Wege Gottes voranschreiten will, muß sich in die Hände seiner Obern ergeben. Die wahre Vollkommenheit besteht darin, daß wir unsern eigenen Willen gefangen nehmen, um den Willen eines Obern zu thun. Wir müssen uns bemühen, gehorsam zu sein, selbst in kleinen Dingen, die von keiner Bedeutung scheinen; denn wenn wir dies thun, wird der Gehorsam in größern Dingen leicht werden. Der Heilige sagt ferner, daß es nicht genug ist, einen Menschen gehorsam zu machen, — daß er thut, was der Gehorsam gebietet, sondern wir müssen ohne Widerrede gehorchen, wie er dem Pater Pompejo Pateri ausdrücklich bemerkte, welcher sich entschuldigte, er könne nicht nach Mailand gehen. Darauf sagte der Heilige zu ihm: „Hüte dich, die Befehle

deiner Obern zu bekritteln, gehe, vertraue auf Gott und denke nicht lange darüber nach!" P. Consolini hob vor allem die Verdienste des wahren Gehorsams hervor und sagte oft, daß das Verdienst des Gehorsams darin bestehe, stillschweigend zu gehorchen. P. Angelo Velli war ebenfalls in dieser Tugend so weit vorangeschritten, daß er, als ihm der Heilige befahl, seine Kleider auszuziehen und so durch die Strassen Roms zu gehen, sogleich ohne Widerrede gehorchen wolle. Philipp aber begnügte sich mit seiner Bereitwilligkeit, da das Verdienst dieses heiligen Gehorsams hinreichend war. Dieser gute Schüler hatte Grund, so blindlings zu gehorchen; denn er hatte aus dem Munde des heiligen Lehrmeisters vernommen, daß, wenn man gegen einen Befehl Einwendungen macht, die guten Eigenschaften, die man etwa besitzt, nicht hoch anzuschlagen sind; denn die Dinge, die wir aus unserm eigenen Willen thun, sind nicht so verdienstlich, als was aus Gehorsam gethan wird. Eine Person, die unter dem Gehorsame ein gewöhnliches Leben führt, ist weit schätzbarer, als wer aus eigenem Willen große Bußwerke verrichtet. Der Heilige setzt hinzu: „Diejenigen, die nicht unter dem Gelübde des Gehorsams leben, sollen sich willig einem erfahrenen und klugen Beichtvater unterwerfen, dem sie an Gottes Statt gehorchen müssen, indem sie ihm frei und offen ihren ganzen innern Zustand enthüllen. Ohne den Rath dieses Beichtvaters sollen sie keinen Entschluß fassen. Wer so handelt, darf überzeugt sein, daß er Gott von seinen Handlungen keine Rechenschaft zu geben haben wird." Damit man sich vor dem Ungehorsame hüte, vergesse man nicht die Worte des Heiligen, welcher

sagt: „Nichts kann gefährlicher sein, als wenn wir uns von unserer eigenen Meinung leiten lassen.“

Zwölfte Lection.

Von der äußern Abtödtung.

Körperliche Abtödtung hat Jedermann sehr vonnöthen, wer in der Vollkommenheit Fortschritte machen will. Deßhalb sagt der heilige Philipp: Die äußere Abtödtung ist sehr behilflich, um die innere Abtödtung und andere Tugenden zu erlangen, und ohne die Abtödtung vermögen wir nichts. Wer daher ein treuer Nachfolger unsers Heiligen sein will, darf seinen Leib nicht zärtlich pflegen. Der heilige Philipp kasteiete den seinigen, indem er sich fast jeden Tag geißelte. Diesen Gebrauch befolgten auch seine treuen Schüler. P. Flaminio Ricci trug ein härenes Hemd. P. Julius Savioli geißelte seinen Leib nicht nur im Oratorium, wie es herkömmlich ist, sondern sehr oft auf seinem eigenen Zimmer.

Wir dürfen es uns nie leicht gestatten, leckere Speisen zu genießen, entweder aus Rücksicht auf unser Alter, oder aus einer andern Ursache, sondern wir müssen uns durch das Beispiel des Heiligen leiten lassen, welcher ungeachtet seines gebrechlichen Alters seine Kasteiungen vermehrte und seinen geschwächten Leib noch mehr peinigte, so daß derselbe in den letzten Jahren seines Lebens nur noch Haut und Bein zu sein schien. Wenn aber Jemand zu ihm sagte, er solle doch auf seine Gebrechlichkeit Rücksicht nehmen, so erwiderte der heilige Greis: „Das Paradies ist nicht für Feiglinge geschaffen.“ Wir müssen unsere Bußübungen nach dem Beispiele des Heiligen zu

verbergen suchen, welcher das Gespräch sogleich änderte, sobald man von seinen strengen Abtödtungen zu reden anfing. Wir müssen uns ferner hüten, Geißlungen oder ähnliche Dinge vorzunehmen, ohne die Erlaubniß unseres Beichtvaters; denn wer dies nach seinem eigenen Urtheile thut, wird erfahren, daß er entweder seiner Gesundheit schadet oder stolz wird, in der Meinung, er habe etwas Großes gethan. Der Heilige pflegte den Seinigen zu sagen, daß er Abstinenzen, Fasten oder sonst etwas, was aus Eigenwillen verrichtet wird, nicht hoch anschlage; sie sollten vielmehr darauf sehen, ihre Vernunft selbst in kleinen Dingen abzutödten, wenn sie auf dem Pfade der Tugend Fortschritte zu machen hofften. Deßhalb zog P. Johann Ancina, welcher diese Lehre wohl zu Herzen nahm, die innere Abtödtung vor, und sagte, daß die Uebung der äußern Abtödtung oft unfruchtbar werde, weil sie nicht von der inneren begleitet sei. Diese leiblichen Bußübungen müssen mit Klugheit angewendet werden; denn der böse Feind treibt zuweilen Personen, welche dem geistlichen Leben ergeben sind, hinterlistig zur Buße und zu leiblichen Strengheiten an, in der Absicht, daß sie sich, wenn sie dieselben unvorsichtig anwenden, dadurch schwächen, oder daß sie Werke vom größeren Nutzen nicht mehr verrichten können, oder daß sie, durch die Krankheiten erschreckt, in welche sie fallen, ihre gewöhnten Uebungen ganz aufgeben und dem Dienste Gottes den Rücken kehren. Allein obschon diese leiblichen Abtödtungen empfohlen und eingeschärft werden, so sagte doch der Heilige, um den weit größern Nutzen der innern Abtödtung zu zeigen, daß wir uns nicht so sehr an die Mittel halten sollten, daß wir

darüber den Zweck vergessen, nämlich die Liebe zu Gott und dem Nächsten und die Abtödtung des Verstandes, und daß die Abtödtung einer auch noch so kleinen Leidenschaft weit größeren Werth hat, als viele Fasten und Geißelungen. Er schätzte diejenigen höher, welche die Abtödtung des Leibes mit Maß übten und dabei allen Fleiß anwandten, ihren Willen und ihren Verstand, selbst in kleinen Dingen, abzutödten, als jene, die sich ganz körperlichen Strengheiten hingaben.

Dreizehnte Lection.

Von der innern Abtödtung.

Es gibt manche, die, getäuscht durch ihre vielfältigen körperlichen Bußwerke oder Andachtsübungen, in dem Wahne leben, als ob sie große Fortschritte im geistlichen Leben gemacht hätten, während es in der That nicht so ist. Deßhalb prüfte der heilige Philipp, jener große Geisteslehrer, um zu erfahren, ob der Geist gut sei oder nicht, denselben durch innere Abtödtungen. Wenn er Jemand begegnete, der im Rufe der Heiligkeit stand, so pflegte er ihn durch Abtödtungen zu prüfen, und wenn er ihn abgetödtet fand, schätzte er ihn hoch, im anderen Falle zweifelte er an seiner Heiligkeit. Unter andern Grundsätzen hatte er folgende: „Wo keine große Abtödtung ist, da kann es auch keine große Heiligkeit geben.“ „Wer den Verlust der Ehre nicht ertragen kann, kann in geistlichen Dingen keinen Fortschritt machen.“ „Die Vollkommenheit eines Christen besteht darin, daß er sich aus Liebe zu Christus abzutödten weiß.“ Er bestand daher ernstlich darauf, daß wir alle unsere Kräfte anstrengen

sollten, um den Verstand abzutödten. Der Heilige pflegte zu sagen: „Die Heiligkeit eines Menschen liegt innerhalb der Breite von drei Fingern." Während er dies sagte, berührte er seine Stirne, und setzte dann erklärend hinzu: „das Allerwichtigste ist, den Verstand (razionale) abzutödten," ein Wort, das bei ihm häufig vorkam. Dieses razionale ist in kleinen Dingen abzutödten, wenn wir es in größern überwinden und auf dem Wege der Tugend voranschreiten wollen. Der Heilige wiederholte oft die Worte: „Meine Söhne tödtet euch in kleinen Dingen ab, damit ihr euch hernach um so leichter in größeren abtödten könnet." Unter der Abtödtung des razionale versteht der heilige Philipp, daß man gegen sich selbst kämpfen, seine Neigungen überwinden, seine Leidenschaften unterjochen müsse, und nie seinen eigenen Willen thun dürfe, außer wenn es der Gehorsam fordert. Baronius pflegte in Beziehung auf diesen Gegenstand zu sagen: „Nichts gefällt Gott so sehr, als wenn wir unserm eigenen Willen entsagen." Bei andern Gelegenheiten erklärte der Heilige den fraglichen Punkt mit den Worten: „Man soll nicht zu sehr räsonniren; man darf nicht den Klugen spielen wollen, nach dem Rathe des heiligen Geistes: „Mein Sohn verlaß dich nicht auf deine Klugheit!"

Der heilige Philipp schätzte diese Tugend der Abtödtung so sehr, daß er den Ausspruch des heiligen Bernhard immer im Munde führte: „Die Welt verachten, niemand verachten, sich selbst verachten, verachten, verachtet zu werden," und er pflegte zu sagen, dies seien die Stufen der Vollkommenheit; aber in Betracht der Schwierigkeit diesen Punkt zu erreichen, namentlich die letzte Stufe,

verachten verachtet zu werden, setzte er hinzu: „Allein dies sind Gaben von Oben", oder er sagte: „Ich habe dies noch nicht erreicht, ich wünschte, ich könnte es erreichen," oder er gebrauchte ähnliche Ausdrücke.

Wenn Jemand mit guten Talenten begabt ist, und nicht nur nicht gepriesen, sondern sogar wegen der Eitelkeit erinnert wird, die er vielleicht darüber empfindet, so soll er keine Antwort geben, sondern sich innerlich abtödten nach dem Beispiele des P. Alphons, der ein sehr frommer Mann und berühmter Prediger war. Zu diesem sagte einst Philipp mit ernstem Gesichte: „Bist du vielleicht jener berühmte Prediger, der einigen Beifall in der Welt erlangt hat und sich nun für größer hält, als er wirklich ist, und sich auf den ersten Kanzeln der Christenheit brüstet? Meinst du, es gebe in Italien nicht gelehrtere und frömmere Prediger als du?" Darauf erwiderte P. Alphons voll Demuth: „O Philippus, du sagst mir gerade die Wahrheit." Alsdann umarmte ihn der Heilige mit heiterem Angesichte, voll Freude, küßte ihn und sagte: „Fahre fort, mein Vater, das Evangelium Christi zu predigen und bete für mich." Wenn dieselben Talente von andern zur Abtödtung dessen benützt werden, der sie besitzt, so soll er die Abtödtung ohne Widerrede ertragen nach dem Beispiele des P. Tarugi, dessen große Talente von dem Heiligen als Werkzeuge der Abtödtung für ihn benützt wurden; denn zuweilen schien er nicht zu billigen, was er sagte, und damit unzufrieden zu sein; zuweilen warf er ihm vor, daß er die Keckheit habe, andern zu predigen, was er selbst nicht übe. — Wenn Jemand einer Sache beschuldigt wird, die er nicht gethan hat, so

muß er sich dadurch abtödten, daß er keine Antwort gibt und sich nicht entschuldigt. Dem Heiligen mißfiel es außerordentlich, wenn sich Jemand entschuldigte; denn er sagte, daß sich Niemand, der ein Heiliger werden wolle, entschuldigen dürfe (außer in gewissen Fällen), wenn er gleich mit Unrecht getadelt werde. Wenn man uns zuweilen zu einem Geschäfte verwendet, das gegen unsere Neigung ist, so sollen wir uns abzutödten suchen, indem wir es ohne Widerrede übernehmen. Im Gespräche mit Andern kann man sich passend abtödten, entweder indem man nicht sagt, was zum eigenen Lobe gereichen würde, oder indem man sich darin unwissend stellt, was man weiß.

Je mehr Abtödtungen uns auferlegt werden, um so größer sollte unsere Herzensfreudigkeit sein; denn Baronius sagt: „Wer sich am meisten abtödtet, gewinnt am meisten!" Wir sollten uns um so eifriger bestreben, die innere Abtödtung zu erlangen, da der heilige Philipp sagt: „Wenn Jemand seinen eigenen Willen brechen und den Wünschen seiner Seele entsagen kann, so ist er auf einem guten Wege zur Tugend, wer aber dieß nicht thut, ist vielen Versuchungen ausgesetzt. In diesem Falle werden wir leicht beleidigt, sind selten frohsinnig, sondern in der Regel schwermüthig und werden über Alles unruhig, was uns begegnet." Dieses lehrte der Heilige durch Wort und That, denn durch die Uebung der Abtödtung hatte er die volle Herrschaft über seine natürlichen Leidenschaften erworben. Auch besaß er wahrhaft abgetödtete Schüler. Der Cardinal Tarugi sagte: „Betet zu Gott, daß wir immer seinen heiligen Willen thun, und nie unsern eigenen, der uns sehr schadet und hintergeht. Wir haben das Gebet

sehr nöthig, damit wir den Eigenwillen erkennen, welcher sich in alles einschleicht und uns oft unter dem Vorwande des Guten antreibt, zu thun, was uns gefällt und nicht den Willen Gottes." Tarugi hatte einen solchen Grad der Abtödtung erlangt, daß er in 52 Jahren nie den innern Frieden verlor, — das Privilegium derjenigen, wie es in seinem Leben heißt, die Gott lieben und der göttlichen Liebe dadurch Platz machen, daß sie ihr eigenes Urtheil und ihren eigenen Willen abtödten. In der Schule des heiligen Philipp fehlte es nicht an Leuten, welche die innere Abtödtung fleißig übten, sogar Laienbrüder. Pater Consolini erzählt von Bernhardin Corona: „Indem er die ersten schweren Abtödtungen, womit der heilige Lehrmeister ihn übte, gut ertrug, blieb er immer im friedlichen Besitze seiner selbst, d. h. er führte ein englisches Leben."

Vierzehnte Lection.

Von der Vermeidung des Müssiggangs.

Es gibt ein einziges Laster, welches alle Tugenden zerstört, und es darf sich nur in einer Seele einnisten, so wird es die fruchtbare Mutter, woraus alle übrigen Laster hervorsprossen. Dieses Laster ist der Müssiggang, der im Sprüchworte aller Laster Anfang genannt wird. Unser Heiliger ermahnt uns daher vor Allem durch sein heiliges Beispiel, den Müssiggang zu fliehen. Er zeigte sich als der geschworene Feind desselben, indem er stets beschäftigt war, und so sehr darauf sah, daß seine geistlichen Kinder nicht müssig gingen, daß er ihnen selbst zuweilen verschiedene Beschäftungen anwies, z. B. das Zimmer kehren, die Betten machen, Rosenkränze anfassen ꝛc. ꝛc.,

kurz er befahl dem Einen dieses dem Andern jenes, nur daß sie nie müssig sein möchten. Pater Johannes Ancina wiederholte oft, daß wir, um den Müssiggang zu vermeiden, ein wenig lesen, ein wenig beten und ein wenig arbeiten sollten, damit so die Stunden zum Segen vorübergehen.*) Die Worte Gottes, die der heilige Antonius hörte, sind in dieser Hinsicht treffend: „Antonius, suchst du Gott zu gefallen, so bete, und wenn du nicht beten kannst, so arbeite, und thue immer etwas." Wir sollen auch so thun nach dem Beispiele des Heiligen, damit wir Gott gefallen. Wir müssen lesen, beten, oder irgend ein gutes Werk verrichten, damit der Müssiggang, jener Todfeind der Seele und Verderber aller Tugend, immer fern von uns gehalten werde.

Fünfzehnte Lection.

Von der Keuschheit.

Niemand sollte sich die Schwierigkeiten, die Keuschheit zu bewahren, als unüberwindlich vorstellen; denn der Heilige lehrt, daß man mit der Gnade Gottes sich nicht nur keusch, sondern sogar jungfräulich erhalten kann. Allerdings werden Angriffe von dem bösen Feinde kommen, der uns zu beflecken suchen wird; Versuchungen werden sich erheben, aber der Versuchte darf nur Muth fassen und auf die tröstliche Stimme des heiligen Philipp hören, welcher sagt, daß wir auf Gott vertrauen müssen, der mächtig ist, wie Er es immer gewesen. Wir dürfen daher über Ver-

*) Modicum lege, modicum ora, modicum labora, et sic tibi erit felix hora.

suchungen nicht beunruhigt werden; denn Gott, sagt der Heilige, läßt es gewöhnlich zu, daß der Mensch zuerst durch das entgegensetzte Laster beunruhigt werde, wenn Er eine Tugend verleihen will. Um seine Schüler in dem Kampfe zu ermuthigen, sagte er ihnen, daß es ihm besser gefalle, wenn man versucht werde und Widerstand leiste, indem man die Gelegenheit zur Sünde meide, als wenn man nicht versucht werde, aber diese Gelegenheiten nicht fliehe. Es gibt drei Arten von Versuchungen wider die Reinigkeit; die eine kommt vom Teufel her und wird durch das Gebet überwunden; die andere entspringt aus Uebermaß im Essen und Trinken, und diese wird durch Enthaltsamkeit besiegt; die dritte kommt davon her, daß man auf Frauen schaut und mit ihnen umgeht, und diese wird dadurch überwunden, daß man die Gelegenheit zur Sünde meidet, hauptsächlich aber die Augen im Zaume hält. Alle Sünden mißfallen Gott, sagt der heilige Philipp, aber am allermeisten die Sünden gegen die Reinigkeit und diese sind sehr schwer zu heilen. Der Heilige ermahnte deßhalb seine Schüler insbesondere zur Keuschheit, und wenn ihnen diese Tugend abging, war er mit allen übrigen Tugenden, die sie etwa besitzen mochten, nicht zufrieden. Um also Gott und seinem Diener Philipp theuer zu werden, müssen wir uns eifrigst bemühen, in den Kranz unserer anderen Tugenden jene Blume der Keuschheit einzuflechten, welche die wohlriechendste und köstlichste ist, und dadurch erworben und erhalten werden kann, daß wir den Vorschriften des Heiligen gehorchen und seinem Beispiele nachahmen.

1. Von der Gelegenheit zur Sünde, die wir vermeiden müssen, wenn wir unsere Keuschheit bewahren wollen.

Wir müssen äußerst wachsam sein, um die Gelegenheit zur Sünde zu meiden. Deßhalb erinnert uns der heilige Philipp an jene von den Heiligen so sehr eingeschärfte Lehre, daß, während einige Versuchungen durch Kampf überwunden werden und andere durch Verachtung, die Versuchungen gegen die Reinigkeit nur durch Flucht besiegt werden können. Der Heilige pflegte daher zu sagen, daß in diesem Kampfe die Feigen am sichersten sind, weil in den Kriegen dieser Welt die Feigen die Flucht ergreifen. Pater Consolini, der als eine jungfräuliche Seele angesehen wurde, hatte den Grundsatz, daß es, um die Keuschheit zu bewahren, nicht genug sei, das entgegengesetzte Laster zu meiden, sondern daß wir jeder Gelegenheit zur Versuchung fern bleiben müssen. Dies bestätigt der Ausspruch des Heiligen: „Es gibt keine größere Gefahr in dieser Hinsicht, als wenn man die Gefahr nicht fürchtet. Wenn daher Jemand aufhört zu zweifeln oder zu fürchten, so ist seine Lage hoffnungslos, und wenn man sich freiwillig Gelegenheiten zur Sünde aussetzt und sagt: „Ich werde nicht fallen," dann ist es ein beinahe offenbares Zeichen, daß man fallen wird zum großen Schaden der Seele. Wir müssen die Hut der Augen genau beobachten, was der Heilige dergestalt that, daß er nicht einmal im Beichtstuhle eine Frauensperson ansah. Dies bezeugte eine Dame von großer Schönheit, welche erklärte, daß sie in den dreißig Jahren, in welchen er ihr Beichtvater war, niemals bemerkt habe, daß er sie ein einziges Mal ansah. Nun aber wurde der Heilige im Alter von

sechsunddreißig Jahren zum Priester geweiht, muß also damals beinahe siebenzig Jahre alt gewesen sein. Daraus können wir eine andere Lehre ziehen, die er ebenfalls einschärfte, indem er sagte: „Man darf sich nicht auf das Alter verlassen, so lange man noch das Auge erheben kann." Pater Consolini, welcher seine Sinne, namentlich die Augen, in so strenger Zucht hielt, ist der Meinung, daß die Reinheit des Herzens großentheils hievon abhänge. Der Heilige wünscht ferner ausdrücklich, daß wir gleich ihm selbst den Umgang mit Frauen wie eine Pest fliehen sollen. Wenn eine Frauensperson genöthigt ist, mit uns zu sprechen, so müssen wir alle Vertraulichkeit sorgfältig vermeiden, wir dürfen ihr nicht ins Gesicht sehen, und müssen sie schnell wieder wegschicken. Denn der Heilige, obwohl gegen Jedermann voll Leutseligkeit, gestattete sich niemals die geringste Vertraulichkeit gegen Frauenspersonen, sondern behandelte sie immer mit Ernst und Strenge. Sogar in seinem hohen Alter wich er Gesprächen mit Frauen aus, blickte ihnen nie in's Gesicht, sondern hielt seine Augen immer niedergeschlagen, und entließ sie mit ein paar Worten.

2. Schutzmittel gegen Versuchungen.

Die Lehren des Heiligen zur Erhaltung der Keuschheit sind folgende:

Sei demüthig; denn die Demuth ist die wahre Schutzwache der Keuschheit.

Du hast einen guten und erfahrenen Beichtvater nöthig.

Bete häufig und gebrauche dabei das Schußgebetlein: „Ich vertraue auf Gott, ich vertraue auf die Güte Gottes."

Sprich oft vom Herzen „O Herr traue mir nicht; denn wenn du mir nicht beistehst, so werde ich gewiß fallen."

Besuche häufig die heiligen Sakramente. Bediene dich des Schußgebetes, das uns der heilige Philipp empfiehlt, wenn wir unter sinnlichen Versuchungen leiden: „O Jungfrau Maria, Mutter Gottes, bitte Jesus deinen Sohn für mich Sünder! Jungfrau und Mutter!" Alle, die es gebrauchten, haben es sehr wirksam gefunden. Wir sollen ferner eine besondere Andacht zu jenen Heiligen haben, die sich durch ihre Reinigkeit auszeichneten. Der Heilige gibt uns ferner den Rath: „Wenn wir hören, daß Jemand gefallen ist, so sollen wir Mitleid mit ihm tragen; denn es ist eines der besten Mittel, uns keusch zu erhalten, wenn wir diejenigen bemitleiden, die aus Schwäche gefallen sind, und wenn wir uns nie selbst rühmen, daß wir glücklich davon kamen, sondern voll Demuth Alles der Barmherzigkeit Gottes zuschreiben." Der Heilige versichert uns, daß Mangel an Mitleid in solchen Fällen der sichere Vorbote des Falles ist. In Beziehung auf nächtliche Versuchungen ermahnt uns der Heilige, wenn wir schlafen gehen, die Hymne: „Te lucis ante terminum" laut zu beten, was er selbst immer beobachtete.

Der heilige Philipp warnt uns insbesondere davor, den Leib zärtlich zu halten. Dies lehrte er auch durch die That; denn er tödtete sein Fleisch durch Enthaltsamkeit ab, — eines der Hauptmittel, um die Reinigkeit zu erhalten und zu bewahren.

3. Mittel gegen Versuchungen, wenn sie uns wirklich befallen.

Auf gewisse Versuchungen, die sich dem Geiste auf diese Art darstellen: „Wenn du diese oder jene Gelegenheit hättest, gegen die Sittsamkeit zu sündigen, was würdest du thun?“ räth uns der Heilige, die Antwort zu geben: „Ich weiß nicht, was ich thun würde, aber ich weiß wohl, was ich thun sollte,“ und er empfiehlt diese Art der Antwort mehr, als ohne weiteres zu sagen: „Ich würde es nicht thun,“ weil dies von uns eine Anmassung wäre. Wenn wir uns versucht fühlen, sollen wir zu dem mächtigen Mittel andächtigen Gebetes unsere Zuflucht nehmen. „Wenn ein Mensch,“ sagt der Heilige, „eine Versuchung fühlt, so nehme er seine Zuflucht zu dem Herrn und wiederhole andächtig jenes Schußgebetlein, das von den heiligen Vätern der Wüste so hoch geschätzt wurde: „Herr! höre auf meine Hilfe, Herr, eile mir zu helfen!“ oder jenen Vers: „Ein reines Herz erschaff' in mir, o Gott, und den rechten Geist erneuere in meinem Innern.“

Fliehet den Müssiggang so viel als möglich. — Der Heilige gab deßhalb einem seiner Pönitenten den Rath, daß er, wenn ein sinnlicher Gedanke in ihm aufsteige, seine Aufmerksamkeit sogleich auf etwas Anderes richten solle. Der Heilige schreibt ferner vor, daß man, wenn eine Versuchung sich erhebe, sich an die früheren Tröstungen im Gebete erinnern soll. Wer dieses thut, wird die Versuchung leicht überwinden.

Man soll seine Gedanken seinem Beichtvater mit aller Offenheit enthüllen. Dies erklärt der Heilige für ein Hauptmittel, um die Keuschheit zu bewahren; denn wenn man dem Arzte die Wunden enthüllt, so kann er

sie heilen. Baronius beobachtete dieses Verfahren; denn er theilte diese Versuchungen frommen Männern mit, sowohl zu seiner eigenen Erniedrigung, als um Erleuchtung und Beistand zu erhalten. Der Heilige ermahnt uns auch, in der Beicht alle unsere nächtlichen Versuchungen anzugeben, wenn sie sich gleich ohne unsere Schuld einstellen. Wir müssen uns ferner an die gute Lehre des P. Consolini erinnern, welcher sagte, daß es in solchen Versuchungen für einen Christen von Nutzen ist, sich ernstlich seine Würde in's Gedächtniß zu rufen, namentlich wenn er ein Priester ist.

Verrichtet beständig Akte der Demuth; denn die Demuth ist, wie der heilige Philipp sagt, die wahre Wächterin der Keuschheit. P. Consolini bezeugt die Macht der Demuth, indem er sie für ein vorzügliches Mittel erklärt, von Versuchungen frei zu werden. So legte er jenen Ausspruch des Psalmisten aus: „Ich demüthigte mich, und Er hat mich befreit!"

Sollte irgend ein Teufel in Menschengestalt es wagen, euch zur Sünde zu versuchen, so übet, was der heilige Philipp in dergleichen Fällen that. Zwei schlechte Weibspersonen wurden einst in das Zimmer des Heiligen geführt. Sogleich fing der Heilige an, zu beten, und betete mit solcher Inbrunst, daß diese elenden Dirnen sich nicht getrauten, ihn anzureden oder sich ihm zu nahen, sondern sich voll Verwirrung und Scham entfernten. Ein vortreffliches und mächtiges Heilmittel bei solchen Angriffen ist es, den Beistand des heiligen Philipp anzurufen; denn manche haben durch den Umgang mit ihm ihre Keuschheit bewahrt und dieselbe Gnade erlangt, wenn der Heilige sie

nur an seine Brust zog. Auch durch die Bedrohung des Versuchers, ihn bei dem heiligen Philipp zu verklagen, wurden seine geistlichen Kinder vollständig von dergleichen Versuchungen befreit. Einige sagten, daß sie bloß den Namen Philipps anriefen und augenblicklich befreit wurden. Wenn nun unser Heiliger schon auf Erden so mächtig war, wie viel mehr muß er es im Himmel sein! Wir können daher in unsern Nöthen seine Hilfe in folgender Weise anrufen: „Dir, o heiliger und jungfräulicher Vater, dem das Laster der Unreinigkeit so sehr mißfiel, empfehle ich mich und flehe deinen mächtigen Beistand an. Siehe, der Feind greift mich an; schon beginnt er, seine glühenden Pfeile abzuschießen. Ich klage ihn bei dir an, ich rufe deinen wunderbaren Namen an, o heiliger Philipp! Verleihe nun die Hilfe deines mächtigen Schutzes meiner Seele, die in Gefahr schwebt, in die Hände des Feindes zu fallen. Schütze sie, o heiliger Vater, schütze sie; denn du bist im Stande, es zu thun!"

Sechzehnte Lection.

Vom Geize.

Es gibt keine körperliche Krankheit, vor welcher man sich sorgfältiger in Acht nehmen muß, als die Pest, die gewöhnlich zum Tode des Leibes führt. Aber wie sorgfältiger sollten wir jene Pest vermeiden, welche die Seele tödtet! Was diese Pest der Seele ist, erfahren wir vom heiligen Philipp, welcher uns, um uns davon ferne zu halten, lehrt, daß die Pest der Seele der Geiz ist, und er fügt hinzu, daß alle Sünden Gott mißfallen, aber namentlich der Geiz und die Sünden wider die Reinigkeit. Darum ermahnt

er seine Schüler mit den Worten: „Die Jungen sollen sich vor den Ausschweifungen hüten und die Alten vor dem Geize; dann werden wir alle Heilige sein." Er erklärte ferner, daß dieses Laster äußerst schwierig zu heilen sei, und er wisse aus Erfahrung, daß Menschen, welche der Sinnlichkeit ergeben seien, leichter bekehrt werden könnten als die Geizigen. Der Heilige fordert uns deßhalb auf, Gott zu bitten, daß er uns nicht der Herrschaft des Geizes überantworte, sondern uns von allen irdischen Begierden frei mache. Wir wollen daher die Fürbitte des heiligen Philipp anrufen, damit wir diese Gnade von Gott erlangen.

Wir dürfen uns niemals schmeicheln, daß wir diese Krankheit heilen können, wenn wir andere tugendhafte Werke verrichten. Damit war der heilige Philipp nicht zufrieden. Als daher ein habsüchtiger Mensch ihn um die Erlaubniß bat, zu fasten, erwiederte er: „Nein, gib lieber Almosen!" Wir sehen daraus, daß reichliches Almosen das einzige Mittel ist, um uns vor dieser Pest zu bewahren.

Siebenzehnte Lection.

Von der Entsagung der Besitzthümer.

Die Losreißung von irdischen Dingen ist eines der Hauptmittel, wodurch die Seele sich zu Gott erschwingt. Der heilige Philipp, welcher die wunderbaren Wirkungen dieser erhabenen Tugend gekostet hatte, freute sich im Gefühle derselben; wir aber sollten weinen, da wir, wenn wir sie nicht besitzen, eines höchst wichtigen Mittels beraubt werden, um den Zweck zu erreichen, zu welchem wir geschaffen wurden. Um seine Schüler von irdischen Dingen loszureißen, gab deßhalb der heilige Philipp denselben die

Lehre: „Wir müssen uns ganz Gott hingeben, und alle Liebe, die wir unsern Verwandten, dem Besitzthume, uns selbst, oder irgend einem andern Gegenstande schenken, entziehen wir Gott. Kein irdisches Gut," sagte er ferner, „macht mir Vergnügen, aber die größte Freude finde ich daran, daß nichts mir gefällt. Wer irgend etwas Anderes verlangt, als Christus, weiß nicht, was er verlangt." Niemand darf daran denken, ein wahrer Schüler des heiligen Philipp zu sein, wer nach den Dingen dieser Welt strebt. Denn der Heilige erklärt ausdrücklich: „Wer nur irdisches Hab und Gut im Sinne hat, wird nie Fortschritte machen im geistlichen Leben."

Wir können sagen, daß wir die wahre Nachfolge des heiligen Philipp erreicht haben, wenn wir jene Begierden und Gefühle hegen, die er hatte; denn er äußerte oft: „Ich würde es als eine besondere Gnade von Gott ansehen, wenn ich in einem Spitale sterben müßte. Ich wünschte, ich wäre an den Bettelstab gebracht; ich wünschte, ich hätte keinen Pfennig und fände Niemand, der mir einen darreichte." P. Juvenale nahm diese Lehre so wohl zu Herzen, daß er sie am Ende im Leben üben konnte. Wir wissen, daß er sich in Folge des reichlichen Almosens, welches er reichte, oft in größter Noth befand, so daß er an seinen Bruder schreiben konnte: „Mit der Gnade Gottes habe ich den Punkt erreicht, den unser heiliger Vater so sehr wünschte; d. h. ich habe nicht einen einzigen Pfennig im Vermögen." In dieser Hinsicht folgten, wie wir sehen, dem Heiligen seine Schüler getreulich nach. Eines Tages hatte er einige derselben eingeladen, um in seinem Zimmer einige Dienste zu verrichten, und wollte

nachher jedem ein kleines Präsent machen. Alle nahmen die freundliche Gabe an, mit Ausnahme eines Einzigen, der sie ablehnte und wiederholt erklärte, daß er nichts bedürfe. Darauf sagte der Heilige: „Wünschest du also nichts?" „Nichts," war die Antwort des Schülers. Alsdann versetzte der Heilige: „Bedenke, was du sagst; denn wenn du mir versprichst, nie irgend Etwas zu wünschen, so verspreche ich dir, dich in's Paradies zu führen."

Wir dürfen ferner keine zu große Anhänglichkeit haben an jene mancherlei Ueberflüssigkeiten, womit wir unsere Häuser zu zieren suchen, wenn wir uns erinnern, daß der heilige Philipp als Laie in einem sehr kleinen Zimmer wohnte, das so armselig war, daß sich nichts darin befand, als eine kleine Bettstatt und einige Bücher; seine Kleider hingen an einem Seile, das quer über das Zimmer gespannt war. Seine Schüler folgten dem Beispiele ihres heiligen Lehrers getreu nach. Tarugi sagte: „Was haben wir mit irdischen Gütern, Ehren und Vergnügen zu schaffen? Der Tod kommt und wir müssen wider unsern Willen Alles verlassen; darum wollen wir von freien Stücken aus Liebe zu Jesus Allem entsagen; denn wir müssen jedenfalls diese Güter im Tode aufgeben, und uns dann, ohne Verdienst zu haben, von ihnen trennen; diejenigen aber, die sich aus Liebe zu Gott von ihnen trennen, werden sie im Himmel doppelt und dreifach und von unschätzbarem Werthe wieder finden." Tarugi war nicht der einzige Schüler, der diese Ansichten hatte. P. Johann Ancina schreibt in einem Briefe an Tarugi: „Alles, was die Welt Erfreuliches hat, verlache ich, um Reichthümer kümmere ich mich nicht, und die

Armuth fürchte ich nicht." Obwohl Baronius nach seinem Range als Cardinal von dem Papste genöthigt wurde, ein Zimmer einzurichten, wie es seinem Stande zukam, so blieb er doch mehr als je ein Freund der heiligen Einfachheit und Armuth, und ließ sich in demselben Zimmer zu seinem eigenen Gebrauche eine kleine hölzerne Zelle aufrichten. Dieselbe enthielt nichts, als ein ganz schmales Bett, einen hölzernen Stuhl, einen Kniescheme1, ein Waschbecken aus Erz, einen kupfernen Feuerzeug nebst Stahl und Stein, um Licht zu machen, und einen irdenen Tintenzeug.

Achtzehnte Lection.

Die Enthaltsamkeit von Geschenken.

Unter diejenigen Mittel, welche zur Losreißung vom Irdischen sehr beitragen, gehört es, die Hände von Geschenken rein zu erhalten; denn wie es zuweilen gefährlich ist, sie anzunehmen, zu tadeln, wenn wir sie suchen, und unanständig, wenn wir sie verlangen, so ist es eine empfehlenswerthe Sache, sie auszuschlagen, von welcher Art sie immer sein mögen. Wenn wir Geschenke annehmen, laufen wir Gefahr, uns mit der abscheulichen Pest des Geizes zu beflecken, abgesehen von andern verderblichen Wirkungen, die daraus entspringen. Und deßhalb warnt uns der heilige Geist mit den Worten: „Nimm keine Geschenke an, welche auch die Klugen verblenden!"

Wenn wir Geschenke ausschlagen, besonders wenn sie uns als Entschädigung für aufgewandte Mühe und Arbeit angeboten werden, müssen wir von derselben Gesinnung sein, wie der Heilige, welcher, als ihm einst ein Geschenk

von vielen tausend Thalern angetragen wurde, nichts annehmen wollte, indem er sagte, er wolle nicht in dieser Welt für seine Arbeiten belohnt werden. Wenn wir es nicht vermeiden können, Geschenke anzunehmen, so sollen wir dem Heiligen nachahmen, welcher, so oft er Etwas annahm, es zum Dienste der Kirche oder der Armen verwendete. Auch seine Schüler ahmten ihm in diesem Stücke nach. Baronius z. B. verschmähte alle die Geschenke, und wenn er je Etwas annahm, so schenkte er es entweder den Armen oder verwendete es zum Dienste der Kirche.

Neunzehnte Lection.

Wir sollen uns von Ehren und Würden fernhalten.

Der Eifer, womit der heilige Philipp uns zuspricht, alle irdischen Dinge zu verachten, ist wahrhaft außerordentlich. Wir müssen uns vorstellen, daß der Heilige uns anrede, wie er den Franz Zazarra anredete, indem er zu ihm sagte: „O du Glücklicher, du studierest jetzt, nach und nach wirst du, wenn du Doktor geworden bist, dir viel Geld verdienen, du wirst ein Advokat werden und eines Tages vielleicht Prälat," und so fuhr er fort, ihm Stufe für Stufe alle die Ehren vorzustellen, welche die Welt ihm übertragen könnte, oder die je dem jungen Manne in den Sinn gekommen sein konnten, wobei er immer wiederholte: „O du Glücklicher, wenn du Alles das, was du wünschest, erreicht hast." Franz meinte, es sei dem Heiligen Ernst, aber endlich zog Philipp ihn an seine Brust und flüsterte ihm in's Ohr: „Und dann?" Diese Worte machten einen so tiefen Eindruck auf das

Herz des jungen Mannes, daß er auf dem Heimwege zu sich selbst zu sagen anfing: „Ich studiere, um in der Welt voranzukommen, und dann? Als er so bei sich nachdachte, konnte er diese Worte sich nicht aus dem Sinne schlagen, und beschloß alle seine Gedanken und Absichten auf Gott zu richten, was er auch ausführte; denn er trat in die Congregation, in welcher er lebte und endlich eines heiligen Todes starb. Häufig hörte man den Heiligen in die Worte ausbrechen: „Eitelkeit der Eitelkeiten, Alles ist eitel!" Um sich immer an das Ende der weltlichen Eitelkeiten zu erinnern, hatte der Heilige stets neben seinem Bette zwei Cardinalswappen und in der Mitte der Schilde ließ er zwei Todtenköpfe malen. Was für eine große Abneigung Philipp gegen die Uebernahme von hohen geistlichen Würden hatte, können wir aus dem Umstande abnehmen, daß er die ersten Domherrnstellen in Rom, und selbst die Würde eines Cardinals ausschlug. In Betreff hoher geistlicher Aemter sagte Philipp zu einigen seiner Pönitenten: „Kinder verstehet mich wohl! Ich wollte lieber zu Gott bitten, mir den Tod zu senden, als den Gedanken an solche Würden. Ich wünsche zwar die Tugenden der Cardinäle, aber nicht ihr hohes Amt."

Wir dürfen uns nicht leicht damit schmeicheln, daß wir hohe Würden zum gemeinen Besten übernehmen. Als der heilige Philipp zu Bernhardin Corona, einem Bruder der Congregation sagte: „Bernhardin, der Papst will mich zum Cardinal machen; was hältst du davon?" so erwiderte Corona, daß er jene Würde annehmen solle, wenn auch aus keinem andern Grunde, so doch wenigstens zum Besten der Congregation. Da blickte der Heilige zum

Himmel auf und rief: „Das Paradies! das Paradies!“ Wir dürfen uns nicht einbilden, daß wir den schädlichen Wirkungen entgehen werden, welche der Ehrgeiz hervorbringt, nachdem die Würde erlangt ist, sondern wir müssen im Gegentheil dem Cardinal Baronius nachahmen, welcher die Cardinalswürde nicht nur nicht wünschte, sondern alle möglichen Mittel gebrauchte, um dieser Beförderung zu entgehen. Noch auf dem Todbette sprach er mit tiefer Rührung die Worte: „Nichts in diesem Leben hat mir so viele Unruhe gekostet, als die Cardinalswürde. Fasset es wohl: Die wahre Ehre besteht darin, Gott zu dienen in aller Demuth. Suchet Gott, suchet Gott!“

Damit wir uns um so mehr angetrieben fühlen, den Fußstapfen des Heiligen nachzufolgen, wollen wir die Fortschritte erwähnen, welche einige seiner Schüler in diesem Stücke machten. Tarugi brachte alle möglichen Einwürfe vor, um den erzbischöflichen Stuhl von Avignon nicht annehmen zu dürfen; allein diese Gründe nützten ihm nichts; denn ein Befehl des Papstes zwang ihn, jene Würde anzunehmen. Welche Abneigung er vor der Cardinalswürde hatte, zeigten die Gefühle, von welchen er bewegt wurde, als man ihm seine Beförderung zu diesem hohen Amte ankündigte. Ein Bischof damaliger Zeit äußert sich darüber folgendermassen: „Als der Bote ihm die Nachricht von seiner Beförderung überbrachte, gab er kein Zeichen von Freude von sich. Im Gegentheil weinte er bitterlich über seine Erhöhung und sagte, er passe mehr zu einer niedrigen Stelle als zu einem hohen Posten, der von so vielen Gefahren umgeben sei; und lange Zeit sah

man ihn traurig und niedergeschlagen umhergehen. Da er sich auf den Tod vorbereiten wollte, bat er den damals regierenden Papst Paul V. um die Erlaubniß, zu den Vätern nach Vallicella zurückkehren zu dürfen, um, frei von jedem andern Geschäfte, sich besser auf jene letzte Reise richten zu können. Auch bat er den Papst häufig, ihm zu gestatten, seine Würde als Cardinal niederlegen zu dürfen. Seine Heiligkeit gewährte ihm die erste Bitte, aber auf die zweite wollte er unter keiner Bedingung eingehen. Eines Tages schickte der Cardinal Aldobrandini plötzlich nach dem P. Angelo, um ihm die fröhliche Botschaft zu verkünden, daß seine Heiligkeit ihn zum Bischof machen wolle. Der gute Pater gerieth bei dieser Nachricht in Unruhe und sagte dem Cardinal, er wünsche kein Bisthum, und würde nie eine solche Würde annehmen; wenn er ihn liebe, so möchte er von etwas anderm mit ihm reden, sonst werde er ihn nie wieder besuchen. Der Cardinal wurde durch seine standhafte Weigerung sehr erbaut, und er durfte in dem Stande eines armen niedrigen Priesters bleiben. Als Jemand dem P. Johann Ancina voraussagte, daß er ein Bisthum erhalten werde, antwortete er: „Gott verhüte es; ich begehre nichts, als die Liebe Gottes, und ein Brevier unter dem Arm;“ allein er wurde kraft des Gehorsams von dem Papste genöthigt, den bischöflichen Stuhl von Saluzzo einzunehmen. Alle diese Beispiele sind ebenso bewunderungswürdig als selten. Möge der Ehrgeizige sie wohl erwägen!

Zwanzigste Lection.

Von der Liebe Gottes.

Die Liebe Gottes, welche die Grundlage und Wurzel aller Tugenden ist, fand sich in so ausgezeichnetem Grade in dem heiligen Philipp, daß die Flamme, die seine Seele verzehrte, selbst an seinem Leibe sichtbar war, so daß zuweilen, wenn er das Brevier betete oder nach irgend einem andern großen Akte, Feuerfunken von seinem Gesichte und seinen Augen auszugehen schienen. Sein sehnlichster Wunsch war, daß auch die Herzen anderer von dieser göttlichen Liebe entzündet werden möchten, und zuweilen drückte er einen solchen Wunsch mit den Worten aus: „Möge das Feuer des heiligen Antonius dich brennen!" Damit wollte er sagen, er wünsche, daß die Person, wie der heilige Antonius, von göttlicher Liebe erglühen möchte. Zu andern pflegte der Heilige zu sagen: „Mögest du getödtet werden," das heißt für den Glauben mittelst des heiligen Martyrthums. So groß war der Fortschritt, welcher in der Liebe Gottes in der Schule des heiligen Philipp gemacht wurde, daß sogar einige auswärtige Mitglieder des Oratoriums wunderbar von ihr entflammt wurden. Martin Altieri, ein römischer Edelmann konnte, wie ein zweiter Moses, nicht von Gott sprechen, weil er von dieser Liebe überfloß. Um uns zu dieser heiligen Liebe zu erwecken, wird es von Nutzen sein, zu erwägen, daß unser Heiliger, obwohl reich an Verdiensten, wenn er junge Leute sah, zu sagen pflegte: „Wie glücklich seid ihr, die ihr noch Zeit habt, Gutes zu thun, was ich nicht gethan habe." Möge vor Allem jener Grundsatz des

Heiligen in unserer Seele haften: „Alle Liebe, die den Geschöpfen geschenkt wird, wird Gott dem Schöpfer entzogen.“ Lasset uns in der That die Vorschriften üben, die der Heilige uns über den Gegenstand gibt, und die also lauten:

„Habet die Begierde, große Dinge im Dienste Gottes zu thun, und begnüget euch nicht mit einer mittelmäßigen Frömmigkeit, sondern wünschet sogar den heiligen Petrus und Paulus an Heiligkeit und Liebe zu übertreffen.“ Wenn gleich dieser Grad von Heiligkeit unerreichbar sein mag, so sollten wir ihn doch wünschen, damit wir wenigstens in der Begierde erfüllen, was wir in der That nicht thun können. „Seid nie mit irgend einem Grad von Vollkommenheit zufrieden, den ihr etwa erreicht habt; denn das Muster, welches Christus uns vor Augen stellt, ist der ewige Vater selbst. Seid vollkommen, sagt er, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ „Niemand soll sich einbilden, etwas Gutes gethan zu haben.“ Der heilige Philipp selbst, obwohl mit Verdiensten beladen, pflegte, wenn er beichtete unter vielen Thränen zu sagen: „Ich habe nie etwas Gutes gethan.“

Wir dürfen nie vergessen, was der Heilige sagte, daß nämlich die Vollkommenheit nicht ohne große Anstrengung erworben werden kann. Deßhalb müssen wir uns allezeit bemühen, vom Guten zum Besseren fortzuschreiten. Um von Gott seine heilige Liebe zu erlangen, sollten wir das folgende Schußgebet des heiligen Philipp häufig anwenden: „Wann werde ich dich lieben mit kindlicher Liebe? O Jesus sei mir ein Jesus! Ich liebe dich nicht. O mein Herr, schenke mir die Gnade, dich zu lieben, nicht aus

Furcht, sondern aus Liebe! O mein Jesus, ich verlange sehnlich dich zu lieben! Ich habe dich nie geliebt, aber ich begehre dich zu lieben, o mein Jesus! Ich werde dich nie lieben, außer du stehst mir bei, o mein Jesus! O mein Jesus, ich begehre dich zu lieben, aber ich weiß nicht wie." P. Consolini pflegte ebenfalls durch Schußgebete um die göttliche Liebe zu bitten, z. B.: „Verwunde meine Seele mit einer größern Liebe gegen dich! Durchdringe meine harte Seele mit deiner Liebe! Erschaff ein reines Herz in mir, o Herr! O Herr Jesu, durch das heiligste Geheimniß deines Leibes und durch deine fünf Wunden, aus welchen das Blut, das du für mich vergossen, geflossen ist, erbarme dich meiner, da du die Nöthen meiner Seele und meines Leibes kennest. Nimm mich auf nach deinem Worte, auf daß ich leben möge, und täusche nicht meine Hoffnung, sondern habe Mitleid mit mir!" Wer ein Zeichen wünscht, ob er in der Liebe Gottes vorangeschritten ist, kann eines in folgenden Worten finden, die der heilige Philipp anführt: „Wenn eine Seele wahrhaft von der Liebe Gottes entflammt ist, so kann sie bei Nacht nicht schlafen, sondern bringt die Zeit unter Zähren und Seufzern und zärtlichen Anmuthungen zu, und ist genöthigt auszurufen: „O Herr laß mich schlafen!" Er selbst erfuhr dies oft; denn in Betrachtung himmlischer Dinge war es ihm oft unmöglich, zu schlafen. Die Größe unserer Liebe Gottes, sagt der Heilige ferner, wird durch die Begierde erkannt, die wir haben, für ihn zu leiden. Nach dieser Begierde kann ein Jeder das Maß seiner Liebe gegen Gott ermessen. Wenn das Verlangen, viel zu leiden, recht groß ist, dann ist auch die Liebe groß; wenn es klein

ist, so ist sie klein, und wenn gar keine solche Begierde da ist, dann wird, nach dem Ausspruche des heiligen Philipp, auch keine Liebe vorhanden sein.

Eine andere Bemerkung, die Pater Flaminio Ricci machte, verdient hier angeführt zu werden: „Eine wahrhaft von der Liebe Gottes erfüllte Seele, die nur ihrem Bräutigam zu gefallen sucht, empfindet zuweilen so süße Liebkosungen von seiner Seite, daß sie vor Jubel aufjauchzt, in der lebendigen Hoffnung und in dem festen Glauben, daß sie ihrem Gotte wohl gefällt." Diese Gnade kann nur erreicht werden, wenn wir einfach Gott zu gefallen suchen, und diese Begierde gewinnen wir nur dadurch, daß wir uns von allem Irdischen losreißen.

Einundzwanzigste Lection.

Von den Andachten die wir üben sollen.

1. Zu der heiligsten Dreifaltigkeit.

Wenn wir unserm Heiligen nachfolgen wollen, so müssen wir unsere Andacht vor Allem der heiligsten Dreifaltigkeit widmen. Wenn wir dem ewigen Vater unsere Huldigung darbringen, so wollen wir die Lehre benützen, die der Heilige einst einer vornehmen Dame gab, daß wir nämlich Gott im Himmel zu unserm Vater haben. Wenn wir Ihn anrufen, wollen wir ebenfalls den heiligen Philipp nachahmen, der eine so große Freude daran hatte, das Vater unser zu beten, daß er, wenn er anfing, nicht aufhören zu können schien. Lasset uns Jesus, seinen heiligsten Sohn anbeten, indem wir häufig seinen mächtigen Namen anrufen, den der heilige Philipp so oft angerufen hat, welcher eine unaussprechliche Süßigkeit empfand, wenn

er ihn aussprach. Dem vierzigstündigen Gebete sollen wir besonders ergeben sein; denn während desselben wurde unser Heiliger gewürdigt, Jesum Christum in der consecrirten Hostie sichtbar zu erblicken, wie Er allen Anwesenden den Segen gab: vor Allem aber lasset uns die heilige Kommunion recht häufig empfangen, und das Leiden unsers Herrn in Andacht betrachten, in welcher Betrachtung der Heilige sich fast unaufhörlich übte.

Wir dürfen die Andacht zum heiligen Geiste ja nicht unterlassen, welcher unsern Verstand und unser Herz erleuchtet. Dazu können wir sehr ermuntert werden, wenn wir erwägen, daß unserm Heiligen, als er einst ein paar Tage vor Pfingsten inbrünstig um die Gaben und Gnaden des heiligen Geistes betete, eine feurige Kugel erschien, die durch seinen Mund in seine Brust eindrang, sie mit Wonne überfluthete, und während seines ganzen Lebens das wunderbare Klopfen seines Herzens hervorbrachte. Wir können auch nach dem Beispiele des Heiligen täglich vom Charsamstag bis Pfingsten das Vater unser und Ave Maria dreiundvierzig Mal beten; denn diese Andacht ist nach dem Urtheile Philipps ein überaus wirksames Mittel, um Gnaden von Gott zu erlangen.

2. Zur seligsten Jungfrau.

Zu der Andacht zur seligsten Jungfrau bedarf es keiner Aufmunterung: denn diese Andacht empfiehlt sich von selbst, da ja die Jungfrau Maria die Pforte des Himmels ist, und die heiligen Väter einstimmig erklären, daß Niemand selig werde als durch Maria. Allein wir dürfen demungeachtet es nicht unterlassen zu sagen, wie

innig ergeben der Heilige ihr war. Der Name Unserer Lieben Frau war stets in seinem Munde. Er nannte sie seine Liebe, seinen Trost, und er erklärte sie für die Ausspenderin aller Gnaden, die Gott verleiht. Er pflegte von ihr in der kindlichsten Weise zu sprechen als von „seiner Mutter," und brachte ganze Nächte in süßen Zwiegesprächen mit ihr zu. Der Heilige pflanzte diese Andacht den Herzen seiner Kinder sorgfältig ein, und wurde nie müde, ihnen zu widerholen: „Meine Söhne, seid Unserer Lieben Frau innig ergeben, liebet Maria!" Und noch in seiner letzten Krankheit empfahl er Allen, die in sein Zimmer kamen, die Andacht zur seligsten Jungfrau mit den Worten: „Glaubet mir, meine Kinder; denn ich weiß aus Erfahrung, daß es kein kräftigeres Mittel gibt, die Gnade Gottes zu erlangen, als die Jungfrau Maria!" Nicht im mindesten verdient ein Sohn des heiligen Philipp genannt zu werden, wer nicht seinem letzten Wunsche gemäß diese Andacht erwählt, die den Seelen derjenigen so heilsam ist, welche Gott lieben, und die der Heilige seinen Kindern gleichsam als ein reiches Erbtheil vermachte.

Lasset uns den Heiligen nachahmen, den man immer mit dem Rosenkranze in der Hand sah, und der uns so eine Anleitung gibt, die Andacht zu dem heiligen Rosenkranze zu üben, welche der seligsten Jungfrau so angenehm, und denen, die ihn beten, von unvergleichlichem Nutzen ist. Nebst unsern übrigen Andachten zur seligsten Jungfrau dürfen wir nicht vergessen, die beiden Gebete zu verrichten, an die er noch auf seinem Todbette erinnerte. Das erste lautet: „O Jungfrau Maria, Mutter Gottes! bitte Jesum für mich!" Zuweilen fügte er hinzu: „Bitte Jesum

Christum, deinen Sohn für mich Sünder." Das zweite Gebet lautete: „Jungfrau und Mutter!" Er sagte, in diesen zwei Gebeten sei kurz alles mögliche Lob der Mutter Gottes enthalten; denn in ihnen nennen wir sie bei ihrem Namen Maria, und geben ihr jene großen Titel einer Jungfrau und Mutter, und jenen unaussprechlichen einer Mutter Gottes. In ihnen nennen wir Jesum, die gebenedeite Frucht ihres Leibes, und dies, sagte er, habe Macht, ihr Herz zu rühren. Wir können, wenn wir wollen, aus diesen beiden Gebetlein einen Rosenkranz machen, wie der Heilige es seinen Beichtkindern empfahl. Er ließ sie nämlich das eine oder andere derselben dreiundsechzig Mal nebst dem Vater unser wiederholen. Er selbst hatte immer einen Rosenkranz in der Hand, um diese Andacht zu verrichten, die Gott so wohl gefiel, daß viele von jenen, welche sie in ihren Versuchungen anwandten, sich wunderbarlich getröstet fanden. Die übrigen Schußgebetlein, womit der heilige Philipp die seligste Jungfrau anzurufen pflegte, sollten wir ebenfalls häufig üben. Sie lauten also: „Maria, du Mutter der Gnade, du Mutter der Barmherzigkeit, beschütze uns vor dem Feinde und nimm uns auf in der Stunde des Todes." „Maria ist in den Himmel aufgenommen; darob freuen sich die Engel." „Gebenedeite Jungfrau gib mir die Gnade, mich stets an deine heilige Jungfrauschaft zu erinnern." Wir wissen, daß viele von den Schülern des Heiligen, sowohl Priester als Laien, die innigste Andacht zur seligsten Jungfrau hatten, vornehmlich P. Ancina, der die Zunge und die Feder stets zum Preise Mariens anwandte. Er hatte immer den Spruch im Munde: „Betrachte Tag und Nacht, o meine Seele,

die Herrlichkeit Maria's!" Von P. Consolini wird erzählt, daß er eine große Andacht zur seligsten Jungfrau hatte, und ein starkes Vertrauen auf sie setzte. Diese Andacht suchte er seinen Novizen mitzutheilen, indem er sagte, alle müssen ihr ergeben sein, aber vornehmlich die Priester, denen es gestattet ist, täglich am Altare die kostbare Frucht ihres jungfräulichen Leibes zu genießen. Er setzte hinzu, durch sie könnten die Priester die Reinheit des Herzens erhalten und bewahren, und es sei hinreichend, das Herz eines jeden Christen zu erfreuen, da er wisse, daß er die Jungfrau Maria in der Nähe Gottes habe, die für ihn bitte. Außer andern Gebeten bediente er sich oft des Schußgebetleins: „Maria, du Mutter der Gnade!"

3. Die Andacht zu den Heiligen und zu einigen insbesondere.

Nach dem Beispiele des heiligen Philipp sollen wir eine Andacht zu allen Heiligen haben, wie er selbst dieselben im Allgemeinen und im Besondern von Herzen verehrte. Außer der innigen Andacht zu unserm glorreichen heiligen Philipp sollen wir besonders den Heiligen verehren, an dessen Tag wir geboren wurden, und auch den Heiligen, dessen Namen wir tragen, wie der Heilige die heilige Maria Magdalena zu seiner besonderen Fürsprecherin erwählte, da er an ihrer Vigilie geboren wurde. Auch die heiligen Philippus und Jakobus waren seine Patronen. Ueberdies trug er eine besondere Andacht zu dem heiligen Thomas, und da die Andacht zu den Heiligen in ihrer Nachahmung besteht, so las Philipp häufig das Leben derselben, und in seinen späteren Jahren ließ er es sich vorlesen, um sich ihr Beispiel immer zu vergegenwärtigen.

Häufig las er das Leben der heiligen Maria von Aegypten mit tiefer Rührung, da er sie in ihrer Buße nachzuahmen wünschte, obschon er sie nicht in ihren Sünden nachgeahmt hatte.

Ferner sollen wir den glorreichen heiligen Joseph, den Bräutigam der seligsten Jungfrau mit tiefer Andacht verehren; denn unaussprechlich Gutes entspringt für die Seele aus der Andacht zu diesem großen Heiligen. Die heilige Theresia empfahl diese Andacht dringend, indem sie erklärte, daß sie die größten Wohlthaten von dem Heiligen erhalten, und ihn nie um eine Gunst gebeten habe, ohne sie zu erlangen.

4. Die Andacht zu den heiligen Reliquien.

Wir sollen den heiligen Reliquien große Verehrung erweisen nach dem Beispiele des heiligen Philipp. Er gestattete seinen geistlichen Kindern nicht leicht, dieselben bei sich zu tragen; aber darin dürfen wir den Heiligen nachahmen, daß wir sie in dem Hause aufbewahren, jedoch an einem anständigen Orte. Wir müssen sehr darauf achten, wo und wie wir sie aufbewahren, wenn wir mit einem so kostbaren Schatze zu thun haben. Wir können sehen, wie hoch sie von dem heiligen Philipp geschätzt und geehrt wurden, welcher von so großer Freude erfüllt wurde, daß er sich nicht fassen konnte, als er zu Vallicella die Leiber der heiligen Martyrer Papias und Maurus empfing, die nun in jenem geweihten Tempel ruhen.

5. Von der Andacht an den Hauptfesten.

Wenn wir zu allen Zeiten den Geist der Andacht bewahren sollen, so müssen wir es insbesondere an den

höheren Festen thun. An großen Festen wurde der heilige Philipp namentlich von Gott begnadigt, und hatte Gefühle außerordentlicher Andacht. Es wird auch von P. Consolini erzählt, daß er an den Hauptfesten des Jahres mehr als gewöhnlich von der göttlichen Liebe begnadigt wurde. Als er z. B. am Weihnachtsfeste in der Kirche über die Liebe des Jesuskindes predigte, wurde er von einer solchen Fülle geistlicher Freude überrascht, die sich durch Seufzer und Thränen Luft machte, daß er in seiner Rede nicht fortfahren konnte, sondern abbrechen mußte. — Wenn wir an großen Festen keine besondere Inbrunst fühlen, so ist es nach dem Ausspruche des heiligen Philipp immer ein böses Zeichen.

6. Von der Andacht zu den armen Seelen im Fegfeuer.

Die Andacht zu den Seelen im Fegfeuer empfiehlt sich der Frömmigkeit der Gläubigen, die schon aus Rücksicht für ihr eigenes Interesse ihre Gebete diesen Seelen widmen sollten, welche sich dafür so dankbar zeigen. In diesem Stücke haben wir das Beispiel des heiligen Philipp, der nicht nur selbst für sie betete, sondern auch um die Gebete anderer für sie anhielt. So ließ er z. B. für die Seele des Johannes Animucia viele Messen lesen, und erklärte nachher, daß derselbe vom Fegfeuer in den Himmel übergegangen sei. Es ist sehr zu empfehlen, für jede vom Leibe abgeschiedene Seele zu beten, in der Ueberzeugung, daß sie im Fegfeuer sei; denn der heilige Philipp, obschon er noch bei Lebzeiten für einen Heiligen angesehen wurde, bat dennoch, ehe er starb, um eine Seelenmesse, und erlangte von vielen seiner geistlichen Kinder das Ver-

sprechen, für ihn nach seinem Tode einen Rosenkranz zu beten, obwohl er dies alles nicht bedurfte. Die Gebete, die für einzelne Seelen verrichtet werden, kommen, wenn dieselben bereits im Himmel sind, jenen Seelen zu Statten, die noch nicht daselbst angelangt sind, sondern sich noch im Fegfeuer befinden.

Zweiundzwanzigste Lection.

Von der äußerlichen Andacht und der Vermeidung der Sonderbarkeit.

Pater Consolini war äußerst sparsam mit äußerlichen Andachten, und schätzte P. Angelo Velli sehr glücklich, welcher von Gott die Gnade empfangen hatte, seine geistlichen Gnaden vor der Welt zu verbergen. Gewisse äußere Akte der Andacht waren auch dem Heiligen sehr unliebsam. Als P. Nikolaus Gigli in einer Krankheit die heilige Wegzehrung empfing, warf er sich auf den Boden nieder und betete seinen Herrn an, indem er voll lebendigen Glaubens ausrief: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der sich herabließ, geboren zu werden und für mich zu sterben!“ Dabei brach er in solche Thränen und fromme Seufzer aus, daß der heilige Philipp, welcher gegenwärtig war, den guten Schüler ermahnte, sich in diesen äußern Zeichen der Andacht zu mäßigen. Daraus sollen wir lernen, alles Auffallende zu vermeiden, was, wie der heilige Philipp sagt, gewöhnlich Stolz erzeugt, und vor Allem geistlichen Stolz.

Dreiundzwanzigste Lection.

Von den geistlichen Uebungen des Oratoriums.

Um einen wahren Begriff von diesen Uebungen zu erhalten, wird es nicht am unrechten Orte sein, eines von den Kapiteln anzuführen, das sich auf dieselben bezieht, und den Constitutionen der Congregation entnommen ist. Dieses Kapitel, das zwölfte, umfaßt solche Uebungen, die aller Orten vorgenommen werden können, selbst wo die Congregation nicht besteht.

Zwölftes Kapitel.

In dem Oratorium werden jeden Abend, wenn das gewöhnliche Zeichen gegeben ist, die Lampe und die Kerzen angezündet, und man stellt das Stundenglas auf den Altar vor das Bildniß der seligsten Jungfrau Maria. Die Gebetsweise ist folgende: Die erste halbe Stunde wird in der Stille oder, wie man sagt, im innerlichen Gebete zugebracht; dann werden die übrigen Kerzen auf dem Altare von dem Sakristane angezündet, und auf das gewöhnliche Zeichen beginnt der Priester, welcher für die Woche den Dienst hat, die Litaneien und Gebete, während die Versammelten abwechselnd respondiren. Wenn der Priester an die Collecte für den Frieden kommt, die so beginnt: „Deus a quo sancta desideria etc.“, nehmen zwei Brüder des Oratoriums Bildnisse des süßen Jesus vom Altare, knieen nieder und bieten sie zuerst dem Priester zum Kuße dar. Dieser küßt dieselben und spricht: „Pax tecum“; darauf verneigen sie ihre Häupter und antworten: „Et cum spiritu tuo.“ Darauf bieten sie das

Crucifix jedem von den im Oratorium Versammelten zum Kuße dar, und bedienen sich dabei desselben Grußes wie der Priester. Wenn die übrigen Gebete vorüber sind, fordert derselbe die Versammelten laut auf, Gott um die Gnade der endlichen Beharrlichkeit zu bitten. Zu diesem Ende betet er laut fünf Vater unser und Ave Maria, indem er spricht: „Lasset uns Gott um die Gnade der Beharrlichkeit bitten" ꝛc. Ist dieses geschehen, so fordert er sie noch einmal auf, dieselben Gebete zweimal für den Papst, die Cardinäle und Bischöfe zu wiederholen, für die Eintracht unter den christlichen Fürsten, für die Ausbreitung des Glaubens, die Ausrottung der Ketzereien und die Bekehrung der Sünder. Dann werden ein Vater unser und Ave Maria für die abgeschiedenen Brüder des Oratoriums gesprochen, damit Gott ihnen die ewige Ruhe verleihen möge. Nach dem Versikel: „Gott schenke uns seinen Frieden," wird entweder das Salve Regina oder die für die Zeit passende Antiphon der seligsten Jungfrau gesungen. Zuletzt bezeichnen diejenigen, welche zuerst den übrigen und dann einander den Friedenskuß mit den heiligen Bildern gaben, dem Priester die verschiedenen Gegenstände, für welche diesmal gebetet werden soll, und derselbe bittet alle Anwesenden, noch ein Vater unser und Ave Maria in dieser Meinung zu beten. Ist dies vorüber und hat der Priester den Versikel gesprochen: „Die göttliche Hilfe bleibe immerdar bei uns," dann verneigen sich alle und küssen den Boden, und das Oratorium ist zu Ende.

Dies ist die gewöhnliche Gebetweise, außer am Montag, Mittwoch und Freitag und in der ganzen Charwoche,

an welchen Tagen zur Erinnerung an die Geißeln, womit unser unschuldiger Herr Jesus Christus um unsertwillen verwundet wurde, alle sich im Oratorium zu geißeln pflegen. Die gewöhnliche Uebung an diesen Tagen, wenn sie nicht Festtage sind oder in die Osterwoche fallen, ist folgende: Nach dem halbstündigen stillen oder innerlichen Gebete vertheilen einige, die den Auftrag dazu haben, allen Anwesenden Geißeln, die aus Stricken mit Knoten gemacht sind, dann werden die Knaben, die etwa anwesend sind, hinausgeschickt, die Thüren und Fenster sorgfältig verhüllt und die Lichter ausgelöscht, mit Ausnahme einer kleinen Lampe, die in einer Laterne über dem Altare aufgehängt ist, so jedoch, daß nur das Bild des an das Kreuz genagelten Christus deutlich sichtbar ist. Nachdem nun das ganze übrige Gemach in Finsterniß gehüllt ist, beginnt der Priester in klagenden Tönen die Worte: „Jube Domine, benedicere. Möge das Leiden Unsers Herrn Jesu Christi immer in unsern Herzen sein."

„Gedenket, meine theuersten Brüder, daß unser Herr Jesus Christus um unsertwillen verkauft und mit einem Kuße verrathen, zuerst zu Annas, dann zu dem hohen Priester Kaiphas und endlich zu Pilatus in seine Gerichtshalle geführt wurde. Hier band man Ihn an eine Säule und geißelte Ihn, krönte Ihn mit einer Dornenkrone, kleidete Ihn in ein Purpurgewand, schlug Ihn mit Fäusten und spie Ihm in's Angesicht. Hierauf wurde Er den Juden zur Kreuzigung übergeben, auf den Calvarienberg hinausgeführt und gekreuzigt. Zwei Räuber wurden mit Ihm gekreuzigt, der eine zu seiner Rechten, der andere zu seiner Linken, und als Er sagte: „Mich dürstet", bot

man ihm Essig zum Trinken dar. Als er ihn genommen hatte, rief er aus: „Es ist vollbracht", neigte sein Haupt und gab den Geist auf. (Hier schlagen alle an die Brust.) Alsdann öffnete einer der Soldaten mit einer Lanze seine Seite, und sogleich sprang Blut und Wasser hervor. Er wurde hierauf vom Kreuze abgenommen, und in ein neues Grab gelegt und am dritten Tage stand Er wieder auf von den Todten. Tu autem Domine miserere nobis."

R. Deo gratias. Sodann folgt:

Servite Domino in timore et exultate ei cum tremore; apprehendite disciplinam etc. (Ergreifet die Geißel.)

Bei diesen Worten nehmen sie die Geißeln zur Hand und schlagen sich auf das bloße Fleisch, bis der 50. Psalm Miserere etc. und der 129. Psalm, welcher mit den Worten „De profundis" beginnt, laut und andächtig gesprochen sind und ebenso die Gebete: Fidelium Deus omnium conditor et redemptor etc., und Deus, qui culpa offenderis etc. Am Ende derselben wird ein Zeichen gegeben, und das Geißeln hört auf. Alsdann fordert der Priester sie auf, fünf Vater unser und Ave Maria zu beten, ferner zwei weitere für den Papst ꝛc., und eines für die verstorbenen Gläubigen, gerade wie sie es an den andern Tagen zu thun pflegen, wenn sie die Geißlung nicht vornehmen. Unterdessen ziehen sie im Finstern und in der Stille ihre Kleider wieder an. Nachher beten sie laut den Lobgesang Simeons: „Jetzt Herr läßt du deinen Diener im Frieden scheiden ꝛc. Derjenige, welcher dazu aufgestellt ist, hält sich inzwischen bereit, sobald er die Worte hört: „Licht zur Erleuchtung der Heiden ꝛc.", die Laterne

zu öffnen und die Lichter wieder anzuzünden. Der Priester fährt mit den Gebeten „Da pacem Domine etc.“ fort und wenn das Gebet: „Deus a quo sancta desideria etc.“ vorüber ist, werden die heiligen Bilder genau in derselben Weise wie an andern Tagen zum Friedenskuße dargeboten. Sind inzwischen die Gebete, die folgen, verrichtet, so schließt der Priester mit der Bitte: „Der Herr schenke uns seinen Frieden.“ ℟. „Und das ewige Leben, Amen.“ Zuletzt begrüßt man die heilige Jungfrau, die Mutter Gottes mit der gewöhnlichen Antiphon, die der Jahreszeit entspricht; alles Uebrige ist wie an andern Tagen, wenn die Geißlung nicht vorgenommen wird.

1. Die Uebungen, welche an den Sonntagen vorgenommen werden.

Der Pförtner oder irgend ein anderer Diener öffnet die Thüre des Oratoriums früh am Sonntag Morgens, und ein Mitglied liest laut aus irgend einem Buche von praktischem Nutzen vor, bis die Zuhörer in hinlänglicher Menge versammelt sind. Nun läßt der Präfekt oder der Assistent des Präfekten sie alle niederknieen, legt ihnen irgend einen frommen Gegenstand zur Meditation vor und fährt hernach mit den Litaneien und andern Gebeten fort, wie sie in der Regel jeden Nachmittag gehalten werden. Sind dieselben vorüber, so hält einer von den Priestern, die nicht zum Beichthören bestimmt sind, eine Rede nach dem Evangelium des Tages, in ganz einfachem Stile, die aber nicht mehr als eine halbe Stunde dauert. Er ermahnt darin seine Zuhörer, die Sünde zu vermeiden, in der Uebung der Vollkommenheit zu beharren und in jeder Art von Tugend standhaft zu bleiben. Ist die Rede ge-

endigt und ein Vater unser und Ave Maria gesprochen, so fragt der Präfekt, ob irgend einer von den Anwesenden einen der Brüder krank wisse, damit er die zu diesem Dienste bestimmten oder einen andern, den derselbe wünsche, zum Besuch des Kranken abschicken könne, um ihn zu trösten, seinen Kummer oder seine Armuth zu erleichtern, und ihn zum Bekenntniß seiner Sünden und zur geduldigen Ertragung seines Leidens zu ermahnen. Der Name des kranken Bruders und sein Aufenthaltsort wird auf eine Tafel geschrieben, damit die Pflicht, ihn zu besuchen und für ihn zu beten, nicht vergessen werde. Am letzten Sonntag eines jeden Monats werden die Mitglieder aufgefordert, sich für den Empfang der heiligen Kommunion vorzubereiten, da sie am ersten Sonntag eines jeden Monats das heilige Sakrament zu empfangen pflegen. Nach dem Essen werden sodann im Oratorium entweder kurze Sprüche, die auf Papierstreifen geschrieben sind, oder Bilder der Heiligen ausgetheilt, so daß jeder eines bekommt, unter welchem er geschrieben findet, um was er den Herrn durch den Heiligen bitten soll, dessen Bild ihm zu Theil geworden ist.

2. Andere Uebungen nach dem Essen an Sonn- und Festtagen.

An jedem Festtage, sobald die Vesper in der Kirche gesungen und die Predigt gehalten ist, gehen einige von den Priestern und Laienbrüdern nebst den auswärtigen Mitgliedern des Oratoriums an einen Ort außerhalb der Stadt, den sie sich auserwählt haben. Hier setzen sie sich alle auf das Gras nieder, und die, welche musikalisch sind, stimmen irgend ein heiliges Lied an. Hierauf hält einer

aus dem Gedächtniße eine Rede, die ihm von dem Präfekten des Oratoriums schriftlich übergeben worden ist. Wenn diese vorüber ist, so wird wieder gesungen. Alsdann steht der Präfekt des Oratoriums oder irgend ein anderes von den Vätern bestimmtes Mitglied auf, und schlägt mit so kurzen Worten als möglich irgend ein Thema vor, das sich auf das christliche fromme Leben bezieht, und ladet einen der Anwesenden ein, darüber zu sprechen, hierauf einen andern und, wenn Zeit da ist, sogar einen dritten. Wenn sie gesprochen haben, so wird eine Hymne gesungen, und alle kehren dann nach Hause oder nach dem Oratorium zurück. Wenn die Hitze zu groß ist, um an solche Orte hinauszugehen, so begeben sie sich nach irgend einer Kirche. Allein im Winter, vom ersten November bis Ostern, gehen sie an Festtagen, wenn die Abendglocke das Ave Maria läutet, in das Oratorium. Eine halbe Stunde wird hier mit innerlichem Gebete zugebracht, die Litaneien werden laut gelesen oder gesungen, die gewöhnliche Zahl von Vater unser und Ave Maria wird gebetet, und die der Jahreszeit angemessene Antiphon der seligsten Jungfrau mit Begleitung der Musik gesungen. Der Priester der Congregation, an dem die Reihe zu predigen ist, theilt den Anwesenden das Wort Gottes eine halbe Stunde lang mit, die drei gewöhnlichen Vater unser werden gesprochen nebst den Begrüßungen der jungfräulichen Mutter Gottes, und alsdann wird die Versammlung entlassen.

Allerdings setzt die ganze Beobachtung alles dessen, was in dem angeführten Kapitel enthalten ist, das Bestehen einer Congregation des Oratoriums an einem Orte

voraus, und wollte Gott, daß dieses Institut aller Orten zu finden wäre! Aber auch, wo es nicht besteht, kann man die frommen Uebungen, wenn nicht ganz, so doch wenigstens zum Theil vornehmen; denn wie P. Bacci in dem Leben des Heiligen sagt, führte er das gemeinsame Gebet in viele der ersten Häuser Roms ein, so daß die Familienväter und Mütter sich jeden Abend mit ihrer Haushaltung in ihr Betzimmer zurückzogen, um mit einander in der nämlichen Art und Weise zu beten, wie die Uebungen im Oratorium abgehalten werden. Wenn diese Ordnung und Methode in Privathäusern nicht beobachtet werden kann, wie viel besser würde es in Kirchen gelingen, wenn es Personen gäbe, deren heiliger Eifer solche fromme Uebungen einführen würde! Unter andern können die folgenden angewendet werden:

Täglich eine halbe Stunde innerliches Gebet, entweder gemeinsam in der Kirche oder im eigenen Hause.

Abbeten der Litaneien nebst mündlichem Gebete jeden Tag.

Beten des Vater unsers und des Ave Maria, fünf mal jeden Tag, um Gott um die Gabe der Beharrlichkeit in seinem heiligen Dienste zu bitten.

Das nämliche zweimal für den Papst, für die Eintracht unter den christlichen Fürsten, für die Ausbreitung des Glaubens, die Ausrottung der Ketzereien, und die Bekehrung der Sünder.

Einmal für die abgeschiedenen Brüder des Oratoriums, und noch einmal für jene, die unsern Gebeten empfohlen sind.

Das Absingen der Antiphon unserer seligsten Jungfrau jeden Tag.

Besuch der Kranken in den Spitälern oder in ihren eigenen Häusern.

Diejenigen, welche nach dem Beispiele des heiligen Philipp zu diesen noch andere fromme Uebungen hinzufügen wollen, müssen vor Allem folgende wichtige Vorschrift von ihm zu erfüllen suchen: Gott immer vor Augen zu haben, früh am Morgen zum innerlichen Gebete aufzustehen, jeden Tag die heilige Messe zu hören, ein Kapitel im Leben der Heiligen oder in irgend einem Erbauungsbuche zu lesen, unter Tags bald das eine bald das andere von den Schußgebetlein zu wiederholen, die der Heilige lehrte, und die in der Lection über das innerliche Gebet angeführt wurden. Endlich sollen sie vor dem Bettgehen die Hymne: „Te lucis ante terminum" mit Andacht beten.

Um uns zu diesen heiligen Uebungen zu ermuntern, wird es von Nutzen sein, wenn wir das Beispiel der ersten Priester des Oratoriums und die Früchte betrachten, die ihre Seelen daraus zogen. Denn auch wir können einen ähnlichen Segen hoffen, wenn wir uns diesen frommen Uebungen mit Eifer hingeben.

Vierundzwanzigste Lection.

Vom Kirchenbesuche.

Wenn wir in eine Kirche gehen, um der göttlichen Majestät unsere Huldigung darzubringen, so ist es gut, wenn wir auf dem Wege unsern Geist auf Gott gerichtet zu halten suchen. Wir dürfen uns nie aus Neugierde verleiten lassen, an Festtagen Kirchen zu besuchen, um da eine ausgezeichnete Musik zu hören. Auch dürfen wir uns

nicht durch die Ausschmückung der Kirche anziehen lassen, sondern wir sollen unsere innere Aufmerksamkeit darauf richten, was zur Ehre Gottes und seiner Heiligen gethan wird, ohne die Augen nach den Decorationen der Kirche zu wenden, weder vor noch nach dem Gottesdienste. Der Hauptzweck, warum wir in eine Kirche gehen, muß ein geistlicher sein und nicht leibliche Erholung. Auf dem Wege dahin müssen wir uns vor eitlem Geschwätze bewahren, und dem Beispiele des Heiligen folgen, der entweder mit seinen geistlichen Kindern auf dem Wege meditirte oder sich mit ihnen über heilige Dinge unterhielt. Ferner sollen wir jene Kirchen vorziehen, in welchen kein zu großer Zusammenlauf des Volkes stattfindet. P. Consolini glaubte, daß man da, wo eine große Menge Menschen beisammen sei, eher Gefahr laufe, die Andacht, die man besitzt, zu verlieren, als daß man dieselbe zu erlangen hoffen dürfe. Mit besonderer Andacht müssen wir zu den Kirchen gehen, wo das Allerheiligste für das vierzigstündige Gebet ausgesetzt ist, nach dem Beispiele des Heiligen, welcher oft ganze Nächte vor dem hochwürdigsten Gute zu beten pflegte. P. Juvenale blieb, wenn es ihm möglich war, täglich mehrere Stunden in der Kirche, wo das Allerheiligste ausgesetzt war, und sein Bruder, nicht nur dem Blute, sondern auch dem Geiste nach, ermahnt uns, Jesum in Stunden zu besuchen, wo kein großer Zusammenlauf von Leuten in der Kirche stattfindet. Er sagt mit heiliger Einfalt: „Jedermann sucht eine Audienz vor dem Fürsten zu erhalten, wenn das Gedränge nicht groß ist; ebenso ist dies die beste Zeit, um eine Audienz von Gott nachzusuchen.“ Zuweilen ging er, wenn der Regen vom Him-

mel strömte, und wenn ihn Jemand abzuhalten suchte, versetzte er: „Dies ist die Zeit zu gehen; Niemand ist in der Audienz, der Herr wartet, ich muß gehen.“ Wenn wir in der Kirche beten, so sollen wir so viel als möglich einsame Orte auswählen, wie es der Heilige machte, der am liebsten in dem unbesuchtesten Theile der Kirche seine Gebete verrichtete, und dabei sollen wir Alles vermeiden, was auffallend ist und dazu dienen könnte, daß Andere eine hohe Meinung von unserer Frömmigkeit bekommen.

Fünfundzwanzigste Lection.

Von der fühlbaren Andacht, von geistlichen Tröstungen und Süßigkeiten.

Nach der Lehre unseres Heiligen gibt es drei Grade im geistlichen Leben. Der erste heißt das thierische Leben, welches diejenigen führen, die fühlbarer Andacht nachjagen, welche Gott gewöhnlich den Anfängern verleiht, damit sie durch diesen Genuß angezogen, sich ganz dem geistlichen Leben ergeben. Der zweite Grad ist das menschliche Leben. Es ist das Leben derjenigen, die, ohne eine geistliche Süßigkeit zu empfinden, aus Liebe zur Tugend gegen ihre Leidenschaften ankämpfen, wie es einem Menschen geziemt. Der dritte Grad heißt das englische Leben. Auf diese Stufe gelangen jene, die, nachdem sie sich lange in der Beherrschung ihrer Leidenschaften geübt haben, von Gott ein stilles, ruhiges, fast englisches Leben schon in dieser Welt empfangen, ohne Unruhe oder Angst zu empfinden. Der Heilige ermahnt uns, auf der zweiten Stufe zu verharren, da wir alsdann zur rechten Zeit von Gott zur dritten erhoben werden. Der Rath, den uns der Heilige

in dieser Hinsicht gibt, ist folgender: Die Vollkommenheit besteht nicht in gewissen äußeren Dingen, z. B. im Vergießen von Thränen und dergleichen, und Thränen sind kein Beweis, daß eine Person in der Gnade Gottes steht. Wir dürfen uns nicht einbilden, daß ein Mensch ein geistliches Leben führe, bloß deßhalb, weil er weint, wenn von heiligen Dingen die Rede ist. Dies erhellt aus dem Umstande, daß selbst schlechte Weibspersonen wegen jeder Kleinigkeit weinen, aber deßhalb um nichts besser sind. Geistliche Tröstungen sollen wir so viel als möglich verborgen halten, und es ist überhaupt gut, sie nie zu suchen, aus dem Grunde, weil man dabei leicht vom Teufel hintergangen werden kann.

In Beziehung auf geistliche Süßigkeit müssen wir sehr auf unserer Hut sein, da immer eine Gefahr der Sünde dahintersteckt. Wir müssen uns daher, wenn sie in der Seele empfunden wird, sogleich demüthigen und zu Gott bitten, daß die Gefahr nicht eine Todsünde oder irgend eine Prüfung sein möge, die uns von seiner Gnade trennen kann. Wir müssen ferner bitten, daß wir Ihn dann nicht einmal mit einer läßlichen Sünde beleidigen, da die geistige Süßigkeit in der Regel der Vorläufer einer solchen Gefahr ist. Spüren wir einen außerordentlichen Grad solcher süßen Tröstungen, so müssen wir uns auf irgend eine schwere Trübsal oder Prüfung gefaßt machen, und wenn wir uns ein wenig mehr zum geistlichen Leben aufgelegt finden als gewöhnlich, so müssen wir Gott um die Stärke bitten, alles zu ertragen, was sein heiliger Wille uns etwa senden mag.

Sechsundzwanzigste Lection.

Von der geistlichen Trockenheit.

In Bezug auf die Trockenheit, worin die Seele sich zuweilen befindet, gibt uns der heilige Philipp folgende Lehren: Im Anfange scheint der geistliche Fortschritt groß zu sein, aber nachher stellt sich der Herr, als gehe er weiter. In diesem Falle müssen wir festen Stand halten und dürfen nicht beunruhigt werden; denn Gott entzieht uns zuweilen die Süßigkeit, die seine Hand gewährt, um unsere Stärke zu prüfen, und wenn wir dann diesen Trübsalen und Versuchungen widerstehen und sie überwinden, so kehren die himmlischen Tröstungen zurück. Wir müssen deßhalb nach dem Besitze der Tugend trachten, und am Ende wird der Herr uns seine Tröstungen im doppelten Maße verleihen. Wir müssen gleichmäßig darauf gefaßt sein, zu leiden und im Dienste Gottes und in unsern Andachten Trockenheit zu verspüren, so lange es Gott gefällt, und wir dürfen uns nicht darüber beklagen. In diesem Punkte müssen wir uns das Beispiel des heiligen Philipp vor Augen stellen. Obwohl derselbe im Gebete die köstlichsten geistlichen Tröstungen empfand, so hätte er Gott doch gerne ohne einen solchen Genuß gedient, einfach aus Liebe.

In solchen Zeiten geistlicher Trockenheit schreibt uns der Heilige ein vortreffliches Heilmittel vor. Wir sollen uns nämlich vorstellen, in den Augen Gottes und seiner Heiligen Bettler zu sein, und sollen bald zu diesem Heiligen und bald zu einem andern gehen, und um ein geistliches Almosen bitten, mit jener Zudringlichkeit, womit

die Armen zu betteln pflegen. Dies kann auch zuweilen äußerlich gethan werden, indem man zuerst zu der Kirche des einen Heiligen geht, und dann zu der eines andern, und um dieses heilige Almosen bittet.

Siebenundzwanzigste Lection.

Von den Verzückungen.

Es ist nichts Wunderbares, daß die Seele, die der edlere Theil von uns ist, den Leib mit sich fortreißt, wenn sie von der Beschauung himmlischer Dinge entflammt wird. Der heilige Philipp empfahl aber den Seinigen, solche Verzückungen geheim zu halten, und prägte ihnen dies durch sein eigenes Beispiel ein. Es gefiel Gott, ihn in den Stand zu setzen, die unaussprechlichen Geheimnisse der göttlichen Größe in den wunderbaren Verzückungen zu durchdringen, welche während seines ganzen Lebens bei ihm sehr häufig vorkamen. Allein aus Demuth wandte er alle möglichen Mittel an, sie geheim zu halten.

Als einst P. Franz Bordini über die Verzückungen eine Predigt hielt, bestieg der heilige Philipp, sobald er fertig war, die Kanzel und sagte, da der Pater über die Verzückungen gesprochen habe, so wünsche er noch ein Wort beizufügen, und dann fuhr er fort: „Ich kannte eine Frau von heiligem Lebenswandel, die beständig Verzückungen hatte. Später aber entzog Gott ihr dieselben. Wann, glaubet ihr wohl, schätzte ich jene Frau am höchsten, als sie jene Verzückungen hatte oder als sie derselben entbehrte? Ich schätzte sie unvergleichlich mehr, als sie ohne dieselben war.“ Nachdem er dies gesprochen, stieg er von der Kanzel herab und entfernte sich. Ein anderes

Mal sprach der Heilige auf der Kanzel gegen diejenigen, welche Visionen, Verzückungen und dergleichen so leicht Glauben schenkten, und sagte: „Ich kenne eine Person, die hier anwesend ist, und die, wenn sie will, in Verzückung gerathen kann, da ihr Gott unter andern Gnaden auch diese verliehen hat; allein diese Dinge müssen gemieden und geheim gehalten werden.“ Nachdem er dies gesagt hatte, fühlte er sich selbst im Geiste verzückt und wandte alle Mühe an, um nicht in eine vollkommene Ekstase zu gerathen. Er konnte aber in seinem Vortrage nicht fortfahren und rief aus: „Wer Verzückungen und Visionen wünscht, weiß nicht, was er verlangt. O wenn ihr wüßtet, was eine Verzückung ist!“ Dabei brach er in Thränen aus, stieg von der Kanzel herab und entfernte sich. Um den Geist ekstatischer Personen zu prüfen, müssen wir dem Beispiele des Heiligen folgen, welcher der Schwester Ursula Benincasa, die beständige Verzückungen hatte, viele Monate lang verschiedene Abtödtungen auflegte. Der Heilige fand dadurch, daß sie wirklich einfältigen und reinen Herzens war, und daß Gott sie auf diesem Wege zur Vollkommenheit führte.

Achtundzwanzigste Lection.

Von den Visionen.

Da der heilige Philipp vermöge seines frommen Lebenswandels und langer Erfahrung große Kenntnisse besaß, und die wahren von den falschen Visionen wohl unterscheiden konnte, brachte er fast jedesmal, so oft er den Gegenstand behandelte, die allgemeine Lehre der heiligen Väter vor, daß wir den Visionen gewöhnlich nicht Glauben

schenken sollen, um nicht leicht hintergangen zu werden. Er sagte, es sei schwer, sie zu empfangen, ohne stolz zu werden, und noch schwerer, uns derselben unwürdig zu halten und nicht den süßen Genuß der Visionen, der Geduld, dem Gehorsame und der Demuth vorzuziehen. Er sagte ferner, daß Gesichte, sowohl wahre als falsche, auch von jenen gesehen werden, welche sie nicht wünschen, und daß deßhalb Niemand mit Zuversicht sagen könne: „Ich wünsche sie nicht und werde deßhalb keinen Täuschungen ausgesetzt sein." Eine weitere Bemerkung von ihm war, daß Visionen, die weder uns selbst, noch der heiligen Kirche von Nutzen sind, nicht beachtet werden dürfen, und daß wahre Visionen uns zuerst Furcht oder Schrecken einjagen, aber uns dann mit großem Frieden und mit vieler Ruhe erfüllen, während andere gerade das Gegentheil verursachen.

Der Heilige empfiehlt uns, die Visionen mit aller Macht zurückzuweisen. Wir dürfen nicht fürchten, Gott dadurch zu mißfallen, da dies eines der Mittel ist, die wahren von den falschen Visionen zu unterscheiden. Der Heilige ließ die Seinigen dieses Mittel zuweilen anwenden. Einst in der Nacht erschien dem Franz Maria von Ferrara der Teufel in der Gestalt der seligsten Jungfrau. Franz erzählte am Morgen die ganze Sache dem heiligen Philipp, welcher zu ihm sagte: „Dies ist der Teufel und nicht die heilige Jungfrau; wenn er daher wieder kommt, spucke ihm ins Gesicht." In der folgenden Nacht kam dieselbe Erscheinung wieder; Franz spuckte ihr ins Gesicht und sie verschwand augenblicklich. Da er zu beten fortfuhr, kam kurze Zeit nachher die heilige Jungfrau wirklich.

Er wollte spucken, aber sie sprach zu ihm: „Spucke, wenn du kannst.“ Er versuchte es, fühlte aber, daß sein Mund und seine Zunge so ausgetrocknet waren, daß er es nicht vermochte. Hierauf verschwand die Erscheinung, indem sie ihn mit Freude und süßem Troste erfüllte, und daran erkannte er die Wahrheit derselben.

Wir müssen uns sehr in Acht nehmen, Visionen zu wünschen; denn der Heilige hielt dies für höchst gefährlich, weil manche, die diesem Verlangen folgten, den größten Schaden an ihrer Seele litten. Der Heilige warnte auch die Beichtväter, auf die Offenbarungen ihrer Beichtkinder in dieser Hinsicht kein Gewicht zu legen, namentlich bei Frauenspersonen, weil diese zuweilen im geistlichen Leben weit voran scheinen, aber meistens kommt es auf nichts heraus. Endlich erinnert er die Beichtväter immer daran, daß jene, die ohne Flügel fliegen wollen, an den Füßen gehalten und mit Gewalt auf die Erde herabgezogen werden müssen, damit sie nicht in das Netz des Teufels fallen. Er verstand darunter diejenigen, welche Visionen, Träumen und dergleichen Dingen nachjagen. Wir sollen vielmehr immer auf dem Wege der Abtödtung unserer Leidenschaften und der heiligen Demuth wandeln.

Neunundzwanzigste Lection.

Von dem eitlen Ruhme.

Wenn wir manchmal ein gutes Werk verrichten, müssen wir es zu verbergen suchen nach dem Beispiele unseres Heiligen. Als denselben einst ein Prälat antraf, wie er bei der Lesung des Lebens der Heiligen Thränen vergoß, fragte er ihn, warum er weine. Darauf versetzte

Philipp: „Soll ich nicht weinen, da ich ein armer Waise bin, ohne Vater und Mutter?“ Seine fromme Sorgfalt, seine guten Werke zu verbergen, haben wir in der Lection über die Demuth dargestellt. Indessen wollte der Heilige uns nicht vom Gutesthun zurückhalten, damit wir den eitlen Ruhm vermeiden könnten. Denn gemäß der Lehre der heiligen Väter unterschied der Heilige drei Arten von eitlem Ruhme. Die erste nannte er die Herrin, d. h. wenn die eitle Ruhmsucht dem Werke vorangeht und der Zweck ist, weßhalb wir es verrichten. Die zweite hieß er die Begleiterin, wenn das Werk zwar nicht aus einer ruhmsüchtigen Absicht verrichtet wird, wenn wir aber dennoch ein Wohlgefallen daran finden. Die dritte nannte er die Dienerin, wenn die eitle Ruhmsucht, die während der Verrichtung des Werkes in uns aufsteigt, sogleich unterdrückt wird. Der heilige Philipp empfiehlt uns Sorge zu tragen, daß der eitle Ruhm nie Herr wird; denn wenn er Begleiter ist, nimmt er das Verdienst des Werkes nicht hinweg, obschon die Vollkommenheit darin besteht, den eitlen Ruhm zu unterdrücken, wenn wir eine gute Handlung verrichten.

Dreißigste Lection.

Von den Scrupeln.

Die Heilmittel und Lehren, die der heilige Philipp hinsichtlich der Scrupel gibt, sind folgende: Wenn ein scrupelhafter Mensch einmal darüber im Reinen ist, daß er in eine Versuchung nicht eingewilligt hat, so soll er sich nicht daber aufhalten, darüber zu grübeln, ob er es that oder nicht, weil diese Gedanken häufig die Versuchung

wieder erneuern. Wenn Jemand von Scrupeln geplagt wird, weil er nicht weiß, ob er in die Versuchung eingewilligt hat, namentlich in Gedanken, so soll er folgende Regeln beobachten: Er soll erwägen, ob er während der Versuchung immer eine lebhafte Liebe zu der Tugend hatte, die dem Laster entgegengesetzt ist, zu welchem er sich versucht fühlt, und einen Haß jenes Lasters; denn in diesem Falle darf er wohl annehmen, daß er nicht eingewilligt hat. Der Heilige wollte, daß der Scrupelhafte sich in allen Dingen dem Urtheile seines Beichtvaters überlassen solle. Vor allem empfiehlt er einer scrupelhaften Person die Demuth, und macht die Bemerkung, daß die Scrupelhaftigkeit eine Krankheit ist, die wohl zuweilen einen Waffenstillstand schließen wird, aber nie Frieden, und daß die Demuth allein den Sieg gewinnt. Ist Jemand versucht, zu glauben, er werde verdammt werden, so möge er sich daran erinnern, was der heilige Philipp einst zu einer Klosterfrau sagte. Er sprach zu ihr: „Das Paradies ist dein." Darauf versetzte die Klosterfrau: „Pater, im Gegentheil, ich fürchte verdammt zu werden!" „Das Paradies ist dein," wiederholte der Heilige, „und ich will es dir beweisen: sag mir, für wen ist Christus gestorben?" „Für die Sünder," gab sie zur Antwort. „Und was bist du?" sagte Philipp. „Eine Sünderin," erwiederte sie. „Dann," sagte der Heilige, „ist das Paradies dein, wenn du deine Sünden bereut hast." Bei diesen Worten war die Klosterfrau ganz getröstet und gab den Gedanken auf, der sie nie wieder beunruhigte; im Gegentheil, die Worte schienen ihr immer in den Ohren zu klingen: „das Paradies ist dein!"

Die Skrupelhaften sollen sich dem heiligen Philipp empfehlen und seinen Beistand anrufen, da es ihm schon bei seinen Lebzeiten wunderbar gelang, Seelen von Scrupeln zu befreien. Ein Beispiel hievon haben wir an der Schwester Scholastika Gazi, welche sagt: „Da ich manchmal von gewissen Skrupeln beunruhigt wurde, empfahl ich mich dem heiligen Philipp und fühlte mich sogleich getröstet."

Einunddreißigste Lection.

Vom Almosen.

Um die Vortrefflichkeit und unvergleichliche Wirksamkeit des Almosens auszudrücken, mag es genügen, wenn wir sagen, daß, wer Almosen gibt, die Verzeihung seiner Sünden, die Barmherzigkeit Gottes und das ewige Leben erlangt. Dies wurde von unserm Heiligen wohl beherzigt; denn er stand nicht bloß der Seele seines Nächsten bei, was er hauptsächlich im Auge hatte, sondern suchte auch ihre leiblichen Nöthen zu erleichtern und wurde deßhalb der Vater des Leibes und der Seele genannt. Seine Almosen waren nicht klein, sondern bedeutend, sowohl im Geld als in andern Dingen, und er unterstützte ganze Familien, so daß der Cardinal Bellarmin ihn einen zweiten heiligen Johannes den Almosengeber nannte, und daß die Armen ihn ihren Vater hießen und ihn als solchen bei seinem Tode beweinten. Andere sagten: „Die Welt wird nie wieder einen Mann von solcher Mildthätigkeit sehen, wie Philipp war." Seine Almosen waren Gott so wohlgefällig, daß Er sein Wohlgefallen daran durch Wunder bezeugte. Als Philipp einst um Mitternacht ausgieng,

um einem verarmten Edelmanne Brod zu bringen, welcher sich des Bettelns schämte, so wollte er auf dem Wege einem Fuhrwerke ausweichen und fiel in einen tiefen Graben. Da erfaßte ihn ein Engel am Haare und zog ihn wunderbar heraus, ohne daß er Schaden nahm. Philipp erzählte diesen wunderbaren Umstand oft seinen geistlichen Söhnen, um ihnen die Pflicht des Almosengebens einzuschärfen. Er schätzte diese Tugend so hoch, daß er sie zuweilen dem Fasten vorzog, und daß er einst eines seiner Beichtkinder vom Fasten am Freitag und Samstag dispensirte, indem er ihm sagte, es werde dem Herrn und der seligsten Jungfrau viel mehr gefallen, wenn es größeres Almosen gebe als gewöhnlich.

Um also unsern heiligen Almosengeber und seine frommen Schüler nachzuahmen, dürfen wir nie denen ein Almosen verweigern, die darum bitten, und seine geistlichen Söhne, die seine lebendigen Abbilder in dieser heiligen Tugend waren, sollten uns zu derselben ebenso ermuntern, als sein eigenes Beispiel. P. Johann Ancina erbte nicht nur von ihm diesen Geist der Mildthätigkeit, sondern sogar seinen Namen. Denn es wird in seinem Leben erzählt, daß die Almosen dieses Dieners Gottes so groß waren, daß man ihn den Vater der Armen nannte. Je verlumpter und ekelhafter sie waren, mit um so größerer Liebe umfaßte er sie, küßte er sie und drückte sie an seinen Busen, und gleich wie man bei dem Tode des heiligen Philipp das Wehklagen der Armen hörte, so auch bei dem Tode dieses seines würdigen Sohnes. Die Armen schrieen mit lauter klagender Stimme: „Unser Vater, der uns mit Brod versorgte, ist nun todt!“

Baronius hatte ein überaus theilnehmendes Herz gegen die Armen und schlug ihnen nie ein Almosen ab, so weit es in seiner Macht lag. Obschon er ein armer Cardinal war, so wurde doch berechnet, daß sein Almosen monatlich die Summe von hundert Thalern überstieg. P. Flaminio Ricci gab Alles, was er hatte, zur Unterstützung der Armen und Bedürftigen her. Schon die Erwähnung der Liebe Gottes rührte das Herz des P. Consolini so, daß er, wenn man ihn um der Liebe Gottes willen um ein Almosen bat, geben zu müssen schien. Der fromme Laienbruder Bernardin Corona war ein Mann von großer Mildthätigkeit, so daß er sein ganzes Einkommen den Armen spendete, ohne einen Pfennig für sich zu behalten.

Es wird Gott sehr wohlgefällig sein, wenn wir das leibliche mit geistlichem Almosen verbinden, und so unserm Heiligen nachahmen, welcher die Armen in geistlichen Dingen unterrichtete, z. B. in den Lehren unseres heiligen Glaubens. In diesem Stücke suchte P. Juvenale ihm nachzufolgen; denn an den größten Festzeiten des Jahres, wie um Ostern und Weihnachten pflegte er viele arme Personen zu kleiden, und nachdem er sie das Vater unser, das Ave Maria, den Glauben und die zehn Gebote hatte hersagen lassen, verabschiedete er sich von ihnen mit der Ermahnung zur Liebe Jesu und Mariens.

1. Die Personen, welchen wir Almosen geben sollen.

Ein besonderes Mitleid sollen wir den verschämten Armen zeigen, gegen welche der heilige Philipp äußerst mildherzig war, indem er ihnen reichlich Almosen ertheilte. Wir sollen auch dem Beispiele unseres Heiligen nachfolgen,

indem wir arme Studenten unterstützen, denen er auf alle Weise half, besonders wenn er sah, daß sie talentvolle und gottesfürchtige Jünglinge waren. Wie der Meister, so machten es auch seine Schüler. Es wird in dem Leben des P. Juvenale berichtet, daß er arme Schüler möglichst unterstützte, indem er für sie passende Stellen zu erlangen suchte. Auch dürfen wir die Mildthätigkeit des Baronius nicht übergehen, welcher einige fromme und talentvolle Studenten auf seine eigenen Kosten unterhielt. Wir dürfen ferner die armen Gefangenen nicht vergessen; der Heilige schickte oft seine Beichtkinder aus, um sie zu besuchen und zu unterstützen. Wenn wir irgend Jemand, aber besonders arme Knaben oder Mädchen, in nothdürftiger Kleidung sehen, so wollen wir das Beispiel des heiligen Philipp nachahmen, der hier sogleich half, indem er den Anblick eines solchen Elendes nicht ertragen konnte. Als er einst hörte, daß eine Frau aus Mangel an Kleidung nicht aus dem Hause gehen konnte, zog er seinen eigenen Rock aus und schickte ihr denselben. Gegen arme Jungfrauen sollen wir sehr mildthätig sein nach dem Beispiele des Heiligen, welcher sie mit reichlichen Almosen unterstützte und häufig in den Stand setzte, entweder zu heirathen oder in ein Kloster zu gehen. Gleiches Mitleiden bewies ihnen Baronius, hauptsächlich solchen, die durch ihre Armuth der größten Gefahr ausgesetzt waren.

2. Wir dürfen nicht immer warten, bis wir um ein Almosen gebeten werden, sondern müssen manchmal die Armen aufsuchen, um sie zu unterstützen.

Wir dürfen uns nicht immer damit begnügen, Almosen zu geben, wenn man uns darum bittet, sondern müssen

den Bedürfnissen der Armen zuvorzukommen suchen, wenn wir damit bekannt werden. Wir müssen sie ferner ausfindig zu machen suchen, wie es der heilige Philipp that, der nicht nur denen Almosen gab, die ihn darum baten, sondern zu entdecken suchte, wo die Armen sich aufhielten und ihnen oft selbst Lebensmittel überbrachte. Ueberdies suchte er die Kranken auf und brachte ihnen Almosen, nicht bloß Geld, sondern auch andere Dinge, die sie in ihrer Krankheit bedurften. Wenn er erfuhr, daß Jemand unverschuldet Noth litt, so wurde er so sehr gerührt, daß er alle Mittel aufbot, ihm zu helfen. Um arme Handwerker zu unterstützen, nahm er zuweilen die Mühe auf sich, ihre Waaren zu verkaufen.

3. Wir sollen Almosen geben, selbst wenn uns dies beschwerlich ist.

Wenn wir wahre Kinder unseres Heiligen sein wollen, so müssen wir uns zuweilen Beschwerden aussetzen, indem wir die Armen unterstützen, und dürfen nicht sogleich sagen, daß wir dazu nicht im Stande sind; denn der heilige Philipp verkaufte seine Bücher und andere Dinge, die er besaß, um Almosen geben zu können. Auch seine Schüler folgten seinem Beispiele. P. Thomas Bozio verkaufte alle seine Bücher, und gab den Erlös den Armen. P. Juvenale pflegte auf das Titelblatt eines jeden Buchs zu schreiben: „Juvenalis et Christi pauperum“ (gehört Juvenale und den Armen Christi). Wenn er kein Geld hatte, so gab er Kleidungsstücke und das Möbel seines Zimmers her, um für die Bedürfnisse der Armen zu sorgen, und wenn er sonst nichts hatte, so gab er sein Sacktuch, seinen Rosenkranz oder andere Kleinigkeiten, die er bei

sich hatte. Als ihm einst Jemand ein Dutzend Hemden zum Geschenke geschickt hatte, händigte er sie augenblicklich dem heiligen Philipp ein, um sie nach Gutdünken unter die Armen zu vertheilen. Baronius gab, was er an Hemden hatte, den Armen, und trug nachher andere, die aus der gröbsten Leinwand gemacht waren. Der Heilige und seine getreuen Schüler beraubten sich nicht bloß ihres Eigenthums, um den Armen beizustehen, sondern sie gaben, so zu sagen, das Brod aus dem Munde weg, wie einst der heilige Philipp seine Portion einem armen Priester gab, und sich an jenem Tage mit ein paar Oliven begnügte. Es wird ferner von dem würdigen Schüler des Heiligen, Baronius, berichtet, daß er in einem Jahre großer Hungersnoth, nachdem er Alles, was er hatte, den Armen gegeben hatte, ein schönes silbernes Reliquienkästchen verkaufte. Dies war das Kostbarste, was er besaß, und da er sonst nichts hatte, borgte er von einigen seiner Freunde Geld, um damit für arme Familien Brod zu kaufen. Daraus können wir lernen, daß man sich sogar des Nothwendigen berauben soll, um für die Armen zu sorgen, wie es der heilige Philipp und seine getreuen Jünger machten.

4. Was eine Person thun soll, die wirklich nicht im Stande ist, Almosen zu geben.

Wenn wir wirklich kein Almosen geben können, sollen wir den Beistand Anderer anflehen. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß Gott in unser Herz sieht und weiß, ob wir wirklich außer Stand sind. Von dem heiligen Philipp berichtet der Cardinal Pamfilio, daß er den Armen

beständig Almosen gab, soweit es ihm möglich war, und daß er auch andere Leute für sie darum ansprach. Maria della Volta bezeugte dies ebenfalls, indem er sagte: „Ich weiß, daß er umherging, und Almosen suchte in Geld und andern Dingen, um es den Armen geben zu können.“ Wenn Juvenale nichts zu geben hatte, so bearbeitete er vermögliche Leute, damit die Armen mit ihrem Gelde und ihrem Beistande unterstützt würden. Das Gleiche wird von Baronius erzählt, welcher, nachdem er, was er besaß, verkauft und noch Schulden gemacht hatte, um die Armen zu unterstützen, zu diesem Zwecke seine Zuflucht zu mildthätigen Personen nahm. Ebenso war P. Thomas Bozio eifrig beschäftigt, armen Wittwen und Waisen zu helfen, und dürftigen Jungfrauen einen angemessenen Zufluchtsort zu verschaffen.

Wenn wir sehen, daß arme Personen zu irgend einem Geschäfte tauglich sind, so sollen wir dem P. Juvenale nachahmen. Wenn derselbe solchen Leuten begegnete, so trug er Sorge, daß sie eine Arbeit fanden, und gab ihnen so Gelegenheit, ihren Unterhalt zu verdienen und den Müßiggang zu meiden. Wenn Jemand nichts zu geben hat, so soll er sich gegen die Armen entschuldigen, und sie mit höflichen Worten abweisen. P. Juvenale entschuldigte sich mit den Worten: „Meine Söhne! ich habe nichts mehr,“ auch fiel es ihm nicht ein zu sagen: „Packet euch fort!“ Unter die Almosen können wir auch unsere Gebete zu Gott in den zeitlichen Nöthen unseres Nächsten rechnen, indem wir so dem heiligen Philipp nachahmen. Als eine Frau, deren Tod ihre Familie in großes Unglück gestürzt hätte, gefährlich krank war, sagte er, er

wolle Gott dringend für dieselbe bitten und setzte hinzu: „Dies ist ein Fall, wo wir Gott gleichsam Gewalt anthun müssen, weil sie so viele Kinder hat.“ Er betete, und die kranke Frau wurde wieder gesund. Wenn wir arme Handwerker sehen, namentlich solche, die von der Hand in den Mund leben müssen, und ihre Waaren nicht absetzen können, so müssen wir den Heiligen nachahmen, der Mittel erfand, ihnen zu helfen, indem er vermögliche Leute bewog, ihnen ihre Waaren abzukaufen. Es muß uns gleichgiltig sein, ob die Armen uns bekannt sind oder nicht, indem wir erwägen, daß wir in ihnen Unserm Herrn Christum dienen.

Wenn wir uns in dem Spiegel des Heiligen und seiner Jünger betrachten, wie müssen diejenigen von uns schamroth werden, deren Gewissen ihnen sagt, daß sie, obwohl sie ein Einkommen haben, welches ihren anständigen Unterhalt weit übersteigt, dennoch die Seufzer der Armen hören und sie zuweilen hinschmachten sehen können, ohne von Mitleid gegen sie bewegt zu werden, und ohne sie auch nur an den Brosamen theilnehmen zu lassen, die von ihrer reich besetzten Tafel fallen! Sie vergessen, daß diese Armen die lebendigen Bilder Christi sind, und glauben ihre Pflicht erfüllt zu haben mit einem unbarmherzigen „Helf dir Gott!“ uneingedenk jener Worte des Erlösers: „Was ihr einem meiner Geringsten gethan, das habt ihr mir gethan.“ Sie vergessen, daß es Christus selbst ist, dem sie einen geringen Theil dessen verweigern, was ihnen seine göttliche Freigebigkeit beschert hat. In dieser Beziehung sagt P. Augustin Manni: „Nebst den andern Hindernissen, die wir der Gnade Gottes entgegen-

setzen, ist eines, das wir nur wenig beachten, unsere Herzenshärte, die uns abhält, den gerechten Bitten unseres Nächsten zu willfahren, wodurch wir Unsern Herrn gleichsam zwingen, auch gegen uns ein hartes Herz zu zeigen."

Da wir hoffen, daß diese Lektion eine Frucht in dem Herzen des Lesers hervorgebracht hat, so wollen wir dieselbe mit einer Lehre beschließen, die wir aus dem Betragen des Heiligen ableiten können, und die darin besteht, daß wir, wenn wir Almosen geben, es nicht nur vor Andern geheim halten müssen, gemäß dem Rathe des Evangeliums: „Wenn du Almosen gibst, so wisse deine Linke nicht, was deine Rechte thut," sondern daß wir auch, wo möglich, dem Armen nie wissen lassen sollen, wer ihm das Almosen gegeben hat. Dadurch werden wir uns in den ewigen Genuß der Belohnung setzen, die denen vorbehalten ist, die in der Stille Almosen geben, nach dem Ausspruche Unseres Erlösers: „Gib dein Almosen im Verborgenen, und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird es dir öffentlich vergelten."

Zweiunddreißigste Lection.

Vom Krankenbesuche.

Die armen Kranken besuchen und sie mildthätig unterstützen, ist eine so wichtige Sache, daß, wer diese Pflicht nicht erfüllt, große Gefahr läuft, an dem schrecklichen Tage des Gerichts jenen Vorwurf aus dem Munde des Richters zu vernehmen: „Ich war krank, und ihr habt mich nicht besucht." Dies wird einer der Gründe sein, warum er jenes entsetzliche Urtheil ausspricht: „Gehet ihr Verfluchten in das ewige Feuer!" Deßhalb besuchte unser

glorreicher heiliger Philipp von seiner Jugend an die Kranken beständig in den Spitälern, und that es sein ganzes Leben hindurch, und da der Heilige den großen Gewinn wohl kannte, den die Seele aus dieser Uebung der christlichen Nächstenliebe zieht, so wollte er, daß sie eine der Hauptobliegenheiten sowohl für die Glieder der Congregation als für die Brüder des Oratoriums sein sollte. Um ein Beispiel anzuführen von der großen Bereitwilligkeit, womit jene ersten Jünger des Heiligen und die Brüder des Oratoriums sich damit beschäftigten, wird es hinreichen, wenn wir sagen, daß Baronius neun Jahre nach einander das Spital von Santo Spirito zweimal des Tages besuchte. Als Baronius Cardinal wurde, stieg er, wenn er zuweilen einem armen Kranken in den Straßen Roms begegnete, aus seinem Wagen, ließ ihn hineinsetzen, und schickte ihn nach dem Spitale; unterdessen ging er in eine Kirche und wartete auf die Rückkehr des Wagens. Wenn ferner die Brüder des Oratoriums nach den verschiedenen Spitälern geschickt wurden, so gingen sie stillschweigend hin, und die eifrigsten unter ihnen jeden Tag, zur großen Erbauung aller, die sie sahen. Diese fromme Uebung, die Spitäler zu besuchen, wird noch bis auf diesen Tag unter den Mitgliedern der Congregation und den Brüdern des Oratoriums genau beobachtet.

Der heilige Philipp war der Ansicht, daß der Besuch der armen Kranken und ihre mildthätige Unterstützung ein kurzer Weg zur Erlangung der christlichen Vollkommenheit sei. Von Baronius wissen wir, daß Gott ihm in Folge dieser frommen Uebung einen herzlichen Eifer zu jedem Werke der christlichen Liebe einflößte, und P.

Manni erklärt, daß viele Brüder des Oratoriums bekannten, sie hätten durch den häufigen Besuch der Spitäler von Gott die Gnade der Keuschheit erlangt. Deßhalb sollen wir dem Heiligen und seinen Schülern im Besuche der armen Kranken in den Spitälern und in andern Häusern nachahmen, wie wir es in unsern Verhältnissen thun können. Wir müssen uns nicht bloß damit begnügen, die armen Kranken in den Spitälern heimzusuchen, sondern wir müssen auch Andere dazu anleiten, wie P. Johannes Ancina, der die Kranken nicht bloß besuchte und ihnen diente, sondern auch Andere zu diesem Werke der Nächstenliebe anfeuerte. Wir müssen zu erfahren suchen, wo die Bedürftigen sich aufhalten, wie der Heilige, der nie wartete, bis man ihn rief, sondern sich nach dem Aufenthaltsorte der armen Kranken erkundigte, um sie besuchen und trösten zu können. Wenn wir in ein Krankenzimmer treten, so sollen wir für die Kranken beten und auch die Umstehenden dazu auffordern, namentlich, wenn es sich um einen Todkranken handelt. Wenn diese Gebete für die leibliche Gesundheit aufgeopfert werden, so müssen wir sie in derselben Weise aufopfern, wie es der Heilige für den P. Franziskus Bernardi that, zu welchem er nach seiner Wiederherstellung sagte: „Wisse mein Franziskus, daß ich zu Gott für dich betete, du möchtest gesund werden, wenn es zu deinem Seelenheile sei.“ Wir sollen ferner die Kranken ermahnen, daß sie Gebete verrichten, Messen lesen und Almosen geben lassen. Wenn wir für die Kranken beten, müssen wir dem Beispiele des P. Augustin Manni folgen, der die Spitäler häufig besuchte und mit großer Sorgfalt den unglücklichen Kranken daselbst diente. Da

er zu der seligsten Jungfrau die innigste Andacht trug, warf er sich ihr voll Vertrauen zu Füßen und bat sie, ihre Krankenwärterin zu sein, sie zu trösten und entweder ihre Gesundheit von ihrem Sohne zu erlangen oder die Erleuchtung, damit sie ihre Krankheit zu ihrem Seelenheile benützten. Er flehte die Mutter Gottes an, daß sie dieselben bei ihrem Uebergange von der Zeit in die Ewigkeit mächtig unterstützen möchte, damit ihr Tod kostbar wäre in den Augen Gottes.

Vor allen Dingen sollen wir die Kranken zu bewegen suchen, ihre Beicht abzulegen, sowohl zur Erleichterung der Seele als des Leibes. Wir müssen die Kranken zur Geduld ermahnen, wie der Heilige und sie ermuthigen, ihr Kreuz aus Liebe zu Christus gelassen zu ertragen. Wir müssen die Traurigen und Niedergeschlagenen durch unser theilnehmendes und liebevolles Betragen zu trösten, und insbesondere von den Kranken die Versuchungen ferne zu halten suchen, die der Böse ihnen eingibt. In solchen Fällen wird es gut sein, dieselben Worte zu gebrauchen, die der Heilige an einen Kranken richtete, der von Versuchungen gequält wurde: „Sei getrost, mein Sohn!" sagte er, „und sprich: Weichet von mir alle, die ihr Unrecht thuet, und fürchte dich nicht; denn wenn du gesündigt hast, so hat Christus für dich gelitten, und das Lösegeld für deine Sünden bezahlt. Gehe also mein Sohn in seine heilige Seite und in seine heiligen Wunden ein, und fürchte dich nicht, sondern kämpfe mannhaft: denn du wirst bald Sieger sein; setze nur dein Vertrauen auf Christus und sein kostbarstes Blut!" — Wir müssen ferner die Kranken zur Besserung des Lebens zu bewegen

suchen: denn viele Kranke, gerührt durch das heilige Beispiel und die frommen Ermahnungen des heiligen Philipp, ergaben sich nach ihrer Wiederherstellung einem gottesfürchtigen Leben, und übten denselben Liebesdienst an Andern, die krank waren.

Wir dürfen es nicht verschmähen, den Kranken in allen ihren Nöthen zu dienen, ihre Betten zu machen, ihre Zimmer zu reinigen und ihnen ihre Speisen zu reichen, wie es der Heilige und seine Schüler thaten. Um dieses Werk der christlichen Nächstenliebe zum Nutzen unserer Seele zu üben, müssen wir uns an die Worte des heiligen Philipp erinnern, welcher sagte: „Wir müssen den Dienst nicht bloß für den Leidenden verrichten, sondern müssen uns vorstellen, jene Person sei Christus, und wir dürfen versichert sein, daß, was für ihn gethan wird, für Christus selbst geschieht." Je verlumpter und ekelhafter die Kranken erscheinen, um so mehr sollten wir es vorziehen, ihnen zu dienen. Als Christus, Unser Herr, nach dem Schafteiche hinausging, wählte er unter vielen Kranken daselbst denjenigen, der am schwersten litt und von allen vergessen war, einen achtunddreißigjährigen Kranken, der von sich sagen konnte: „Ich habe keinen Menschen." Wir sollen den bedürftigen Kranken Etwas zur Erquickung mitbringen und hierin dem Heiligen nachahmen, der seinem Nächsten, nicht nur in Bezug auf die Seele beistand, sondern auch für seine leiblichen Bedürfnisse sorgte.

Unsere Besuche sollen nicht selten sondern häufig sein; denn wenn ein Beichtkind des heiligen Philipp krank war, so besuchte er es jeden Tag einmal und zuweilen

zweimal, selbst wenn die Krankheit länger dauerte. Wir dürfen ferner keinen Unterschied machen, ob die Kranken, die wir besuchen, von uns geliebt sind oder nicht; denn der Heilige dehnte dasselbe Liebeswerk, welches er seinen eigenen Beichtkindern erzeigte, auch auf Andere aus, von welchen er gerufen wurde. Wir dürfen nicht darauf achten, ob die Zeit uns gelegen ist oder nicht; denn unser Heiliger eilte bei Tag und bei Nacht bereitwillig zu den Kranken. Wir sollen ferner die Vorschrift des heiligen Philipp sorgfältig beachten, daß wir beim Besuche der Todkranken wenig sprechen, sondern ihnen vielmehr durch unser Gebet beistehen. Auch dürfen wir nicht den Propheten spielen und sagen, der Kranke werde sterben, oder wieder davonkommen. Endlich dürfen wir den Kranken nach unserm Besuche nicht vergessen, sondern müssen dem heiligen Philipp nachahmen, der zuweilen, wenn er das Haus eines Kranken verließ, sich in irgend eine Kirche zurückzog, um da für ihn zu beten.

Dreiunddreißigste Lection.

Wie wir die Verwandten des Verstorbenen trösten sollen.

Mitten unter den vielen Thränen, die gewöhnlich von den Verwandten des Verstorbenen vergossen werden, können wir uns vorstellen, die Stimme des heiligen Philipp zu hören, welcher, wenn er unter solchen Umständen Trost spendete, zu sagen pflegte: „Wir müssen damit zufrieden sein, was Gott gefällt." Zu einer Dame, deren Gemahl noch jung gestorben war, und die eben an das hohe Alter des heiligen Philipp dachte, sagte der Heilige, welcher ihre Ge-

danken erkannte, lächelnd: „Ich, der schon so alt ist, bin noch am Leben, und dein Gemahl, der im Vergleiche mit mir so jung war, ist todt. Nicht wahr? Aber die Geheimnisse des Herrn sind unergründlich."

Lasset uns unter solchen Umständen und bei allen Gelegenheiten in den heiligen Willen Gottes ergeben sein, nicht nur, weil es an sich heilsam ist, uns seinem göttlichen Willen gleichförmig zu machen, sondern auch um größeres Unglück zu vermeiden. Das Folgende kann uns als Beispiel dienen. Eine Frau, deren kleines Kind am Sterben war, bat den heiligen Philipp, es ihr wieder herzustellen. Der Heilige versetzte: „Beruhige dich; denn Gott will das Kind für sich haben." Da sie aber untröstlich blieb, fuhr Philipp fort: „Gehe, du sollst einen Sohn erhalten, der dir Kummer genug machen wird," und so war es; denn in ungefähr zwei Jahren bekam sie einen Sohn, welcher, so lange er lebte, seinen Eltern nichts als Verdruß verursachte.

Vierunddreißigste Lection.

Wie die Kranken sich während ihrer Krankheit verhalten sollen.

In einer vorangehenden Lection haben wir Lehren für diejenigen aufgestellt, welche die Kranken besuchen; in der gegenwärtigen wollen wir die Kranken selbst unterrichten, wie sie sich in ihrer Krankheit benehmen sollen.

Zuerst müssen sie die Wahrheit beherzigen lernen, daß Krankheiten als Gnaden anzusehen sind, die Gott der Seele gewährt. Als solche wurden sie von unserm Heiligen betrachtet, von welchem der Abt Jakob Crescentio sagt: „Er nahm die Krankheiten als besondere Gnaden von Gott

auf, und wenn eines seiner Beichtkinder sich über ein Ungemach beklagte, pflegte er zu sagen: „Du bist desselben nicht werth.“ Seine Schüler unterließen nie diese wichtige Lehre in der That zu üben. Wenn Kardinal Tarugi von seinen schweren und häufigen Krankheiten sprach, unter welchen er stets einen unzerstörbaren Seelenfrieden bewahrte, sagte er: „Dies ist die heilsame Schule unseres himmlischen Lehrmeisters, wo die Seele lernt und Fortschritte macht. Und obwohl wir in diesem Zustande nicht einsehen, was für einen Samen Gott in uns ausstreut, so werden wir doch, wenn das Korn reif ist, mit unsern Händen voll Garben zur Scheune kommen.“ In Zeiten der Trübsal und der Schmerzen sagte P. Juvenale: „Dies ist ein Zeichen, daß Gott sich meiner erinnert und mein Wohlergehen wünscht,“ und anstatt verdrießlich zu werden, oder sich über das Uebel zu beklagen, hörte man ihn Gott preisen und Dank sagen.

Jeder Kranke stelle sich vor, als ob der heilige Philipp an ihn die Frage stellte, die er gewöhnlich an seine kranken Beichtkinder richtete: „Wenn es Gott gefiele, daß du dieses Leiden noch lange Zeit tragen solltest, würdest du dich nicht in seinen heiligen Willen schicken?“ Wenn wir von schmerzhaften Krankheiten geplagt werden, so sollen wir uns in der Geduld üben und so viel als möglich ruhig bleiben und kein Zeichen des Schmerzes von uns geben. Dann werden wir uns als wahre Nachfolger des heiligen Philipp zeigen, der in den größten und unerträglichsten Schmerzen vollkommen ruhig blieb. Das Beispiel seiner würdigen Schüler kann uns ebenfalls zur heiligen Geduld ermuntern. Baronius, der beständig am Magen litt, ertrug

die Schmerzen mit unüberwindlichem Starkmuth. Pater Flamino Ricci brach zur Zeit seiner schweren und anhaltenden Krankheit nie in die leiseste Klage aus. P. Consolini wurde von vielen und schweren Krankheiten geplagt. Seine Augen waren so sehr entzündet, daß er fast blind war; aber demungeachtet ließ er nie ein Wort der Klage hören.

Soweit es sein kann, soll auch unser Gesicht während der Krankheit keine Betrübniß ausdrücken, sondern wir sollen dem Beispiele des Heiligen nachahmen, der bei schweren Krankheiten, in welchen er sogar die letzte Oelung empfieng, immer ein fröhliches Angesicht und eine heitere Stirne behielt. Nebst seinen übrigen Schülern zeichnete sich besonders P. Alexander Fedeli durch sein fröhliches Angesicht bei schweren Krankheiten aus. Der heilige Philipp besuchte ihn öfters, freute sich über die Heiterkeit, womit er ein so schweres Kreuz ertrug, und sagte einmal beim Weggehen lächelnd zu P. Consolini: „Er ist ein Heiliger!"

Wir sollen uns überdies dadurch abtödten, daß wir nicht ohne Noth von unsern Krankheiten sprechen. Der heilige Philipp sprach nie mit irgend Jemand von den seinigen, außer mit seinem Arzte. Wenn Jemand mit dem P. Consolini von seiner Krankheit sprach, so änderte er den Gegenstand der Unterhaltung oder, wenn er dies nicht konnte, pflegte er zu sagen: „Ich befinde mich so wohl, als es Gott gefällt," oder: „Wir können uns nicht immer wohl befinden," oder: „Ich befinde mich ziemlich wohl." Einst gab er zur Antwort: „Was Gott sendet, kann nie ein Uebel sein." Ferner sollen wir einen weinerlichen Ton in der Krankheit vermeiden, indem wir dem Heiligen nach-

ahmen, der seine Stimme nie veränderte, wie es bei Kranken häufig der Fall ist, sondern immer mit derselben klangvollen Stimme sprach, wie wenn er gesund war, und seine Besucher tröstete, anstatt von ihnen getröstet zu werden. Wir sollen uns auch nicht beklagen, wenn gleich die Krankenwärter nicht immer so bereit und aufmerksam sind, wie wir es wünschen könnten, sondern wir müssen es uns angelegen sein lassen, sie nie durch unbillige Forderungen zu belästigen. Hinsichtlich dieses Punktes sagt der Abt Markus Antonius Massa von unserm Heiligen: „Wenn er mich in meinen Gichtanfällen besuchte, unter welchen ich ziemlich ungeduldig war, so ermahnte er mich stets mit den süßesten Worten zur Geduld, namentlich mit meinen Wärtern." Auch die Schüler des Heiligen gehorchten ihm in diesem Stücke genau. P. Anton Gallonio z. B. sagte, wenn er von andern in seiner Krankheit unterstützt werden mußte, es sei ihm das peinlichste Kreuz, andern lästig zu fallen.

Wir müssen den Aerzten gehorchen, und wenn die Arzneien bitter sind, müssen wir sie durch den Gedanken versüßen, daß Christo auf dem Bette des Kreuzes Galle und Essig zum Trinken gereicht wurde, ein Gedanke, der das Herz des heiligen Philipp innigst rührte. Als ihm einst ein Glas Medizin gebracht wurde, fing er bitterlich zu weinen an und sagte: „Dir, o mein Christus, wurde in deinem Durste am Kreuze nichts gereicht als Essig und Galle, und ich genieße auf meinem Bette so viele Sorgfalt, und bin von so vielen umgeben, die mich bedienen!"

In der Anwendung der Mittel müssen wir unserm Heiligen folgen, welcher in seinen Krankheiten sich nur

der gewöhnlichen Mittel bedienen wollte; aber diese dürfen nicht versäumt werden; denn wie P. Consolini sagte: „Wenn die göttliche Majestät Krankheiten sendet, so sendet sie auch die Heilmittel, damit der Kranke von denselben Gebrauch mache." Es kann keine größere Unredlichkeit gegen unsere Freunde und Verwandte geben, als wenn wir ihnen in der Krankheit ihre Gefahr verbergen und sie nicht dazu auffordern, für ihre Seele zu sorgen, unter dem Vorwande, sie nicht betrüben zu wollen. Wir haben viele traurige Beispiele, daß in Folge davon schon mancher ohne die Sakramente gestorben ist. Jeder Kranke sollte daher nicht warten, bis er von andern an eine so wichtige Sache erinnert wird, sondern sollte von selbst nach den Sakramenten verlangen. Hier können wir nicht umhin zu bemerken, daß geistliche Mittel zuweilen auch die leibliche Gesundheit wieder herstellen, und deßhalb verordnete der heilige Philipp dieselben, namentlich einer Person aus Palombara, die an einer gewissen Krankheit litt, welche ihr Tag und Nacht keine Ruhe ließ. Dieser Person schrieb der Heilige kein anderes Mittel vor als die Beicht, und sie wurde sogleich geheilt. Wir müssen ferner andere um ihr Gebet bitten, namentlich Ordensleute, und ihnen Almosen schicken, wie es unser Heiliger machte. Eines Morgens, als die Aerzte zum Besuche kamen, sagte er zu ihnen: „Geht weg, meine Mittel sind wirksamer als die eurigen; denn heute früh habe ich an verschiedene Ordenshäuser Almosen geschickt, damit man für mich Messe lese und bete, und von dieser Zeit an habe ich kein Blut mehr gespieen; ich fühle mich erleichtert, der Druck auf meiner Brust hat nachgelassen, und ich habe mich so gebessert,

daß es mir ganz wohl ist." Wenn die leibliche Gesundheit durch Gebet nicht wieder hergestellt wird, so dürfen wir versichert sein, daß es für die kranke Person so besser ist.

Wenn es Priestern und andern von ihren Aerzten verordnet wird, sich der Lesung des Breviers zu enthalten, so dürfen sie darüber keinen Skrupel haben, nach dem Beispiele des Heiligen, der, wenn ihm in der Krankheit sein Arzt verordnete, das Lesen des Breviers aufzugeben, sich dem Befehle fügte, ohne ein Wort zu sagen. Wir können uns dann der Schußgebetlein bedienen, z. B.: „O Herr vermehre meinen Schmerz, aber vermehre auch meine Geduld!" Oder: „Herr sieh gnädig auf mich herab und erbarme dich meiner." Es wird erzählt, daß man in den Krankheiten des Baronius nichts von ihm hörte, als Schußgebete oder fromme Anmuthungen, die er zum Himmel richtete. Wir sollen uns ferner aus irgend einem geistlichen Buche vorlesen lassen, wie es P. Juvenale im Brauche hatte, der sich unter andern Büchern eine Abhandlung über die Demuth vorlesen ließ, oder den Tod des heiligen Bernhard u. dgl. P. Flaminio Ricci ließ sich ebenfalls, wenn er krank war, aus irgend einem Erbauungsbuche vorlesen, namentlich aus dem Buche Job, oder über das Leiden Christi. Der Wunsch, wieder hergestellt zu sein, kann gefährlich und eine Versuchung sein; deßhalb sollen wir thun, was der heilige Philipp einem Jüngling anrieth, d. h. wir sollen gleichgiltig bleiben, und uns dem Willen Gottes aufopfern. Er sagte zu dem Jüngling: „Ich wünschte, daß du mir ein Geschenk mit deinem Willen machest, welchen ich im Offertorium der Messe Gott aufopfern will, so daß du, im Falle er dich

zu sich rufen, und der Teufel dich zu belästigen suchen sollte, antworten könntest: „Ich habe keinen Willen mehr, sondern habe ihn Christus gegeben." Es ist auch eine gefährliche Sache, die Wiedergenesung zu wünschen, selbst in der Absicht, uns dem Dienste anderer zu widmen. Als einst der heilige Philipp krank war und einige seiner vertrauten Freunde wünschten, er möchte das Gebet des heiligen Martin zu Gott richten: „Wenn ich deinem Volke noch nothwendig bin, so weigere ich mich nicht der Arbeit," so versetzte er mit ungewöhnlichem Unwillen: „Ich bin nicht der heilige Martin, noch habe ich mich jemals für einen solchen gehalten."

Der heilige Philipp gibt den Kranken den Rath, sich in die Hände des Herrn zu ergeben, und in der Krankheit pflegte er zu sagen: „O Herr, wenn du mich haben willst, ich komme. Hier bin ich, obwohl ich nichts Gutes gethan habe, thue wie du willst!" Wenn es Gott gefällt, einem Kranken seine Gesundheit wieder zu schenken, so soll derselbe sich sorgfältig hüten, die Gnade der Gesundheit zu mißbrauchen; er soll sich vielmehr gegen die göttliche Güte dankbar erzeigen und die Zeit benützen, um sich desto besser auf den Tod vorzubereiten.

Der Heilige gibt ferner den Kranken den nämlichen Rath, wie dem Johann Baptist Crescentio, der Mutter Gottes in Andacht ergeben zu sein, und sich vor der Sünde zu bewahren. Und zu einem Soldaten, der von einer tödtlichen Wunde geheilt wurde, sagte er: „Zweifle nicht, du wirst nicht sterben, aber ändere dein Leben!" Sollten die Krankheiten häufig sein, so sollen wir uns an das erinnern, was der P. Anton Gallonio von dem heiligen

Philipp sagt: „Seine Krankheiten waren unzählig, und so lange ich um ihn war, erinnere ich mich nie an ein einziges Jahr, wo er nicht ein paar Krankheitsanfälle hatte. Ich dachte zuweilen, daß der Herr ihn so häufig heimsuche, um in ihm die Sünden anderer zu züchtigen, wie es bei andern Heiligen der Fall war." Wenn also ein Unschuldiger so schwer heimgesucht wurde und mit Geduld eine fast fortdauernde Krankheit aushielt, wie viel mehr sollten wir es thun, die wir uns tausend Sünden schuldig gemacht haben!

Fünfunddreißigste Lection.

Von Trübsalen, Verfolgungen, Widerwärtigkeiten und von den Leidenschaften der Seele.

Die gegenwärtige Lection über die Trübsale ist außerordentlich wichtig, und es ist daher nothwendig, daß wir mit ganzem Herzen auf den Rath und die Vorschriften hören, die unser Heiliger uns über diesen Gegenstand gibt. Er sagt: „Nichts kann für einen Christen glorreicher sein, als für Christus zu leiden. Es kann für einen, der Gott wahrhaft liebt, keinen größeren Schmerz geben, als wenn er keine Gelegenheit hat, für Ihn zu leiden. Die Größe der Liebe eines Menschen zu Gott kann man aus der Größe seiner Begierde erkennen, aus Liebe zu Ihm zu leiden. Auch gibt es keinen deutlicheren und gewisseren Beweis von der Liebe Gottes, als Widerwärtigkeit." Tarugi sagte mit Recht, daß die Hand des Herrn uns seine Gnaden in Fülle mittheile, wenn schwere Trübsale sich nahen und uns bedrohen. Der Heilige sagt ferner, daß nichts leichter eine Verachtung der Welt erzeuge und die

Seele inniger mit Gott vereinige, als Leiden und Trübsale, und um diese Vereinigung zu bewirken, müssen wir Christus suchen, wo Christus nicht ist, d. h. in Kreuz und Trübsalen, wo Er jetzt nicht ist; denn Er lebt in der ewigen Herrlichkeit. Diese Wahrheit wurde in der Schule des heiligen Philipp wohl erkannt und geübt. So schätzte P. Juvenale die Trübsale sehr hoch und betrachtete sie mit ganz anderen Augen, als die Welt es thut. Er erkannte in ihnen ein sicheres Zeichen der Prädestination, und sagte, die Trübsale seien ein Pfand, daß ein Mensch in der Gnade Gottes stehe. Aus diesem Grunde pflegte er sich auch mit besonderem Vertrauen den Gebeten der Bedrängten und von Schmerzen Beladenen zu empfehlen, als solchen, die von Gott besonders geliebt würden. Wenn den Augen der Weltmenschen von Leiden Heimgesuchte ein trauriges und kummervolles Aussehen zu haben scheinen, so werden jene, die sie mit den Augen des heiligen Philipp betrachten, ihr Angesicht glänzen sehen, wie das eines Engels. Wir erfahren dies aus dem folgenden Beispiele, das Cardinal Friedrich Borromäus anführt. Es wurde Jemand von einer sehr schweren Bedrängniß befallen. Sie dauerte lange und am Ende von sieben oder acht Tagen sagte P. Philipp, er sehe das Gesicht dieses Menschen ganz verändert, so daß es einer andern Person anzugehören scheine, und er äußerte gegen ihn die Worte: „Du hast nie früher dieses Gesicht gehabt; danke Gott recht sehr für die Trübsal, auch ich will Ihm danken; denn ich sehe dein Angesicht leuchten wie das eines Engels." Der Heilige wünschte, diese Wahrheit den Herzen der Seinigen so sehr einzuprägen, daß er sie selbst nach seinem Tode

noch lehren wollte; denn als er bei seinem Aufschwunge zum Himmel einer Nonne im Kloster St. Martha erschien, zeigte er ihr ein Feld voll Dornen mit den Worten: „Wenn du dahin kommen willst, wo ich bin, mußt du hier hindurchgehen;“ er meinte durch Trübsale. Wenn also Trübsale für die Seele ein so nothwendiger und unaussprechlicher Segen sind, wie wollen wir uns jemals über dieselben beklagen? Wir sollen ja nicht sagen, daß wir die Widerwärtigkeiten nicht ertragen können; denn der Heilige tadelt dies und ermahnt uns, in solchen Fällen zu sagen, wir seien unwürdig, daß der Herr uns mit solchem Segen heimsuche. Nur Eine Trübsal sollte uns beunruhigen, und dies drückt der Heilige mit den Worten aus: „Die größte Trübsal, die ein Diener Gottes haben kann, ist ohne Trübsal zu sein, und die können mit Recht unglücklich heißen, welche nicht in diese Schule zugelassen werden.“

Wir sollen unsere Zulassung in diese Schule mit vollem Danke annehmen; denn unser Vorbild, der heilige Philipp, pflegte zu sagen „In diesem Leben gibt es kein Fegfeuer, sondern nur eine Hölle oder einen Himmel; denn Demjenigen, der Gott wahrhaft dient, verwandelt sich jede Trübsal und Krankheit in Trost, und er trägt im Innern einen Himmel mitten unter allen Drangsalen dieser Welt. Wer dagegen nur für die Befriedigung seiner Sinne bedacht ist, hat die Hölle in dieser Welt und in der andern.“ Wenn demnach Sorgen und Krankheiten sich für uns nicht in Trost verwandeln, müssen wir annehmen, daß wir Gott nicht in Wahrheit dienen. Der Heilige lehrte dies nicht bloß in Worten, sondern auch in der That; denn alles, was von seinen Leiden berichtet

wird, ist noch weit unter der Wahrheit, da sie meistens verborgen blieben, wie der Heilige selbst dem Dominikus Migliacci bekannte, zu welchem er in Betreff seiner Verfolgungen zu St. Hieronymus sagte: „O Dominikus, wenn du wüßtest, was ich an diesem Orte geduldet habe!" Wenn wir nun nach der Lehre und dem Beispiele unseres Heiligen bereit sind, Leiden und Trübsale mit Geduld zu ertragen, so dürfen wir nicht vergessen, daß die Geduld durch die Ertragung von Trübsalen erworben wird; denn als der heilige Philipp vor dem Bilde des Gekreuzigten um Geduld flehte, hörte er eine innere Stimme, die zu ihm sagte: „Bitte mich nicht um Geduld, sondern wisse, daß du sie durch Leiden erwerben sollst."

In Zeiten der Verfolgung und anderer Trübsale sollen wir uns verdemüthigen und dem Heiligen nachahmen, der bei solchen Gelegenheiten zu sagen pflegte: „Wäre ich demüthig, so würde mir Gott dieses Leiden nicht senden. Diese Trübsal wird mir geschickt, weil Gott mich demüthig und geduldig machen will, und wenn ich die Frucht, die Gott beabsichtigt, daraus gezogen habe und gehörig abgetödtet bin, dann wird die Verfolgung aufhören. Wenn Gott sieht, daß ich demüthig bin, wird er dies Kreuz von mir nehmen." Um uns zu ermuntern, die Widerwärtigkeiten mit Geduld zu ertragen, fordert uns der Heilige auf, den Muth nicht zu verlieren; denn Gott pflegt das Leben abwechselnd aus Freud' und Leid zu weben. Wir sollen nie einem Kreuze zu entfliehen suchen; denn wir werden gewiß dann ein größeres finden, und es kann nichts Besseres geben, als aus der Noth eine Tugend zu machen. Aber die Menschen zimmern meistens ihr eigenes Kreuz.

Der heilige Philipp bekräftigte auch diese Lehre durch sein Beispiel. Denn als die Seinigen in ihn drangen, die Kirche zu St. Hieronymus zu verlassen, wo er viele Mißhandlungen erleiden mußte, erwiederte er, er werde dies auf keinen Fall thun, um nicht vor dem Kreuze zu fliehen, das Gott ihm an diesem Orte geschickt habe.

Wenn Jemand lächerlich gemacht und verhöhnt wird, ohne Anlaß gegeben zu haben, so soll er darauf nichts erwiedern, sondern sich beherrschen, daß er nicht in Zorn gerathe, und die ersten Bewegungen desselben mit Gewalt unterdrücken. Hohn und Verachtung und ungerechten Tadel sollen wir mit heiterm Gesichte ertragen, wenn wir das gleich nicht verdient haben. Der heilige Philipp ermuntert uns hiezu durch sein eigenes Beispiel; denn wenn er lächerlich gemacht, verfolgt und mit Schmach beladen wurde, so erwiederte er nie ein Wort, sondern erschien immer heiter und wohlgemuth. Nie sah man ihn zornig; und sobald er die erste Regung des Zornes bemerkte, that er sich selbst Gewalt an. Lasset uns ferner den P. Juvenale nachahmen, welcher, wenn ihm eine Widerwärtigkeit begegnete, zu sagen pflegte: „Preisen will ich den Herrn zu aller Zeit; immer soll sein Lob in meinem Munde sein!“

Wir sollen unsere Verfolger nicht nur nicht beleidigen, sondern sie nach dem Beispiele unseres Heiligen lieben und für sie beten. Wir können den Rath befolgen, den der Heilige einem adeligen Römer gab. Derselbe sagte: „Wenn ich irgend eine Verfolgung erlitt, so sprach Philipp zu mir: „Fürchte dich nicht, vertraue nur auf Gott!“ und er gab mir auf, jeden Tag für meine Verfolger den Glauben, ein Vaterunser und ein Ave Maria zu beten. In

der That pflegte der Heilige, wenn Jemand ihn verfolgte, mehr als gewöhnlich für ihn zu beten. Seine Jünger ermangelten nicht in Beziehung auf diese evangelische Tugend ihren heiligen Lehrmeister getreu nachzuahmen. So oft Baronius entweder durch Wort oder That beleidigt wurde, beobachtete er es als einen unverletzlichen Grundsatz, stets der Person, die ihn beleidigt hatte, mit einer Wohlthat zu vergelten, und je größer die Beleidigung, um so größer war die Wohlthat, so daß ein Freund von ihm im Scherze sagte, es thue ihm leid, daß er ihm nie ein Unrecht zugefügt habe; denn in diesem Falle würde er gewiß eine bedeutende Wohlthat von ihm empfangen haben. P. Johann Ancina sagt von solchen Kreuzen, die wir unverschuldet tragen müssen: „Das Kreuz, das wir unverschuldet tragen, ist am kostbarsten, und das Wappen Christi ist ein rothes Kreuz im weißen Felde, d. h. das Kreuz im Geleite der Unschuld." Wenn unsere Verfolger ein Zeichen von Reue geben, daß sie uns Unrecht gethan haben, so müssen wir ihnen nach dem Beispiele des Heiligen mit Freuden die Hand zur Versöhnung reichen.

Wenn unsere Leiden innerliche sind, z. B. Skrupel oder andere Versuchungen, so müssen wir sie mit Geduld ertragen in der Hoffnung, zur rechten Zeit davon befreit zu werden. Dies lehrt uns insbesondere das Beispiel des P. Johann Ancina. Dieser fromme Pater hatte ein innerliches Kreuz wegen Skrupeln, wodurch ihm Gott reichlich Gelegenheit gab, Verdienste zu erwerben. Aber die Güte Gottes gegen seinen Diener zeigte sich am Ende wunderbar; denn nachdem er ihn sein ganzes Leben lang durch dieses schwere Kreuz gedemüthigt und vervollkommnet

hatte, verschwanden ein paar Tage vor seinem Tode alle seine Skrupel vollständig; er genoß in seinem Innern einen wahren Himmelsfrieden und entschlief sanft im Herrn. Die reine Seele des P. Anton Gallonio wurde ebenfalls dreizehn Jahre lang von einem äußerst schweren Kreuze gedrückt. Dies war eine beständige entsetzliche Furcht, Gott beleidigt zu haben, und diese quälte ihn dergestalt, daß er mitten in der Nacht vor Schrecken aufzustehen und Gott um Barmherzigkeit anzurufen pflegte. Als man ihn darüber befragte, gab er zur Antwort: „Ich kann es nicht sagen: betet zu Gott für mich: denn ich kann es nicht mehr aushalten: glaubet mir, es ist ein Wunder, daß ich noch am Leben und noch bei Sinnen bin." Mehrmals nahm er während seines Lebens zu dem Heiligen seine Zuflucht, und flehte ihn an zu beten, daß er von diesem Leiden befreit werden möchte. Allein der Heilige wollte es nie thun und sagte: „Geduld, Anton, es ist der Wille Gottes. Bleibe standhaft; dies ist dein Fegfeuer!"

Bei ähnlichen Kreuzen müssen wir uns erinnern, daß der heilige Philipp seine Beichtkinder nie muthlos werden ließ, wenn sie sich zu sinnlichen Dingen versucht fühlten; denn er sagte: „Wenn Gott irgend eine Tugend verleihen will, so sendet Er zuerst eine entgegengesetzte Versuchung, damit die Seele durch den Streit befähigt werde, die Tugend aufzunehmen, gegen welche die Versuchung gerichtet war." Der Heilige hat nicht vergessen, die Mittel anzugeben, wodurch wir uns von innerer Unruhe befreien können. Rudolph Sylvestri, ein Arzt, der von Versuchungen geplagt wurde, nahm seine Zuflucht zu unserm heiligen Philipp, von dem er also spricht: „Er

ermahnte mich, der Mutter Gottes immer in Andacht ergeben zu sein und sie stets in meinen Trübsalen anzurufen, und versicherte mich, sie werde mich befreien." Reinheit des Gewissens muß mit der Andacht zur Mutter Gottes und mit der Anrufung ihres Namens verbunden sein. Deßhalb sagte der Heilige einmal zu einer Person, die fast verzweifeln wollte: „Ich wünschte, daß du zur Beicht gingest, und du wirst die Gnade Gottes sehen." Diese Person beichtete, fühlte ihr Herz erleichtert und ward von aller Unruhe befreit. In der That hat die heilige Beicht und der Gehorsam gegen unsern Beichtvater in solchen Fällen eine große Wirksamkeit.

Allein obgleich der Heilige uns die großen Vortheile zeigt, welche wir aus den Trübsalen ziehen können, die den Christen glücklich machen, da sie das sicherste Anzeichen der Liebe Gottes sind, so gibt er uns dennoch den Rath, Gott nicht um Trübsale zu bitten, in der Einbildung, daß wir sie werden ertragen können, sondern er will, daß wir in diesem Punkte große Vorsicht anwenden und sagt: „Der Mensch thut nichts Kleines, welcher geduldig erträgt, was Gott ihm täglich sendet." Der Heilige empfiehlt uns endlich nachdrücklich, dankbar zu sein, wenn wir von Versuchungen, oder irgend einer Unruhe befreit werden sind; er wußte nämlich wohl, wie leicht die Menschen die Gnaden vergessen, die Gott ihnen gewährt. Wenn daher eines seiner Beichtkinder eine besondere Gnade erlangt hatte, so empfahl er ihm, zur Danksagung die Tagzeiten vom heiligen Kreuze und die vom heiligen Geiste jeden Tag sein ganzes übriges Leben zu beten.

Sechsunddreißigste Lection.

Von der Fröhlichkeit und dem Trübsinne.

Unser Heiliger, den man nie melancholisch oder beunruhigt sah, sondern welcher stets eine gleichmäßige Heiterkeit bewahrte, konnte es nicht leiden, wenn man trübsinnig war, sondern wollte die Seinigen stets heiter und wohlgemuth haben; denn er sagte: „Die Melancholie schadet dem Fortschritte im geistlichen Leben.“ Wir müssen uns um so mehr in Acht nehmen, daß wir nicht einer melancholischen Stimmung nachhängen, da der heilige Philipp uns versichert, daß die Fröhlichen im geistlichen Leben leichter geleitet werden, als die Schwermüthigen. Der Wahlspruch des Heiligen war: „Christliche Liebe und Frohsinn,“ oder „Christliche Liebe und Demuth,“ und zuweilen machte er sogar einen Spaß, um den Trübsinn zu vertreiben, indem er solchen Personen einen leichten Schlag an das Ohr gab mit den Worten: „Ich schlage nicht dich, sondern den Teufel.“ Als er sich einmal von einem Kapuziner beabschiedete, dessen Geist er durch die Abtödtung geprüft hatte, und welcher dabei immer seinen heitern Sinn bewahrte, sagte er zu ihm: „Mein Sohn, verharre in dieser Fröhlichkeit; denn dies ist der wahre Weg, um in der Tugend Fortschritte zu machen.“

Was nun die Heilmittel gegen die Melancholie betrifft, so müssen wir wissen, daß das vorzüglichste in einem guten Gewissen besteht, weßhalb der Heilige als das wirksamste Mittel eine Generalbeicht vorschrieb, und nachdem er das Beichtkind von der Melancholie befreit hatte, schärfte er ihm ein, nicht mehr zu sündigen, indem er

sagte: „Gehe hin und sündige fortan nicht mehr!“ Ein anderes wichtiges Mittel gegen die Melancholie wird darin bestehen, wenn wir uns mit der Anwendung der vorherstehenden Lection über die innere Abtödtung vertraut machen; denn der heilige Philipp sagt, daß, wer seinen eigenen Willen zu brechen und seiner Seele ihre Wünsche abzuschlagen weiß, auf einer hohen Stufe der Tugend geht; wenn wir aber dies nicht thun, so tragen wir gleichsam ein Triebbeet von Versuchungen mit uns herum. Dergleichen Personen werden leicht zornig, brechen leicht Freundschaften, und sind selten fröhlich, sondern in der Regel trübsinnig, und werden über alles beunruhigt, was sie befällt. Der heilige Philipp war sowohl ein Arzt als eine Arznei für die Heilung des Trübsinns. Manche wurden von aller Schwermuth befreit, indem sie sich bloß dem Heiligen empfahlen. Deßhalb müssen auch wir zu dem Heiligen unsere Zuflucht nehmen mit dem vollen Vertrauen, daß er uns befreien wird, wie er so viele andere befreit hat. Das emsige Streben nach Aufhäufung von Geld und Gut verursacht auch Melancholie. Der Heilige sagte zu einem seiner Schüler, welcher auf diese Art eifrig Geld zu erwerben suchte: „Mein Sohn, ehe du dieses Vermögen hattest, hattest du das Angesicht eines Engels, und es machte mir Vergnügen, dich anzuschauen; aber nun hat sich dein Gesicht verändert, du hast deine gewöhnliche Heiterkeit verloren und bist trübsinnig geworden; darum sieh dich vor!“ Der Schüler erröthete vor Scham, benützte die empfangene Warnung und bemühte sich künftig nur um Schätze für das andere Leben. Wenn wir vom Trübsinne befallen werden, können wir ferner

das Mittel anwenden, zu singen. Wir haben viele Beispiele, daß der Heilige die Schwermüthigen mit andern singen ließ. So ließ er einen adeligen Römer, der von der Schwermuth geplagt war, ein wenig mit P. Anton Gallonio singen, um ihn zu vergnügen.

Allein wenn gleich die Heiterkeit dem Heiligen so sehr gefiel, so gefiel ihm doch die Zerstreuung nicht; denn er sagte, daß wir sehr auf unserer Hut sein müssen, zerstreut zu werden, oder uns der Possenreißerei hinzugeben, da eine solche Neigung eine Person unfähig macht, zu größern Fortschritten im geistlichen Leben.

Siebenunddreißigste Lection.

Von den Erholungen.

Die Erholungen, wenn sie an sich erlaubt, dem Orte und der Person angemessen und endlich für die Erfrischung der sinnlichen Natur des Menschen nützlich sind, werden von dem heiligen Philipp nicht mißbilligt. Er gestattete sie und empfahl sie zuweilen ausdrücklich. Als P. Thomas Bozio sich mit der Abfassung jener gelehrten Werke beschäftigte, die er mit so allgemeinem Beifalle herausgab, empfahl ihm der heilige Philipp, jeden Tag, um frische Luft zu schöpfen, nach San Pietro in Montorio zu gehen, damit seine Gesundheit durch das angestrengte Studium nicht untergraben würde. Diese Erquickung des Leibes ist so nothwendig, daß eine Verordnung in den Constitutionen des Oratoriums festsetzt, die Novizen sollten jeden Abend zur Stärkung ihrer Gesundheit einen Spaziergang machen. Der Heilige pflegte selbst die Novizen der Dominikaner spazieren zu führen, und freute sich, wenn er

sie lustig sah. Er erlaubte ihnen auch das Ballspiel oder ähnliche Spiele. Er selbst, der allen Alles war und sich in seinem Benehmen überaus liebenswürdig zeigte, stand zuweilen voll Vergnügen dabei und lachte mit den andern. Manchmal fing er selbst ein Spiel an, woran die Novizen, die er auf den Spaziergang führte, Theil nahmen. Wenn dann das Spiel im Gang war, so zog er sich entweder in ein Dickicht oder auf eine kleine Anhöhe zurück, um zu lesen oder über irgend einen Punkt der Passion zu meditiren, da er gewöhnlich ein Büchlein mit sich trug, das nichts enthielt als die vier Evangelien. Solche unschuldige Vergnügen sind den Jünglingen erlaubt, namentlich wenn sich dadurch ihre Gedanken von der Sünde abwenden, so daß der Heilige zu sagen pflegte: „Lachet nur und seid fröhlich! Alles was ich von euch haben will, ist, daß ihr euch der Sünde enthaltet!" Philipp wollte jedoch, daß sie vor dem Spaziergange zur Beicht oder andern geistlichen Uebungen gehen sollten; daher führte er seine Beichtkinder zur Erfrischung ihrer Seelen in verschiedene Kirchen, bald zu den Kapuzinern, bald zu St. Sylvester auf Monte Cavallo, bald zu St. Maria der Engel ꝛc. Ebenso soll bei uns die geistliche Erholung der leiblichen vorangehen und nachfolgen.

Der Heilige warnt uns vor gefährlichen Erholungen z. B. vor unanständigen Spielen, vor Masteraden u. s. w. Selbst erlaubten Vergnügen dürfen wir nicht zu sehr ergeben sein, sondern wir müssen sie nur zur Erholung unserer sinnlichen Natur anwenden. Der Heilige übte diesen Grundsatz im Leben dergestalt, daß er, wenn er sich den geistlichen Uebungen ganz hingegeben hatte, jede

auch noch so unschuldige Unterhaltung vermied. Als er Priester geworden war, besuchte er, wenn er nicht gerade mit Beichthören beschäftigt war, die Predigten in der Kirche der Dominikaner oder in einer andern Kirche. Dies war ohne Zweifel die Wirkung des göttlichen Geistes, welcher, wenn er in einer Seele wohnt, derselben alle irdischen Dinge unschmackhaft und verächtlich erscheinen läßt.

Achtunddreißigste Lection.

Vom Gespräche.

Wenn wir mit Jemand zu sprechen haben, so wollen wir die Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit des heiligen Philipp nachahmen, welcher nicht gerne mit doppelzüngigen Personen zu thun hatte, die in ihren Reden nicht wahrhaft und aufrichtig waren. Unsere Worte sollen ungeschminkt und ohne Ziererei sein; diese verabscheute der Heilige überaus.

Lasset uns alle weltlichen Ceremonien und höfischen Complimente vermeiden, indem wir uns wie er als Freunde der christlichen Einfalt beweisen. Es ist löblich, wenn wir nur wenig und von nothwendigen Dingen sprechen, und so den Heiligen nachahmen, von welchem Marcellus Ferri sagt: „In den dreiundvierzig Jahren, die ich sein unwürdiges Beichtkind war, hörte ich ihn in seinen Gesprächen nie ein unnöthiges Wort aussprechen.“ Eitle und unnütze Gespräche z. B. über Neuigkeiten sollen wir vermeiden, und dem P. Johann Matteo nachahmen, welcher das Stillschweigen liebte, und das Wenige, was er sagte, bezog sich stets auf geistliche Gegenstände. Wenn das

Gespräch sich um Krieg, Hungersnoth oder ähnliche Drangsale bewegte, versuchte er, den Sprechenden zu verstehen zu geben, daß propter peccata veniunt adversa (daß wegen der Sünden solche Widerwärtigkeiten kommen), und daß sie dies zu verbessern suchen und sich im übrigen nicht beunruhigen sollten.

Wir müssen uns sorgfältig in Acht nehmen, keine unanständigen Worte auszusprechen, eingedenk, daß kein Wort, welches den geringsten Schatten von Unanständigkeit an sich trug, jemals aus dem Munde unseres Heiligen hervorging. Diese heilige Sittsamkeit wird besonders von P. Consolini gerühmt, welcher vor allem die Unklugheit derjenigen Prediger verabscheute, die unter dem Vorwande, das Laster zu rügen, Worte gebrauchen, die unzart sind. Er sagte, der heilige Philipp würde jeden seiner Schüler öffentlich in seiner Rede unterbrochen haben, wenn er sich einer solchen Unklugheit schuldig gemacht hätte. Unsere Rede muß sich auf geistliche Dinge beziehen, und es muß unser sehnliches Verlangen sein, in unsern Zuhörern eine geistliche Frucht hervorzubringen. Germanikus Fedeli sagt, daß der Heilige sowohl öffentlich als in Privatgesprächen sich über Gegenstände verbreitete, die darauf berechnet waren, das Herz zu rühren; er sprach z. B. über das Paradies, vom Leiden und Tode Christi und von der Liebe, die er zu den Menschen trug.

Nach diesem Beispiele sollen die treuen Anhänger des heiligen Philipp, insbesondere Priester, sich jeder Gelegenheit bedienen, um ein geistliches Gespräch auf die Bahn zu bringen. Dies Mittel ist so wirksam, daß es auch von den Schülern des Heiligen versucht wurde, z. B. von

P. Juvenale, durch dessen vertrauliche Unterredungen Gott die tägliche Bekehrung von Sündern bewirkte. Außerdem entzünden solche Gespräche die heilige Inbrunst in unsern eigenen Seelen.

Obwohl wir eitle und weltliche Gespräche vermeiden müssen, und unsere Reden sich nur auf tugendhafte und wahrhaft nützliche Dinge beziehen sollen, so müssen wir dennoch wissen, daß der heilige Philipp, um jenem Beifalle auszuweichen, den er wie die Pest floh, in der Regel mit Personen, die im Rufe hoher Frömmigkeit standen, sich nicht über geistliche Dinge unterhielt, außer wenn sie ihn um Rath fragten. P. Consolini, der treue Nachfolger des heiligen Philipp, war äußerst sparsam in seinen Reden über geistliche Gegenstände. Er hielt sich wirklich für unfähig, Andere zu erleuchten, und wußte wohl, daß wir in Folge solcher Gespräche oft eitel auf uns selbst werden, und daß die Absicht solcher Reden gewöhnlich eher darin besteht, unsern eigenen Fortschritt im geistlichen Leben hervorzuheben, als aus der Frömmigkeit unseres Nächsten Nutzen zu ziehen. Als einst ein Novize ihm durch seine Zudringlichkeit einige Lehren in Betreff des Gebetes ablockte, so fühlte er sogleich Gewissensbisse darüber, und als Jemand zu ihm sagte, wir müssen zuweilen eine geistliche Unterhaltung zum Besten unseres Nächsten anheben, versetzte er, daß wir das Wohl unseres Nächsten durch Gebet am Fuße des Crucifixes und durch Bußübungen fördern müssen, und nicht durch schöne Worte, oder dadurch, daß wir den Lehrer spielen. Er gestand offen, er könne nicht begreifen, wie manche, die kaum das geistliche Leben angefangen hätten, die Gravität eines Magisters annehmen könnten.

Lasset uns alle Prahlerei ferne halten, und den Grundsatz unseres Heiligen beobachten, daß der wahre Diener Gottes sich seiner Kenntnisse nicht rühmen dürfe. Der Heilige selbst vermied im Gespräche sorgfältig jede Schaustellung von Gelehrsamkeit. Noch mehr müssen wir uns enthalten, irgend etwas zu unserm eigenen Lobe zu sagen. Wenn wir zu sprechen, und besondere Antworten auf die Fragen zu geben haben, die man uns vorlegt, so müssen wir mit aller Sorgfalt unsere Talente zu verbergen suchen, indem wir uns an jenen Ausspruch des heiligen Philipp erinnern: „Der wahre Diener Gottes muß Kenntnisse zu erlangen suchen, darf aber nicht damit prangen." Diesen Grundsatz beobachtete der Heilige selbst genau. Wenn man ihn um Rath fragte, so gab er solche Antworten, daß sie gleichsam in's Blaue hinein gegeben schienen, obwohl sie bei genauer Ueberlegung den schärfsten Verstand verriethen. Deßhalb sagte der Cardinal Oktavio Bandini: „Er war im Gespräche ein so schlichter und einfältiger Mann, daß er oft durch die Einfalt seiner Worte und Geberden Spaß zu treiben schien, aber wenn man genauer darüber nachdachte, was er gesagt hatte, so entdeckte man, daß Alles eine tiefe christliche Bedeutung hatte." In der That wandte er alle Mittel an, um seine Kenntnisse zu verbergen, und einige Jahre vor seinem Tode sagte er: „Er wisse nicht zu predigen, weil er nicht das Talent dazu habe." Er pflegte seine Kenntnisse gewöhnlich mit dem Mantel der Einfalt zu verhüllen.

Wir sollen ferner so viel als möglich vermeiden, von uns selbst ohne Noth zu sprechen, indem wir uns nach dem Beispiele des Heiligen richten, der es stets verab-

scheute, unnöthiger Weise von sich selbst zu reden, und nie zu sagen pflegte: „Ich sagte, Ich that.“ Insbesondere ermahnt er uns, weder im Scherze noch im Ernste auszukramen, was wir Gutes an uns haben. Noch mehr müssen wir vermeiden, mit denjenigen zu streiten, mit welchen wir sprechen, und auf unserer eigenen Meinung zu bestehen. Wenn man uns fragt, wird es sehr gut sein, ehe wir antworten, unsern Geist zu Gott zu erheben, daß er uns die Antwort eingeben möge, da der Heilige, wenn man ihn fragte, niemals antwortete, ohne vorher innerlich gebetet zu haben. Die Geschicklichkeit des P. Anton Gallonio, seine Talente im Gespräche zu verbergen, war sehr groß; denn obwohl er in den Wissenschaften bewandert war und solche Geistesgaben besaß, daß er schon im Alter von achtzehn Jahren Lektor der Theologie wurde, so verhüllte er dennoch aus Liebe zu jenem Wahlspruche des Heiligen: „Nesciri et pro nihilo reputari,“ seine Kenntnisse vor den Augen Anderer.

Vor allen Dingen müssen wir uns hüten, eine Lüge zu sagen. Der Heilige war der Todfeind derselben, und ermahnt uns ausdrücklich, sie wie die Pest zu fliehen. Wir müssen uns vor ihr in Acht nehmen wie Baronius, welcher oft sagte: „Herr, nimm das Wort der Wahrheit nicht aus meinem Munde,“ und da er im Gespräche überaus aufrichtig und treuherzig war, so konnte er sich gar nicht einbilden, daß Andere eine Lüge sagten. Die Wahrheit muß immer gesagt werden, selbst wenn sie gegen uns zeugt. Wenn uns von Andern etwas Unanständiges oder Aergerliches erzählt wird, so müssen wir es stets zu entschuldigen oder im guten Sinne auszulegen suchen. Der

heilige Philipp that dies nicht bloß, sondern er wünschte auch, daß Andere im Verkehr mit ihren Nächsten dasselbe thun sollten. Julius Savioli erfüllte unter andern diese Vorschrift des Heiligen auf das Genaueste. Dieser gute Pater vereinigte mit der Liebe Gottes die herzlichste Liebe zu seinem Nächsten. Er pflegte die Handlungen Anderer immer günstig auszulegen, auch schenkte er Niemand Glauben, der schlecht von einem Andern sprach, indem er sagte: „Es ist nicht so, wie du sagst; es kann nicht sein.“ Schließlich sollen wir die Ermahnung beherzigen, die der heilige Philipp uns gibt, daheim zu bleiben, wie er sagt, d. h. in unserm eigenen Innern, indem wir unsere eigenen Handlungen erwägen und nicht hinausgehen, um das Leben Anderer zu kritisiren oder ihre Handlungen zu beurtheilen. Selbst wenn die Handlungen unseres Nächsten fehlerhaft scheinen, dürfen wir unsere gute Meinung von ihm nicht aufgeben, sondern wir müssen in diesem Stücke den P. Consolini nachahmen, welcher zu sagen pflegte: „Wie weiß ich, was innerhalb ist, mögen auch die Dinge äußerlich scheinen, wie sie wollen, oder was Gott in dieser Seele zu wirken beabsichtigt?“ Wir sollen immer die Gerichte Gottes verehren, aber ohne selbst ein Urtheil zu fällen. Als ein Prälat, welcher den Heiligen verfolgt hatte, plötzlich starb, konnte es der Heilige nicht hören, wenn man ein Wort gegen ihn sagte, sondern im Gegentheil, wenn einer seiner Schüler in seinem Tode das Gericht Gottes erblicken wollte, so stopfte ihm der Heilige sogleich den Mund, indem er ihm Stillschweigen gebot.

Neununddreißigste Lection.

Von der Zurechtweisung.

Der Rath, welchen uns der heilige Philipp in Beziehung auf die Zurechtweisung Anderer gibt, besteht darin, daß man nicht voreilig sein solle, seinen Nächsten zurechtzuweisen, sondern daß man zuerst sich selbst bessern solle. Bei der Zurechtweisung müssen wir alle mögliche Milde und Sanftmuth anwenden. Zu große Strenge würde dem Geiste des Heiligen widerstreiten. Wenn den P. Consolini sein christlicher Eifer zuweilen zu einem Tadel hinriß, der zu scharf war, so strafte er sich selbst dafür auf das Strengste. Als er einst einen Bruder der Congregation gerügt hatte, und meinte, sein Betragen gegen ihn sei zu streng gewesen, so ging er ganz außer sich auf sein Zimmer, warf sich da mit ausgespannten Armen auf den Boden nieder und flehte unter tiefen Seufzern Gott um Verzeihung an. Wenn der Heilige seine Beichtkinder wegen ihrer Fehler zurechtweisen wollte, so stellte er sich an, als ob der Fehler sein eigener wäre, so jedoch, daß die Person, die wirklich den Fehler hatte, merken konnte, daß die Ermahnung ihr gelte.

Vierzigste Lection.

Vom Stillschweigen und von der Zurückgezogenheit.

Den großen Nutzen, welchen die Seele aus der Zurückgezogenheit und aus der Tugend des Stillschweigens zieht, erkennen wir aus der Begierde, womit David Gott um diese Gabe anflehte, indem er sagt: „Stelle, o Herr,

eine Wache an meinen Mund," und aus der Ermahnung des heiligen Apostels Jakobus, daß, wer seine Zunge nicht im Zaume hält, sich nicht für gottesfürchtig halten darf. Darum müssen wir das Stillschweigen für eine äußerst wichtige Sache ansehen, und da die Mutter des Stillschweigens die Liebe zur Zurückgezogenheit ist, so erhielt der heilige Philipp von Gott die Offenbarung, daß er, obgleich er in dem geräuschvollen Rom sein Leben zubringen sollte, dennoch wie ein Eremit daselbst leben sollte. Der Heilige gehorchte diesem Rufe, wie auch seine Genossen, von welchen P. Consolini sagte, daß die ersten Väter der Congregation gerne daheim blieben, und daß P. Cäsar Baronius oft zu sich selber sagte: „Bleibe daheim, Cäsar!" damit er dem Heiligen nicht unähnlich wäre, welcher gerne daheim blieb entweder in der Kirche oder Zelle, und das Haus nie verließ, wenn er nicht gezwungen war, um ein Werk der Nächstenliebe zu üben.

Ein dem geistlichen Leben ergebener Mensch sollte sich wie die heilige Katharina von Siena in seinem Herzen eine Zelle bauen, um sich fleißig dahin zurückzuziehen, mitten unter weltlichen Beschäftigungen. Wenn man sich nicht in sich selbst zurückziehen und da jenen Frieden finden kann, den der heilige Geist einem guten Gewissen verleiht, so wird man ihn nie in irgend einer Person oder an irgend einem Orte erlangen. Darum sollten wir uns an der Zurückgezogenheit freuen, sowie sie unserm Stande angemessen ist, gleichwie der heilige Philipp von Jugend auf, so viel er konnte, in der Einsamkeit lebte. Wir müssen uns zuweilen abtödten, indem wir dem Heiligen nachahmen, der sich, soweit es die Pflicht der Nächstenliebe zuließ, vom

Verkehre mit Andern ausschloß, und auch unschuldige Unterhaltungen vermied. Insbesondere wird Frauen vom heiligen Philipp der Rath ertheilt, daheim zu bleiben und auf ihr Hauswesen zu sehen, und sich nie ohne Noth öffentlich blicken zu lassen. Das Stillschweigen hängt mit der Zurückgezogenheit zusammen, und diese Tugend wurde, soweit sie mit den Regeln des Institutes verträglich war, von dem heiligen Philipp während seines ganzen Lebens besonders gepflegt. Auch wir sollen dieselbe lieben, wie P. Flaminio Ricci, der sie wenigstens einige Stunden des Tages beobachtete. Unter andern unzähligen guten Wirkungen, welche das Stillschweigen in dem heiligen Philipp hervorbrachte, half es ihm sehr in der Betrachtung göttlicher Dinge. Von dem P. Alexander Fedeli sagt der Laienbruder Baptist Flores: „Die Liebe, welche er zu den Uebungen des Oratoriums hatte, machte ihn zu einem Freunde des Stillschweigens und der Einsamkeit, so daß er am liebsten daheim und auf seinem Zimmer blieb, und sich nicht gerne weit von seinem Neste entfernte."

Einundvierzigste Lection.

Vom Studium.

„Wer weise sein will," sagt der heilige Philipp, „oder wer selig werden will ohne den Seligmacher, ist nicht gesund, sondern krank, nicht weise, sondern ein Thor." Er gab daher, sobald er sich für seinen Beruf gehörig gebildet hatte, das Studium auf, um sich besser geistlichen Dingen widmen zu können, da sowohl das Studium, als das innere geistliche Leben den ganzen Menschen in Anspruch nehmen. Mit Recht sagte daher Cardinal Baronius auf dem Tod-

hette zu seinem Verwandten Camillus Bandini: „Mein Sohn, ich vermache dir, was mein Vater mir vermachte, — die Armuth. Ich höre, daß du sehr viel Zeit auf das Studium wendest. Bemühe dich vielmehr, mein Sohn, um christliche Tugenden, namentlich um die Abtödtung und Demuth." Der heilige Philipp sagte, daß die Wahrheiten der heiligen Schrift besser durch das Gebet, als durch das Studium erkannt werden.

Um unsern Heiligen nachzuahmen, dürfen wir es nicht zugeben, daß das Studium uns zu sehr vom Gebete und den frommen Uebungen abziehe. Während derselbe sich mit dem Studium der Philosophie und Theologie beschäftigte, unterließ er es niemals, die Spitäler zu besuchen oder das Leben der Heiligen zu lesen. Deßhalb sah P. Consolini, obwohl er es sehr wünschte, daß die Mitglieder der Congregation in den zu ihrem Berufe nothwendigen Wissenschaften wohl begründet wären, sehr darauf, daß das Studium den geistlichen Uebungen, namentlich dem Gebete und der Demuth, keinen Eintrag thun möchte. Er wußte nur zu wohl, wie oft wir, unter dem Vorwande, Andern Nutzen zu bringen, an unserer eigenen Seele Schaden leiden. Er pflegte in diesem Punkte das Leben des heiligen Philipp vorzustellen, welcher, nachdem er dem Studium jede zu seinem Berufe erforderliche Zeit gewidmet hatte, dasselbe so vollständig aufgab, daß er seine Bücher verkaufte und den Erlös davon den Armen austheilte, indem er sich während seines ganzen übrigen Lebens das Studium des Crucifixes vorbehielt. Selbst beim Studiren dürfen wir es nicht vergessen, unser Herz zu Gott zu erheben. Während der heilige Philipp in der Schule

den Unterricht in der Theologie genoß, konnte er manchmal auf die Lection nicht achten, weil in dem Zimmer ein Crucifix hing, das er oft mit Rührung betrachtete, so daß er weinen und seufzen mußte. Ebenso hörte man den Baronius mitten in seinen Studien oft ausrufen: „Der Herr ist mein Antheil," oder: „Du Gott meines Herzens bist mein Antheil in Ewigkeit." Dergleichen Schußgebetlein waren ihm sehr gewöhnlich.

Da zu angestrengtes Studiren der Gesundheit überaus schadet, so ermahnte der heilige Philipp diejenigen, die sich zu sehr anstrengten, ihren Fleiß zu mäßigen. Als P. Thomas Bozio zu angestrengt studirte, befahl er ihm jeden Tag nach San Pietro in Montorio zu gehen, um frische Luft zu schöpfen, und einige Stunden vor seinem Tode sagte er zu P. Franziskus, dem Bruder des Thomas, er solle sich durch das Studium nicht zu sehr erschöpfen. Wir sollen uns daher im Studium die nöthige Erholung nicht versagen, und wenn wir über einen gelehrten Gegenstand disputiren, dürfen wir nicht vergessen, den Heiligen nachzuahmen, der es nicht gerne sah, daß die Argumente in Streit ausarteten.

Zweiundvierzigste Lection.

Vom Essen.

Kassian sagt, die Sinnlichkeit sei das erste Laster, das man im geistlichen Streite überwinden müsse. Um den Sieg über dieselbe zu erlangen, müssen wir alle Gedanken und Gespräche über Speisen fern halten. Pater Flaminio dachte so wenig an das Essen, daß der Geschmackssinn in ihm ganz abgetödtet schien. Wir

dürfen uns auch nicht beklagen, wenn die Speisen schlecht gekocht sind. Ebenso wenig dürfen wir Abwechslung in den Speisen suchen, oder leckere Speisen wünschen. Um uns zur Abtödtung in dieser Hinsicht zu ermuntern, können wir uns daran erinnern, daß der heilige Philipp das Essen beinahe vergaß, so daß die Aerzte glaubten, er werde bloß von dem heiligen Sakramente erhalten. Seine Enthaltsamkeit, wenn er aß, war so groß, daß er oft nichts nahm als Wasser und Brod; zuweilen fügte er einige Kräuter oder Oliven hinzu. In der Regel nahm er nur einmal des Tags Speise, und zuweilen hielt er es drei Tage nach einander ohne Speise aus. Wenn er die sieben Kirchen besuchte, pflegte er einen einzigen Wecken mitzunehmen und sich den ganzen Tag damit zu nähren. Baronius erklärt in einer seiner Reden, daß der Heilige ein tägliches Fasten beobachtete. Nachdem er Priester geworden war, pflegte er entweder am Morgen nichts zu nehmen, oder bloß ein Bißchen Brod und Wein. Marcellus Ferro sagt: „Er aß am Morgen eine Schnitte Brod und trank ein Glas Wein, und ging dann den ganzen Tag aus, um Seelen zu suchen und ihre Beichten zu hören." Insbesondere wird von Baronius berichtet, welcher sich von Jugend an im Fasten zu üben anfing, daß er später, als er Priester war, seine Strengheiten durch solche Enthaltsamkeit im Essen vermehrte, daß P. Pompejo Pateri erklärt, Baronius habe die ganze Zeit, die er in der Congregation zubrachte, weder seinen Hunger vollständig gestillt, noch genug geschlafen. Es kam oft vor, daß er, nachdem er sein Abendessen zu sich genommen hatte, von dem heiligen Philipp zurückgeschickt wurde, um noch einmal

zu essen. Ebenso mäßig sollten wir auch im Trinken sein. Wir können uns zuweilen an gewissen Tagen eine Abstinenz vorschreiben, wie Baronius, welcher in der Woche manche Fasten hielt. P. Juvenale war äußerst sparsam im Essen und Trinken, und ehe er in die Congregation trat, pflegte er im Advente und in der Bittwoche und überdies noch an anderen Tagen des Jahres zu fasten. Doch wir können hinsichtlich der Enthaltsamkeit unsern Heiligen nicht ohne große Mühe nachahmen. Deßhalb wollte er auch, obwohl er gegen sich selbst äußerst streng war, nicht, daß die Seinigen ihn in diesem Punkte nachahmen sollten. Er wollte nicht, daß einer von ihnen etwas über seine Kräfte versuche, sondern sagte, im allgemeinen sei es besser, dem Leibe eher zu viel Nahrung zu geben als zu wenig; denn ein zu großes Quantum könne leicht vermindert werden; aber wenn die Gesundheit eines Menschen durch ungenügende Nahrung geschwächt sei, könne sie nicht so leicht wieder hergestellt werden.

Indessen dürfen wir diese Milde des Heiligen nicht mißbrauchen. P. Flaminio warnt uns vor der Eßlust, die ein großer Philosoph sei, und die ihr Ergebenen antreibe, manche sehr spitzfindige Argumente anzuwenden, und sie oft überrede, daß etwas für den Leib nothwendig sei, was eigentlich eine sündhafte Befriedigung des Gaumens ist. P. Julius Savioli, obwohl beinahe achtzig Jahre alt und durch körperliche Gebrechen niedergebeugt, wollte dennoch das ganze Jahr nie im Geringsten von der Strenge der kirchlichen Fasten entbunden werden. Er aß gewöhnlich nur einmal des Tages, indem er sagte, sein Magen brauche nicht mehr. Obschon dieses Benehmen auffallend schien,

so wurde es dennoch von dem Heiligen geduldet, welcher seinen Geist wohl erkannte, und ihn deßhalb gehen ließ. Um uns damit zu begnügen, was uns Gott beschert, können wir uns das Beispiel des P. Consolini vorstellen, welcher zu den Brüdern der Congregation zu sagen pflegte: „Wir sind zu gut daran, wenn wir uns erinnern, wie viele Ordensleute Gott dienen in Hunger und Durst, in Kälte und Blöße. Und selbst in der Welt, wie viele Arme haben nicht Brod genug zu essen!"

Anderswohin zu gehen, um bessere Speise zu erhalten, wurde von P. Flaminio Ricci durchaus nicht gebilligt. Als ihn einst ein Mitglied der Congregation um die Erlaubniß bat, in einen Weinberg gehen zu dürfen, um sich da zu laben, weil gerade die Traubenlese war, so antwortete er nichts als die Worte: „O armer Kassian!" Dieser Schriftsteller sagt nämlich, wie wir oben bemerkten, daß die Eßlust das erste Laster sei, das man im geistlichen Kampfe zu überwinden habe. Zu demjenigen gewendet, welcher um die Erlaubniß nachgesucht hatte, sagte der P. Flaminio hierauf, er könne gehen, aber dieser, welcher die Worte des Paters näher erwog, hatte nicht mehr das Herz dazu.

Wir sollen uns ferner in Acht nehmen, etwas zu essen oder zu trinken, außer an den bestimmten Mahlzeiten. Der heilige Philipp sagt, Niemand könne im geistlichen Leben Fortschritte machen, wer zu einer andern Zeit ißt und trinkt, außer beim Mittags- und Abendessen. Wenn wir essen, ist es gut, unsern Geist zu Gott zu erheben, wie der heilige Philipp, welcher, wenn er in der Krankheit einen Trank zu nehmen hatte, ausrief: „Du, o mein

Christus, warst durstig am Kreuze, und sie gaben dir nichts als Essig und Galle, und ich liege im Bette und habe so viele Bequemlichkeiten!" Wenn wir in Gesellschaft mit Andern essen, müssen wir alle Sonderbarkeit vermeiden, wie es der Heilige machte, wenn Andere mit ihm zu Tische saßen. Er that es, um sie für sich zu gewinnen, und ging in Gesellschaften, eher als ein Arzt, um die Kranken zu heilen, denn als Gast, um an dem Festmahle Theil zu nehmen.

Ein römischer Edelmann sagt von dem heiligen Philipp: „Um durch seine Enthaltsamkeit nicht aufzufallen, während er mit Andern speiste, unterhielt er sich bei Tische gewöhnlich über irgend einen geistlichen Gegenstand. Manchmal sagte er, um seine Enthaltsamkeit zu verbergen, das Essen mache ihn unwohl, und P. Germanikus Fedeli erzählt von ihm, daß er zu sagen pflegte, er esse nur wenig aus Furcht, so fett zu werden, wie der Kaufmann Scarlatti, ein Freund von ihm, der sehr corpulent war.

Dreiundvierzigste Lection.

Vom Schlafen.

Wenn wir unserm Heiligen nachahmen wollen, so dürfen wir im Bette keine große Annehmlichkeit suchen, sondern müssen beim Schlafen eher einige Unbequemlichkeit vorziehen; denn Philipp machte häufig den bloßen Boden zu seinem Bette, und er hatte Nachfolger in dieser Abtödtung, namentlich den Baronius, der zuweilen auf Brettern schlief, und P. Juvenale, der in seinen Kleidern zu schlafen pflegte, um unbequem zu schlafen. Durch diese Beispiele sollten wir angetrieben werden, zuweilen ähnliche

Abtödtungen zu üben. Wir müssen aber dieselben sorgfältig zu verbergen suchen, wie P. Juvenale, dessen Bett äußerlich gut hergerichtet schien, obwohl er auf dem Strohsacke, manchmal auf den bloßen Brettern, und in der Regel angekleidet zu schlafen pflegte.

Wenn wir Alters halben oder wegen andern Hindernissen diese Abtödtungen nicht üben können, so erlaubt uns der Heilige die nothwendigen Bequemlichkeiten, und gibt uns selbst das Beispiel; denn als er in den Jahren vorgerückt war, schlief er auf einer gewöhnlichen Matraze und hatte ein Kopfkissen. In seinen spätern Jahren erlaubte sich P. Johann Ancina ähnliche Bequemlichkeiten beim Schlafen, auf Befehl seines Obern.

Lasset uns ferner den frommen Rath des P. Juvenale befolgen, der uns ermahnt, wenn wir zu Bette gehen, die Hände in der Form eines Kreuzes auf unsere Brust zu legen und die Augen geschlossen zu halten, wie wenn wir in unserm Sarge lägen, und dann einige Zeit über den Tod nachzudenken und über das, was in jener schrecklichen Stunde aus uns werden wird. Dies ist, wie er sagt, ein überaus kräftiges Mittel, um die Sünde zu vermeiden. Wir sollen dem Schlafe nicht zu sehr ergeben sein; der heilige Philipp schlief sehr wenig, und als er Priester war, pflegte er höchstens vier bis fünf Stunden zu schlafen, indem er die übrige Nacht mit Gebet und andern geistlichen Uebungen zubrachte. Baronius war in dieser Hinsicht sein würdiger Nachahmer: denn er gestand einmal, daß er in dreißig Jahren nie genug geschlafen habe, da er dem Schlafe viele Stunden entzog, um sie der Betrachtung und frommen Studien zu widmen. Wenn wir bei Nacht aufwachen,

müssen wir uns gewöhnen, unsern Geist zu Gott zu erheben, indem wir Gebete verrichten, wie der heilige Philipp, welcher zu Häupten seines Bettes einen Rosenkranz und ein Crucifix hatte, um beten zu können, wenn er in der Nacht erwachte.

Vierundvierzigste Lection.

Von der Standesänderung.

Die Wahl eines Standes oder die Aenderung desselben sind die wichtigsten Ereignisse, die einem Menschen in dieser Welt begegnen können. Deßhalb müssen wir, da die Sache so wichtig ist, derselben auch die gehörige Erwägung schenken. Unterdessen lasset uns auf den Rath horchen, den der heilige Philipp uns in dieser Hinsicht gibt.

Hat man einmal seinen Stand gewählt, so soll man ihn nicht so leicht ändern, sondern in demselben verharren. Der heilige Philipp wünschte, daß nicht nur Ordensleute, sondern auch die Laien, wenn sie einmal einen Stand gewählt haben, darin bleiben und ihn nicht aus jeder geringen Ursache ändern sollten. Wir sollen in der Regel in dem Berufe bleiben, zu dem uns Gott zuerst berufen hat, vorausgesetzt, daß wir darin ohne Sünde leben können. Er sagt, daß wir mitten im Gewühle der Welt die christliche Vollkommenheit erreichen können, und daß kein Geschäft an sich ein Hinderniß sei, Gott zu dienen. Der Grundsatz des P. Flaminio Ricci verdient hier auch angeführt zu werden. Er verbot nämlich manchen Personen zu thun, was sie wünschten, obgleich es an sich recht zu sein schien, und klagte, daß Jedermann Gott in dem Stande dienen

wolle, der ihm selbst am meisten gefalle, während der wahre Dienst Gottes darin besteht, Ihm zu dienen, wo und wie es Ihm gefällt, und wäre es sogar auf einer Galeere.

In gewissen Fällen gestattete der Heilige nicht nur eine Aenderung des Standes, sondern wünschte sie sogar. Zuerst sagte er, daß man keinen Rath brauche, um von einem schlimmen Zustande in einen guten überzugehen, und wenn in irgend einem Falle Gefahr drohte, so hielt er es für besser, wenn seine geistlichen Kinder in einen Orden traten, und rieth ihnen dazu. Um von einem guten Stande in einen bessern überzugehen, dazu, sagte er, braucht es Zeit, Rath und Gebet. Diejenigen nun, die daran denken, ihren Stand zu ändern, können sich den Rath merken, welchen der heilige Philipp ihnen gibt: „Verlasset euch ganz auf Gott; denn wenn Er etwas von euch haben will, so wird Er euch zu Allem fähig machen, was ihr nach seinem Willen ausführen sollet." Um ihre Neigung zu prüfen, war es die Gewohnheit des Heiligen, seine Beichtkinder nicht bloß Monate, sondern Jahre lang warten zu lassen; denn, sagte er, der Teufel verwandelt sich oft in einen Engel des Lichtes und verleitet uns, unter dem Vorwande, besseres zu thun, das aufzugeben, was gut ist. Ueberdies ist, was an sich besser ist, für den Einzelnen nicht immer besser.

Der Stand eines Ordensmannes ist allerdings der höchste, aber darum nicht für Alle passend. Wo der heilige Philipp die Zeichen einer Berufung zum klösterlichen Leben bemerkte, ließ er es sich überaus angelegen sein, solche Personen in das Kloster zu schicken. Wo er aber keine

Anlage dazu sah, gab er nicht leicht die Erlaubniß, in einen Orden zu treten. So gab er z. B. dem Baronius, als er ein Theatiner oder Kapuziner werden wollte, die Erlaubniß dazu nicht, und ließ ihn überhaupt in keinen Orden treten. Diejenigen, die wirklich einen Beruf zum Ordensleben hatten, tödtete er lange Zeit ab, indem er ihren Willen in jenen Dingen brach, gegen die sie am meisten Abneigung zeigten, um sich ihrer Beharrlichkeit zu versichern; wenn er aber sah, daß sie verharrten, so gab er endlich seine Einwilligung.

Fünfundvierzigste Lection.

Von der Beharrlichkeit. Ihre Nothwendigkeit.

Alle die Grundsätze und Lehren unseres Heiligen, die wir angeführt haben und noch anführen werden, werden gewiß wie ebenso viele Juwelen geschätzt werden. So wurden sie von der Dienerin Gottes, der Schwester Franziska von Serrone geschätzt und beobachtet, und es ist zu hoffen, daß mit der Gnade Gottes jene, die sie bereits kennen und beobachten, ermuntert werden, sie noch besser zu beobachten, und daß diejenigen, die vorher keine Kenntniß davon hatten, dadurch bewogen werden, sie zur Ehre Gottes und zum Heil ihrer Seelen im Leben zu üben. Allein die Hauptlehre, welche der Heilige gab, und welche er häufig als die wichtigste empfahl, da die Erfüllung aller übrigen von ihr abhängt, war die Nothwendigkeit der Beharrlichkeit. Darum mögen jene Worte, die der Heilige beständig im Mund führte, sich unauslöschlich unserm Herzen einprägen: „Nicht wer angefangen, sondern wer verharrt hat bis ans Ende, wird selig werden."

I. Mittel zur Beharrlichkeit.

Der heilige Philipp erklärt die christliche Klugheit für das beste Mittel, um die Beharrlichkeit und die Vollkommenheit zu erreichen. Wir müssen daher nicht Alles an Einem Tage ausführen wollen, noch verlangen, in ein paar Tagen Heilige zu werden, da die Vollkommenheit ohne große Anstrengung nicht erreicht werden kann. Der Heilige pflegte über diejenigen zu lachen, die, nachdem sie ein wenig Fortschritte im geistlichen Leben gemacht haben, dies für etwas Großes halten, und er sagte, es komme ihm schwieriger vor, diejenigen zu mäßigen, die zuviel zu thun wünschen, als jene aufzumuntern, die zu wenig thun. Der Heilige ermahnt uns, beständig die Güte des Herrn anzurufen, daß Er uns diese Gabe der Beharrlichkeit verleihe, und wir können jeden Tag fünf Vater unser und fünf Ave Maria beten, damit Gott uns die Beharrlichkeit in seinem heiligen Dienste gewähren möge. Der Heilige sagt, daß zur Erlangung dieser Gabe der Beharrlichkeit, anhaltendes Gebet eines der besten Mittel ist; ebenso wird es sehr gut sein, wenn wir den Beichtvater, den wir einmal mit reifer Ueberlegung gewählt haben, nicht aufgeben. Wir sollen ferner eine innige Andacht zur heiligen Mutter Gottes haben: denn diese Andacht ist, wie er sagt, nothwendig, um gut anzufangen und gut zu vollenden. In derselben Absicht sollen wir jeden Morgen, wenn kein Hinderniß da ist, die heilige Messe hören, häufig unsere guten Entschlüsse erneuern und nie von ihnen lassen, was für Versuchungen sich auch erheben mögen.

Der Heilige sagt, daß es nicht gut ist, wenn wir zu viele Andachtsübungen auf uns nehmen. Manche Leute

überladen sich allmählich mit so vielen Rosenkränzen und Andachten, daß sie nach einiger Zeit müde werden, dieselben fortzusetzen, oder wenn sie fortfahren, so verrichten sie ihre Gebete ohne Andacht. Der Heilige gibt uns den Rath, nur wenig auf uns zu nehmen, aber dies Wenige nie zu unterlassen; denn wenn der Böse uns verleiten kann, auch nur einmal eine Andachtsübung zu unterlassen, so kann er uns leicht dahin bringen, eine zweite und eine dritte aufzugeben, bis wir am Ende gar nichts mehr thun.

Junge Leute sollen, damit sie in der Tugend verharren, alles Böse vermeiden und mit ihren frommen Uebungen den häufigen Besuch der Sakramente verbinden. Auch dürfen wir ihnen nicht leicht glauben, wenn sie einen großen geistlichen Eifer zeigen; denn als man dem heiligen Philipp von einigen Jünglingen erzählte, die auf dem Wege der Tugend schnell voranzuschreiten schienen, so versetzte er: „Laßt sie nur flügge werden, und wir werden dann sehen, was sie für einen Flug nehmen."

2. Die Dinge, in welchen wir besonders ausharren sollen.

Der heilige Philipp ermahnt uns, daß wir uns vor kleinen Fehlern in Acht nehmen sollen, und gibt als Grund dafür an, daß, wenn wir einmal anfangen, rückwärts zu gehen und diese Fehler gering zu achten, das Gewissen abgestumpft wird und Alles dem Verderben zugeht. Wir müssen die heiligen Sakramente fleißig besuchen, und dürfen die Beicht an den bestimmten Tagen niemals unterlassen. Wir sollen jeden Morgen die heilige Messe hören, wenn kein Hinderniß da ist, und endlich sollen wir fleißig in geistlichen Büchern lesen, namentlich in dem Leben der

Heiligen. Dies sind lauter Mittel, um die Beharrlichkeit zu erlangen.

3. Die Früchte der Beharrlichkeit.

Unser liebevoller Vater Philipp ermuthigt uns zur Beharrlichkeit mit den Worten: „Wenn wir aus Liebe zur Tugend im Kampfe gegen unsere Leidenschaften verharren, ohne irgend eine fühlbare Süßigkeit zu empfinden, so werden wir zur rechten Zeit schon in dieser Welt ein stilles, ruhiges und beinahe englisches Leben erlangen." Aber der unschätzbare Werth der Beharrlichkeit beschränkt sich nicht bloß darauf; denn der Heilige sagt: „Der Herr schickt dem Frommen nie den Tod, ohne ihn zuerst zu warnen, und ihm ein außerordentliches Maß von Gnade zu verleihen." Deßhalb sagte P. Johann Ancina in seiner letzten Krankheit zu denjenigen, die ihn besuchten: „Führet ein gutes Leben! Wenn wir nicht das Licht guter Werke vor uns hersenden, wird uns in der Todesstunde rings die Finsterniß umgeben."

Sechsundvierzigste Lection.

Von der Vorbereitung auf den Tod.

So lange wir gesund sind, sollen wir uns auf den Tod vorbereiten. Deßhalb legte auch der heilige Philipp das Amt eines Superior nieder, indem er sagte, er sei alt und brauche Zeit, um sich auf einen guten Tod zu bereiten. Wie nun der Heilige sich den Tod immer vergegenwärtigte, so sollen auch wir uns denselben beständig vor Augen stellen. Dies wird eine der besten Vorbereitungen sein, um gut zu sterben. Wir erfahren aus

dem Leben des heiligen Philipp, worin seine Vorbereitung auf den Tod bestand. Er suchte sich sein ganzes Leben lang immer mehr von allem Irdischen loszureißen, und Herz und Geist mit himmlischen Dingen zu erfüllen.

Wenn wir gleich nicht an der einen Krankheit sterben, so müssen wir doch zuletzt an einer andern sterben. Wir sollen uns vorstellen, immer die Stimme des heiligen Philipp zu hören, welcher sagt: „Für diejenigen, die Gott gedient haben, ist der Tod überaus erwünscht und kostbar. Die wahren Diener Gottes ertragen das Leben mit Geduld und sehnen sich nach dem Tode. Könnte eine Seele sich ganz von läßlichen Sünden enthalten, so wäre es das größte Leiden für sie, in diesem Leben zurückgehalten zu werden, wegen ihrer heftigen Sehnsucht, sich mit Gott zu vereinigen." Um unsern Schrecken vor dem Tode zu vertreiben, ermuntert uns der Heilige, in einem geistlichen Leben zu verharren, indem er sagt: „Der Herr sendet einem gottesfürchtigen Menschen nie den Tod, ohne ihm eine Warnung von seiner Nähe zu geben, und ihm ein außerordentliches Maß von Gnade zu verleihen." In der That sagte der Heilige öfters, wenn er krank war: „Ich werde nicht an dieser Krankheit sterben: denn Gott, der mir bisher so viele Gnaden erzeigt hat, würde mich jetzt nicht so ohne alle Zubrunft lassen, wenn dies die Stunde meines Todes wäre." Als er einst seinem Ende nahe schien, wandte er sich mit heiterem Angesichte zu den Personen, die ihn umstanden und sagte: „Was fürchtet ihr euch? Ich habe nicht die geringste Furcht." Ebenso hatten diejenigen, die bei ihm in die Schule gingen, keine Furcht vor dem Tode, sondern schienen ihn vielmehr zu

wünschen. Als P. Juvenale seinem Tode nahe war und ein anwesender P. Kapuziner zu ihm sagte: „Lasset uns zu Gott beten, daß dein Leben erhalten werden möge, so erwiederte der Diener Gottes: „Sinite me abire, melius mihi erit in paradiso." (Lasset mich fortgehen, besser wird mir im Himmel sein.) Wenn wir durch die göttliche Gnade im Gutesthun verharrten, was wir durch die Nachahmung der Tugenden unseres Heiligen thun können, so werden wir, wenn uns der Tod angekündigt wird, mit ihm sagen können: „O mein Herr, wenn du mich haben willst, hier bin ich! O mein Herr, ich habe dich nicht erkannt, ich habe nichts Gutes gethan." Diese Worte pflegte der Heilige mit vielen Thränen zu wiederholen. Wir können auch wie er, wenn uns die Aerzte aufgeben, sagen: „Paratus sum et non turbatus." (Ich bin bereit und nicht beunruhigt.) Als Baronius dem Tode nahe war, und ihm einer seiner Freunde Muth zusprach, denn er könne auf die Belohnung seiner Arbeiten hoffen, erwiederte er: „Sprich nicht so; ich fürchte und zittere, und es gibt Niemand, der nicht Ursache hätte, zu fürchten, namentlich in dieser Stunde." Als man aber die Aussegnung der Seele begann, brach er mit großer Inbrunst in die Worte aus: Ecce nunc tempus exultationis et laetitiae, moriamur! (Siehe nun kommt die Zeit des Jubels und der Freude; lasset uns sterben!) Und er starb mit diesen wahren Zeichen der Freudigkeit, die er als ein würdiger Sohn von seinem heiligen Vater Philipp erbte, welcher bis zum letzten Athemzuge in heiliger Fröhlichkeit verharrte.

Indem der heilige Philipp in jenen Krankheiten, die

man für tödtlich hielt, eine Generalbeicht ablegte, obgleich er selbst sie nicht für so gefährlich ansah, gibt er uns ein Beispiel, ihm nachzuahmen, wenn wir krank sind. Wenn wir die heilige Wegzehrung empfangen, müssen wir uns die Demuth unseres Heiligen zum Muster nehmen, welcher bei den Worten: „Herr ich bin nicht würdig," dieselben mit großer Inbrunst wiederholte und hinzufügte: „O mein Herr, ich bin nicht würdig, ich war nie würdig, und habe nie etwas Gutes gethan." Wir sollen uns, wie Baronius, als Vorbereitung auf einen seligen Tod in Schußgebetlein und in frommen Anmuthungen zu Gott und seinen Heiligen üben. P. Johann Ancina übte sich beständig in Akten der Reue und sprach dabei häufig die Worte: „Herr laß mich fortgehen, befreie meine Seele aus ihrem Gefängnisse! Komm o Herr und zögere nicht!"

Was die Visionen betrifft, die zuweilen denjenigen erscheinen, die im Begriffe sind zu sterben, so gibt uns der heilige Philipp den Rath, den Visionen nicht Glauben zu schenken, namentlich solchen, die uns noch ein längeres Leben versprechen. Dieselben sind meistens Vorspiegelungen des Teufels, der gern hätte, daß wir ohne Vorbereitung und mit der Hoffnung noch länger zu leben, sterben sollen. In dem schrecklichen Augenblicke des Todes können wir, wenn wir dem heiligen Philipp durch Nachahmung seiner Tugenden treu ergeben gewesen sind, hoffen, die Früchte unserer Andacht zu ernten, da unser Heiliger den Sterbenden schon oft wunderbar beigestanden ist. Der Cardinal Crescentio sagt in dieser Hinsicht: „Er versprach mir und vielen Andern, in unserer Todesstunde gegenwärtig zu sein, und ich hoffe, es wird so sein; denn ich

weiß, daß er meiner sterbenden Schwester erschienen ist." Deßhalb können wir, wenn wir unsere erste Hoffnung auf jenes Blut setzen, das unser Erlöser für uns vergossen hat, sagen: „Ich habe kein Vertrauen auf mich selbst, aber ich hoffe, durch das Blut Christi unter dem Beistande des heiligen Philipp selig zu werden. O Maria, Mutter Jesu, und du, heiliger Philipp, stehet mir bei!" Wenn der höllische Feind uns mit Versuchungen plagt, oder uns häßliche Gesichte vorstellt, so wollen wir uns erinnern, daß schon der Name „Philipp" den bösen Geistern schrecklich war, die flohen, wenn sie ihn hörten, und aufhörten, die Sterbenden zu versuchen.

Zweites Buch.

Einleitung zu den Lectionen für die Priester.

Wenn der glorreiche heilige Philipp allen Personen als der hellste Spiegel der christlichen Vollkommenheit von großem Nutzen sein kann, so sollten namentlich die Priester ihn betrachten und nachahmen, da ihnen dieselben schweren Pflichten obliegen. Wenn der heilige Bernhard, als er sich mit dem heiligen Benedikt verglich, in seiner Demuth mit thränenvollen Augen sagte: „Du, o Benedikt, bist ein Abt, und ich auch, aber wie ferne steh ich dir in der Verwaltung des Amtes!" wie Viele können dann in Wahrheit zu dem heiligen Philipp sagen, was der heilige Bernhard aus Demuth zu dem heiligen Benedikt sagte: „Du, o Philipp! bist ein Priester, und ich auch. Du hast, um dich

dem Teufel furchtbar zu machen, zuweilen gesagt: „„diese Hände haben heute Morgen Christum berührt.“ — Unsere Hände berühren ihn auch, aber ach, wie weit sind wir entfernt, die Pflichten des Priesterthums vollständig zu erfüllen! „Wehe mir,“ fährt der heilige Bernhard fort, „o Benedikt, wenn ich dir in Zukunft ebenso unähnlich sein sollte, als ich jetzt bin!“ Ebenso können wir sagen: „Wehe uns, o Philipp, wenn wir dir in Zukunft so wenig gleichen, als jetzt.“ O lasset uns unsere Herzen in frommen Seufzern erleichtern und in Wahrheit sagen, was du in Demuth sagtest, als du dich für unwürdig erklärtest, ein Priester zu sein: „Wir, wir sind die Unwürdigen, da wir so weit entfernt sind von deinen heiligen Handlungen.“ Aber vielleicht können wir uns damit entschuldigen, daß wir sagen, Philipp habe nicht dieselbe Natur gehabt, wie wir, er habe nicht in derselben Welt gelebt, oder sei nicht mit denselben Leuten umgegangen. Allein darin liegt keine Entschuldigung für uns. „Hinterlegt ist,“ sagt der Apostel, „die Krone der Gerechtigkeit, die Gott, der gerechte Richter, nicht nur mir, sondern allen Jenen geben wird, die seine Ankunft lieben.“

Damit mit der Gnade Gottes unser priesterliches Leben werde, was es sein sollte, wollen wir uns in den folgenden Lectionen das Beispiel und die Lehren des heiligen Philipp vor Augen stellen. Wenn jeder Ordensgeistliche die Regel beobachten soll, die der Stifter seines Ordens ihm vorschreibt, so müssen wir Weltpriester, an welche die folgenden Lectionen besonders gerichtet sind, uns lebhaft vorstellen, daß der heilige Philipp durch sein Beispiel, durch seine Worte und Lehren uns die Regel vor-

schreibt, die wir befolgen sollen. Wir sind sehr im Irrthume, wenn wir glauben, daß die von diesem großen Heiligen für die Priester seiner Congregation vorgeschriebene Regel nicht auch für uns gelte: denn wir müssen mit ihnen nach demselben Ziele der Vollkommenheit trachten, da sie ebenso wie wir Weltpriester sind. Viele und mancherlei sind die Wege, die zur Vollkommenheit leiten; mancherlei sind die Mittel, die zu demselben Zwecke führen; aber die Hauptsache ist, daß wir diesen Zweck erreichen; denn die Mittel, die wir anwenden, sind von untergeordneter Bedeutung. Lasset uns unsere Herzen bereiten, um aufmerksam auf die Lehren des Heiligen zu horchen.

Das Leben des heiligen Philipp zeigt uns deutlich, daß er, seitdem er Priester geworden war, sich mit nichts anderem beschäftigte, als mit dem Gebete, mit dem Besuche der Kirchen und der Kranken und mit der Verrichtung anderer frommer Werke, mit der Lesung heiliger Bücher, mit der Verwaltung der Sakramente und mit der Predigt des göttlichen Wortes. In dem vorhergehenden Buche ist eine lange Lection dem Gebete, seiner Nothwendigkeit, seinem Nutzen u. s. w. gewidmet. Hier wollen wir nur hinzufügen, daß jedem Priester der Congregation in seiner Regel bestimmte Stunden zum Gebet und zur Meditation vorgeschrieben sind. Wenn der heilige Philipp im allgemeinen einen Menschen ohne Gebet für ein stummes Thier erklärte, was würde er gesagt haben, wenn er zu Priestern insbesondere gesprochen hätte, deren Amt es ist, für die Wohlfahrt der ganzen Kirche und des christlichen Volkes zu beten?

Erste Lection.

Vom Breviergebete.

Es ist traurig zuweilen zu sehen, wie diejenigen, die zum Breviergebete verbunden sind, Gott diesen Tribut des Lobes so unehrerbietig und mit so geringer Aufmerksamkeit darbringen, daß sie den heiligen Vätern Anlaß geben, sich zu beklagen, und diese Beleidigung der göttlichen Majestät besonders hervorzuheben.

Der glorreiche heilige Thomas spricht diejenigen nicht von Sünden frei, welche im Gebet ihren Geist nach Will kür herumschweifen lassen. Es dünkt ihm, als ob solche Leute Gottes spotten wollten, wie es der Fall wäre, wenn irgend Jemand einen Andern anreden würde, ohne zu bedenken, was er sagte. Um solche Menschen zu der erforderlichen Aufmerksamkeit zu ermuntern, würde es genügen, wenn sie bedächten, daß sie Glieder der heiligen Kirche sind, und daß beim heiligen Psalmengesange die Engel selbst sie begleiten, wie der königliche Prophet sagt: „Im Angesichte der Engel will ich dir lobsingen!" Wie können so manche den Muth haben, die kanonischen Tagzeiten an unpassenden Orten oder zur ungehörigen Zeit mitten unter dem Geplauder anderer Leute zu beten? Ich sage, wie können sie dies wagen, während die heilige Kirche in ihrer mütterlichen Sorgfalt die kanonischen Stunden in der Absicht einsetzte, damit die Priester für sich selbst und für die Gemeinde beten sollen? Denn abgesehen von der Beleidigung, welche der göttlichen Majestät durch ein so unehrerbietiges Gebet zugefügt wird, berauben sie sich der Freude, von welcher der Psalmist spricht, wenn er sagt:

„Wie süß sind meinem Gaumen deine Aussprüche! Süßer als Honig meinem Munde!" Um aber die Süßigkeit des Honigs zu kosten, müssen wir ihn im Munde behalten; ebenso müssen wir, um die Süßigkeit der Psalmen zu kosten, im Geiste über das nachdenken, was sie ausdrücken. Der heilige Bernhard erklärt die Worte: „Lobsinget mit Verstand!" dadurch, daß er sagt, der Psalm sei im Herzen, wie eine schmackhafte Speise im Munde. Das Gebet des Breviers, wenn es verrichtet wird, wie es sollte, ist ein Schatz, der nicht Allen bekannt ist. Es war die Meinung des heiligen Augustin, daß die Psalmen alle Geheimnisse einschließen, die in den übrigen heiligen Schriften enthalten sind. Ja noch mehr, der einzige Psalm: „Selig, die da unbefleckt wandeln ꝛc.," welcher täglich in den Tagzeiten gebetet wird, wird von dem heiligen Ambrosius das Paradies des heiligen Geistes genannt, und der heilige Augustin sagt von demselben Psalme: „Mögen Andere ihre Schätze haben, aus goldenen Pokalen trinken, in seidenen Kleidern glänzen, vom Beifalle des Volkes berauscht werden, — unsere Wonne sei es, die Geheimnisse dieses Psalmes zu erforschen." Wer kann also in größerer Finsterniß liegen, als diejenigen, welche diesen kostbaren Schatz nicht zu erkennen vermögen, indem sie ihn durch das hastige und übereilte Lesen dieses und der übrigen Psalmen gering achten? Heißt dies nicht die Perle den Schweinen vorwerfen?

Jeder Geistliche sollte sich einbilden, als hörte er jene Worte in sein Ohr gedonnert, die der König Ezechias an die Priester und Leviten richtete: „Meine Söhne, seid nicht nachlässig! euch hat der Herr erwählt, damit ihr vor

Ihm weinet und Ihm dienet, Ihn anbetet und Ihm Weihrauch anzündet." Wir, die wir Geistliche sind, sind auserwählt, um Gott den Weihrauch des Gebetes zu opfern, und wir werden gewarnt, die Pflichten eines so edeln Berufes nicht nachlässig zu erfüllen. Wenn aber die liebende Warnung keinen Eindruck auf uns macht, so lasset uns die schreckliche Drohung fürchten; denn es heißt: „Verflucht sei der Mensch, der Gottes Werk nachlässig verrichtet!" Damit wir nun diesen Fluch nicht auf uns laden, müssen wir uns bestreben, unsern heiligen Philipp nachzuahmen, der uns durch sein Beispiel und seine Vorschriften lehrt, wie wir uns beim Lesen des Breviers verhalten sollen. P. Consolini sagt von ihm, daß er das Brevier mit großem Fleiße und vieler Aufmerksamkeit betete. Es ist daher nothwendig für uns, zu wissen, was diese Aufmerksamkeit bedeutet. Der heilige Bernhardin sagt: Die Aufmerksamkeit muß dreifach sein: erstens auf das Wort. Wenn wir das Brevier beten, so müssen wir es in der Hand halten, und dürfen beim Lesen nicht den geringsten Fehler, nicht einmal in einer Silbe begehen. Der Heilige empfiehlt uns insbesondere, das Brevier nicht zu beten, ohne es zu lesen, namentlich, wenn wir es allein beten. Die zweite Aufmerksamkeit, fährt der heilige Bernhardin fort, besteht darin, die Bedeutung der Worte abzuwägen, die wir aussprechen. Der heilige Philipp ist auch hierin unser Muster. Derselbe merkte so genau auf den Sinn der Worte, daß der Wunsch des heiligen Augustin an ihm in Erfüllung ging, welcher sagt: „Während ihr die Psalmen singet, so bittet, wenn er bittet, seufzet, wenn er seufzt, lobet, wenn er lobt." Wenn unser Hei-

lige dem Chore der Dominikaner oder Kapuziner anwohnte, während sie das Brevier beteten, so wurde sein Herz in Erwägung des Sinnes der göttlichen Worte so gerührt, daß seinen Augen Thränen entflossen. Manchmal sah man feurige Funken von seinem Gesichte und seinen Augen ausströmen. Wenn er allein das Brevier betete, wurde er in Gott verzückt. Alles dies war die Folge seiner tiefen Erwägung des Sinnes der heiligen Psalmen, in welchen bald Gott spricht, bald Christus, bald die seligste Jungfrau, bald die Engel und Heiligen, bald die Sünder. Auch dürfen wir uns nicht damit schmeicheln, daß wir sagen, die Aufmerksamkeit auf die Worte reiche hin; denn der heilige Augustin verlangt, daß unsere Worte von dem Herzen begleitet seien: „Das soll im Herzen sein, was mit dem Munde vorgebracht wird." Denjenigen, die behaupten, um der Kirche zu genügen, sei es hinreichend, die Worte herzusagen, ohne auf den Sinn zu achten, kann man erwiedern: Allerdings mögen sie auf diese Art wohl der Kirche genug thun, die das Innere nicht beurtheilt; aber wir müssen sehen, ob wir Gott genug thun, welcher das Herz ansieht.

Die dritte Aufmerksamkeit muß Gott, unserm Herrn geschenkt werden, an den wir das Brevier-Gebet richten, dessen Absicht ist, Ihn zu preisen, und von Ihm für uns und das Volk Gnaden zu erbitten. Diese Aufmerksamkeit schließt alle andern Dinge von dem Geiste derjenigen aus, die das Brevier beten. Sie müssen ihre Gedanken ganz auf Gott gewendet haben, wie uns der heilige Philipp zeigt, welcher beim Beten des Breviers mit geschlossenen Augen, das Angesicht zum Himmel gerichtet, dastund.

Wenn der heilige Benedikt seinen Mönchen sagt, daß die göttliche Gegenwart überall sei, so müssen wir das um so mehr glauben, wenn wir uns mit einem Werke Gottes beschäftigen. Daher geziemt es uns, daß wir uns beim Beten des Breviers mit allem Anstande benehmen. Vor dem Beginn des Officiums lasset uns um die Verzeihung unserer Sünden flehen, damit wir bei dieser heiligen Handlung mit Reinheit des Herzens erscheinen, und unsere Gebete erhört werden. Es wäre ein großer Fehler, die heiligen Namen Jesu und Mariens auszusprechen, ohne ihnen einen besondern Zoll der Ehrfurcht darzubringen, indem wir das Haupt entblößen und verneigen. Dasselbe sollen wir thun, wenn wir den Vers: „Ehre sei dem Vater ꝛc." wiederholen. Es kann nur Unehrerbietigkeit und hastige Eile hervorbringen, wenn man das Brevier auf einmal betet, insbesonders, wenn man es bis zum Abend verschiebt, und zuweilen sogar bis auf die letzte Stunde. Unser Heiliger betete die Matutin gewöhnlich am Abend nebst den Laudes des folgenden Tags. Zuweilen betete er sie im Freien, wenn er seine geistlichen Söhne in einen Garten oder an einen sonstigen Erholungsort führte, zuweilen sah man ihn beim Mondscheine in den Vorhallen der Kirche beten. Die kleinen Stunden betete er am Morgen, sogar noch an seinem Todestage, ehe er die Messe celebrirte, und nach dem Essen betete er die Vesper und Complet.

Wenn uns die Aerzte wegen Krankheit verordnen sollten, das Brevier nicht zu lesen, so brauchen wir darüber keinen Skrupel zu haben, indem auch der heilige Philipp, wenn die Aerzte es ihm verboten, ohne Wider-

rede gehorchte, obgleich es eine große Abtödtung für ihn war. Wir sollen auch nicht leicht deßhalb um eine Dispensation nachsuchen. Als der heilige Philipp beinahe achtzig Jahre alt war und von dem Papste die Erlaubniß hatte, statt des Breviers den Rosenkranz zu beten, wollte er sich dieser Dispens nicht bedienen, sondern betete das Brevier fort, und als seine Schwäche so groß wurde, daß er es nicht mehr beten konnte, so ließ er es sich von einem seiner geistlichen Söhne vorlesen.

Da der glorreiche heilige Karl Borromäus das Brevier mit dem heiligen Philipp zu beten pflegte, so mag es für uns von Nutzen sein, zu erfahren, was der heilige Cardinal in Beziehung auf das Breviergebet seinem Klerus vorschrieb. Der heilige Erzbischof ermahnt die Geistlichen, die zum Breviergebete verbunden sind, es entweder in der Kirche, oder sonst an einem passenden Orte zu lesen. Sie sollen dabei nicht hin- und hergehen, noch sich irgend eine Zerstreuung gestatten, sondern mit dem Herzen begleiten, was sie mit den Lippen aussprechen. P. Angelo Velli betete das Brevier mit solcher Aufmerksamkeit und innerer Sammlung, daß er die Worte zu wiederholen pflegte, die es verdienen, unauslöschlich in unser Herz eingegraben zu werden: „Wir müssen das Brevier beten, als ob wir, wenn wir es geendigt haben, sogleich sterben müßten."

Zweite Lection.

Von der häufigen Feier des heiligen Meßopfers.

Obwohl es nicht nothwendig ist, die häufige Feier der heiligen Messe den Priestern zu empfehlen, da die Vortheile, die sie daraus ziehen, unvergleichlich sind, wenn sie sich dem heiligen Altare mit reinem Herzen nahen, so wollen wir dennoch, um den Lauf der himmlischen Lehre des heiligen Philipp nicht zu unterbrechen, uns bloß auf sein Beispiel und seine Vorschriften beziehen, welchen wir den wohlbekannten Ausspruch voranstellen, womit der glorreiche heilige Bonaventura die Priester zur häufigen Feier der heiligen Messe ermuntert: „Wenn ein Priester ohne ein gesetzliches Hinderniß es aus Nachlässigkeit unterläßt, das heilige Meßopfer darzubringen, dann beraubt er, so viel an ihm ist, die heilige Dreifaltigkeit des Lobes und Preises, die Engel der Freude, die Sünder der Verzeihung, die Gerechten der Hilfe und der Gnade, die armen Seelen im Fegfeuer der Erquickung, die Kirche Christi einer geistlichen Wohlthat und sich selbst der Arznei und des Heilmittels gegen Sünden und Schwächen." Unser heiliger Philipp muß dasselbe gemeint haben, wenn er den großen Irrthum derjenigen hervorhebt, die es ohne ein gesetzliches Hinderniß unterlassen, jeden Morgen zu celebriren, indem er sagt, daß die Priester sehr fehlen, welche unter dem Vorwande der Ruhe und Erholung, ohne irgend einen andern gerechten Grund, es unterlassen, jeden Morgen die heilige Messe zu lesen. Der Heilige celebrirte jeden Morgen und seine Priester der Congregation des

Oratoriums haben in ihren Konstitutionen eine Vorschrift, täglich Messe zu lesen. Im Fall der Krankheit haben wir ebenfalls das Beispiel des Heiligen, welcher nicht Messe las, wenn der Arzt es ihm verbot, aber er kommunizirte täglich. Wir dürfen uns auch nicht wegen jedem geringen Hindernisse abhalten lassen, Messe zu lesen z. B. auf Reisen; sondern müssen dem P. Juvenale nachahmen, der auf der Reise sich Mühe gab, jeden Morgen celebriren zu können.

Dritte Lection.

Von der Vorbereitung auf die heilige Messe.

Der heilige Erzbischof von Valenzia, Thomas von Villanova bricht in der Betrachtung über das reine Leben, welches diejenigen führen sollen, die sich dem heiligen Opfer des Altars nähern, in folgende Worte aus: „Was für eine Vorbereitung, was für eine Reinheit kann je für hinreichend erachtet werden, und was kann ein verdorbener und unreiner Mensch bewirken? Wie kann er je im Stande sein, eine so erhabene Speise würdig zu empfangen?" Gewiß kann Niemand sich genügend vorbereiten, aber doch kann Jeder das Mögliche thun. Lasset uns daher die Ansichten des heiligen Philipp über die Vorbereitung eines Priesters zur Messe vernehmen. Er sagt: „Die wahre Vorbereitung eines guten Priesters besteht darin, so zu leben, daß er zu jeder Stunde kommuniziren und Messe lesen könnte." Wir ersehen daraus, daß das Leben des Priesters seine Vorbereitung auf das heilige Meßopfer ist. Welcher Priester könnte über die heilige Handlung, die er zu verrichten im Begriffe steht,

nachdenken, ohne sich sogleich zerknirscht zu fühlen? Das nun, was jeder Priester in der kurzen Zeit thut, ehe er dem heiligen Altare nahet, ist es, was unser heiliger Philipp von dem ganzen Leben eines Priesters zu verlangen scheint. Sein Leben sollte ein wahres Abbild des Lebens Christi sein. Es wird von kleinem oder gar keinem Nutzen sein, wenn wir uns nur eine kurze Zeit vorbereiten, ehe wir zum Altare gehen. Den ganzen Tag, ja unser ganzes Leben müssen wir auf diese Vorbereitung verwenden.

Wenn wir etwas von der nächsten Vorbereitung auf das heilige Meßopfer hören wollen, die kurz vorher geschieht, ehe wir die heiligen Gewänder anlegen und die Stufen des Altares hinansteigen, so sagt P. Salvatore von dem heiligen Philipp: „Er las immer die letzte Messe, und verrichtete sowohl seine Vorbereitung als seine Danksagung auf seinem Zimmer." Daraus können wir sehen, daß unser Heiliger es nicht unterließ, seine nächste Vorbereitung zu verrichten, wenn gleich sein ganzes Leben eine Vorbereitung war, zur Beschämung derjenigen Priester, die am Morgen unmittelbar vom Bette aus zum Altare gehen, ohne die nothwendige innere Sammlung. Denn begeht nicht ein Priester, der sich unwürdig dem Altare nähert, die größte Sünde, da er Judas, den Verräther und selbst die Kreuziger Christi nachahmt? Ja solche Priester sind sogar schlimmer, als diese. Gott verhüte, daß es je solche Priester geben sollte; vielmehr sollen alle den heiligen Philipp und seinen treuen Schüler P. Juvenale nachahmen, welcher, ehe er zum Altare ging, stets über einen Punkt des Leidens Unseres Herrn nachdachte. Vor Allem müssen wir ein reines Gewissen zu bewahren

suchen durch häufige Beicht, die wenigstens drei Mal in der Woche geschehen sollte. Der heilige Philipp selbst beichtete jeden Tag unter vielen Thränen, und viele seiner treuen Schüler folgten seinem Beispiele in dieser täglichen Beicht nach, ehe sie sich dem Altare näherten.

Vierte Lection.

Von der Zeit, die zur Feier des heiligen Meßopfers erforderlich ist.

Wir können in Betreff der zum Messelesen nöthigen Zeit keine allgemeine Regel aufstellen; indessen gibt es doch drei Punkte, die von Allen ohne Ausnahme beachtet werden sollten: 1) ist Alles, was bei der heiligen Messe gesprochen wird, deutlich und vernehmlich auszusprechen; 2) sind alle Ceremonien mit Andacht und der gehörigen Würde zu verrichten; 3) müssen wir den Geist zum wirklichen Verständnisse dessen, was wir sagen und thun, anwenden. Nun aber kann man, so gewandt man sonst sein mag, diese drei Stücke in weniger als einer halben Stunde kaum beobachten. Die Einwürfe, die manche erheben, man dürfe die Leute nicht zu sehr ermüden, verdienen keine Beachtung. Manchmal bringen sie auch das Beispiel des heiligen Philipp vor, der nur eine kurze Messe zu lesen pflegte; allein hier müssen wir uns vor einem Irrthume in Acht nehmen. Die Lebensgeschichte des Heiligen erzählt, daß, wenn der heilige Philipp öffentlich in einer Kirche celebrirte, seine Messe eher kurz als lang war, um die Leute nicht zu ermüden, daß er aber demungeachtet die Messe mit solcher Andacht feierte, daß die Anwesenden oft zu Thränen gerührt wurden. Hier-

aus ersehen wir, daß die Messe, welche der heilige Philipp öffentlich in der Kirche las, verhältnißmäßig kurz war, aber die Privatmesse, die er in seiner kleinen Kapelle feierte, dauerte oft über zwei Stunden, und kam ihm selbst dann noch kurz vor. Pompejo Pateri sagt von ihm: „Er suchte die Messe schnell zu lesen, um seine Inbrunst und seine Thränen zurückzuhalten, damit er nicht verzückt würde." Wer daher die Kürze des heiligen Philipp nachahmen wollte, müßte beachten, ob seine Inbrunst so heftig ist, daß er dadurch in eine Extase gerathen könnte. Wenn er in keiner solchen Gefahr steht, (wollte Gott wir alle stünden in einer solchen Gefahr!) so muß er sich der Kürze enthalten. Die Kürze des heiligen Philipp bei seiner Messe ist daher im Allgemeinen nicht nachzuahmen.

P. Angelo Velli las die heilige Messe mit solcher Inbrunst, daß er oft am Altare weinte, und er hat uns eine Lehre hinterlassen, die wir nie vergessen sollten. Er pflegt nämlich in Beziehung auf das heilige Meßopfer zu sagen, was bereits über das Brevier gesagt worden ist: „Wir sollten Messe lesen, wie wenn wir nach dem Schluße derselben sogleich sterben müßten."

Fünfte Lection.

Von der Danksagung nach der heiligen Messe.

Der Cardinal Hugo gibt uns Gründe an, die aus den heiligen Vätern z. B. dem heiligen Bernhard, dem heiligen Augustin und andern gezogen sind, warum nicht alle diejenigen, die sich häufig dem allerheiligsten Sakramente nahen, die Süßigkeit jenes Himmelsbrodes kosten. Ich spreche nicht von denen, deren Herz mit Sünde be-

fleckt ist, die sich eher für eine Basiliskenhöhle eignen würden, und die es dennoch wagen, diesem heiligen Tische zu nahen; denn die Sünde nimmt dem Gaumen den Geschmack an dieser himmlischen Speise. Aber der Grund bei Andern, die nicht so gottesräuberisch sind, ist, daß ihre Seele zerstreut und von irdischen Dingen eingenommen ist. Die Väter bringen in dieser Hinsicht das Gleichniß von dem Manna vor, welches in dem Maße, als das Korn in Aegypten fehlte, vom Himmel herabregnete, und in der Wüste herabregnete, wo es nichts zur Befriedigung des Gaumens gab. Ebenso wird nämlich der Wohlgeschmack dieser himmlischen Speise nur von Denjenigen empfunden, welche die weltlichen Tröstungen verachten, und mit ihrem Herzen gleichsam in der Wüste leben. Es lassen sich noch andere Gründe anführen, aber einer der wichtigsten ist, daß man nach der heiligen Kommunion nicht mit frommem Herzen die große empfangene Wohlthat erwägt. Wir müssen überdies noch ein schlimmeres Uebel in's Auge fassen. Wir sprechen nicht von jenen, die nach der Kommunion schwere Sünden begehen; denn diese vertreiben wie die Juden mit Steinen in den Händen Gott aus dem lebendigen Tempel ihrer Herzen, sondern wir sprechen von jenen Unehrerbietigkeiten, welche Priester begehen, die, wenn sie nach der Kommunion die Danksagung so kurz als möglich abgemacht haben, jenen Mund, der kurz vorher angewandt wurde, um Gott vom Himmel auf die Erde herabzurufen, und jene Zunge, die noch roth ist vom Blute Christi, zu eiteln Gesprächen anwenden. Um uns von solchen Fehlern zu bewahren, müssen wir uns das Beispiel des heiligen Philipp vor

Augen stellen, welcher, um nicht beobachtet zu werden, sein Angesicht verhüllte und so einige Zeit in die Danksagung versunken blieb. Nach der Messe wünschte er, so oft es möglich war, einige Stunden allein im Gebete zuzubringen. Es ist dies ein großer Vorwurf für uns, die wir zuweilen kaum die sakramentalischen Gestalten verzehrt haben, und dann eher an alles Andere denken, als an Christus, der in uns weilt. Durch diese Thorheit verlieren wir die beste Gelegenheit, von Ihm Gnaden zu erbitten, während Er unser Gast ist.

Sechste Lection.

Von der Reinheit des Priesters.

Jeder Flecken irgend eines Lasters entehrt das priesterliche Gewand, aber die häßlichsten Flecken werden durch solche Laster, die der Reinheit zuwider sind und durch die Anhänglichkeit an die irdischen Dinge hervorgebracht. Dagegen sind keine Juwelen ein so kostbarer Schmuck für das priesterliche Kleid, als die Reinheit und die Lossagung vom Irdischen. Diese zwei Tugenden sind in den vorhergehenden Lectionen besonders angeführt worden, aber es wird von Nutzen sein, hier noch etwas in Beziehung auf die Keuschheit der Priester zu sagen. Ewig denkwürdig in der Kirche Gottes wird jene englische Erscheinung des heiligen Franz von Assisi bleiben, dem in einer Vision eine Flasche vom reinsten Krystall gezeigt wurde, und welcher dabei eine Stimme hörte, die sagte, daß Alle, die dem heiligen Altare nahen wollen, so rein sein müssen, wie dieser Krystall. Um diese krystallhelle Reinheit zu erreichen, sollten wir stets an den Vorwurf denken, den

unser Heiliger voll glühenden Eifers einst an einen Priester richtete, der die Gefahr nicht vermied, welcher die Unterhaltung mit Frauenspersonen ihn aussetzte. Der Heilige rief ihn zu sich und sagte zu ihm: „Ich habe dich rufen lassen, um dich zu ermahnen, daß du, als Priester, dich nicht in einen Umgang mit Frauenspersonen einlassest; denn dies geziemt am allerwenigsten dem Priester, dessen Pflicht es ist, die Keuschheit aus allen Kräften zu pflegen." Lasset uns demnach der ausdrücklichen Warnung unseres Heiligen folgen, welcher die Priester ermahnt, nicht zu den Frauen in die Häuser zu gehen, selbst wenn sie ihre Beichtkinder sind, außer im Falle der Noth. Und dann sollen sie nicht allein gehen, sondern von einem Andern begleitet, und sollen schnell verrichten, was sie zu thun haben; denn wenn sie gleich mehrmals ohne eine Versuchung zu fühlen, hingegangen sind, so dürfen sie sich in dieser Hinsicht doch nicht trauen; denn der Teufel macht uns häufig sicher und bringt uns dann zu Falle, indem er sich gewöhnlich des schwächeren Geschlechtes dazu bedient. P. Consolini ist der Meinung, daß Gespräche mit Frauenspersonen, selbst über geistliche Gegenstände — (außer in der Beicht) gewöhnlich ein großer Zeitverlust sind und zu nichts Gutem führen.

Siebente Lection.

Vom Seeleneifer.

Die Schätze, an welche ein Priester sein Herz hängen muß, sollten die Seelen sein, die er für Gott gewinnen kann: Thesauri sacerdotum sunt lucra animarum. Deßhalb sind Priester, die von Beichtkindern umgeben

sind, den einsamen Mönchen von Nitria vorzuziehen, die von steilen Felsen und Einöden umgeben waren. Ein Eifer für die Seelen übertrifft jede andere Tugend. Kein Opfer ist Gott so wohlgefällig, als der Eifer für das Heil unseres Nächsten. Diesen heiligen Seeleneifer zieht Er sogar dem Martyrthume vor. Wir müssen indessen zuerst mit unserer eigenen Bekehrung anfangen; denn nichts ist gefährlicher für Anfänger, als das Verlangen, den Meister zu spielen, und andere zu leiten und zu bessern. Die geistliche Wohlfahrt der Seelen muß unser einziges Absehen sein; durch Interesse oder Menschenfurcht dürfen wir uns nicht bestimmen lassen. Der heilige Philipp hielt diese Lossagung von irdischen Rücksichten für so wichtig, daß er sagte: „Gebt mir zehn wahrhaft von allem Irdischen losgetrennte Männer, und ich will es unternehmen, die Welt mit ihnen zu bekehren!"

Wo es die Rettung einer Seele betrifft, da darf ein Priester keine Beschwerde achten. Der heilige Philipp sagt, daß wir, wenn es sich um den Beistand unseres Nächsten handelt, keine Stunde unser eigen nennen können, und in diesem Stücke müssen wir uns als seine würdigen Nachfolger zeigen; denn er scheute keine noch so große Anstrengung, und Wind und Regen, Kälte, Gefahr sowohl für das Leben als den guten Ruf waren ihm ganz gleichgiltig, wenn er einen Sünder bekehren und eine Seele zu Gott führen konnte. Gallonio sagt: „So sehr dürstete er darnach, dem Teufel seine Beute zu entreißen, daß er Wunderbares ertrug, um auch nur eine einzige Seele zu Christus zurückzuführen."

Wer sich als einen Jünger des heiligen Philipp be-

kennen will, darf in diesem Stücke auch die Gefahr seines Lebens nicht achten. Einst, als der Heilige ein krankes Beichtkind besuchte, bildete sich einer seiner Verwandten ein, er habe eine Absicht auf das Vermögen desselben, so daß die Congregation den Heiligen bat, nicht hinzugehen, um sich nicht einer Gefahr auszusetzen; aber Philipp erwiederte, diese Seele habe Gott sein Blut gekostet und durch ihn sei sie zu einem geistlichen Leben angeleitet worden. „Ich gehe hin," fuhr er fort, „um jener kranken Frau zum Besten ihrer Seele beizustehen, und sollte ich in Folge davon getödtet werden, so wäre es das größte Glück, das mich treffen könnte." Dem Baronius, welcher, so sehr er beschäftigt sein mochte, nie eine Anstrengung achtete, wo es sich um die Rettung einer Seele handelte, wurde einst gesagt, daß er sich in gewisse Angelegenheiten nicht mischen solle, und daß eine solche Einmischung ihm vielleicht sein Leben kosten könne. Darauf versetzte er in derselben Sprache wie sein Lehrmeister, daß er sich nur zu glücklich fühlen würde, sein Leben zur Ehre Gottes, zum Frieden der Kirche und zum Heil der Seelen aufzuopfern.

Wir dürfen ferner nicht leicht Andern auftragen, was wir selbst für unsern Nächsten thun können. Der heilige Philipp gab es selbst im hohen Alter nicht zu, daß etwas durch Andere geschah, was er selbst thun konnte. — Selbst das Gebet sollen wir aufgeben, wenn wir uns dem Wohle der Seelen Anderer widmen können. Nach der Lehre des heiligen Philipp heißt dies nicht unser Gebet verlassen, sondern einen Akt hoher Vollkommenheit verrichten, indem wir Christus um Christi willen verlassen. Die Arbeiter im Weinberge des Herrn dürfen jedoch diesen Grundsatz

des Heiligen nicht mißbrauchen, sondern sich desselben nur in Fällen der Noth bedienen, und mit der Absicht, ihr Gebet zu einer andern Zeit wieder aufzunehmen. Der große Diener Gottes, P. Johann Avila, sagt: „Manche lassen unter dem Vorwande, Andern beizustehen, ihre eigene Seele ohne Gebet. Das Gebet ist mit dem Schlafe zu vergleichen, weil in ihm die Seele neue Kräfte erlangt, wie der Leib im Schlafe. So ist das Wort Gottes eine Speise; denn es stellt wieder her, was wir unter Beschäftigungen verlieren, so gut sie auch sein mögen." Wer in seinem Herzen die Flamme heiligen Eifers trägt, wird nicht nur gerne die Gelegenheiten ergreifen, die sich ihm darbieten, um sich dem Dienste der Seelen zu widmen, sondern er wird auch zuweilen dieselben selbst aufsuchen, nach dem Beispiele des Heiligen, welcher noch als Laie, nach dem Besuche der Schulen, nach der Vorhalle von St. Peter oder von St. Johann Lateran zu gehen pflegte, um die Armen im Glauben zu unterrichten. Schon in seiner Jugend widmete er sich durch eine besondere Eingebung Gottes dem Unterrichte des Volkes und ging jeden Tag aus, um Sünder aufzusuchen, die er mit seiner gewohnten Nächstenliebe und Geschicklichkeit zu dem Herrn bekehrte. Daran kann der Priester ein Beispiel nehmen, daß er keinen Unterschied machen soll unter den Personen, vor allem nicht zwischen den Reichen und den Armen.

Wir müssen allen Fleiß anwenden, um die Seelen von der Sünde abzuhalten und sie für Christus zu gewinnen, wie der heilige Philipp, welcher Andere zum Essen bei sich einlud, um sie vielleicht für Christus zu gewinnen, während er die leibliche Mahlzeit mit geistlichem Gespräche

würzte. P. Juvenale war wie sein heiliger Lehrer überaus emsig, um Seelen zu gewinnen; denn wir lesen von ihm, daß er unter andern einen Jüngling, welcher weltlichen Freuden ganz ergeben war, bewog, die Predigt des P. Lupo, eines Kapuziners, zu hören, wodurch er von solcher Reue ergriffen wurde, daß er selbst in den Orden trat. Der nämliche P. Juvenale folgte auch dem Beispiele des heiligen Philipp, welcher zu den gefährlichsten Zeiten, z. B. in der Fastnacht und in der Osterwoche, seine geistlichen Söhne nach den sieben Kirchen führte, um da zu beten. Ebenso führte dieser treue Schüler, als er Bischof war, zur Zeit der Fastnacht das vierzigstündige Gebet in verschiedenen Kirchen ein und vervielfältigte die geistlichen Uebungen, um die Leute von den gefährlichen Zeitvertreiben abzuhalten, die an jenen Tagen gewöhnlich sind. Wenn rührende Ermahnungen, welche dem Charakter des heiligen Philipp so eigenthümlich waren, bei dem Sünder nichts fruchten, so müssen wir nach seinem Beispiele zu Drohungen mit der göttlichen Rache unsere Zuflucht nehmen. Als einst der heilige Philipp sah, daß eine gewisse Person sich beharrlich weigerte, einem Andern zu verzeihen, und alle übrigen Mittel nutzlos waren, so nahm er ein Crucifix und sagte mit dem größten Feuereifer: „Blick' hierher und bedenke, wie viel Blut dieser dein Herr aus Liebe zu dir vergossen hat, und er verzieh nicht bloß seinen Feinden, sondern betete auch zu seinem Vater, er möchte ihnen verzeihen. Siehst du nicht, armes Geschöpf, daß du, wenn du täglich das Vaterunser betest, um Rache bittest, statt um Verzeihung für deine Sünden?" So bewog er ihn, jede Genugthuung zu leisten. Wir sol-

len uns ferner bemühen, Zwistigkeiten auszugleichen, wie der heilige Philipp, der Leute aussöhnte, die unversöhnlich schienen, und deren Feindschaften schon seit Jahren bestanden. Wenn weder milde Worte, noch Ermahnungen, noch Drohungen helfen, dann muß der Diener Gottes seine Zuflucht zum Gebete nehmen, zu jener mächtigen Waffe; denn die heiligen Väter sagen: „Magna arma sunt orationes.“ Der heilige Philipp wandte oft diese Waffe an, und entriß mittelst derselben die Beute den Klauen der höllischen Geister, indem er durch seine Gebete große Sünder bekehrte. Wenn er einem Sünder begegnete, so fühlte er, in Betracht des Zustandes seiner Seele und noch mehr der Gott zugefügten Beleidigung, sein Herz von Mitleid bewegt und brach in Thränen aus. P. Juvenale zeigte sich als einen würdigen Nachfolger; denn er beweinte die Sünden Anderer, wie wenn sie seine eigenen wären, und sagte zuweilen, daß die Sünden Anderer seine Haare grau machten. Um das Heil der Seelen zu fördern, müssen wir allen Ernst zeigen, und in der Ueberzeugung, daß, was hierin geschieht, Gott zu gefallen geschieht, sollen wir uns alle freuen, wenn Andere an dem guten Werke mitwirken.

Achte Lection.

Von den Besuchen, die der Priester den Kranken machen soll.

Es gibt nichts, worin ein Priester dem heiligen Philipp mehr nachzuahmen suchen sollte, als indem er den Seelen der Sterbenden in jenen schrecklichen Kämpfen beisteht, die sie gewöhnlich in jenem entsetzlichen Augenblicke

mit dem höllischen Feinde auszufechten haben. Wir dürfen keine Mühe und Anstrengung scheuen, den Kranken beizustehen und ihre Seelen Gott zu empfehlen, gleich dem heiligen Philipp, welcher Tage und Nächte damit zubrachte, um den Kranken zu einem guten Tode zu verhelfen, in welchem heiligen Dienste er von seinen Schülern treulich unterstützt wurde. Baronius, obwohl viel mit Studien beschäftigt, besuchte beständig die Kranken und stand den Sterbenden bei. P. Flaminio Ricci ging bereitwillig bei Nacht aus, um den Kranken beizustehen, und wenn er zuweilen in Schweiß gebadet oder von Regen durchnäßt nach Hause kam, und man wieder nach ihm schickte, so pflegte er, ohne Rücksicht auf seine Gesundheit, sich sogleich wieder auf den Weg zu machen, um diesen Liebesdienst zu verrichten.

Wir dürfen nicht müde werden, und den Kranken verlassen in der Meinung, daß die Stunde seines Todes noch nicht so nahe sei; der Heilige ging in der Regel nicht, bis der Todkranke sich entweder besser befand oder gestorben war. Da es in den Augen der Weltleute gewöhnlich verdächtig ist, wenn diejenigen, welche die Kranken besuchen, namentlich Geistliche, von dem Testamente mit ihnen sprechen oder sich in die Art der Abfassung desselben einmischen, so sollen sie den heiligen Philipp nachahmen, welcher vor einer solchen Einmischung einen so großen Abscheu hatte, daß er, sobald man das Testament erwähnte, den Kranken verließ und nicht zurückkehren wollte, bis Alles vollständig bereinigt war. Obwohl der heilige Philipp sich nie in Testamente mischte, so können wir dennoch, wenn wir eine Person in Todesgefahr sehen, dieselbe

ermahnen, die heiligen Sakramente zu empfangen und den letzten Willen zu machen, aber die Art, wie sie es thun soll, dürfen wir ihr nicht vorschreiben.

Alle Sorgfalt des Priesters sollte darauf gerichtet sein, an der Rettung der Seele des Kranken mitzuwirken. Er muß ihn zuerst zur Beicht bewegen. Wenn der Heilige die Kranken besuchte, hörte er sie Beicht, und die Beicht, die er empfahl, half zuweilen sogar als ein physisches Heilmittel. Wenn die Kranken ein großes Verlangen zeigen, wieder gesund zu werden, selbst in der Absicht, daß sie noch Zeit übrig haben, Buße zu thun, was zuweilen eine Versuchung des bösen Feindes sein kann, so wird es gut sein, den heiligen Philipp nachzuahmen. Gabriel Tana wurde, als er dem Tode nahe war, von dieser Versuchung des Teufels angefallen. Da der Heilige seine große Sehnsucht sah, wieder zu genesen, sagte er zu ihm: „Ich wünschte, du machtest mir ein Geschenk mit deinem Willen, welchen ich Gott in dem Offertorium der Messe darbringen will, damit du, wenn Er dich zu sich rufen sollte, und wenn der Teufel dich zu belästigen sucht, antworten könnest: „„Ich habe keinen Willen mehr, sondern habe ihn Christus gegeben."" Der Kranke that es und hierauf sagte der Heilige zu ihm: „Vergiß nicht, daß du deinen Willen Christo geschenkt hast," und diese Hingabe seines Willens war ihm eine große Hilfe gegen den bösen Feind. Wenn die Kranken zu viel Vertrauen auf sich selbst haben, so müssen wir sie bewegen, sich selbst zu demüthigen. Wenn sie von dem Teufel zur Verzweiflung versucht werden, so müssen wir sie mit der Hoffnung auf die göttliche Barmherzigkeit trösten. Was die Art und Weise betrifft,

die Seele Gott zu befehlen, so ist es von geringer Bedeutung, daß der Priester mit mancherlei Büchern versehen ist und seine Ermahnungen vorher überdacht hat, wenn er nicht einen heiligen Eifer besitzt, welcher für diesen Dienst der christlichen Liebe besonders erforderlich ist. Der Heilige sagt, wenn man eine Seele aussegne, so solle man nicht viele Worte machen. Um diese Gebete für die Sterbenden wohl zu verrichten, bedarf es mehr geistlichen Eifer für die Seele, als wohlgesetzte Worte; denn in diesem Akte theilt Gott auch dem schlichten Verstande Dinge mit, an die er vorher nicht gedacht hat. Der Priester muß deßhalb sein Herz oft zu Gott erheben und den Beistand der Heiligen im Himmel anrufen, aber besonders die seligste Jungfrau, die Apostel und Martyrer.

Der Heilige betete in solchen Fällen nicht bloß selbst, sondern forderte auch die Umstehenden auf, dasselbe zu thun, und zuweilen zog er sich in ein anderes Zimmer zurück, um in der Einsamkeit für den Leidenden zu beten. Vielleicht könnten einige sagen: „Was für eine Weise eine Seele auszusegnen, wenn man von der sterbenden Person weg geht!“ Allein aus der Handlungsweise und den Worten des Heiligen ist offenbar, daß Gebet, Heiligkeit des Lebens und Seeleneifer, welcher die Gebete des Priesters Gott angenehm macht, die wirksamsten Mittel sind, eine Seele Gott zu befehlen; denn wo diese Eigenschaften vorhanden sind, werden uns von Engeln Worte eingegeben, die wahrhaft die Wolken durchdringen. Der heilige Philipp pflegte auch den Kranken mit Weihwasser zu besprengen und das Zeichen des heiligen Kreuzes über ihn

zu machen, und ihm oft das Leiden des Herrn zu Gemüth zu führen.

In diesem überaus wichtigen Augenblicke, wo wir die Seele Gott befehlen, wird es von ungemeinem Nutzen sein, den Beistand unsers glorreichen Vaters, des heiligen Philipp, anzurufen. Johann Baptist Controni, ein Priester, sagte, daß er in den Schwierigkeiten, die ihm im Dienste der Kranken und Sterbenden begegneten, sich dem heiligen Philipp empfahl und die nöthige Gnade erhielt. Lasset uns endlich den Heiligen nachahmen, welcher, wenn er die Kranken besuchte, an alle Anwesenden eine Rede hielt, die darauf berechnet war, den Seelen, wenn sie einen Sterbenden vor Augen hatten, die Eitelkeit dieser Welt lebhaft vor Augen zu stellen.

Dieses Liebeswerk, die Kranken heimzusuchen und ihnen beizustehen, müssen wir oft üben, wenn wir würdige Söhne des heiligen Philipp sein wollen.

Neunte Lection.

Von der Beschwörung der Besessenen.

Wenn gleich die Gnade, die vom Teufel Besessenen zu befreien, unter die Gnaden gehörte, die von Gott seinem geliebten Diener, dem heiligen Philipp, mitgetheilt waren, so übte dennoch der Heilige diese Gnade sehr selten aus und gleichsam nur gezwungen, und gab in dieser Hinsicht folgenden Rath. Man darf nicht leicht Jemand für besessen halten wegen jedem unbedeutenden Anzeichen, welches dies vermuthen läßt; denn manche dieser Erscheinungen werden meistens durch die natürliche Beschaffenheit des Menschen verursacht, z. B. durch Melancholie, Schwäche

des Kopfes und dergleichen, und Frauenspersonen verstellen sich oft aus verschiedenen Gründen. Als man einst den Heiligen bat, ein junges Mädchen zu besuchen, um zu entdecken, ob es besessen sei oder nicht, ging der Heilige hin, und da er sah, daß dies keine Besessenheit war, sondern bloße Verstellung, so rief er den Bruder des Mädchens, und sagte ihm, wenn er seine Schwester heilen wolle, so müsse er ihr jedesmal eine tüchtige Tracht Schläge geben, so oft sie solche Dummheiten mache; dies werde ihr gut thun. Man hält auch zuweilen geisteskranke Personen für besessen. So entdeckte der heilige Philipp, nachdem er gebetet hatte, daß eine Person wahnsinnig sei, die man insgemein für besessen hielt. Der Heilige warnte seine geistlichen Söhne, in diesen Fällen nicht leichtgläubig zu sein. Wenn wir einer Person begegnen, die wirklich in diesem Unglücke ist, und der Priester will zur Beschwörung schreiten, so muß er dem Rathe des heiligen Philipp folgen, indem er Frauenspersonen nicht beschwört, außer öffentlich in der Kirche und in Gegenwart von sieben oder mehr Zeugen, um allen Verdächtigungen auszuweichen, die sich sonst erheben könnten.

Der Exorcist soll sich durch Gebet mit Gott zu vereinigen suchen, ehe er an die Beschwörung geht. Als einst eine besessene Person zu dem heiligen Philipp gebracht wurde, um die Beschwörung vorzunehmen, so wurde er von innigem Mitleid gegen sie gerührt, fing mit der größten Inbrunst zu beten an, und sie war alsbald von den bösen Geistern befreit. Das Gebet wird auch von großem Nutzen sein, um zu erkennen, ob eine Person besessen ist oder nicht, wie wir oben bemerkt haben. Bei der

Beschwörung ist es von Wichtigkeit, daß Niemand, der im Rufe eines unsittlichen Lebens steht, gegenwärtig ist; denn solche Personen sind zuweilen ein Hinderniß für die Befreiung des Besessenen, wie der Heilige einst ausdrücklich bemerkte. Nachdem er eine deutsche Dame in der Kirche von Santa Croce beschworen hatte, wandte er sich an die Anwesenden mit den Worten: „Wisset, daß diese Dame noch nicht befreit ist, wegen dem Unglauben einer anwesenden Person, aber morgen wird der Teufel sie unfehlbar verlassen," und so geschah es. Wenn sowohl der Exorcist als die anwesenden Personen in der Gnade Gottes sein sollten, so muß dies um so mehr mit der Person, die beschworen werden soll, der Fall sein, damit sie desto leichter von den bösen Geistern befreit werde.

Zehnte Lection.

Von dem Beichtvater, seiner Frömmigkeit und Wissenschaft.

Die Eigenschaften eines Beichtvaters müssen Frömmigkeit und Wissenschaft sein. Die Frömmigkeit ist aber das wichtigste Erforderniß. Indessen darf der Priester nicht so leicht glauben, daß er Frömmigkeit genug besitze zur Ausübung des Amtes eines geistlichen Arztes. — Wenn ein Priester rechtmäßig zu einem Beichtvater bestimmt worden ist und also das Amt eines geistlichen Arztes für die Seelen zu verwalten hat, so muß er sich in Acht nehmen, daß er keinen Anlaß gibt, zu sagen: „Arzt, heile dich selbst!" sondern er muß stets selbst ohne Sünde zu sein suchen, wenn er Beicht hört; denn ein Priester würde sehr sündigen, wenn er, von irgend einer schweren Sünde

befleckt, in diesem Zustande es wagen würde, das heilige Sakrament der Buße zu verwalten, außer im Falle der Noth, und dann muß er vorher einen Akt der Reue erwecken. Er sollte mit allen Tugenden geschmückt sein, die er seinen Beichtkindern einschärft; denn wenn er sie nicht besitzt, so kann er sie auch Andern nicht lehren, wie der heilige Philipp einem Beichtvater erklärte, der sich beklagte, daß er ungerechte Verfolgungen leiden müsse. „Wie kannst du," sagte er zu ihm, „Andern die Geduld lehren, wenn du selbst so ungeduldig bist?" Dies war auch die Meinung des heiligen Augustin, welcher, indem er von der Frömmigkeit des Beichtvaters spricht, ihn warnt, sich nie mit denjenigen Sünden zu beflecken, die er an seinen Beichtkindern zu bessern hat. Heiligkeit des Lebens wird um so mehr erfordert, da ihm Milde und Leutseligkeit des Betragens nothwendig ist, und diese Tugend kann er ohne Gefahr üben, wenn sie mit einem heiligen Wandel verbunden ist. Was die Wissenschaft betrifft, so ist sie in einem Beichtvater so nothwendig, daß der heilige Bernhard ihn ohne dieselbe mit einem Blinden vergleicht, der Andere führen will. „Der Priester ohne Wissenschaft," sagt er, „ist wie ein blinder Führer auf dem Wege, weil der Priester die Pflicht hat, voranzugehen und Andern den Weg des Heils zu zeigen." Es reicht indessen hin, wenn seine Kenntnisse der Beschaffenheit der Gewissen angemessen sind, die er leitet. Wer in einem Dorfe Beicht hört, bedarf nicht der Kenntnisse eines Beichtvaters in einer Stadt. Die geistliche Leitung eines schlichten Landmannes ist etwas Anderes, als eines Kaufmannes oder Beamten.

Elfte Lection.

Der Beichtvater darf nicht durch zeitliche Interessen zum Beichthören bewogen werden, sondern einzig zum Heile der Seelen.

Der Priester muß vor allem uneigennützig sein und darf sich nicht durch irdische Interessen leiten lassen. Sobald die Gemeinde an ihrem Seelsorger merkt, daß er habsüchtig ist und für jeden Gang eine Belohnung haben will, erscheint er ihr als Miethling, und seine geistliche Wirksamkeit ist gelähmt. Der heilige Philipp bewies diese Uneigennützigkeit bei vielen Gelegenheiten; denn er schlug als Beichtvater viele Geschenke von hohem Werthe aus, die ihm nicht gegeben wurden, um zu guten Werken verwendet zu werden, sondern bloß zu seinem persönlichen Gebrauche. Er wollte nie irgend etwas annehmen, indem er sagte, er wolle den Lohn für die Werke nicht schon in dieser Welt empfangen. Wenn er je etwas annahm, so wendete er es der Kirche oder den Armen zu. Die bösen Folgen, wenn man von den Beichtkindern Geschenke annimmt, sind nicht zu beschreiben; denn so klug und gerecht der Beichtvater sein mag, so wird er doch durch diese Gaben geblendet und kann nicht mit der Freiheit sprechen, wie er sollte, so daß die geistliche Leitung derjenigen Beichtväter, die von ihren Beichtkindern Geschenke annehmen, meistens verdächtig erscheint. Der heilige Carl verordnet in Betreff des Beichtvaters, daß er in Verwaltung dieses Sakramentes sich nicht durch irgend eine zeitliche Rücksicht leiten lassen soll, sondern einzig durch die Rücksicht auf die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. So oft er

gerufen wird, um Beicht zu hören, soll er seine Seele zu Gott erheben und sorgfältig erwägen, daß er seine Beichtkinder in dem kostbaren Blute Jesu Christi von ihren Sünden abzuwaschen hat. Damit er seine Pflichten gegen das Beichtkind mit mehr Freimuth erfüllen und in allem, was er zu seinem Heile anordnet, größeres Gewicht hat, muß er nicht nur alle Habsucht wie die Pest fliehen, sondern selbst den Verdacht derselben meiden. Auch darf er kein Geld oder andere Dinge zum Wiederersatze an Andere annehmen, außer wenn der Pönitent verborgen bleiben soll, und in diesem Falle muß er sich von der Person, die er bezahlt hat, eine Bescheinigung verschaffen, und dieselbe dem Pönitenten einhändigen.

Zwölfte Lection.

Der Beichtvater darf sich durch keine Unbequemlichkeit vom Besuche des Beichtstuhls abhalten lassen.

Wir würden in der That von unserm Vorbilde, dem heiligen Philipp, und von seinen Schülern weit entfernt sein, wenn uns der Beichtstuhl nicht sehr am Herzen läge. Wer in die Fußstapfen des Heiligen treten will, darf nicht lässig sein im Besuche des Beichtstuhls. Wir wissen aus dem Leben des Heiligen, daß er vor Tagesanbruch eine große Anzahl Personen auf seinem Zimmer Beicht zu hören pflegte; von da ging er in die Kirche hinab und verließ den Beichtstuhl nicht, außer um Messe zu lesen. Wir dürfen nicht leicht andere Geschäfte zum Vorwande nehmen, warum wir nicht Beicht hören. Der heilige Philipp ließ zuweilen sogar das Essen auf dem Tische stehen, um

Beicht zu hören. Auch sollte der seeleneifrige Priester nicht die Stunden ansehen, die er mit diesem Dienste zubringt, selbst wenn dieselben für die Erholung bestimmt sein sollten. Der heilige Philipp hatte die Thüre seines Zimmers beständig offen, indem er sich selbst keine Zeit gönnte, sondern wünschte, daß alle eintreten möchten. Er gab denjenigen einen scharfen Verweis, die aus Furcht ihn zu belästigen, ihn nicht riefen, oder seine Beichtkinder abhielten, zu jeder Zeit zu ihm zu kommen; kurz, er war zu allen Zeiten und zu allen Stunden bereit, Beicht zu hören, und denjenigen, die zu ihm sagten: „Vater, gönne dir doch auch einige Ruhe!" erwiederte er: „Ich sage euch, daß die Pönitenten, die jetzt im geistlichen Leben weiter voran sind als Andere, jene sind, welche ich dem Herrn gewonnen habe, indem ich mich sogar bei Nacht ihrer Bekehrung widmete. Seid versichert, nichts bringt den Seelen, die Gott lieben, solchen Trost und solche Süßigkeit, als wenn sie Christus um Christi willen verlassen."

Wenn der Beichtvater zuweilen im Beichtstuhle müßig dasitzen muß und kein Beichtkind kommen sieht, so sollte er nicht weggehen, sondern wie der heilige Philipp entweder sein Brevier lesen oder den Rosenkranz beten. Ist der Beichtvater noch jung und besser im Stande, die Anstrengung zu ertragen, als die bejahrten, dann sollte er die Beschwerde in der Ausübung dieses heiligen Dienstes noch weniger achten, eingedenk des heiligen Philipp, von welchem P. Anton Gallonio sagt: „Ich habe den Pater manchmal sagen hören, daß er, als er noch jung war, vor Tagesanbruch oft fünfzig Personen Beicht zu hören pflegte." Ist der Beichtvater unwohl, so läßt es sich entschuldigen,

wenn er in seiner gewohnten Anstrengung nachläßt, und sich einige Bequemlichkeiten gönnet. Da der heilige Philipp einige Jahre vor seinem Tode nicht mehr so anhaltend im Beichtstuhle sitzen konnte, wie früher, hörte er die Leute auf seinem Zimmer Beicht. Manchmal hörte er jedoch Beicht, selbst wenn er vom Fieber geplagt war, und noch an seinem Todestage hörte er seine auswärtigen Beichtkinder und die der Congregation, indem er befahl, daß man alle zulassen solle, die zur Beicht kämen. Ja noch vier Stunden vor seinem Ende hörte er Beicht, so daß die Kirche von ihm sagt: „Im Beichthören verharrte er bis zum Ende seines Lebens." In confessionibus audiendis ad extremum usque vitae perseverans.

Dreizehnte Lection.

Der Beichtvater darf unter seinen Beichtkindern keinen Unterschied machen.

Alle Seelen sind Christo gleich theuer, da sie alle durch sein kostbares Blut erkauft wurden. Derjenige Priester würde daher höchst tadelnswürdig sein, der es vorzöge, lieber der Beichtvater der Reichen und Angesehenen zu sein, als der Armen. Wir müssen uns deßhalb das Beispiel des heiligen Philipp vor Augen stellen, welcher Allen alles war, den Reichen wie den Armen, den Jungen wie den Alten, den Hohen wie den Niedrigen, den Gelehrten wie den Ungelehrten. Alle sollen wir ohne Unterschied mit gleicher Liebe umfassen, indem wir allen gleiche Aufmerksamkeit schenken. Cardinal Tarugi bezeugt, daß der Heilige eine zärtliche Liebe zu seinen Beichtkindern hatte, und hauptsächlich zu den Armen. Juvenale,

jener treue Schüler, folgte seinem Meister in diesem Stücke, so daß er im Beichtstuhle gegen die Armen eine besondere Vorliebe zeigte. Als man ihn einst fragte, warum er einem armen, lahmen alten Weibe so viel Aufmerksamkeit schenke, gab er zur Antwort: „Ich habe vor diesem lahmen alten Weibe eine größere Hochachtung, als vor einer Königin." Von P. Nikolaus Gigli wird erzählt, daß er alle seine Beichtkinder zu jeder Zeit mit großer Herzlichkeit aufnahm, und daß er eine besondere Rücksicht für die Armen hatte. Dieses Beispiel sollte immer jedem Beichtvater vor Augen schweben. Wie es an einem geistlichen Vater höchst erbaulich ist, allen ohne Unterschied die gleiche Liebe zu erzeigen, ebenso würden wir einen Gott besonders gehäßigen Fehler begehen, wenn wir von einer Schaar Beichtkinder, die in der Welt hoch in Ansehen stehen, umgeben sein wollten, und uns um diejenigen nicht bekümmerten, welche, obwohl niedrig in den Augen der Menschen, dennoch gerade wegen ihrer Armuth und wegen ihres Elendes die besondern Lieblinge Gottes sind.

Vierzehnte Lection.

Vom Beichthören der Beichtkinder anderer Beichtväter.

Unter andern Lehren, welche den Beichtkindern in der ersten Lection des vorhergehenden Buches gegeben worden, wird ihnen der Rath ertheilt, den Beichtvater nicht zu wechseln, wenn sie im geistlichen Leben verharren wollen. Der heilige Meister, um den Vortheil besser zu sichern, den die Seele daraus zieht, daß sie sich an einen bestimm-

ten Beichtvater hält, wendet sich hier an die Beichtväter, und warnet sie, die Pönitenten anderer nicht so leicht anzunehmen. Und wie es die Weise des heiligen Philipp war, zuerst durch Thaten zu lehren und dann durch Worte, so pflegte er selbst solche Beichtkinder nicht anzunehmen. Bei einer Gelegenheit versetzte er, trotz der wiederholten Bitten einer Person, die sein Beichtkind werden wollte: „Gehe inskünftige zu deinem gewöhnlichen Beichtvater!" Wenn aber der Heilige solches Mißfallen bezeugte, wenn ein Geistlicher die Beichtkinder Anderer annahm, was würde er zu jenen Beichtvätern gesagt haben, welche dieselben nicht blos annehmen, wenn sie sich ihnen von freien Stücken vorstellen, sondern welche sie sogar zum Kommen anlocken, indem sie ihnen ganz geringe Bußen auflegen? In solchem Falle müßten wir die Vorwürfe fürchten, die der heilige Bernhard einigen Beichtvätern seiner Zeit macht. Er sagt nämlich: „Wie manche Kaufleute ihre Waaren unter dem Preise geben, um mehr Kunden anzuziehen, so haben jene Beichtväter, welche die geringsten Bußen auflegen, den größten Zulauf von Beichtkindern, und werden so zu Fallstricken, womit der Teufel die Sünder fängt." Möge Gott seine Kirche und vor allem solche Beichtväter, die in den Fußstapfen unsers heiligen Philipp wandeln wollen, vor diesem gottlosen Mißbrauch der Beicht bewahren!

Fünfzehnte Lection.

Vom Beichthören der Frauenspersonen.

Als P. Juvenale, während er sich in der Congregation des Oratoriums zu Neapel befand, zum Beichthören

angewiesen wurde, schrieb er deßhalb an den heiligen Philipp und bat um seinen Rath, namentlich in Bezug auf die Beichten von Frauenspersonen. Der Heilige antwortete in folgenden Worten, die jeder Beichtvater wohl beherzigen sollte: „Sei nicht neugierig mehr zu hören, als wirklich nothwendig ist, um das Heilmittel anwenden zu können. Noch weniger frage über Einzelheiten aus, außer soweit es hinreicht, um die Natur und den Charakter der Sünde zu zeigen. Im Uebrigen empfiehl dich unserm Herrn, der es nicht an außerordentlichem Beistande fehlen lassen wird, so oft ein Priester mit wahrem Seeleneifer das heilige Bußsakrament verwaltet."

Der Beichtvater soll ferner lange Gespräche mit Frauenspersonen vermeiden. Hier meint der Heilige natürlich geistliche Gespräche. Der heilige Laurentius Justiniani bemerkt in dieser Hinsicht: „Confessio non est conversatio." Auch soll der Beichtvater beim Beichten von Frauen ihnen nicht in's Gesicht sehen. Der Heilige wurde in diesem Stücke von seinen Schülern getreu nachgeahmt. Namentlich wird von P. Juvenale erzählt, daß er beim Beichthören von Frauenzimmern sehr vorsichtig war, und daß seine Milde von heiliger Strenge und einer jungfräulichen Hut der Sinne begleitet wurde. Dem Beichtvater ist ferner zu rathen, zu Frauenspersonen nicht leicht in's Haus zu gehen, außer von einem Andern begleitet und im Falle der Noth. Als Grund, warum die Beichtväter Schwierigkeiten machen sollten, Frauenspersonen in ihrem Hause zu besuchen, gab er an, daß sie, wenn sie gleich mehrmals keine Versuchungen dabei em-

pfunden haben, dennoch nicht auf sich selbst vertrauen dürfen, da der böse Feind zuerst den Menschen sicher macht und dann zum Falle bringt wobei er sich gewöhnlich des schwächern Theils, nämlich, des Weibes bedient.

Sechzehnte Lection.

Von der Vorbereitung des Beichtvaters auf das Beichthören.

Wenn jeder Arbeit das Gebet vorangehen sollte, um wie viel nothwendiger ist es für die Beichtväter, ihre Arbeit im Beichtstuhle mit Gebet zu beginnen, da sie hier das wichtigste Geschäft verrichten, weßhalb die Leitung der Seelen mit Recht die Kunst der Künste genannt wird. Daher sagt der glorreiche heilige Karl, in Betracht der vielen Gefahren, bei Verwaltung des Bußsakramentes zu irren, indem wir die Wohlthat der Absolution entweder Unwürdigen gewähren, oder unsere eigene Seele durch die Unreinigkeit anderer beflecken, daß ein Priester nie zum Beichthören gehen sollte, ohne vorher zu beten und ohne den Herrn um Erleuchtung zu bitten, daß er keinen Irrthum begehe, und daß er die Sünden Anderer so abwasche, daß seine eigene Seele nicht dadurch beschmutzt wird. Auch soll er für die Bekehrung derjenigen beten, deren Beichten er hört.

Siebenzehnte Lection.

Rath für Beichtväter, während sie Beichthören.

Dem Beichtvater ist besonders zu rathen, daß er nicht beschäftigt scheine, wenn er gerufen wird, um Beicht zu hören. Wenn der heilige Philipp ein Beichtkind em-

pfieng, hatte er immer ein vergnügtes und heiteres Gesicht, und zeigte sich nie ärgerlich, unterbrochen zu werden. Wenn das Beichtkind sich dem Beichtvater nahet, soll der letztere dasselbe mit jener Güte aufnehmen, die der Heilige bei diesen Gelegenheiten so sehr an den Tag legte.

Zuweilen richtete der Heilige, ehe er die Beicht hörte, eine Ermahnung an das Beichtkind. Was pflegte wohl dieser heilige Beichtvater seinem Beichtkinde zu sagen? Wie suchte er es zu bewegen, seine Sünden mit Aufrichtigkeit zu offenbaren? Er erinnerte es an die Freude, die im Himmel herrscht über die Bekehrung eines einzigen Sünders, und wie leicht es sein Herz fühlen würde, wenn ihm eine solche Last abgenommen sei. Durch die größte Leutseligkeit gewann er die Herzen seiner geistlichen Kinder, so daß er mit ihnen anfangen konnte, was er wollte. — Wenn das Beichtkind zögert, seine Sünden zu bekennen, so müssen wir dem Beispiele des Heiligen folgen, welcher in solchen Fällen den Sünder zu umarmen und zu ihm zu sagen pflegte: „Mein Sohn, ich bitte dich, sag mir deine Sünden; denn Gott ist bereit, sie zu verzeihen." Er flehte ihn an, in der Beicht aufrichtig zu sein, und wenn er sah, daß ein Pönitent vor Scham schwieg, bemitleidete er die menschliche Schwäche. Er ermunterte ihn, alles zu bekennen zur Schande des Teufels, und einst nahm er ein Beichtkind, das vor Angst zitterte, eine sehr schwere Sünde zu sagen, bei der Hand und sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht, ich will dir deine Sünde sagen," und wirklich offenbarte er ihm dieselbe.

Der Beichtvater darf nicht immer glauben, er habe seine Schuldigkeit gethan, wenn er zu dem Beichtkinde

sagt: „Hast du sonst noch Etwas?" denn diese Worte könnten auf einen Ueberdruß von Seite des Beichtvaters hindeuten, welcher mit großer Geduld bewaffnet sein sollte. Der heilige Philipp, welcher wohl wußte, daß manche Sünden aus Scham oder Unwissenheit verborgen bleiben, fragte daher seine Beichtkinder aus, wenn sie Anstand nahmen, eine Sünde zu bekennen. In solchen Fällen können wir auch den P. Flaminio Ricci nachahmen, welcher, um seine Beichtkinder zu einer aufrichtigen Beicht zu ermuthigen, zu ihm sagte: „Komm, komm, und sei offen; du beichtest ja auch einem Sünder!"

Wenn wir eine große und augenscheinliche Abneigung bemerken, eine gute Beicht abzulegen, so ist zwar die allgemeine Regel, keinen zur Beicht zuzulassen, der nicht mit der gehörigen Vorbereitung kommt, sondern ihn zu ermahnen, sich zuerst vorzubereiten und dann zurückzukommen; dennoch ist dies keine Regel, die stets beobachtet werden kann. Denn zuweilen kommen Leute, die, wenn sie jetzt nicht beichteten, vielleicht nie wieder kommen würden. Der Beichtvater sollte daher solche Pönitenten nicht immer fortschicken, sondern es versuchen, sie zur Reue zu bewegen, indem er ihnen die Häßlichkeit der Sünde, die schwere Beleidigung Gottes und die unendliche Strafe vor Augen stellt, welcher sie sich aussetzen. Dadurch kann er sie wenigstens zu einer solchen Reue über jede Todsünde stimmen, daß er ihnen die Absolution ertheilen kann.

Wenn der Beichtvater durch seine Milde und Freundlichkeit seine Beichtkinder, namentlich solche, die verschämt sind, bewogen hat, ihre Sünden aufrichtig zu bekennen,

so darf er nicht vergessen, daß er noch nichts gethan hat, wenn das Beichtkind die Zahl der begangenen Sünden nicht angibt. Wenn der heilige Philipp solche verschämte Personen durch seine Ermahnungen dahin gebracht hatte, zu beichten, so fragte er nicht, wie vielmal sie die Sünde begangen hätten, sondern nannte selbst eine sehr große Zahl. Wenn dann das Beichtkind hörte, daß der Beichtvater eine solche Meinung von seiner Schuld hatte, so beichtete es aufrichtig die genaue Zahl der begangenen Sünden, die in der Regel weit geringer war, als die, welche Philipp genannt hatte.

Der Heilige wollte nicht, daß die Beichtväter ihre Beichtkinder erbittern sollten, indem sie dieselben hart anfahren. Sie dürfen nicht zu strenge mit ihnen sein, sondern müssen sie bemitleiden und sie durch Milde und Liebe zu gewinnen suchen. Wenn wir große Sünder auf den rechten Weg zu führen haben, so wollen wir unsern Heiligen nachahmen, der zuerst nur forderte, daß sie sich von Todsünden enthalten sollten, und sie dann allmählig mit wunderbarer Geschicklichkeit auf eine hohe Stufe der Tugend brachte. Einem, der in eine Sünde versunken war, in die er täglich fiel, gab der Heilige keine andere Buße, als sogleich zur Beicht zu kommen, so oft er einen Fehler begangen habe, und nicht zu warten, bis er noch einmal falle. Der Pönitent gehorchte immer, und der heilige Philipp absolvirte ihn stets, indem er die nämliche Buße wiederholte, und in kurzer Zeit wurde er, wie der Heilige selbst erklärte, einem Engel gleich.

Das Verfahren des P. Augustin Manni ist auch sehr der Beachtung werth. Er hielt es für gut, wenn

der Beichtvater einen innern Akt des Schmerzes über die Gott zugefügte Beleidigung und über das Elend jener verblendeten Seele erwecke, und dann mit liebreicher Ermahnung die unglückliche Person zur wahren Buße zu führen suche. Namentlich kleinmüthigen Seelen gegenüber hielt er Milde besonders für nothwendig, damit die verborgenen Wunden ihrer Seele geheilt werden könnten.

Wir sollen ferner vor dem Beichtkinde keine Menschenfurcht zeigen, sondern mit priesterlicher Freimüthigkeit sagen und einschärfen, was zum Besten seiner Seele ist. Baronius sagt, daß Philipp mit großer Freimüthigkeit tadelte, was er für unrecht erkannte, namentlich an Prälaten und hochgestellten Personen, aber er that es immer am rechten Orte und zur rechten Zeit.

Wenn ein Beichtvater großen Zulauf hat, so soll er sich erinnern, daß der heilige Philipp jedem Einzelnen dieselbe Aufmerksamkeit schenkte, wie wenn er sonst Niemand anzuhören hätte. Deßhalb dürfen wir nie die Beicht des Einen übereilen, damit wir die eines Andern hören können. Wir haben an einem andern Orte gesagt, daß es nach der Ansicht des heiligen Philipp sehr ersprießlich sei, wenn Mann und Weib demselben Beichtvater beichten. Wenn der Mann und das Weib geneigt sind, ein Gelübde der Keuschheit zu machen, so soll der Beichtvater es nicht so leicht erlauben, denn wenn wir gleich lesen, daß der heilige Philipp dies einst zweien seiner verheiratheten Beichtkinder erlaubte, so zeigte er doch im Allgemeinen großen Widerwillen in solchen Sachen, wegen den Gefahren und verborgenen Fallstricken des Teufels, die mit einem solchen Gelübde verbunden sein könnten. — Die

Beicht wird ferner von keinem großen Nutzen sein, wenn der Beichtvater, welcher der geistliche Arzt ist, um die Krankheiten der Seelen seiner Beichtkinder zu heilen, sie nicht mit Präservativmitteln bekannt macht gegen die Sünde, und wenn er sie nicht wider Versuchungen kräftigt. P. Augustin Manni sagte, es genüge nicht, wenn der Beichtvater bloß die Sünder anhöre und die Absolution ertheile, sondern es sei nothwendig, die Beichtkinder durch heilsame Mittel zu stärken, damit sie nicht wieder in die Sünde zurückfallen. Er schreibt ferner von dem Heiligen: „Philipp war besonders darauf bedacht, daß die Pönitenten nicht zurückfielen, und lehrte sie die Mittel kennen, um den Versuchungen zu widerstehen, indem er ihnen eine passende Gesellschaft verschaffte, damit sie die Personen und Orte vermieden, die zum Falle geführt hatten. Unter andern Mitteln hatte der heilige Philipp folgendes: „Er legte z. B. einem ausschweifenden Jünglinge die Buße auf, jeden Tag siebenmal das Salve Regina zu beten und dabei zu sprechen: „Morgen bin ich vielleicht todt." Er that es und wurde auf diese Art gebessert.

Wenn der Beichtvater seinem Beichtkinde Lehren und Ermahnungen gibt, so muß er sie mit dem gehörigen Nachdrucke ertheilen, und nicht bloß, weil es so herkömmlich ist. Zu seinem eigenen geistlichen Nutzen kann der Beichtvater zuweilen thun, was der heilige Philipp that, wenn er seinen Beichtkindern Bußen auflegte. Er bat sie nämlich, dieselben ihnen nach seiner Meinung zuzuwenden. Wenn es Priester waren, so bat er sie, ihm das Ganze oder einen Theil der Messe zuzuwenden. Ist die Beicht vorüber, so soll der Beichtvater nach dem Beispiele

des heiligen Philipp seine Beichtkinder ermuntern und trösten. Der Heilige pflegte sie zu umarmen und zu ihnen zu sagen: „Widerstrebe dem Geiste Gottes nicht; denn Gott will dich haben." Oder zu einem Andern sagte er: „Gehe hin und sündige nicht mehr," oder „der Herr segne dich," oder „der Herr mache dich zu einem Heiligen!" Solche Worte erfüllten seine Beichtkinder mit heiliger Freude und ermunterten sie, sich ernstlich zu bessern.

Achtzehnte Lection.

Ein anderer Rath für den Beichtvater in Beziehung auf die Leitung der Beichtkinder.

Der wichtigste Rath, den der Beichtvater seinen Beichtkindern ertheilen kann, wird darin bestehen, daß sie Gott immer vor Augen haben sollen. Der Beichtvater sollte auch seine Beichtkinder im Gebete unterrichten, wie es der heilige Philipp machte, von dem es heißt: „Die er Christo gezeugt, lehrte er beten. Ueberdies muß er sie ermahnen, ihr Herz und ihren Sinn auf die Tugend zu richten; vor allem muß er sie zur Demuth, zum Gehorsam, zur Geduld, zur Nächstenliebe, zur Keuschheit, zur Verachtung der vergänglichen Dinge dieser Welt, zur Sanftmuth anzuleiten suchen. Darin bestand das ganze Dichten und Trachten des heiligen Philipp. Damit die Beichtkinder beten und die nöthigen Tugenden sich erwerben lernen, wird es gut sein, sie zu ermuntern, das Leben des heiligen Philipp und andere geistliche Bücher zu lesen. Noch mehr sollte der Beichtvater selbst solche Bücher studiren, damit er bei Gelegenheit entweder im Beichtstuhle oder sonst seinen Beichtkindern den nöthigen Unterricht geben

kann. Der Beichtvater muß besonders darauf sehen, daß seine Beichtkinder die heiligen Sakramente der Beicht und der Kommunion häufig besuchen. Der heilige Philipp wollte, daß sowohl die Laien als die Priester das letztere Sakrament häufig empfangen sollten. Deßhalb kommunizirten einige seiner Beichtkinder alle acht Tage, einige an jedem Festtage, manche dreimal in der Woche und einige, obwohl wenige, jeden Tag. Viele erstiegen durch diesen häufigen Gebrauch der Sakramente eine hohe Stufe der christlichen Vollkommenheit. Der Heilige wünschte auch, daß diejenigen, welche kommuniziren wollten, ihn mit ihrer Absicht einige Tage vorher bekannt machen möchten. Um sie in der Tugend der Demuth zu üben, gab er ihnen zuweilen auf, sich auf die Kommunion vorzubereiten, und nachher verschob er dieselbe, indem er ihnen andere Andachten anwies. Er sagte, junge Leute sollte man nicht so oft kommuniziren lassen, weil sie den Versuchungen nicht so leicht widerstehen könnten. Denn an Kommuniontagen pflegt der Teufel seine schlimmsten Angriffe zu machen. Dafür sollten sie um so öfter beichten.

P. Alexander Fedeli pflegte in Uebereinstimmung mit dem Geiste des heiligen Philipp, wenn ihn Jemand um die Erlaubniß zur Kommunion bat, zu sagen: „Ganz gut mein Sohn, aber die Hauptsache ist die Demuth.“ Wir müssen uns vor dem Geiste des Hochmuths hüten; denn wenn man anfängt, stolz zu werden, so macht man im Dienste Gottes nicht nur keinen Fortschritt, sondern lauft sogar Gefahr, allem Guten, das man bereits gethan hat, seinen Werth zu nehmen. Der Beichtvater soll seine Beichtkinder ermahnen, nicht müßig zu gehen. Der heilige

Philipp war ein Todfeind des Müßiggangs, und man sah ihn nie unbeschäftigt, auch gab er seinen geistlichen Kindern immer etwas zu thun. Der Beichtvater soll ferner seine Beichtkinder zur Dankbarkeit gegen Gott ermahnen, wenn sie irgend eine geistliche oder zeitliche Wohlthat von Ihm empfangen. Der Heilige empfahl seinen Beichtkindern stets diese Dankbarkeit, namentlich, wenn sie von Versuchungen oder andern Trübsalen befreit worden waren, indem er wohl wußte, wie leicht die Menschen die von Gott empfangenen Gnaden vergessen. Der Beichtvater soll auch seinen Beichtkindern nicht zu viele Schwierigkeiten machen auf dem Wege zur Tugend, namentlich nicht Neubekehrten. Er soll seine Beichtkinder fröhlich und heitern Sinnes zu erhalten suchen. Der heilige Philipp sah es nicht gerne, wenn seine Beichtkinder melancholisch und traurig waren, indem er glaubte, dies schade ihrem geistlichen Fortschritte. Wenn er sah, daß einige von ihnen betrübt waren, so gab er ihnen zuweilen einen leichten Schlag an's Ohr und sagte: „Sei lustig!" Der Beichtvater darf ferner seine Beichtkinder nicht auf dem Wege führen, auf dem er etwa selbst geführt worden ist. Denn er kann vielleicht in einigen frommen Uebungen und Meditationen eine besondere geistliche Süßigkeit finden, die aber seinen Beichtkindern schaden könnten, wenn er sie in dieselben einführen wollte.

Man darf den Beichtkindern nicht erlauben, zu thun, was sie gern haben wollen. Denn es ist zuweilen überaus nützlich, daß man sie Andachten, die ihnen sogar angemessen sind, unterbrechen läßt, nicht blos zur Erholung, sondern zur Abtödtung, wenn sie zu sehr daran hängen.

Der Heilige führt auch noch einen andern Grund an, daß sie nämlich auf diese Art einen lebhafteren geistlichen Eifer unterhalten werden; sonst würden sie müde werden, und es könnte sie Trägheit beschleichen, wodurch sie in Gefahr kämen, rückwärts zu gehen und alles aufzugeben.

Was das Fasten der Beichtkinder betrifft, so sollte der Beichtvater sich dem Geiste des Heiligen gleichförmig zu machen suchen, welcher sagt, daß es im allgemeinen besser ist, dem Leibe zuviel Nahrung zu geben, als zu wenig, weil es schwieriger ist, die Gesundheit wieder herzustellen, wenn sie durch ungenügende Nahrung zerstört worden ist, als an der Quantität abzubrechen, die wir gewöhnlich nehmen. Unser Heiliger dispensirte daher ein Beichtkind vom Fasten am Freitag und Samstag, weil es an der Gicht litt, und sagte ihm, es werde Unserm Herrn und der seligsten Jungfrau mehr gefallen, wenn es ein außerordentliches Almosen gebe. — Die Abtödtung der Leidenschaften sollte leiblichen Abtödtungen vorangehen. Der Heilige sagte, die Vollkommenheit bestehe darin, den Willen gefangen zu nehmen und nach dem Willen des Obern zu handeln. Er pflegte den Seinigen zu sagen, sie sollten kein so großes Gewicht auf Fasten, Abstinenzen oder dergleichen legen, sondern das rationale, nämlich den Verstand, selbst in kleinen Dingen gefangen nehmen, wenn sie in größern Sieger bleiben, und auf dem Wege der Tugend voranschreiten wollten. Er ermahnte daher die Beichtväter, sie sollten sich eher bemühen, den Willen ihrer Beichtkinder abzutödten, als ihnen viele körperliche Bußen auflegen; es sei wichtiger, eine einzige Leidenschaft abzutödten, als viele Abstinenzen, Fasten und Geißlungen auszuhalten.

Der Beichtvater darf ferner nicht allen ohne Unterschied Abtödtungen auflegen, sondern jenen, die er derselben fähig hält. Der heilige Philipp kannte genau die Fähigkeiten aller seiner Pönitenten und machte daher einen Unterschied. Einigen, die dreißig oder vierzig Jahre bei ihm blieben, legte er weder in Wort noch in der That irgend eine Abtödtung auf, während er andere, sobald sie ihm in die Hände fielen, die außerordentlichsten Dinge thun ließ. Nach der Fähigkeit eines Jeden legte er einigen mäßige Abtödtungen auf, andern geringere, noch andern sehr große. Es wird häufig hinreichen, wenn der Beichtvater den Gehorsam seiner Pönitenten zu prüfen sucht, wie der heilige Philipp, welcher nicht weiter ging, wenn er die Bereitwilligkeit seines Beichtkindes bemerkte, dem Befehle zu gehorchen. Was die Gelübde betrifft, so wollte der Heilige nicht, daß die Beichtkinder Gelübde machten ohne den Rath ihres Beichtvaters, und er gab ihnen selten Erlaubniß dazu, wegen der großen Gefahr, dieselben zu übertreten. Er ermahnte sie deßhalb, dieselben bedingt zu machen, z. B.: „Ich mache ein Gelübde, am St. Lucientag zwei heilige Messen lesen zu lassen, mit der Bedingung, daß ich dazu im Stande bin, und wenn ich mich daran erinnere; denn wenn ich mich nicht daran erinnere, so will ich nicht gebunden sein.“ Dies war ein kluger Rath, welcher manche Besorgnisse entfernte.

Neunzehnte Lection.

Wie der Beichtvater sich hinsichtlich der Skrupel, der Versuchungen, Extasen und Offenbarungen seiner Beichtkinder verhalten soll.

Bei skrupelhaften Beichtkindern kann der Beichtvater die Mittel und Lehren anwenden, die in der Lection über die Skrupel angeführt sind. Der Heilige wollte, daß solche mit Skrupeln behaftete Personen dieselben verachten sollten, und er gestattete ihnen deßhalb nicht, häufig zu beichten, um dadurch zu verhindern, daß sie nicht über ihre Skrupel nachsinnen möchten. Wenn sie daher in der Beicht anfingen, von Skrupeln zu reden, so pflegte er sie sogleich zur Kommunion zu schicken, ohne sie weiter anzuhören.

Der kluge Beichtvater muß darauf sehen, ob es nicht in manchen Fällen besser wäre, wenn ein Beichtkind seine Generalbeicht nicht wiederholte. — Als jener große Diener Gottes, Johann Baptist von Foligno, zu den Füßen des heiligen Philipp kniete und seine Generalbeicht vorlesen wollte, nahm der Heilige das Papier, auf dem sie geschrieben war, und zerriß es. Um skrupelhafte Personen heilen zu können, muß der Beichtvater beachten, aus welcher Quelle die Skrupel entspringen; denn nur so kann er das rechte Mittel dagegen anwenden. Als der Heilige bemerkte, daß die Skrupel eines Beichtkindes aus dem Geiste des Hochmuthes entsprangen, wodurch der Teufel sein Herz verhärtet hatte, sagte er zu ihm, um den Pönitenten zu demüthigen, in Gegenwart des P. Fuscherio: „Willst du deine Sünden in Gegenwart von uns beiden bekennen?" Als derselbe es bejahte, ließ Philipp ihn den

Boden küssen, und im Augenblicke war er befreit und legte seine Beicht ohne Schwierigkeit ab. Ebenso sollte der Beichtvater bei andern Arten von Skrupeln nach ihrem Ursprunge forschen, damit sie durch die geeigneten Mittel geheilt werden können.

Es wird auch von Nutzen sein, wenn man skrupelhafte Personen sich ihrer Skrupeln öffentlich anklagen läßt. So ließ der heilige Philipp einige, die von Skrupeln geplagt waren, sich derselben beim Essen mitten im Refectorium anklagen. Ebenso könnte es auch bei Versuchungen ein passendes Mittel sein, wenn man den Pönitenten bewegte, seine Versuchungen öffentlich kund zu thun, wie es der heilige Philipp machte. Manche, die auf diese Art ihre Versuchungen offenbarten, fanden dadurch unaussprechlichen Trost und erlangten das gewünschte Heilmittel. Ferner soll der Beichtvater es nicht unterlassen, noch ein anderes Mittel gegen Versuchungen anzuwenden. Er soll nämlich den Pönitenten bewegen, seinen Willen Gott in dem Offertorium der Messe aufzuopfern, damit er, wenn der Teufel sich erhebt, um ihn zu plagen, sagen könne: „Ich habe keinen Willen mehr; ich habe ihn Gott durch meinen Beichtvater aufgeopfert.

Was die Extasen der Pönitenten betrifft, so hat der Beichtvater außer den Vorschriften, die in der betreffenden Section schon oben angeführt worden sind, jene, die der Heilige dem Dominikus Migliacci, einem Weltpriester, gab, um die Schwester Katharina Paluzzi zu leiten. Der Heilige empfahl ihm besonders, die nämlichen Mittel anzuwenden, die er selbst bei der Schwester Ursula Beincasa angewandt hatte. Er solle sich nämlich stellen, als

schenke er ihren Visionen und Offenbarungen keinen Glauben und lege kein Gewicht darauf. Dann soll er sie bewegen, dasselbe zu thun und Jesus zu bitten, sie auf einem andern Wege zu führen. Um sie im Gehorsame zu üben, solle er ihr Dinge auflegen, die ihrer Neigung ganz zuwider seien und sie manchmal dadurch abtödten, daß er ihr die Kommunion versage.

Hinsichtlich der Offenbarungen wird dem Beichtvater von dem heiligen Philipp ausdrücklich empfohlen, kein Gewicht auf die Offenbarungen seiner Beichtkinder zu legen, zumal der Frauen, da diese manchmal im geistlichen Leben weit voran zu sein scheinen, aber später löst es sich in Nichts auf.

Zwanzigste Lection.

Von dem Almosen des Beichtvaters an arme Beichtkinder.

Der Beichtvater muß auf der Hut stehen gegen den Mißbrauch des Sakramentes durch die Beichten solcher Armen, die bloß beichten, um ein Almosen zu erhalten. Obschon das Herz des Heiligen von Nächstenliebe überfloß, so wollte er doch nicht, daß seine Pönitenten um des Almosens willen beichten sollten. Wenn er etwas Solches vermuthete oder es von andern Seiten erfuhr, so gab er andern Personen Geld, um damit diese armen Leute zu unterstützen, damit sie nicht in Versuchung kämen, fromm zu scheinen, um sich bei dem Beichtvater beliebt zu machen. Allein, wenn kein solcher Verdacht vorhanden ist, so sollte der Beichtvater den heiligen Philipp nachahmen, der seinen armen Beichtkindern sowohl in ihren leiblichen als in ihren geistlichen Bedürfnissen beistand. Dominikus Saraceno

berichtet von ihm: „Es war sein Bestreben, Gott Seelen zuzuführen, sie von ihren Sünden und Lastern zu befreien, und seinem Nächsten guten Rath zu ertheilen, nicht nur in geistlichen, sondern auch in zeitlichen Dingen."

Franz Valentino erzählt von dem Heiligen: „An dem Morgen seines Todes fragte er mich, was mein Einkommen sei, wie meine Angelegenheiten stehen, und rieth mir, was ich in meinen zeitlichen und geistlichen Umständen thun solle." Seine Schüler ermangelten nicht, ihren heiligen Lehrmeister in diesem Stücke getreulich nachzuahmen. P. Juvenale unterstützte seine armen Beichtkinder in ihren leiblichen Bedürfnissen, obwohl stets mit großer Vorsicht. Von P. Julius Savioli wird berichtet, daß er gegen seine Beichtkinder äußerst liebreich war, und daß ihm sowohl ihre zeitlichen als geistlichen Bedürfnisse sehr am Herzen lagen. Er stand ihnen in ihren Nöthen bei, und gab einst einem Manne vierzig Thaler, um einen Tischlerladen eröffnen zu können. Auch sollte sich der Beichtvater nicht weigern, bei Andern Fürsprache zu thun, um seinen armen Beichtkindern zu helfen. Mit einem Worte, er soll dem gepreßten Herzen des Armen nicht nur geistlichen Trost spenden, sondern wo möglich auch den Geldbeutel aufmachen, um die leibliche Noth zu mildern.

Einundzwanzigste Lection.

Der Beichtvater darf seine Beichtkinder nicht bloß im Beichtstuhle sehen.

Ein guter Beichtvater darf sich nicht bloß damit begnügen, die Beichten anzuhören und die Absolution zu ertheilen, nebst jenen heilsamen Ermahnungen, die er für

ihre Seelen ersprießlich hält, sondern er muß auch einige Zeit außerhalb des Beichtstuhls zu ihrem Nutzen verwenden. Nach dem Beispiele des heiligen Philipp muß er zuweilen die Seelen seiner Beichtkinder mit geistlichen Unterweisungen nähren. Er muß darüber wachen, daß sie keine gefährlichen Freundschaften schließen, er muß beachten, was für sie ein Anlaß zur Sünde sein könnte, und sie davon ferne halten. Der Heilige befahl seinen geistlichen Kindern, um sie vor solchen Gelegenheiten zu bewahren, nach dem Essen zu ihm auf sein Zimmer zu kommen, wo er mit ihnen geistliche Unterredungen hielt über die Schönheit der Tugend und die Häßlichkeit des Lasters, bei welchen er das Leben der Heiligen zu Grunde legte. Er nahm sie mit sich zu den Kirchen, um die Messe und die Predigten zu hören, oder er führte sie auch spazieren in's Freie. Kurz, wie ein guter Hirt wollte er seine Schafe immer unter seinen Augen haben, damit der höllische Wolf sie nicht stehle, und da er nicht immer bei ihnen sein konnte, so stellte er sie unter die Obhut irgend eines Beichtkindes, auf dessen Frömmigkeit er sich verlassen konnte, damit sie sich nicht mit Andern einließen. Antonius Vitelleschi sagt: „Als ich ein Jüngling von sechzehn oder siebenzehn Jahren war, befahl der heilige Philipp dem jetzigen Cardinal Octavio Pallavicini jeden Tag mit mir auszugehen, und dies dauerte viele Jahre." Der Beichtvater muß auch über seine Beichtkinder wachen, wenn eines von ihnen nicht zur Beicht zurückkehrt, und den liebevollen Eifer des heiligen Philipp nachahmen, welcher nach ihnen schickte und alle Mittel anwandte, um sie zur Rückkehr zu bewegen.

Um diese Rückkehr zu erleichtern, muß der Beichtvater nicht nur selbst beten, sondern auch, wie der heilige Philipp, seine übrigen Beichtkinder zum Gebet für dieselben ermahnen. Dadurch schlagen sie zuweilen den guten Weg mit mehr Eifer wieder ein, als sie früher hatten. Der Beichtvater muß hauptsächlich zum Gebete seine Zuflucht nehmen, damit die Verirrten auf den rechten Weg zurückkehren, und diejenigen, die darauf wandeln, die kostbare Gabe der endlichen Beharrlichkeit erlangen und in der Tugend voranschreiten. Das Gebet war das vorzüglichste Mittel, wodurch der heilige Philipp die Sünder aus dem Unflathe der Laster zu reißen und vor dem Rückfalle zu bewahren suchte. Die Lebensgeschichte des Heiligen erzählt unter anderm von einem Sünder, den der Heilige durch den geistlichen Beistand, welchen er ihm beständig leistete und namentlich durch die Gebete und Thränen, die er vergoß, um jene Seele zu gewinnen, wieder zur Buße brachte. Gallonio beschreibt ebenfalls die große Mühe, die der Heilige sich gab, um jene geistlichen Kinder, die er Christo gezeugt, für Christus zu erhalten. Seine Schüler ahmten den Heiligen in diesem wichtigen Punkte getreu nach. P. Juvenale schickte sogar seinen Beichtkindern Briefe voll heilsamer Ermahnungen, wenn dieselben abwesend waren.

Von der Congregation des Oratoriums.

Einleitung zu den Lectionen.

Wir hätten eine goldene Zunge und eine goldene Feder nöthig, um von der Congregation des Oratoriums würdig zu sprechen und zu schreiben, für deren Stifterin

und Mutter der heilige Philipp die Mutter Gottes erklärte. Was für ein größeres Glück konnte oder kann den Vätern und Brüdern dieser Congregation begegnen, als unter der Fahne dieser mächtigen Königin zu kämpfen, die des Sieges über den höllischen Feind so sicher ist! Diese Wohlthat wurde von P. Tarugi wohl begriffen, der einen Vorgeschmack des Paradieses in dem Glücke fand, dem heiligen Philipp und dem Institute seiner Congregation anzugehören. Er sagt: „Obwohl der Stand eines Ordensmannes vollkommener ist in Folge der Gelübde, so würde ich dennoch, wenn ich all den Frieden und die geistlichen Freuden betrachte, welche die Congregation genießt, sowie die täglichen fruchtbringenden, geistlichen Uebungen derselben, diesen Stand mit keinem andern vertauschen." Es kann nicht bezweifelt werden, daß diese Worte die Gefühle seines Herzens aussprachen; denn als er auf den ausdrücklichen Befehl des Papstes gezwungen war, seine geliebte Congregation zu verlassen, um den erzbischöflichen Stuhl von Avignon zu besteigen, so hörte er niemals auf, seinen verlornen Schatz zu beklagen. So sagt er in einem Briefe an P. Antonio Talpa: „O mein Friede, meine vielen Jahre des Glückes, wie fern bin ich nun von euch! Wer wird mich in den Stand setzen, zurückzukehren zu den alten Tagen, wo das Licht der fühlbaren Gnade auf mein Haupt strahlte!" Er bittet sodann die hochwürdigen Väter als eine Gunst, seinen Namen nicht aus der gemeinsamen Liste zu streichen, indem er sagt: „Wie ich auf dem Verzeichnisse stehe, so glaube ich in eure Herzen geschrieben zu sein, wie ihr Alle in dem meinigen stehet, und ich bitte euch, meine ehrwürdigen

Väter, so oft ihr beim Aus- und Eingange in das Haus das Zeichen neben euren Namen stecket, in christlicher Liebe eure Augen zu dem meinigen zu erheben und einen Bittseufzer für mich zum Herrn auszustoßen, da ich an einem Orte der Ruhe und des Friedens eingetragen bin, mich aber wirklich auf der hohen See befinde mitten unter Winden, Wellen, Felsen und Seeungeheuern." Er trauerte über seine Ausschließung von seinem geliebten trauten Aufenthalte der Congregation, nicht nur als er zu dem hohen Range eines Erzbischofs erhoben, sondern auch als er Cardinal wurde. Denn als Cardinal schrieb er an den Diener Gottes P. Johann Ancina die Worte: „O geliebte Zelle, o selige Einsamkeit, wohin seid ihr geflohen! Möge, wer ein Glück in der Hand hält, es festhalten; denn einmal verloren, kehrt es nicht mehr zurück. Wenn ihr Mitleid mit mir habt, so schenket mir einen großen Antheil an euren Gebeten, welchen ich mich von Herzen empfehle."

P. Angelo Velli hegte ähnliche Gefühle der Liebe gegen die Congregation; denn als er am Rande des Grabes schwebte, sagte er zu den Vätern und Brüdern, die einen Rosenkranz für ihn beteten, sie sollten Gott dafür danken, daß er sie in eine so heilige Congregation berufen habe; denn der heilige Philipp erwarte sie im Paradiese. — Hier sollte ich meine Feder niederlegen und nicht weiter gehen, um den Weg zu beschreiben, auf welchem die Mitglieder dieser heiligen Congregation wandeln sollten; denn sie, die wahren und getreuen Nachahmer ihres heiligen Meisters, bedürfen keiner solchen Unterweisung. Demungeachtet möchte ich sie bei all der Verehrung, die mein

Herz immer für sie begt, bitten, die folgenden Lectionen, die ich geben werde, nicht zu übergeben.

Zweiundzwanzigste Lection.

Von dem Superior der Congregation.

Niemand in dieser Congregation darf nach der Stelle eines Superiors trachten, gleichwie der heilige Philipp nur mit Widerstreben dieses Amt annahm, und nie P. Superior oder P. Rector genannt werden wollte, sondern sich damit begnügte, Pater zu heißen; ein Name, welcher eher die Liebe, als die Gewalt bezeichnet. Um nicht der Stifter der Congregation genannt zu werden, wollte er die Kirche von St. Hieronymus nicht verlassen, und er wurde gegen seinen Willen zum beständigen Superior erwählt.

Wer die Congregation leitet, sollte sich an den Rath erinnern, den der große Cardinal Tarugi gibt: „Lasset uns das Beispiel unseres gottseligen Vaters vor Augen haben, der sich in den Charakter eines Jeden schickte und viele Dinge übertrug, um Keinen zu beleidigen.“ Aber bei der Milde darf die Festigkeit nicht fehlen. Baronius forderte die strenge Beobachtung der Regeln des Instituts mit Sanftmuth, aber auch mit Festigkeit von jedem Mitgliede der Congregation, indem er sagte: Wo es sich um die Beobachtung der Regel handelt, da dürfen wir keine Rücksicht auf die Person nehmen; denn manche leiden durch eine zu große Nachgiebigkeit bedeutenden Schaden.

P. Consolini sagt, daß die Sanftmuth die nothwendigste Tugend an einem Superior der Congregation sei, damit er die natürlichen Schwächen anderer übertragen könne. Auf ihm, als dem Haupte, wird die Sorge ruhen,

die allgemeine Eintracht der ganzen Congregation zu erhalten. Um diese christliche Liebe zu üben, darf der Superior keine Beschwerde achten, sondern er muß stets allen Vätern und Brüdern zugänglich sein, und sein Zimmer muß ihnen immer in all ihren Anliegen offen stehen. P. Baronius, der erste und unmittelbare Nachfolger des heiligen Philipp, war überaus genau in Erfüllung dieser Regeln: denn er sorgte mit der größten Theilnahme für die Bedürfnisse aller, sowohl für die geistlichen als zeitlichen, und von P. Consolini wird gesagt, daß er mit dem Titel eines Superiors die Liebe und das Herz eines Vaters verband, indem er ohne Parteilichkeit alle mit gleicher Liebe umfaßte.

Die Demuth des Superior sollte besonders hervorleuchten, und bei der Uebung derselben muß er den heiligen Philipp zum Muster nehmen. Diese Demuth wird den Superior bei allen beliebt machen; er soll sich daran erinnern, was der heilige Philipp sagte: „Niemand kann glauben, wie schwierig es ist, Untergebene, die ganz frei sind, in Eintracht zu erhalten, und das einzige Mittel, dieß mit Leichtigkeit zu thun, besteht darin, milde zu sein und sparsam im Befehlen.“ Der Superior soll sich an diese Maxime des Heiligen halten: „Wer will, daß man ihm gerne gehorche, muß wenig befehlen.“ Der Heilige selbst lehrte dies durch sein Beispiel. Der heilige Carl Borromäus war voll Verwunderung, als er den Gehorsam der Priester in der Congregation sah, und sagte zu dem heiligen Philipp: „Wie kommt es, daß die Deinigen so gehorsam sind, während ich meine Priester nicht so leicht zu dem nämlichen Gehorsam bringen kann?“ „Es kommt

daher, weil ich wenig befehle," war die Antwort des Heiligen.

Bei Ertheilung von Befehlen sollte der Superior den Heiligen nachahmen, welcher nie zu einem der Seinigen sagte: „Thue dies oder das," sondern statt direkt zu befehlen, wählte er immer mildere Ausdrücke, z. B.: „Habe die Güte, dies zu thun, oder wenn es dir lästig scheint, will ich es für dich thun." „Ich möchte dir gerne diesen Dienst auflegen, was sagst du dazu?" Auf diese Weise erlangte er alles, was er wünschte, obwohl er, wenn es nothwendig war, auch sein Amt geltend machen konnte. Im Gebrauche seiner Amtsgewalt war P. Consolini übrigens äußerst sparsam, als ein würdiger Nachfolger des Heiligen; denn er befahl immer mehr bittend, als auf strenge Weise, indem er sagte, der Geist der Demuth und Sanftmuth sei der Geist der Congregation des heiligen Philipp Neri. Das Beispiel des Superior ist der wirksamste Sporn für die Untergebenen, wie man namentlich an Baronius sah. Sein Beispiel spornte alle weit mehr zur Tugend an, als seine Worte; denn indem er seine eigene Aufgabe so vollkommen als möglich verrichtete, trieb er andere an, der ihrigen gehörig nachzukommen; auch befahl er nie etwas, was er nicht vorher selbst geübt hatte. Obwohl immer sehr viel beschäftigt, war er doch stets der erste oder einer der ersten bei allen Angelegenheiten, welche die Gemeinde betrafen, auch im Besuche und in der Tröstung der Kranken. Bei der Verausgabung des Geldes darf der Superior oder jeder andere dazu bestimmte Verwalter nicht vergessen, daß der heilige Philipp erklärte, die Einkünfte der Kirche seien das Eigenthum der Armen und

das Erbgut Christi. Der Heilige war sehr genau in Beziehung auf die Ausgaben der Congregation; er brachte häufig Cassians Geschichte von dem Koche vor, der von seinen Obern scharf getadelt wurde, weil er drei Linsenkörner zu Grunde gehen ließ.

Dreiundzwanzigste Lection.

Von dem Novizenmeister.

Jeder Pater, dem die Aufsicht über die Novizen der Congregation anvertraut ist, wird ohne Zweifel mit Freuden den P. Consolini nachahmen, von dem gesagt wird, daß er große Erleuchtung und christliche Klugheit und den ächten Geist des heiligen Philipp besaß. Wenn wir die Zeit abrechnen, in welcher er Superior war, so war er Novizenmeister, so lange er lebte, d. h. in einem Zeitraume von vierzig Jahren, da er von dem heiligen Philipp als solcher erwählt worden war, und von den andern Vätern nacheinander im Amte bestätigt wurde. Er war ein so bewunderungswürdiger Mann, daß Baronius als Cardinal ein Novize des P. Consolini zu sein wünschte; denn er schreibt an ihn von Ferrara aus: „Ich bitte Ew. Ehrwürden um die Güte, mich unter Eure Novizen zu rechnen, und mich ohne irgend eine Rücksicht in Allem, was nothwendig ist, zurechtzuweisen."

Er übte selbst in hohem Grade jene Tugenden, die er von seinen Novizen erwartete; ja er that unvergleichlich mehr, als er von ihnen verlangte. Mit großem Eifer beförderte er ihre geistliche Wohlfahrt durch Gebet zu Gott, indem er sein vollkommenes Vertrauen auf die Erfüllung dieser Hauptpflicht seines Amtes setzte. Stets war

er bereit, die Novizen anzuhören, wann es ihnen beliebte; für sich selbst behielt er sich keine Zeit vor, noch gönnte er sich irgend Ruhe, obwohl seine Gesundheit beständig leidend war. Er gab sehr wenige Befehle, getreu der Maxime des heiligen Philipp. Bei Zweifeln, die ihm von den Novizen vorgelegt wurden, verwies er sie oft an den Superior. Er leitete seine Leute auf den Weg einer wahren und ächten Tugend und übte sie vorzüglich in der Nächstenliebe, in der Demuth, in der Abtödtung, namentlich in der innerlichen, im Gehorsame, in der Geduld und im Gebete.

Er wünschte, daß sie in der Freiheit des Geistes wandeln sollten und entfernte daher jedes Hinderniß, das ihrer Vereinigung mit Gott und ihrer Abhängigkeit von seinem göttlichen Geiste im Wege stand. Er wollte daher nicht, daß sie sich mit Andachtsübungen überladen sollten, weil dadurch die Seele unvermerkt ermattet und jenes Vertrauen und jene Liebe verliert, die Gott allein gebührt, indem sich die Seele dadurch gleichsam Fesseln anlegt, welche die freie Bewegung des Geistes hindern. Er wünschte zwei Dinge in der Beobachtung der Regeln: Liebe und Klugheit, auch sollte man die Regeln häufig lesen. Nach ihrer Fähigkeit übte er die Novizen in der Abtödtung, aber so, daß sie es nicht bemerkten, und sobald sie es bemerkten, hörte er auf, sie abzutödten. Da er hauptsächlich die Abtödtung des Willens im Auge hatte, so trat er oft entgegen, wenn er in ihnen eine zu große Vorliebe für irgend etwas bemerkte. Zuweilen ließ er sie ihre Gebete aussetzen, zuweilen verbot er ihnen das Studium, manchmal unterbrach er ihre Einsamkeit oder zog sie von dem

Studium solcher Bücher ab, die besonders nach ihrem Geschmacke waren.

An seinen Novizen hatte er die heilige Einfalt gerne und freute sich auch, wenn er sie heiter und wohlgemuth sah. Skrupel ließ er in keinem seiner geistlichen Kinder aufkommen. Er wollte, daß wir unsern Studien die gehörige Aufmerksamkeit schenken sollten, aber er bestand nachdrücklich auf zwei Bedingungen, erstens daß die Studien dem Institute angemessen sein, und daß wir uns nie in solche Untersuchungen verirren sollten, die nur unsere Vorliebe oder Neugierde befriedigen würden; zweitens, daß wir selbst in frommen und preiswürdigen Studien bereit sein sollten, dieselben auf den ersten Ruf des Gehorsams oder der Regel oder der Noth des Nächsten zu verlassen. Ueberdies sollten wir unsere Studien so einrichten, daß unsere Gesundheit dadurch keinen Schaden leidet.

Er sah es nicht gerne, wenn seine Novizen die Rolle eines geistlichen Lehrers spielten, mit einem gewissen Eifer zu bekehren, zu rathen und zu unterrichten, und in dieser Hinsicht legte er ihnen keine geringen Abtödtungen auf. Er wollte nicht, daß sie alles auf einmal angreifen sollten und pflegte zu sagen: Rom ist nicht an Einem Tage gebaut worden. Zu einigen Novizen, die gar zu eifrig im geistlichen Leben vorankommen wollten, sagte er, daß manche Seelen zu Grunde gingen, weil sie zu viel thun wollten. Er war sehr darauf bedacht, jeden nach seinem Geiste zu leiten, so daß er dem einen rieth, was er einem andern abrieth, und an dem einen tadelte, was er an einem andern lobte. Er pflegte zu sagen, daß viele Seelen zu Grunde gehen, weil sie nach dem Geiste des

Seelenführers geleitet werden, anstatt gemäß ihrem Charakter.

Vierundzwanzigste Lection.

Vom Gebete in der Congregation.

Die Uebung des Gebetes ist denjenigen eigen, welche dieser ehrwürdigen Congregation angehören. P. Augustin Manni sagte, Philipp habe die Congregation das Oratorium genannt, damit Jedermann einsehe, daß keiner ihm angehören könne, der nicht bete. In einer Lection des vorigen Buches sind die Lehren des Heiligen über das Gebet zum allgemeinen Gebrauche angeführt; aber hier wollen wir zur besondern Ermuthigung der Glieder der Congregation die folgenden Beispiele vor Augen stellen.

P. Bacci stellt den P. Juvenale als einen Mann dar, der dem Gebete überaus ergeben war; denn außer den von dem Institute vorgeschriebenen Stunden brachte er einen großen Theil seiner Zeit mit dieser Uebung zu, stand selbst in der Nacht zum Gebete auf, und um sich das Aufstehen desto leichter zu machen, schlief er in seinen Kleidern. Baronius verwendete viele Zeit auf das Gebet, besonders in Zeiten öffentlicher Noth, wo er die ganze Nacht hindurch betete. Man kann mit Recht behaupten, daß P. Consolini stets betete, außer wenn die Vorschriften der Regel ihn anders beschäftigten; mit einem Worte, er war allzeit mit Gott beschäftigt, wenn Gott ihn nicht mit etwas Anderem beschäftigte. P. Johann Ancina war dem Gebete so ergeben, daß er den größten Theil seines Lebens damit zubrachte. Abgesehen von den durch die Regel vorgeschriebenen Gebetszeiten befand er sich fast immer in der

Kirche vor dem hochwürdigsten Gute, wo er entweder knieend oder sitzend, abwechselnd im Gebete oder in geistlicher Lesung begriffen war. P. Nikolaus Gigli hatte es durch Demuth und Abtödtung seiner Leidenschaften, was die wahren Vorbereitungen zu einem guten Gebete sind, so weit gebracht, daß er zu allen Zeiten und an allen Orten beten konnte. Johann Baptist Flores, ein Laienbruder, pflegte in der tiefen Stille der Nacht vom Bette aufzustehen und geräuschlos auf das flache Dach der Kirche zu gehen, um da im Gebete seinen Anmuthungen und Seufzern freien Lauf zu lassen. Durch langes, fortgesetztes Gebet hatte er es zu einer beständigen Vereinigung mit Gott gebracht, so daß sich der Friede seiner Seele auf seinem heitern und fröhlichen Angesichte abspiegelte.

Fünfundzwanzigste Lection.

Von der Demuth und von der Vermeidung der Sonderbarkeit in der Congregation.

Das Institut der Congregation ist von dem heiligen Philipp auf die Grundlage der Demuth gegen Gott und der Liebe gegen unsern Nächsten gegründet worden. P. Flaminio Ricci pflegte deshalb in seiner Demuth oft zu sich selbst zu sagen: „Wer bist du? Was sagst du von dir selbst?" Mit den Gefühlen wahrer Demuth äußerte er öfters: „Ich wünsche kein Aufsehen zu machen, sondern in Demuth zu wandeln nach dem Geiste der Congregation." Dieser Geist offenbarte sich auch in P. Anton Gallonio, welcher als ein wahrhaft demüthiger Mann fürchtete, seine Stellung möchte für ihn zu hoch sein. Deshalb rief er aus: „O wie dankbar wäre ich, wenn die Väter mir ver-

bieten würden, Messe zu lesen, und mich in die Küche oder an die Thüre versetzten. O wie gerne würde ich meine Studien und alles übrige aufgeben, wenn es dem P. Philipp so gefiele!" Wer, ferner, fühlte sich nicht gerührt, wenn er von den Akten der Demuth jenes großen Dieners Gottes, des P. Juvenale, hörte? Er beschäftigte sich damit, die Kirche zu kehren und die Leuchter zu reinigen, und bat den Koch um die Erlaubniß, die Schüsseln spülen zu dürfen. Er hielt sich für den geringsten in der Congregation und pflegte sich zu unterschreiben: „Juvenalis Congregationis Oratorii minimus." Er klagte sich sogar seiner Fehler öffentlich im Refektorium an, in solcher Gemüthsbewegung, daß manche zu Thränen gerührt wurden. Johannes Matteo, der ihm in allen Tugenden gleichzukommen suchte, liebte die Zurechtweisung nicht nur von seinen Obern, sondern auch von seinen Untergebenen, sowohl öffentlich als insgeheim. Um weitere Fortschritte in der Demuth zu machen, kann es uns auch von Nutzen sein, wenn wir das Beispiel des P. Consolini betrachten und es nachzuahmen suchen. Die Zeit, da er Superior war, ausgenommen, beschäftigte er sich mit jenem „Attende tibi!" (Sieh auf dich!), das die Heiligen so sehr empfehlen. Er mischte sich nie in die Angelegenheiten der Congregation, und war gewöhnlich der letzte, der wußte, was in dem Hause vorging, so daß manche mit Verwunderung sagten: „P. Consolini lebt in der Congregation, wie wenn er in Indien wäre." P. Consolini erklärte den Wunsch des heiligen Philipp, alle Sonderbarkeit zu vermeiden, indem sie den Hochmuth errege, und namentlich den geistlichen Hochmuth, indem er sagt: „Aeußerlich sollen wir

thun, wie andere, besonders wenn wir in einer Genossenschaft leben; was aber das Innere betrifft, so müssen wir den Antrieben des Geistes folgen, und uns in der Vollkommenheit guter Werke und in der Liebe zur Tugend auszuzeichnen suchen."

Sechsundzwanzigste Lection.

Von der gemeinsamen Liebe in der Congregation.

Obwohl in der Congregation des Oratoriums keine Gelübde abgelegt werden, so empfahl der heilige Philipp dennoch den Seinigen, daß sie es versuchen müßten, die Klosterleute in der Vollkommenheit nachzuahmen. An die Stelle derselben tritt nämlich die christliche Liebe, wie sich P. Nikolaus Gigli ausdrückt: „Wenn wir auch nicht die Gelübde der Ordensleute haben, so haben wir doch die christliche Liebe, die alle Gelübde übertrifft." Der heilige Philipp wollte, daß die christliche, erbarmende Liebe das Band sein sollte, das die Glieder der Congregation zusammenhält. Ein Karthäusermönch bat einst den heiligen Stifter, ihm die Regeln zu zeigen, die den Seinigen in der Congregation vorgeschrieben seien, worauf der heilige Philipp erwiederte, daß er ihnen nur eine einzige Regel gegeben habe. Dies schien dem guten Karthäuser seltsam, der nicht begreifen konnte, wie eine ganze Congregation durch eine einzige Regel gut geleitet werden könnte. Er wiederholte mehrmal seine Frage, und immer gab der Heilige die nämliche Antwort. Endlich setzte er ihm auseinander, daß diese einzige Regel die christliche Liebe sei, die, wohl begriffen und gehörig geübt, hinreiche zur guten

Leitung seiner Congregation und zur Heiligung aller seiner Schüler. In Uebereinstimmung mit dieser Ansicht des Heiligen sehen wir die Mitglieder dieser Congregation auf die erbaulichste Weise den Ausspruch des Apostels beobachten: „Liebet einander!" Auf diese heilige Liebe wies Angelo Velli noch auf seinem Todbette hin, indem er zu den Vätern und Brüdern der Congregation sagte, daß sie vor allem einander herzlich lieben sollten. Wir dürfen keinen Unterschied machen in unserer Liebe zwischen Priestern und Laien, wie dies unter anderm der Diener Gottes P. Juvenale durch sein Beispiel lehrte. Als nämlich einst ein Bruder der Congregation auf dem Wege in die Stadt aus Ehrerbietigkeit ein wenig hinter ihm ging, wollte er das nicht leiden. Es war auch höchst erbauend, die Achtung zu sehen, welche P. Augustin Manni selbst der niedrigsten Person der Congregation erwies. Er betrachtete alle Brüder, als ob sie seine Obern wären, und sprach immer voll Achtung und Herzlichkeit mit ihnen; nie zeigte er ihnen die geringste Mißachtung, sondern war im Gegentheil stets der Worte des heiligen Philipp eingedenk, daß man Niemand, als sich selbst verachten solle. Damit dieser Geist sich in der Congregation immer mehr einbürgerte, beobachtete er sorgfältig das Benehmen des Heiligen, der stets freundlich und liebevoll war, selbst wenn er seine geistlichen Kinder abtödtete. „Jedermann kennt," pflegte er zu sagen, „die Güte und den freundlichen Ernst, womit der Heilige uns alle leitete, indem er alle mit gleicher Liebe umfaßte."

Jene besondern Freundschaften, die zuweilen in klösterlichen Genossenschaften auftauchen, sollten vermieden

werden; denn P. Consolini sagt, daß dieselben der gemeinsamen Liebe sehr Eintrag thun. P. Flaminio Ricci wollte als Superior, daß unter allen Mitgliedern der Congregation gleiche Zuneigung herrschen sollte, und wenn er je die geringste besondere Freundschaft zwischen Einzelnen bemerkte, so gab er in Betreff derselben eine Warnung, und war dies nicht genug, so pflegte er die beiden Parteien zu trennen, indem er unter irgend einem Vorwande die eine davon für einige Zeit aus Rom entfernte. Man hörte ihn oft ausrufen: „Es ist ein großer Mißbrauch und eine Unordnung, facere Congregationem in Congregatione (eine Congregation in der Congregation zu bilden). Wenn sich eine natürliche Abneigung dieser gleichförmigen Liebe entgegensetzt, so müssen wir uns daran erinnern, was P. Consolini sagte, daß die Tugend eines Christen hauptsächlich erprobt und erkannt wird, wenn wir im Geiste der christlichen Liebe die üblen Launen und bösen Gewohnheiten unsers Nächsten ertragen. Er pflegte auch das Beispiel unsers Erlösers anzuführen und sagte: „Wie geduldig war Christus, der Herr Himmels und der Erde gegen seine Apostel, die rohe und ungebildete Männer waren!" Er sagte, daß die Uebung dieser heiligen Sanftmuth besonders für solche nothwendig sei, die in einer Genossenschaft zusammenleben, wo man bei so verschiedenartigen Charakteren dennoch die Eintracht zu erhalten habe.

Wir müssen uns namentlich in Acht nehmen, daß wir Andern in der Congregation nicht im mindesten überlästig sind, gleich dem heiligen Philipp, welcher, wenn er in seinem Zimmer auf- und abging, ein Paar Filzschuhe trug, damit das Geräusch seiner Fußtritte die unter ihm

Wohnenden nicht belästige. Daher war jener getreue Schüler des Heiligen, P. Juvenale, welcher das lebendige Ebenbild seines Meisters zu werden trachtete, nie jemand beschwerlich, sondern bewies sich gegen alle liebenswürdig, so daß er im Hause den Beinamen erhielt: Deliciae domus nostrae (die Wonne unsers Hauses).

Siebenundzwanzigste Lection.

Von der besondern Liebe, die man den Kranken der Congregation schuldig ist, und von den besondern Pflichten derselben während der Krankheit.

Da die große Theilnahme und werkthätige Liebe der Congregation des Oratoriums gegen die Kranken in den Spitälern und den Privathäusern mit Recht so gerühmt wird, so können wir uns denken, in welchem Grade man dieselbe in dem Hause des heiligen Philipp gegen die Kranken der Congregation übt. Die Erinnerung an den Heiligen ist ein großer Sporn hiezu; denn wenn einer der Seinigen krank war, so besuchte er ihn beständig und pflegte ihn zuweilen selbst, wie den P. Nikolaus Gigli, dem er während seiner Krankheit persönlich abwartete. Ebenso suchte P. Consolini mit großer Theilnahme den Kranken die zärtlichste Pflege zu verschaffen. Der Laienbruder Bernardin Corona war gleichfalls unermüdlich, den Kranken beizustehen und sie zu bedienen. Dem P. Consolini gefiel es übrigens sehr, wenn die Mitglieder der Congregation eine gewisse Männlichkeit an den Tag legten, die sich selbst in der Krankheit keine Weichlichkeit gestattete. Er selbst erlaubte sich bei all seinen Leiden und

Krankheiten niemals, außerhalb des Refektoriums eine Speise zu sich zu nehmen. Musterhaft war auch das Beispiel des P. Alexander Fedeli in diesem Stücke, obwohl dieser Diener Gottes beständig an langen und schmerzhaften Krankheiten litt.

Wenn es nicht die dringende Nothwendigkeit erfordert, so sollen die Mitglieder der Congregation dieselbe nicht auf längere Zeit verlassen, eingedenk des heiligen Philipp, der es ihnen nicht gerne erlaubte, unter dem Vorwande der Luftveränderung Rom auf längere Zeit zu verlassen. Namentlich ließ er sie nicht gerne in ihre Heimath gehen, denn er sagte, daß unter Verwandten das geistliche Leben gelockert wird und dabei nie gewinnt, und daß sie, wenn sie zurückkehren, nur ungern ihre gewöhnlichen Uebungen wieder aufnehmen und sich nur mit Widerwillen in die Beschränkungen ihres früheren Lebens fügen. Die Mitglieder der Congregation dürfen sich endlich nicht wegen jeder geringen Unpäßlichkeit von ihren Uebungen dispensiren, wie wir an P. Consolini sehen, der bei allen seinen körperlichen Leiden nie eine Befreiung von den gewöhnlichen Lasten der Gemeinde beanspruchte.

Achtundzwanzigste Lection.

Vom Gehorsame in der Congregation.

Der heilige Philipp erklärte, daß alle, welche im Leben Gottes Fortschritte zu machen wünschen, ihren Willen in allen Stücken in die Hände ihrer Obern niederlegen müßten. Noch mehr aber lehrte der Heilige diese Tugend des Gehorsams durch sein eigenes Beispiel; denn die heilige Legende erzählt von ihm: „Obwohl er als

beständiger Superior der Congregation keine Gelegenheit hatte, diesen Geist des Gehorsams, den er wirklich besaß, besonders an den Tag zu legen, so war er dennoch so viel als möglich stets überaus pünktlich, denselben zu üben. Er beobachtete die täglichen Gebräuche der Congregation stets auf das Genaueste, so daß er, wenn man ihn Geschäfte halber an die Thüre rief, oder in die Sakristei um Messe zu lesen, oder in den Beichtstuhl, alles übrige verließ und sogleich hinabging, indem er sich nie mehr als einmal rufen ließ. Seine Schüler wurden durch dieses Beispiel ihres heiligen Lehrmeisters so sehr angefeuert, daß, wie Cardinal Tarugi versichert, die Mitglieder der Congregation, obwohl nicht durch das Gelübde des Gehorsams gebunden, dennoch den ägyptischen Mönchen in der Uebung desselben nicht nachstanden. P. Juvenale übte diesen Gehorsam so sehr, daß er nichts zu unternehmen wagte, außer kraft des Gehorsams. Es war sein Grundsatz: Bene didicit omnia facere, qui bene didicit obedire (wer recht zu gehorchen gelernt hat, weiß alles gut zu verrichten). Die Vollkommenheit seines Gehorsams beschränkte sich nicht blos auf Dinge von Wichtigkeit, sondern wurde selbst in den unbedeutendsten Dingen bemerkt. Sein Wahlspruch war: Omnia sub sigillo sanctae obedientiae fiant (Alles soll unter dem Siegel des heiligen Gehorsams geschehen.) Er suchte den ausdrücklichen Rath des Heiligen im Leben zu üben, welcher sagte: „Um wahrhaft gehorsam zu sein, ist es nicht genug, zu thun, was der Gehorsam befiehlt, sondern es muß ohne Widerrede geschehen." Wenn wir ein Beispiel eines solchen Gehorsams wünschen, so haben wir eines an dem

Laienbruder der Congregation Johann Baptist Flores; denn es reichte für ihn hin, zu wissen, daß sein Oberer dies oder das wollte oder nicht wollte, und er war vollkommen gleichgültig in Beziehung auf das Warum und das Wozu. Als er einst einen Befehl seines Obern ausführte, fragte man ihn, warum derselbe gegeben worden sei, darauf versetzte er: „Hierüber weiß ich nichts, ich weiß nur, daß, wenn der Obere befiehlt, wir blindlings gehorchen müssen." Auf diese Weise gab er dem Fragenden eine Lektion hinsichtlich der Uebung des Gehorsams.

Wir dürfen dem heiligen Gehorsam nie zuwider handeln, unter dem Vorwande, einen bessern Zweck zu erreichen; denn der heilige Philipp lehrt uns, daß es besser ist, dem Rufe des Pförtners zu gehorchen, als betend in unserm Zimmer zu bleiben. P. Franz Bozio sagt in Beziehung auf diesen Punkt: „Es geschah einst, daß der Pförtner, während ich an der Thüre wartete, länger wegblieb, als er gesagt hatte, und ich konnte nicht kommuniziren, da ich damals erst die niedern Weihen hatte. Hierüber etwas beunruhigt, klagte ich mich in der Beicht dem Heiligen an, welcher darauf erwiederte: „Weißt du nicht, daß wir Gott um Gottes willen verlassen müssen?"

In dieser Hinsicht erklärte P. Consolini, daß in der Congregation der Schall der Glocke die Stimme Gottes sei, und als einst ein Pater sagte, wenn man gerufen werde, um Messe zu lesen, so müssen wir vorher die gehörige Vorbereitung machen, so antwortete P. Consolini: „Der Gehorsam ist die beste Vorbereitung." Der Gehorsam muß allem Uebrigen vorgezogen werden. Dem geringsten Diener der Congregation, ja dem mindesten

Laienbruder ist mit eben so großer Bereitwilligkeit zu gehorchen, als dem P. Superior selbst, und in dieser Hinsicht schied das Beispiel und die Lehren des P. Consolini aller Nachahmung und Aufmerksamkeit würdig; denn er bewies dem Niedrigsten wie dem Höchsten denselben Gehorsam, indem er sagte, daß derselbe Gott, der den einen zum Amte eines Superior bestellt habe, den andern zum Dienste eines Pförtners oder Koches verordnete, und daß wir daher denselben Grund haben, in dem einen oder in dem andern Falle in allem, was ihr Amt betrifft, folgsam zu sein. Dieser Pater verlangte auch denselben unbedingten Gehorsam von seinen Novizen, und sagte: „Obwohl in der Congregation das Gelübde des Gehorsams nicht stattfindet, so muß derselbe darum nicht weniger unter uns herrschen, als unter Ordensleuten; die Liebe und die freiwillige Vollkommenheit des Gehorsams muß das Gelübde ersetzen. Wir müssen bereitwilligen Gehorsam zeigen beim Empfange der geringsten Aufträge und dem Beispiele der ersten Genossen des heiligen Philipp folgen, die jede Woche abwechselnd in der Küche verwendet wurden, wo Baronius auf dem Kaminsimse die Inschrift hinterließ: „Caesar Baronius, coquus perpetuus.“ Sollte sich irgend einer ungehorsam erweisen, so darf er sich als unwürdig betrachten, im Hause des heiligen Philipp zu bleiben. Was für ein großer Fehler ein solcher Ungehorsam sein würde, können wir aus der Ansicht des heiligen Philipp und aus dem Mißfallen abnehmen, das er in dieser Hinsicht ausdrückte; denn er wollte, daß jedes Mitglied sogleich aus der Congregation entlassen werden sollte, wenn es in irgend einem Stücke einen besondern Widerwillen zu gehorchen offenbarte.

Neunundzwanzigste Lection.

Von der Abtödtung in der Congregation.

Die Tugend heiliger Abtödtung ist den Söhnen des heiligen Philipp eigen. P. Consolini erinnerte sich oft mit Dankbarkeit an die heilige Schule der Abtödtung, in welcher Philipp seine geistlichen Kinder vervollkommnete, und sagte, daß mitten unter den Abtödtungen die Fröhlichkeit zugenommen, und jeder um so vergnügter gelebt habe, so daß die Congregation als ein Paradies erschien. Mit Grund bestand P. Augustin Manni darauf, daß die Uebung dieser heiligen Tugend stets in der Congregation lebendig erhalten werden sollte, und bemerkte als einer, der die Wichtigkeit derselben wohl begriff: „Wo keine Abtödtung ist, da kann es auch keinen Fortschritt im geistlichen Leben geben," weßhalb auch der Heilige die Seinigen immer in der Abtödtung übte.

Dreißigste Lection.

Von Ertragung von Beschwerden und Unbequemlichkeiten in der Congregation.

Es ist an den Mitgliedern der Congregation sehr zu tadeln, wenn sie sinnliche Genüße und Bequemlichkeiten suchen. Dagegen sprach sich P. Flaminio Ricci laut aus; denn er konnte es nicht leiden, wenn einer in der Congregation über Unbequemlichkeiten klagte, und sagte: „Es gibt verschiedene Arten von Leuten in der Congregation: einige, die vorher in ihrem eigenen Hause alle Bequemlichkeiten genoßen, und dieselben um Christi willen aufgegeben haben; diese sollten, wenn sie irgend etwas leiden,

glücklich gepriesen werden, denn sie leiden aus Liebe zu Gott; andere gibt es, die durch den Eintritt in die Congregation ihre Lage verbesserten, und diese haben augenscheinlich Unrecht sich zu beklagen, wenn ihnen etwas abgeht." P. Johann Ancina sagte im Hinblicke auf die geringe Anzahl der milden Regeln, die uns der heilige Philipp hinterließ: „Wenn uns zuweilen etwas abgeht, oder unser Gaumen nicht befriedigt wird, so sollten wir dies für nichts großes halten, sondern eher bedenken, wie ersprießlich es ist, daß wir uns aus Liebe zu Gott abtödten." P. Consolini gibt uns ebenfalls ein glänzendes Beispiel in diesem Punkte; denn es wird von ihm erzählt, daß er alle sinnlichen Genüße und Bequemlichkeiten verabscheute, und das Beispiel der vielen durch Fasten, Nachtwachen und Geißlungen abgezehrten Barfüßermönche anführte, in Vergleich mit welchen die Mitglieder der Congregation sich nie ihrer schweren Kreuze oder des großen Verdienstes ihrer Geduld würden rühmen können.

Einunddreißigste Lection.

Von der bescheidenen und einfachen Ausstattung der Zimmer der Congregation.

Damit wir eine bescheidene Einrichtung unserer Zimmer lieb haben, können wir das Beispiel des heiligen Philipp betrachten, welcher als Laie in einem sehr kleinen Zimmer lebte, das so armselig war, daß es nichts enthielt, als eine kleine Lagerstätte und einige Bücher; seine Kleider hingen an einem Seile, das über das Zimmer gespannt war. Später als er Priester wurde und einige Zimmer zu St. Hieronymus bauen ließ, wollte er sie

klein und nur mit dem Nothwendigsten ausgestattet haben. Sein Zimmer war nach den Regeln des Institutes eingerichtet, wie die anderer Weltpriester gewöhnlich sind, aber mit aller christlichen Einfachheit. Ein Seil bildete das Geländer der Stiege, auf welcher man zu seinem Zimmer gelangte, wiewohl Cardinäle und andere hochgestellte Personen ihn beständig besuchten. In diesem Punkte wurde der Heilige von seinen Schülern getreu nachgeahmt. Von P. Juvenale wird erzählt, daß er, selbst nachdem er Bischof geworden war, die schlechtesten Zimmer in seinem Palaste wählte. Was Baronius betrifft, so athmete die ganze Einrichtung seines Zimmers heilige Armuth, und er wollte nie erlauben, daß Jemand ihm in der Ordnung seines Zimmers beistand, außer nachdem der heilige Philipp einen zweiten Schlüssel hatte machen lassen, den er einem Novizen der Congregation gab, damit er verstohlen eintreten und das Zimmer reinigen konnte. Selbst als er Cardinal geworden war, wollte er niemals die gewöhnliche Ausschmückung der Zimmer gestatten, sondern duldete nur einige Heiligenbilder, und als der Papst ein Zimmer für ihn hatte einrichten lassen, wie es seinem Stande als Cardinal angemessen war, so ließ er sich eine hölzerne Zelle in diesem Zimmer erbauen, die nichts enthielt, als ein kleines Bett, einen Stuhl, einen Tisch, einen Knieschemel, ein kupfernes Becken zum waschen, eine eherne Lampe nebst Stahl und Stein, und ein gewöhnliches Tintenfaß.

Die Entäußerung des P. Consolini in diesen Stücken war auch höchst merkwürdig. Sein Zimmer war sehr kalt und bot gar keine Bequemlichkeit, und selbst als

er über siebenzig Jahre alt war, wollte er sich nie ein Feuer erlauben, bis es ihm im letzten Jahre seines Lebens von seinem Superior befohlen worden war.

Zweiunddreißigste Lection.

Von der genauen Beobachtung der Constitutionen.

Der erleuchtete P. Consolini war der Ansicht, daß durch getreue Befolgung der Regeln des Institutes alle Vollkommenheit erreicht werden könne, und Tarugi hatte Recht, als er erklärte, daß er seinen Stand mit keinem andern vertauschen möchte. P. Johann Ancina sagte: „Wir haben nur wenige Regeln in unserer Congregation, aber wenn wir sie beobachten, so werden sie hinreichen, uns zu Heiligen zu machen, und gemäß dieser Beobachtung wird unser Urtheil vor dem Richterstuhle Gottes lauten." In Betracht, daß die Verpflichtungen des Institutes die Mitglieder nicht zu strengen Bußübungen verbinden, sagte er: „Wir können in einer Kutsche in den Himmel fahren, und da die Regeln, die unser heiliger Lehrmeister uns hinterließ, so wenige und so milde sind, so sollten wir sie mit um so größerer Sorgfalt und Liebe beobachten."

Aus demselben Grunde hielt es P. Gallonio für einen großen Fehler, die Regeln in dem geringsten Punkte zu übertreten, und P. Augustin Manni pflegte zu sagen: „Die Schüler des heiligen Philipp dürfen nur wenige Regeln beobachten; deßhalb müssen sie durch die Vollkommenheit ihres Gehorsams die vielen ersetzen, welche von Andern beobachtet werden." P. Consolini erklärte es für den Grundsatz des heiligen Philipp, daß kein Mitglied der

Congregation irgend eine Unternehmung beginnen sollte, so heilig oder gut sie nach ihrer Absicht sein möchte, wenn sie dem Institut widerstritte; denn wenn wir anders handeln, so verlieren wir unvermerkt unsere Liebe zu unserm Berufe, indem wir von dem erklärten Willen Gottes unter dem Vorwande abweichen, nach einem höhern Gute zu streben, und so öffnen wir vielen Täuschungen die Thüre.

Dreiunddreißigste Lection.

Von den Pflichten eines gemeinsamen Lebens.

Wenn die Mitglieder der Congregation die Vorschriften des Instituts genau beobachten wollen, so dürfen sie den Ausspruch des heiligen Philipp nicht vergessen, daß Alles, selbst das Gebet aufgegeben werden müsse, zum Besten der Gemeinde; deßhalb wollte P. Consolini das Gebet immer gleich unterbrochen haben bei jedem Rufe der christlichen Liebe oder des Gehorsams, indem er sagte: Melior est obedientia, quam meditatio (Besser ist Gehorsam als Betrachtung). Als er einst hörte, daß ein sehr frommer Pater dem Rufe des Pförtners, herabzukommen, nicht entsprach, damit er in seinem Gebete nicht unterbrochen würde, so tadelte ihn P. Consolini mit den Worten, daß, wer nach seinem eigenen Geschmacke leben wolle, für die Congregation nicht passe. — Unser Heiliger wollte, daß das Studium den Pflichten der Gemeinde, z. B. dem Gebete, den Predigten, dem Beichtstuhle und andern gewöhnlichen Verrichtungen nachstehen sollte. Der heilige Bernard machte sich selbst Vorwürfe, weil er dem Gebete weniger Zeit gewidmet habe, als dem Studium, und der

heilige Thomas zog das Gebet vor. Diejenigen, die sich etwa entschuldigen wollen, sollten sich das Beispiel des Baronius vor Augen stellen. Derselbe war sehr viel mit Studien beschäftigt; demungeachtet wünschte der heilige Philipp, daß er zu gleicher Zeit das Amt eines Pfarrpriesters übernehmen sollte, da St. Maria in Vallicella damals eine Pfarrkirche war; daß er ferner den Beichtstuhl besuche, wie die übrigen Mitglieder der Congregation, und daß er die gewöhnlichen Predigten drei Mal in der Woche halte, und als Baronius bat, es möchte ihm wenigstens erlaubt werden, die Messe zu einer ihm bequemen Stunde zu lesen, so wollte der Heilige seine Bitte nur unter der Bedingung gewähren, daß er mit der Zeit nicht wechsle, und gab dem Meßner immer den strengen Befehl, ihn zu der vorgeschriebenen Stunde zu rufen. — Wir dürfen uns nie erlauben, zu sagen, daß die Pflichten der Gemeinde unsere Andacht stören; denn als einst der Bruder Egidius Catrelli zu dem heiligen Philipp ging, und sich beklagte, daß das Amt, das ihm in der Congregation zugewiesen sei, ihn zerstreue, beruhigte ihn der Heilige mit der Frage: „Was ist besser, von Menschen oder von Teufeln gestört zu werden?" Er gab ihm damit einen Wink, daß die Störungen, die wir in Folge des Gehorsams erfahren, an sich selbst verdienstlich und unsern Nächsten nützlich sind, während eine Zurückgezogenheit, die wir selbst wählen, nicht nur kein Verdienst haben, sondern uns auch Versuchungen und großen Gefahren von Seiten des bösen Feindes aussetzen würde.

Vierunddreißigste Lection.

Die Mitglieder der Congregation sollen nicht nach irdischen Gütern trachten.

Damit sie sich mehr aufgefordert fühlen, diese Entäußerung zu üben, sollen sie sich an die Vorschrift erinnern, die ihnen der Heilige ausdrücklich hinterließ, nämlich sich unter keinen Umständen in Testamente einzumischen, da dies den Weltleuten immer verdächtig vorkommt, so gut auch die Absicht sein mag. Auch sollten die Mitglieder der Congregation nie um Geschenke bitten, sondern wie ihr heiliger Vater handeln, welcher, als die neue Kirche gebaut wurde und eben Geld mangelte, einem Bruder der Congregation, der den Vorschlag machte, sich an einen reichen und dabei sehr mildthätigen Edelmann zu wenden, die Antwort gab: „Mein Sohn, ich habe nie um etwas gebeten, aber Gott hat immer für mich gesorgt." Von P. Consolini wird berichtet, daß, als ein gewisser Prälat, welcher der Congregation einige tausend Thaler geschenkt hatte, dieselbe zu seinem Erben machen wollte und zu P. Consolini kam, um sich mit ihm über die Form seines Testamentes zu berathen, der gute Pater ihm darüber nicht einmal eine Antwort gab, sondern das Gespräch sogleich änderte. Ein andermal, als die Congregation zum Erben einer Person eingesetzt wurde, die viele arme Verwandte hatte, rieth P. Consolini der Congregation, auf das Erbe zu Gunsten derselben zu verzichten, indem er sagte, daß die Congregation in manchen Fällen wirklich gewinne, wenn sie auf Geld und Gut verzichte, gemäß jenem berühmten Ausspruche des heiligen Augustin:

„Wer nach Enterbung des Sohnes die Kirche zum Erben machen will, der suche einen andern, welcher das Erbe annimmt, als den Augustinus.“ In der That wurde das Erbe zurückgewiesen, nach dem Beispiele des heiligen Philippus, welcher in solchen Fällen auf die Vermächtnisse zu Gunsten der Verwandten des Erblassers zu verzichten pflegte.

Fünfunddreißigste Lection.

Von den Mahlzeiten der Congregation.

Die Mitglieder der Congregation sollten pünktlich ins Refectorium gehen, eingedenk, daß es dem heiligen Philipp sehr mißfiel, wenn einige nicht mit den übrigen zum Essen kamen, und daß er sie scharf rügte. Bei der Mahlzeit sollte keiner vor den andern zu essen anfangen, oder bevor alle am Tische sitzen und der Segen gegeben ist.

Der Heilige verordnet, daß die Mitglieder der Congregation, wenn sie mit andern am Tische sind, von allem ohne Unterschied essen und nicht sagen sollen: „Das will ich nicht, das mag ich nicht.“ P. Consolini wies oft auf die wunderbare Enthaltsamkeit des Heiligen und der ersten Väter des Hauses hin, welche, da sie abwechselnd in der Küche verwendet wurden und gar nichts von der Kochkunst verstanden, natürlich Gelegenheit genug hatten, sich bei ihren Mahlzeiten abzutödten. Als einst Baronius bei der Morgenmahlzeit eine Portion ausgewählt hatte, die er für besser hielt als die übrigen, wollte er sich nicht zur Ruhe begeben, bis er vor den Vätern und Brüdern im Refectorium niedergekniet war und dafür öffentlich Buße gethan hatte. Nie sollte eine Klage erhoben

werden, wenn die Speisen nicht gut bereitet sind; denn P. Consolini pflegte denjenigen, die sich so beklagten, zur Antwort zu geben: „Man tritt nicht in die Congregation, um gut zu essen, sondern um sich abzutödten und Verdienste zu erwerben.“ P. Juvenale übte die Abtödtung, ohne im geringsten als ein Sonderling zu erscheinen, und namentlich bei der Abendmahlzeit, um bei seinem Abendgebete um so weniger gehindert zu sein. Wenn dieser Pater über die schlechte Bereitung der Speisen klagen hörte, so pflegte er zu sagen: „Aus diesem Grunde steht Wasser und Salz auf dem Tische, und damit können wir abhelfen, wenn die Speisen entweder zu fade, oder versalzen sind.“ Der heilige Philipp wollte es nie erlauben, daß einer eine besondere Speise verlangte außer im Falle der Noth, sondern er wollte, daß sie sich damit begnügten, was Gott ihnen sendete. P. Juvenale pflegte zu sagen, ein gesunder Mann, der in einer klösterlichen Genossenschaft lebe, und nicht an der gewöhnlichen Mahlzeit Theil nehmen wolle, verdiene auf eine Galeere geschickt zu werden. Wir dürfen nicht so leicht glauben, daß es für uns nothwendig ist, besondere Speisen zu verlangen. Wie nachahmungswürdig ist in dieser Hinsicht das Beispiel des P. Consolini! Obwohl von Krankheit und Alter niedergebeugt, erlaubte er sich doch niemals die geringste Abweichung von der gewöhnlichen Tischordnung, sondern wenn der Krankenwärter oder der Superior etwas besonderes verordnete, so pflegte er so lange dringend zu bitten, bis der Befehl zurückgenommen ward. P. Augustin Manni erklärte es für die Meinung des heiligen Philipp, daß die bei den gewöhnlichen Mahlzeiten

seiner Congregation vorgeschriebene Mäßigkeit, wenn sie streng und getreu befolgt werde, das Verdienst außerordentlicher Fasten ersetze, die er nicht in seine Regel aufnehmen wollte. Mäßige Erfrischungen, wie sie zuweilen von den Vätern im Refectorium gegeben werden, sind hiedurch nicht ausgeschlossen; denn am Feste des heiligen Petrus und Paulus pflegte P. Consolini selbst solche Erfrischungen aufzutischen und sprach seinen Novizen zu, daß sie ohne Skrupel von allem essen dürften, was auf der gemeinsamen Tafel erschien, da die göttliche Vorsehung es sende.

Wenn sich einer in den gewöhnlichen Speisen Abbruch thun will, so kann er den P. Consolini zum Vorbild nehmen. Dieser tugendhafte Pater nahm immer von allem, was auf den Tisch kam, um Andern nicht auffallend zu sein, aber er nahm den schlechtesten Theil von allem, und außerordentlich wenig davon. Uebrigens sind die Arten, wie bei Tische die Abtödtung geübt werden kann, im vorigen Buche in der Lektüre über das Essen weitläufiger angegeben.

Sechsunddreißigste Lection.

Von der Rekreation nach dem Essen.

Die tägliche Rekreation der Gemeinde, bei welcher sich alle eine Stunde lang nach dem Mittag- und Abendessen in einem hiezu bestimmten Zimmer versammeln, wird von P. Augustin Manni so geschildert: „Jene ganze Unterhaltung trägt vor allem den Charakter ungezwungener Heiterkeit, übertritt aber nie die Grenzen des Anstandes und der guten Sitte, da sie aus einer reinen und

tugendhaften Quelle hervorfließt." P. Julius Saviolli, der sehr ernst war, liebte es nicht einmal in der Rekreation, wenn die Unterhaltung in Gelächter ausartete, und wenn er so etwas hörte, so pflegte er irgend eine offene Frage aus der heiligen Schrift aufzustellen, um so dem Gespräche eine nützlichere Richtung zu geben. P. Manni erklärte es für den Willen des heiligen Philipp, daß alle in der Rekreationszeit beisammen sein sollten und daß sich keiner davon dispensiren dürfe, unter dem Vorwande, in der Einsamkeit größere Ruhe zu genießen; auch sollte Niemand die allgemeine Heiterkeit stören. Insbesondere wird von P. Juvenale berichtet, daß er den Wunsch des Heiligen ganz genau erfüllte; denn er war gewohnt, bei der Rekreation gegen alle gleich freundlich zu sein, und wollte in der Regel lieber zuhören, als sprechen.

Siebenunddreißigste Lection.

Ueber die Zurückgezogenheit und die Vermeidung der Freundschaft mit den Großen dieser Welt.

Die Liebe zur Zurückgezogenheit herrscht unter den Mitgliedern dieser Congregation in hohem Grade, und es ist gut, daß es so ist, da es mit einer besondern Vision des heiligen Philipp übereinstimmt. Er sah einst im Geiste zwei Seelen, von denen die eine trockenes Brod in der Hand hielt, das sie ohne irgend eine andere Speise zu essen schien. Der Heilige voll Begierde, die Bedeutung hievon zu erfahren, hörte die Worte an sich gerichtet: „Gott will, daß du mitten in Rom, wie in einer Wüste leben sollst." Und er gehorchte dem Befehle ge-

treu; denn er besuchte den Papst, die Cardinäle, oder andere Fürsten selten und that es nur, wenn er dadurch irgend ein Werk der christlichen Liebe ausführen konnte; auch wollte er nicht, daß seine geistlichen Söhne die Paläste der Großen besuchten. P. Augustin Manni versichert uns, daß er mitten in Rom wie ein wahrer Einsiedler lebte.

Der Gehorsam der Söhne gegen ihren heiligen Vater ist in diesem wie in jedem andern Punkte höchst merkwürdig. Die ersten Väter der Congregation liebten die Zurückgezogenheit so sehr, daß P. Consolini sie „Daheimbleiber" nennt, und P. Baronius pflegte zu sich selbst zu sagen: „Cäsar, Cäsar bleibe daheim!" P. Consolini war am liebsten in angulo cum libello (im Stübchen mit einem Buche), wie es in seiner Lebensgeschichte heißt, und er wollte nie seine Zelle freiwillig verlassen, wenn ihn nicht der Gehorsam oder ein Werk der christlichen Liebe hinausrief. Bacci sagt von P. Juvenale, daß er ein Liebhaber der Einsamkeit war, welche der unzertrennliche Gefährte der Betrachtung ist. Er liebte die Zurückgezogenheit, soweit es mit seinem Stande verträglich war, und nannte die Einsamkeit ein Paradies. Auch er verließ nie freiwillig sein Zimmer, wenn ihn nicht die Pflichten der Congregation oder die Forderungen der Nächstenliebe dazu zwangen, so daß er zu sagen pflegte: Mihi magne cella placet (die Zelle ist meine Freude). P. Flaminio Ricci verließ selten das Haus, und die Brüder ebenfalls. Es stimmte mit dem Wunsche des Heiligen überein, daß die Seinigen die Paläste der Großen nicht besuchen sollten, außer aus gewichtigen Gründen, und

die Abneigung dagegen war so groß in der Congregation, daß P. Angelo Velli, als er auf Befehl des Papstes den Cardinal Aldobrandini nach Ferrara als Beichtvater begleiten mußte, bei seiner Ankunft daselbst den Cardinal um die Erlaubniß bat, in der Einsamkeit leben zu dürfen, und nachdem er diese Erlaubniß erhalten hatte, zog er sich in das Haus eines Edelmanns zurück, den er schon früher gekannt hatte, und widmete sich da frei von aller Störung so viel als möglich den Andachtsübungen, an die er in der Congregation gewohnt war; auch setzte er nie seinen Fuß in den Palast, außer, wenn er von dem Cardinal gerufen wurde, und bei solchen Gelegenheiten kehrte er augenblicklich in seine Einsamkeit zurück, sobald sein Geschäft vollendet war. Durch diese preiswürdige Liebe zur Zurückgezogenheit erlangen die Väter der Congregation die schwierige Tugend, die Freundschaft mit den Großen zu vermeiden.

P. Juvenale unterhielt sich am liebsten mit armen, unangesehenen Leuten, und vermied soviel als möglich den Verkehr mit den Großen. Er wollte nie den Hof besuchen, wenn ihn der Gehorsam nicht dazu aufforderte. Seine Paläste waren, wie sein Biograph sagt, die Wohnungen der Armen, die er häufig besuchte, überall Almosen zurücklassend. Baronius zog, wenn er die Wahl hatte, die Freundschaft der Armen dem Umgange mit den Großen vor. P. Flaminio Ricci vermied es, den Fuß in die Paläste der Großen zu setzen, und pflegte zu sagen: „Im Falle der Noth sollen wir ihnen beistehen, aber nur von ferne, wie wir es mit den Seelen im Fegfeuer machen, indem wir sie Gott im Gebete empfehlen.“

Als Cardinal Aldobrandini als päpstlicher Legat nach Frankreich ging, lud er den P. Flaminio ein, ihn zu begleiten, damit er sich seines Rathes bedienen könnte; aber der Pater erwiederte: „Ich habe einst den Hof verlassen, um in die Congregation zu treten, und will jetzt diese Congregation, in die mich Gott berufen hat, nicht verlassen, um wieder an den Hof zu gehen," und er erhielt wirklich von dem Cardinal die Erlaubniß, in seiner Einsamkeit zu bleiben. Die Besuche von Cardinälen und Prälaten waren dem P. Consolini immer zuwider; er ging lieber mit den Armen um. Sein Betragen gegen Weibspersonen war stets zurückhaltend, und er sprach selten mit ihnen, wenn nicht der Superior oder wenigstens eine andere Person gegenwärtig war, und dann waren seine Worte wenige und ernste.

Achtunddreißigste Lection.

Die Mitglieder der Congregation sollen sich von Verwandten fern halten.

Die Lection über diesen Gegenstand im ersten Buche ist der allgemeinen Beachtung werth, da sie namentlich das Mißfallen zeigt, womit der heilige Philipp die Anhänglichkeit an Verwandte betrachtete. Wir werden blos einige Punkte wiederholen, die sich besonders auf die Mitglieder der Congregation beziehen. Wegen Luftveränderung, und insbesondere, um wieder in die Heimath zu kommen, das Haus zu verlassen, sah der heilige Philipp gar nicht gern, indem er bemerkte, daß unter Verwandten der pünktliche Eifer verloren gehe und nicht zunehme, und wenn man von solchen Besuchen zurück-

komme, so thue man schwer, die gewohnten Uebungen wieder aufzunehmen. Der häufige Besuch von Verwandten, selbst wenn sie an dem nämlichen Orte leben, wird von dem Heiligen ganz mißbilligt, wie wir deutlich aus folgendem Beispiele sehen. Dem P. Anton Gallonio erlaubte der Heilige nur einmal des Jahres in das Haus seiner Verwandten zu gehen, indem er ihm das Fest des heiligen Stephan als den Tag seines Besuches anwies, und der gehorsame Priester beschränkte, obwohl seine Gegenwart zuweilen in wichtigen Angelegenheiten nothwendig schien, während seines ganzen Lebens seine Besuche auf den vorgeschriebenen Tag. Wir sehen also, daß die Mitglieder der Congregation eine lobwürdige Entäußerung von Fleisch und Blut zeigen, die sie durch ihre seltenen Besuche im Hause ihrer Verwandten an den Tag legen. Die Gefahren, in die andere gekommen sind, sollten auch sie zur Vorsicht in diesem Punkte mahnen. Es wird von mehr als einem in der Congregation berichtet, daß sie heimgingen, und sich dann von der Liebe zu ihren Verwandten so hinreißen ließen, daß sie nie wieder in die Congregation zurückkehrten.

Neununddreißigste Lection.

Von den Predigten in der Congregation.

P. Augustin Manni sagt uns ausdrücklich, daß der heilige Philipp das tägliche Predigen in seiner Congregation darum einführte, um für die strengen Bußübungen und langen Chorandachten in andern religiösen Orden einen Ersatz zu geben, da es eine Wahrheit ist, daß das Wort Gottes, gut gepredigt und wohl beherzigt, hinreicht,

um die Welt zu heiligen. Derselbe Pater sagt ferner, daß diese religiöse Uebung von den Söhnen des Heiligen als ein kräftiges Mittel zu ihrer Vervollkommung angewendet werden sollte; denn da sie das Wort der ewigen Wahrheit in ihren Händen haben, so dienen die Gebete, die den Reden vorangehen und jene einfachen frommen Reden selbst, nicht nur dazu, guten Samen in die Herzen anderer auszustreuen, sondern noch mehr, eine reichliche Ernte für sich selbst zu sammeln. Der Pater fährt nämlich fort, daß diese Art zu predigen ein so mächtiger Sporn für das Herz der Prediger selbst sei, daß sie, wenn Gewissen und Zunge nicht zusammenstimmen, immer den innern Vorwurf hören müssen: „Du willst andere belehren, während du selbst nicht befolgst, was du lehrest!" Er betrachtete diese beständige Verwaltung des göttlichen Wortes als das reichste Erbtheil, welches der heilige Philipp seinen Söhnen hinterließ, indem er sie dadurch zwingt, selbst das zu sein, zu was sie andere machen wollen.

Die Vorbereitung auf die Predigten.

Der heilige Philipp hielt es für die beste Vorbereitung, daß man vorher im Leben selbst übe, was man Andern predigt. Dieselbe Ansicht erfüllte das Herz des P. Consolini so sehr, daß er nach der Aufzählung der Eigenschaften des Predigers, mit den Worten schließt: „Vor allem muß er selbst thun, was er lehrt." P. Augustin Manni sagt, daß die Kunst des Predigens darin bestehe, daß wir uns zuerst selbst überzeugen und dann andere, und er setzt hinzu: „Ich kann nie hoffen, daß

etwas bei andern Frucht bringt, was nicht bei mir selbst Frucht gebracht hat." Der heilige Philipp wollte nicht haben, daß die Väter der Congregation in das Studium gleichsam versunken seien, auch wollte er ihnen nicht gestatten, die Pflichten der Gemeinde, z. B. das Gebet, das Beichthören und die gewöhnlichen Verrichtungen wegen des Studiums zu vernachlässigen. Er sagte ihnen jedoch nicht, daß sie nicht studiren, sondern daß sie sich auf Gegenstände beschränken sollten, die dem Institute angemessen seien; namentlich schärfte er denen, die das Wort Gottes verwalten, ein, immer jene Schriftsteller zu studiren, deren Namen mit einem S. anfangen, z. B. St. Augustin, St. Gregor, St. Bernard und andere Heilige.

Das Gebet muß bei den Vätern des Oratoriums immer diesen erbauenden Reden vorangehen, gemäß dem Ausspruche, welchen der heilige Philipp über diesen Punkt hinterließ: „Die heiligen Schriften werden besser durch Gebet begriffen als durch Studium." P. Flaminio Ricci, welcher stets das Gebet vor seinen Predigten anwandte, sagte: „Den Reden, welche die Väter an das Volk richten, muß immer lieber eine Vorbereitung durch das Gebet als durch das Studium vorangehen;" damit wollte er aber das Studium an sich nicht tadeln, sondern nur das übertriebene Studium, wodurch das Gebet vernachläßigt wird. P Augustin Manni war derselben Meinung; er bereitete sich auch auf die Predigt durch das Studium der heiligen Schrift und der Väter, durch häufiges Lesen der Collationen Cassian's und der Werke des heiligen Johann Climacus vor, aber er vergaß darüber das Gebet

nicht. Er trug immer ein Exemplar des Lebens der Heiligen bei sich, namentlich derjenigen, die im Leben der Väter und in den kirchlichen Annalen vorkommen, welches letztere Werk er den Mitgliedern der Congregation nachdrücklich empfahl, weil es in dem Oratorium seinen Ursprung hatte. Nachdem er allen geziemenden Fleiß auf diese heiligen Studien verwendet hatte, stellte er sich in die Gegenwart Gottes und erwartete, als ob er ganz unvorbereitet wäre, die Erleuchtung von Ihm über das, was er dem Volke sagen sollte. Er erklärte, daß er durch dieses Mittel den gnädigen Beistand Gottes vielfältig erfahren habe, welcher ihm eine Fülle von Gedanken und Ausdrücken mittheilte. P. Juvenale sagt von sich selbst, daß er stets seine Predigten am Fuße des Cruzifixes zur Reife bringe, und Johann Ancina, welcher ihm auf dem Wege zum Himmel immer zur Seite ging, ahmte ihn in diesem Stücke fleißig nach. Er machte seine Predigtentwürfe gewöhnlich im Gebete, und einst, als man ihn, während er betete, fragte, was er treibe, erwiederte er: „Ich bereite mich auf meine Predigt für diesen Abend vor." So wandte er mehr das Gebet als Bücher zur Abfassung seiner Predigten an.

Von der Art und Weise, in der Congregation zu predigen.

P. Augustin Manni sagte oft mit Thränen in den Augen, die Erfahrung zeige uns, daß die geringe Furcht, welche jetzt durch das Wort Gottes hervorgebracht werde, davon herkomme, daß man dabei vielmehr seinen eigenen Ruhm suche, als das Heil der Seelen, und daß man, um

ein geringes Menschenlob zu ernten, das Verdienst der eigenen Arbeiten und die Förderung vieler Seelen in der Gnade verliere, gleich dem Kassiere eines reichen Kaufmannes, der zwar vielen Leuten täglich große Summen Geldes auszahlt, und dem eine Fülle von Gold und Silber durch die Finger geht, dem aber am Abend nichts übrig gelassen ist, als leere Geldsäcke und beschmutzte Hände. Damit die Väter des Oratoriums einem so kläglichen Resultate ihrer Arbeiten entgehen möchten, gibt ihnen der Heilige sein Beispiel und seine Lehren.

Was den Predigtstil betrifft, der in der Congregation angenommen ist, so sagte Baronius, als er von den Versammlungen der ersten Christen sprach, wie uns der Apostel in dem Briefe an die Corinther davon ein Beispiel gibt, folgendes: „Diese Art von Versammlung, welche der Apostel empfiehlt, wird in Rom zu unserer Zeit ebenso erneuert, wie es in der alten Kirche Sitte war, und zwar vermittelst des Hochwürdigen P. Philipp Neri.“ Die Vorschriften des heiligen Philipp werden, wenn man sie befolgt, viel beitragen zur Erhaltung dieses ursprünglichen Geistes. Er sagte, daß die Väter beim Predigen nicht in scholastische Materien eingehen dürfen; denn dies sei nicht der Platz für solche Dinge, sondern man müsse da lernen, wie man christliche Tugenden erwerben und die Sünde meiden könne. Auch dürfen nur nützliche Dinge und solche, die für das Volk passend sind, behandelt werden. Deßhalb wies er einigen das Leben der Heiligen an, andern gab er die Kirchengeschichte oder die Dialoge des heiligen Gregor, um daraus den Stoff zu ihren Predigten zu nehmen, die eher Reue und Zerknirschung erregen, als das Volk

in Verwunderung setzten sollten, und wenn er hörte, daß sie Dinge berührten, die zu hoch waren, so ließ er sie sogleich von der Kanzel herabsteigen, selbst wenn sie mitten in der Predigt waren. Die allgemeine Regel, die er gab, war, sie sollten in einem einfachen und ungezwungenen Stile die Schönheit der Tugend und die Häßlichkeit des Lasters vor Augen stellen. Er wünschte, daß die Seinigen das Wort Gottes so erklärten, daß es die Herzen traf, und nicht die Ohren kitzelte. Die würdigen Söhne des heiligen Philipp erlangten von Gott die Gnaden, die seinen Grundsätzen entsprachen. Baronius neigte sich in seinen Reden sehr der Einfachheit hin, und suchte seine Talente absichtlich zu verbergen. P. Consolini lobte diese Demuth an Baronius, indem er bemerkte, daß er in seinen Predigten die Ansichten der heiligen Väter auf das Vollkommenste ausdrückte, aber in einer so einfachen, schmucklosen Weise, daß seine Reden dem Prediger keinen hohen Ruhm einbrachten, während sie für die Zuhörer vom größten Nutzen waren. P. Consolini, welcher selbst diese Regel genau beobachtete, rieth andern, bei ihren Predigten alles affektirte Wesen zu vermeiden und sich eines einfachen, kunstlosen Stiles zu befleißen. Die Predigten des P. Johann Ancina zeichneten sich durch einen heiligen Freimuth und eine natürliche Einfachheit aus, indem er ein Feind aller künstlichen Ausschmückung war. Sein gewöhnliches Thema war die Buße und die Betrachtung des Todes. Hierin folgte er dem Beispiele des P. Juvenale, welcher aus dem Propheten Isaias die Worte an die Spitze seiner Predigten zu schreiben pflegte: „Darin soll alle Frucht bestehen, daß die Sünde entfernt werde

(Iste omnis fructus, ut peccatum auferatur), und welcher zu seinem gewöhnlichen Gegenstande die Häßlichkeit des Lasters nahm, und dessen Worte alle darauf abzielten, in seinen Zuhörern einen Abscheu vor der Sünde hervorzurufen und das eifrige Verlangen, derselben zu entgehen. Indem P. Alexander Fedeli von den Predigten im Oratorium in den Tagen des heiligen Philipp spricht, wie sie noch jetzt zur allgemeinen Erbauung fortgesetzt werden, sagt er: „Sie predigten nicht sich selbst, sondern Christum, den Gekreuzigten, und zwar mit solcher Salbung, daß ihre Zuhörer von der Liebe Gottes entflammt wurden. Die Predigten waren praktisch und behandelten Gegenstände, die zum Heile der Menschen wesentlich nothwendig sind, ohne Wortgepränge oder rhetorische Floskeln, und schloßen immer mit den Beispielen der Heiligen. Durch diese Predigten rotteten sie auf wunderbare Weise das Unkraut des Lasters aus, und streuten dafür den Samen der Tugend. Gebildete und Ungebildete wurden durch ihre Reden gleichmäßig unterrichtet und erbaut."

Bei dem Tadel der Laster muß Vorsicht angewendet werden. Jene Prediger handeln unklug, welche solche Laster, die gegen die Sittlichkeit verstoßen, in Ausdrücken rügen, welche an sich selbst ein kleiner Verstoß gegen diese Tugend sind, und P. Consolini sagte, wenn der heilige Philipp sie gehört hätte, so würde er sie mitten in ihrer Rede unterbrochen haben.

Vierzigste Lection.

Rath für Ordensleute und solche, die in klösterlicher Gemeinschaft leben.

Solche, welche die Welt verlassen und sich in ein Kloster zurückgezogen haben, können sich vorstellen, als hörten sie die Stimme des heiligen Philipp ihnen zurufen: „Glücklich ihr, die ihr die Welt verlassen, was zu thun ich nie den Muth gehabt haben würde." Sie sollten auch erwägen, daß der Heilige die Berufung zum Klosterleben für eine der größten Wohlthaten erklärte, die Gott ihnen verleihen konnte. Er gab den Ordensleuten folgende Lehren, die es wohl verdienen, von ihnen beherzigt zu werden: Wenn sie an einem Orte viele Seelen gewinnen und kraft des Gehorsams abberufen werden, so sollen sie gehen ohne Widerrede, obgleich sie überzeugt sind, daß sie an dem Orte, wo sie gerade sind, viel Gutes thun können. Sie können nämlich an dem Befehl, der ihnen ertheilt wird, erkennen, daß es nicht länger der Wille Gottes ist, daß sie an diesem Orte wirken. Deßhalb sagt der Heilige: „Es ist nicht genug, zu wissen, daß Gott das Gute will, das ich zu thun beabsichtige, sondern ich muß auch wissen, ob er mich als das Werkzeug dazu gebrauchen will. Der wahre Gehorsam wird uns in den Stand setzen, dies zu erkennen." „Wenn du," sagt der Heilige, „in einem Kloster bist, wo die Zucht nachgelassen hat, und daselbst ein erbauliches Leben führest, so sollst du in diesem Kloster bleiben; denn es kann sein, daß Gott dich benützen will, um den Geist des Ordens wieder zu beleben. Klosterfrauen sollten den Rath nicht vergessen, welchen der Heilige zweien Klosterfrauen gab, denen er nach seinem Tode

erschien. Zu der einen sagte er: „Ich gehe in meine Ruhe ein; fahre fort, in deinem Orden zu wirken, und wo ich hingehe, da wirst du auch hinkommen.“ Und zu der andern sagte er: „Wenn du dahin kommen willst, wohin ich gehe, so mußt du da hindurch gehen.“ Zugleich zeigte er ihr ein Feld voll Dornen. Eine gute Nonne muß daher Trübsale leiden und das Kreuz mit Freuden tragen, welches meistens in Klöstern aufgepflanzt ist, und damit sie dies um so vollkommener thun könne, soll sie sich besonders dem Gebete widmen.

Für Ordensleute wird es ferner von besonderem Nutzen sein, wenn sie sich folgende Lehren merken, welche Cardinal Tarugi einst einem Jüngling gab, als er den Habit der Franziskaner anlegte:

„Vergiß nicht, daß du durch ein fremdes Land reisest, und in einer Zeit des Krieges. Gehe nicht ohne Führer und erwarte Kämpfe mit deinem Fleische und tausend tägliche Hindernisse vom Teufel. Aber du wirst alle diese Hunde, die dir immer in die Ohren bellen werden, überwinden und zum Schweigen bringen durch die Kraft des heiligen Gehorsams. Theile dich deinem geistlichen Führer frei und offen mit, und verbirg ihm keinen Gedanken. Wisse, daß diese Aufrichtigkeit dem Teufel überaus furchtbar ist; denn wenn du ihm diese bösen Eingebungen offenbarest, so fallen sie alle auf das Haupt des Versuchers, und der demüthige Selbstankläger nimmt beständig an Stärke und Reinheit zu.

„Lebe gerne nach deinen vorgeschriebenen Regeln!

„Deine Liebe soll durchaus unparteiisch sein. Vermeide besondere Freundschaften und jede Sonderbarkeit!

„Ergib dich dem innerlichen Gebete, soweit es der Gehorsam und deine Gesundheit erlaubt. Ziehe aber in allem den Gehorsam vor, verlaß das Gebet und alles Uebrige um des Gehorsams willen; denn eine wahrhaft gehorsame Seele kann nie zu Grunde gehen.

„Lebe in Einfalt und nimm äußerlich und innerlich immer die niedrigste Stelle ein. Halte dich für die geringste Person, die je in diesen Orden getreten ist, und bitte Gott, daß er dich immer in dieser Demuth erhalten möge.

„Bedenke, daß du in den Orden getreten bist, um ein Kreuz zu tragen, und daß die strengsten Arbeiten mit Recht dir gehören.

„Uebernimm immer die geringsten Dienste; denn in diesen wirst du die Heiligkeit finden. In dem Orden des heiligen Franziskus sind wenige von den gelehrten Mitgliedern heilig gesprochen worden, aber unendlich viele Laien, einfache Männer und Frauen, und der heilige Franziskus selbst, jener Spiegel der Demuth und Heiligkeit, pflegte zu sagen, Paris habe seine Studien von Assisi befleckt, welches Studien der Demuth und Andacht waren. Der Mann der Wissenschaft findet es nämlich schwer, sich zu demüthigen, und vergleicht sich gerne mit solchen, die an Kenntnissen unter ihm stehen. Er will über alles entscheiden, und während sein Kopf voll Fragen ist und sein Verstand von Kenntnissen berauscht, bleibt sein Herz meistens trocken und öde.

„Halte dich für einen elenden Sünder, der gekommen ist, um zu weinen und Buße zu thun, und um sein übriges Leben zu einem Fegfeuer zu machen, damit Gott dir um so gnädiger sei in der schrecklichen Stunde des Todes.

Alles dies wird dir, ich bin davon überzeugt, von deinen eigenen Vätern gesagt werden, die Meister der Vollkommenheit sind; aber ich habe es dir geschrieben, damit du mit größerem Glauben die heilige Zucht umfassest und mit größerem Muthe auf dem Pfad der Tugend einherlaufest. Vergiß nicht mich Armen, der so lange vor dir begonnen hat, und den du durch einen einzigen Schritt soweit hinter dir ließest."

Einundvierzigste Lection.

Rath für Personen in verschiedenen Ständen des Lebens.

1. Für Kinder.

Wir können Kindern keine fröhlichere Botschaft bringen, als wenn wir ihnen sagen, sie sollen den heiligen Philipp in seiner Kindheit nachahmen, namentlich jene tiefe Hochachtung gegen seine Eltern und jene seltene Bescheidenheit, wodurch sich seine Kindheit auszeichnete. Vor allem können Kinder von dem heiligen Philipp jenen großen Gehorsam lernen, den er schon von seiner frühesten Kindheit an seinen Eltern bewies. Sie sollen auch jene Bescheidenheit nachahmen, die schon aus dem kindlichen Angesichte des heiligen Philipp hervorstrahlte, sowie seine frommen Gebetsübungen.

2. Für die Jugend.

Der heilige Philipp pflegte jungen Leuten zu zeigen, wie sehr sie ihre Jugend schätzen sollten, und aus welchem Grunde, und zwar in folgenden Worten: „Glücklich seid ihr, die ihr jung seid und Gutes thun könnet!" und ferner:

„Glücklich ist die Jugend, welcher Gott Zeit gibt, gute Werke zu verrichten!“ Die Lehren, welche der Heilige der Jugend gibt, und welche sie, wie ebenso viele Juwelen, bewahren und im Leben üben sollte, sind folgende:

Da die Ankunft des Todes nicht ausbleiben wird, so darf sie es nicht verschieben, Gutes zu thun. Sie muß fleißig beten und die heiligen Sakramente besuchen, namentlich die Beicht. Der Heilige wünschte, daß junge Leute häufig beichten, aber minder häufig kommuniziren sollten, und zwar aus dem Grunde, weil der böse Feind an den Kommuniontagen seine heftigsten Angriffe macht und weil sie, wenn sie denselben nicht widerstehen, das Sakrament verunehren. Wenn sie kommuniziren, so sollen sie sich auf ungewöhnliche Versuchungen gefaßt machen; denn der Herr will sie nicht unthätig sein lassen. Wie sie auf der einen Seite den Müßiggang vermeiden sollen, so sollen sie auch auf der andern Seite unschuldige Erholungen haben als Bewahrmittel vor Verirrungen. Der Heilige erlaubte ihnen sogar, vor seinem Zimmer zu spielen, und wenn Jemand ihm dies vorhielt, so sagte er: „Laßt sie plaudern, lachen und lustig sein; alles, was ich von ihnen verlange, ist, keine Sünde zu begehen.“ Als ein Anderer darüber staunte, wie er solchen Lärm ertragen könne, sagte der Heilige: „Wenn sie nur keine Sünde begehen, so können sie meinetwegen auf meinem Rücken Holz spalten.“ Aber vor gefährlichen Vergnügen soll sich die Jugend hüten, z. B. vor Maskeraden und unanständigen Comödien. Um sie von solchen Lustbarkeiten in der Fastnacht abzuhalten, nahm der Heilige sie mit sich hinaus aufs Land, oder führte sie in Rom zu den sieben Kirchen. Dadurch werden die jun-

gen Leute ihre Keuschheit bewahren, eine Tugend, die der Heilige an ihnen so hoch schätzte, daß er zu sagen pflegte: „Die Jugend hüte sich vor der fleischlichen Lust, und das Alter vor dem Geize, und wir werden alle Heilige werden.“ Die jungen Leute sollten auch das andere Mittel anwenden, welches der Heilige als Bewahrmittel der Keuschheit so sehr empfiehlt; sie sollen nämlich ihren Leib nicht zu zärtlich halten, und nicht sogleich nach dem Essen auf ihr Zimmer gehen, um entweder zu lesen oder zu schreiben, weil dies die Zeit ist, wo der Teufel seine schlimmsten Angriffe macht. Es ist dies jener mittägige Teufel, von welchem die heilige Schrift spricht, und von welchem David befreit zu sein wünschte. Der heilige Philipp ertheilt jungen Leuten insbesondere den Rath, Kinder nicht zu umarmen oder zu küßen, selbst wenn sie nahe verwandt sind. Brüder sollten nicht mit Schwestern von demselben Alter spielen. Der heilige Philipp fragte einst einen Jüngling, der dies zu thun pflegte, was er studire. Dieser antwortete: „Die Logik.“ „Dann,“ versetzte der Heilige, „wisse, daß der Teufel ein gewandter Logiker ist; er wird dich lehren, Abstrattionen zu machen und in der Schwester das Frauenzimmer zu sehen.“ — Der Heilige schärft endlich jungen Leuten ein, daß es, um auf dem Pfade der Tugend zu verharren, nothwendig sei, nicht nur böse Gewohnheiten zu vermeiden, sondern solche anzunehmen, die gut sind, z. B. häufiger Besuch der Sakramente u. s. w.

3. Für die Bejahrten.

Es möchte fast scheinen, als ob der heilige Philipp glaubte, die Heiligkeit der Alten bestehe hauptsächlich darin,

daß sie Einem Rathe folgten, der ihren Herzen tief eingegraben bleiben sollte, nämlich den Geiz zu vermeiden, nach dem Grundsatze des Heiligen, der in dem vorhergehenden Paragraphen angeführt ist: „Die Jugend hüte sich vor der Fleischeslust, und das Alter vor dem Geize, und wir werden alle Heilige werden." Die vorhergehenden Lectionen über den Geiz, über die Lossagung vom Irdischen ꝛc. sollten daher besonders zum Gegenstand der Betrachtung gewählt werden.

4. Für die Frauen.

Der heilige Philipp gibt den Frauen den Rath, gern daheim zu bleiben und für ihre Familie zu sorgen und nicht ohne Noth auszugehen. Als er einst einer durch ihre Frömmigkeit bekannten Frau, Martha von Spoleto, hohes Lob spendete, fragten ihn einige seiner Schüler, warum er dieselbe so sehr lobe. Darauf gab er die Antwort: „Weil sie sich das Spinnen angelegen sein läßt," indem er dabei auf jene Stelle der heiligen Schrift anspielte: Manum suam misit ad fortia, et digiti ejus apprehenderunt fusum.

5. Für verheirathete Personen.

Verheirathete Personen sollten den Rath beachten, welchen der Heilige ihnen gibt. Er sagt nämlich: „Um Friede und Eintracht in der Familie zu erhalten, ist es gut, wenn Mann und Weib denselben Beichtvater nehmen, vorausgesetzt, sie thun es von freien Stücken." Als ein Beispiel der christlichen Vollkommenheit in der Ehe können wir namentlich anführen Lovinia di Rustici, die Gattin des Fabricio di Massimi. Sie kommunizirte dreimal die Woche, achtete sich selbst geringe und oblag vor allem dem

Gebete, in welchem sie häufig in Gott verzückt wurde, so daß der heilige Philipp, als sie starb, von ihr sagte, sie sei jetzt ohne Zweifel bei den Engeln im Himmel.

6. Für Lehrer.

Diejenigen Lehrer, die ihren Dienst gut versehen wollen, sollten ein Beispiel nehmen an dem heiligen Philipp. Als derselbe die beiden Kinder des Galeotto Caccia unter sich hatte, unterrichtete er sie nicht blos in den Wissenschaften, sondern er sah hauptsächlich auf gute Sitten, besonders auf Reinigkeit und Bescheidenheit, so daß sie zwei Engeln gleich wurden. Das Hauptbestreben der Lehrer soll daher darauf gerichtet sein, ihre Schüler in der wahren Weisheit zu unterrichten, welche ist die Furcht Gottes.

7. Für Studirende.

Die Studirenden sollten wie der heilige Philipp über ihren Studien die geistlichen Dinge nicht vergessen. Schon in seiner Jugend ließ sich Philipp durch das Studium nie abhalten, das Leben der Heiligen zu lesen, häufig zu beten, die Spitäler zu besuchen u. dgl. Als er in der Schule der Augustiner die Theologie studirte, erfüllte schon der Anblick eines Crucifixes seine Augen mit Thränen und sein Herz mit tiefer Wehmuth. Studirende sollten auch die Bescheidenheit des Heiligen nachahmen, der bei wissenschaftlichen Disputationen sehr bescheiden war, und es nicht gerne sah, wenn sie in die Länge gezogen wurden, damit sie nicht in Streit ausarteten.

8. Für Kaufleute.

Die kurze, aber gewichtige Lehre, die der heilige Philipp einst einem Kaufmanne gab, sollte den Herzen aller

Geschäftsleute eingegraben sein. Dieser Mann rühmte sich seines Vermögens und drückte die Hoffnung aus, es noch zu vermehren. Um ihm die Eitelkeit der irdischen Dinge zu zeigen, sprach der Heilige blos die zwei Worte: „Und dann?“ Diese machten einen solchen Eindruck auf ihn, daß er sein Geschäft aufgab, ein Priester und ein großer Diener Gottes wurde.

9. Für die Armen.

Die Armen sollen sich damit trösten, daß sie den heiligen Philipp zum Vater haben; deßhalb sollen sie sich ihm in ihren Nöthen empfehlen. Denn wenn er ihnen auf Erden beistand, so kann er es jetzt, da er im Himmel ist, weit besser. Sie müssen sich jedoch in Acht nehmen, daß sie dem heiligen Philipp nicht mißfallen, welcher es nicht leiden konnte, wenn man vor der Kirche oder in der Kirche bettelte.

10. Für Handwerker und für alle andern Klassen von Personen.

Die Handwerker sollten ebenfalls ein besonderes Vertrauen auf den heiligen Philipp haben und seinen Beistand in ihren zeitlichen und geistlichen Nöthen anrufen, da der Heilige immer Mittel zu finden wußte, um sie zu unterstützen. Der Heilige wünschte, daß jeder in der Regel in dem Berufe bleiben solle, in welchen Gott ihn zuerst geführt habe, wenn er ohne Sünde darin leben könne. Er sagte, die Vollkommenheit könne selbst im Gewühle der Welt erreicht werden, und keine Kunst oder Arbeit sei an sich ein Hinderniß für den Dienst Gottes. Stefano, ein Schuhmacher von Rimini, war ein Mann von wunderbarer

Tugend. Obwohl äußerst arm, schenkte er dennoch von seinem Wochenlohne aus Liebe zu Gott alles weg, was er nicht durchaus nöthig hatte. Er dachte beständig an den Tod und betete fleißig. Antonio Fantini, ein armer Wasserträger, beichtete jeden Tag und starb eines höchst erbaulichen Todes. Vinzenz, ein Miniaturmaler, ein Mann von großer geistlicher Vollkommenheit, erschien im Augenblicke seines Todes dem heiligen Philipp, welcher ihn, von himmlischem Lichte umstrahlt, in den Himmel auffahren sah. Noch viele andere von verschiedenen Handwerken und Künsten starben im Rufe der Heiligkeit — lauter geistliche Kinder, die der Heilige Christe geboren. Wenn wir mit der Gnade Gottes dieser seligen Schaar beigesellt werden wollen, so müssen wir so leben, daß wir es würdig sind. Jeder von uns stelle sich daher vor, als ob der heilige Philipp den Brief, den er an seine geistliche Tochter, die Frau Flore di Magni schrieb, an uns richtete. Ich gebe hier seinen ganzen Inhalt:

„Meine geehrte Schwester in Christe! Was deine Krankheit betrifft, so suche dich dem Willen Gottes gleichförmig zu machen, der sie dir sendet; denn wenn sie dir auch ein körperliches Leiden verursacht und selbst eine Abtödtung, da du deshalb deinen gewöhnlichen Andachtsübungen nicht obliegen kannst, so wirst du dennoch, wenn du geduldig bist und dich in den Willen Gottes zu ergeben suchst, solche geistliche Verdienste erwerben, daß es dich nicht reuen wird, dies Wenige gelitten zu haben, um einen so großen Lohn zu erlangen. Möge Gott dir dazu die nöthige Gnade verleihen. Bete zu Ihm für mich, wie ich es für dich thun will und laß uns so leben, daß wir,

wenn wir uns auch in diesem Leben nicht mehr sehen sollten, uns einander im Jenseits wieder treffen und da mit den Heiligen im Himmel die Fülle der Seligkeit genießen. Lebe wohl!

Rom, 15. April 1580.

Dein Bruder in Christo, Philipp Neri."

Wenn wir die Tugenden des heiligen Philipp nachahmen und seine Lehren befolgen, dann leben wir so, daß wir einander im andern Leben im Himmel wieder begegnen können. Beides, sowohl seine Tugenden als seine Lehren, werden uns in dieser Schule vorgestellt. Es erübrigt uns jetzt nur noch, seiner himmlischen Lehre getreulich nachzuleben, was uns Gott verleihen möge durch die Fürbitte und Verdienste unsers lieben Heiligen! Amen.

Neuntägige Andacht

zur

Vorbereitung auf das Fest des heiligen Philipp Neri.

Ich biete hier dem frommen Verehrer des heiligen Philipp eine kurze Vorbereitung, die er an den neun Tagen, welche seinem Feste vorangehen, in der folgenden Weise gebrauchen kann. Diese heilige Uebung beschließe er sodann mit einer guten Beicht und andächtigen Kommunion.

Der Erste Tag.

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Oeffne, o Herr, unsern Mund, um deinen heiligen Namen zu preisen, reinige auch unser Herz von allen eitlen und verkehrten Gedanken; erleuchte den Verstand und entflamme das Herz, daß wir mit gehöriger Aufmerksamkeit diese heilige Andacht vollbringen, und es verdienen von dir erhört zu werden. Durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Unterredung mit dem allerheiligsten Sakramente.

Demüthig werfe ich mich dir zu Füssen, und bete dich mit der tiefsten Ehrfurcht an, o süßester Herr, der

du unter dem Schleier des Sakramentes verborgen bist. Bei jener besondern Gabe des Gebetes, womit du deinen geliebten Diener Philippus schon in seiner frühesten Jugend begnadigtest, bitte ich dich, verleihe auch mir jenen wahren Geist des Gebetes, den er so eifrig den Herzen aller seiner geistlichen Kinder einzuflößen suchte, und welcher das wirksamste und sicherste Mittel ist, das ewige Heil zu erlangen.

Erste Betrachtung.

Ueber das Gebet des heiligen Philipp.

1) Von seiner frühesten Kindheit an war Philipp der Uebung des Gebetes ergeben, und zog sich häufig an einen einsamen Ort zurück, wo er, fern von den Menschen, seine Zeit in heiliger Betrachtung zubrachte. Als er erwachsen war, brachte er zuweilen vierzig Stunden beständig im Gebete zu, und beklagte nur die Nothwendigkeit, seine Andacht verlassen zu müssen, um zu essen und zu ruhen. Ja seine Liebe zum Gebete war so groß, daß er der Congregation, die er stiftete, den Namen Oratorium gab. Wenn ich dieses schöne Beispiel betrachte, wie sehr muß ich mich schämen über meine Abneigung gegen das Gebet! Ich kann kaum ein Viertelstündlein vom ganzen Tage ersparen, um meine Seele von irdischen Dingen abzuziehen, und meine Gedanken auf Gott, auf die künftige Seligkeit und auf die Ewigkeit zu richten. Dies ist nicht das Betragen eines wahren Christen. Ich will dies nicht mehr thun, sondern in Zukunft dieser überaus nothwendigen Uebung des Gebetes mehr Aufmerksamkeit schenken.

Drei Vater unser, Gegrüßt seist du Maria und Ehre sei dem Vater ꝛc.

2) So inbrünstig war das Gebet des heiligen Philipp, daß es immer von der innigsten Zerknirschung begleitet war. Er weinte, wenn er das Leben der Heiligen betrachtete, und die Unbilden erwog, die Gott beständig angethan werden, und wenn er das Leiden Christi betrachtete, so flossen seine Thränen noch reichlicher. Und ich, der ich durch meine Sünden die Leiden meines Erlösers verursacht habe, kann nicht einmal eine einzige Thräne vergießen! O mein Gott, erweiche dies harte Herz; gib, daß dasselbe, das jetzt ein Herz von Stein ist, ein fleischernes Herz werde, und drücke ihm deine Wunden ein, damit es durch fleißige Beobachtung deines heiligen Leidens von Abscheu vor jedem Laster und jeder Sünde durchdrungen werde.

Drei Vater unser, Gegrüßt seist du Maria und Ehre sei dem Vater ꝛc.

3) Philipp setzte sein ganzes Vertrauen auf das Gebet, und unternahm nie ein wichtiges Geschäft, ohne vorher gebetet zu haben, so daß er zu sagen pflegte: „Wenn ich Zeit habe, zu beten, so bin ich versichert, daß ich vom Herrn erlangen werde, um was ich bitte.“ Und so war es auch. Was für ein Vorwurf für meine Nachlässigkeit! Ich bin den ganzen Tag beschäftigt; ich lasse mich in manche wichtige und zuweilen gefährliche Angelegenheiten ein, ohne vorher zum Gebet meine Zuflucht zu nehmen! Wie kann ich dann einen glücklichen Ausgang erwarten? Ach, wie unklug bin ich seitdem gewesen, daß ich eher bei Menschen Rath suchte, als bei Gott? Ich erkenne mei-

nen Irrthum, und will in Zukunft keinen Schritt mehr thun, und keine Handlung verrichten, ohne vorher dich, mein Gott, um Erleuchtung und Rath zu bitten, damit ich Alles deinem heiligen Willen gemäß thue.

Drei Vater unser, Gegrüßt seist du Maria und Ehre sei dem Vater ꝛc.

Gebet.

O mein heiliger Fürsprecher, Philippus, der du ein so großer Liebhaber des Gebetes warest, erlange mir eine so standhafte Neigung zu dieser frommen Uebung, daß ich daran nie müde werde. Mache mich so wachsam über mich selbst und so eifrig für meine Vervollkommnung, daß ich in Allem, was ich thue und treibe, nie meinen Gott aus den Augen verliere. Erlange mir jenen Geist der Inbrunst, den du so vielen deiner frommen Nachfolger erbeten hast, und gib, daß ich, wie du, meine einzige Freude daran finde, beständig mit Gott umzugehen, damit ich, nachdem ich hienieden in der innigsten Vereinigung mit ihm gelebt, durch deine Fürbitte es verdienen möge, mich mit dir im Himmel ewig Seiner zu erfreuen.

Schußgebetlein des Heiligen.

1) O mein Herr! ich wünschte, den Weg zum Himmel kennen zu lernen.

2) O mein Jesus, ich suche dich, aber ich finde dich nicht.

3) Ich kenne dich noch nicht, o mein Jesus, weil ich dich nicht suche.

Gewissenserforschung.

1) Prüfe dich, ob du beim Erwachen am Morgen oder in der Nacht, dich sogleich zu Gott wendest, und durch ein Gebet seinen heiligen Beistand anrufest?

2) Verrichtest du deine geistlichen Uebungen mit Inbrunst und Andacht?

3) Bist du, wie du solltest, eifriger im Gebet, wenn die Versuchung stärker wird?

Nutzanwendung.

In allen deinen Handlungen soll es deine Absicht sein, den Willen Gottes zu erfüllen, und damit du sie gut verrichtest, erwäge, daß du stets in seiner göttlichen Gegenwart bist.

Der zweite Tag.

Im Namen des Vaters ꝛc. ꝛc.

Unterredung mit dem heiligsten Sakramente.

Demüthig werfe ich mich dir zu Füßen und bete dich mit der tiefsten Ehrfurcht an, o süßester Herr, der du unter dem Schleier des Sakramentes verborgen bist. Gleichwie dein demüthigster Diener, Philippus von dir lernte, sanftmüthig und vom Herzen demüthig zu sein, so verleihe auch uns die Gnade, daß wir den eitlen Ruhm und die Hoffart der Welt verachten und in jener christlichen Demuth leben, die immer das besondere Merkmal deiner wahren Nachfolger gewesen ist.

Zweite Betrachtung.

1) Philipp war so demüthig, daß er die Würde eines Priesters nicht annehmen wollte, ohne den ausdrücklichen

Befehl seines Beichtvaters. Er floh den geringsten Schatten der Auszeichnung so sehr, daß er nicht nur hohe geistliche Würden und Aemter und sogar den Cardinalspurpur ausschlug, sondern nicht einmal der Stifter des Oratoriums genannt werden wollte. Ach, was für ein Grund der Beschämung für mich, der ich so stolz bin! Philipp, der in der Welt eine große Rolle hätte spielen können, hielt sich der menschlichen Hochachtung und Bewunderung für unwürdig, und suchte stets eifrig die Gaben zu verbergen, mit denen er so reichlich ausgestattet war. Und ich, voll Hochmuth rühme mich dessen, was ich nicht bin, stelle mich in Gedanken Andern voran und verachte sie. Ich wünsche nichts als Reichthum, Ehren und Würden und weltliche Größe. O mein Gott, verleihe mir jene Erleuchtung, die du dem heiligen Philipp gabest, und zeige mir, daß, was ich suche, nur ein Schatten, nur eitler Dunst ist.

Drei Vater unser, Gegrüßt seist du Maria und Ehre sei dem Vater ꝛc.

2) Obgleich Philipp sich durch Wunder hervorthat und von allen als ein Heiliger bewundert wurde, selbst von Cardinälen, Fürsten und Päpsten, so sah er sich dennoch als den größten Sünder der Welt an und wiederholte oft mit den Thränen in den Augen: „O ich Armer! ich Unglücklicher! ich habe nie etwas Gutes gethan!" Ach wie muß ich erröthen, wenn ich meine eigenen Gefühle betrachte! Auch ich kann sagen, daß ich nie etwas Gutes gethan habe, sondern im Gegentheil viel Böses, und wenn ich je etwas Gutes thue, so thue ich es, um von den Menschen gesehen zu werden. O mein Gott!

du hast mich gelehrt, im Verborgenen Gutes zu thun, um nicht bemerkt zu werden, sondern dich zu verherrlichen, und so meinen Lohn nicht zu verlieren. Gib mir die Gnade, einzig zu deiner Ehre zu handeln, damit ich meinen künftigen Lohn von dir allein erhalten möge.

Drei Vater unser, Gegrüßt seist du Maria und Ehre sei dem Vater ꝛc.

3) Der demüthige Philipp begnügte sich nicht damit, Ehren und Würden zu fliehen, sondern er bemühte sich sogar, den Glanz seiner Tugenden zu verbergen. Er erfand tausend Mittel, um sich zum Gegenstande des Gelächters und der Verachtung zu machen, während ich, der ich so viele Gründe habe, mich zu demüthigen, so viele Sünden und Fehler, auf alle Weise Lob zu ernten suche, und nach jeder Gelegenheit hasche, ein wenig menschlichen Beifall zu erlangen. Und wenn man mich verlacht, verspottet oder zurechtweist, so breche ich sogleich in Worte des Aergers aus. O wie sehr ist mein Betragen dem Geiste des heiligen Philipp entgegengesetzt, welcher zu seinen Beichtkindern zu sagen pflegte: „Seid demüthig, und erniedriget euch: denn Gott läßt zuweilen einen schmählichen Fall zu, um den Hochmuth zu strafen."

Drei Vater unser, Gegrüßt seist du Maria und Ehre sei dem Vater ꝛc.

Gebet.

O demüthigster heiliger Philipp, der du als ein wahrer Nachfolger Christi das Leben verachtet und dich an der Geringschätzung der Menschen gefreut hast, erlange mir die Gnade, daß ich die Vorzüge eines verborgenen Lebens

wahrhaft schätzen lerne. Wie du in deiner niedrigen Meinung von dir selbst, dich als den größten Sünder betrachtet hast, so flöße auch mir dieselbe demüthige Gesinnung ein, daß das Gute, welches ich mit der Gnade Gottes etwa verrichte, mir nicht durch eitle Selbstgefälligkeit oder Menschenlob verloren gehe. Mit einem Worte, erlange mir mehr Demuth des Herzens und die feste Ueberzeugung von meiner eigenen Nichtigkeit, damit ich es verdiene, groß zu sein in den Augen Gottes, der mich allein auf ewig erhöhen kann.

Schußgebetlein des Heiligen.

1) Hätte ich alles Gute in der Welt vollbracht, was würde ich gethan haben?

2) O Herr, traue mir nicht, und halte deine Hand über meinem Haupte, oder ich werde dich verrathen, wie ein zweiter Judas.

3) O mein Jesus, erkennete ich dich, so würde ich auch mich selbst erkennen.

Gewissenserforschung.

1) Hängest du nicht zu sehr an deiner eigenen Hochachtung, indem du in deinem Geiste eitle und stolze Gedanken hegest?

2) Unterlässest du es nicht, diejenigen um Rath zu fragen, die ihn dir geben sollten, damit du nicht als unwissend und skrupelhaft erscheinest?

3) Verschiebest du die Beicht nicht, oder wechselst du nicht leicht deinen Beichtvater, aus Scham, wieder gefallen zu sein?

Nutzanwendung.

Fasse den Entschluß, deinem geistlichen Führer, wenigstens einmal im Monat von allem Guten oder Bösen, was du thust, Rechenschaft zu geben; nimm Rath von ihm an, und überlasse dich seiner Leitung, da er für dich Gottes Stelle vertritt.

Der dritte Tag.

Im Namen des Vaters ꝛc. ꝛc.

Unterredung mit dem heiligsten Sakramente.

Demüthig werfe ich mich dir zu Füßen und bete dich mit der tiefsten Ehrfurcht an, o süßester Herr, der du unter dem Schleier des Sakramentes verborgen bist. Verleihe mir, ich bitte dich, wenigstens einigermassen jene Geduld, womit dein Diener Philippus Verfolgungen und Widerwärtigkeiten nicht nur ertrug, sondern sich sogar daran freute, damit ich mit Ergebung jene Kreuze annehme, die du mir senden willst, und die der Antheil deiner wahren Jünger sind.

Dritte Betrachtung.

Ueber die Geduld des heiligen Philipp.

1) In allen jenen Krankheiten, die seine großen Anstrengungen so häufig verursachten, entfaltete der heilige Philipp stets die heldenmüthigste Geduld. Unter den grausamsten Schmerzen und bei den heftigsten Fieberanfällen gab er nie das geringste Zeichen von Traurigkeit von sich, sondern pflegte zu sagen: „Ich bin es nicht

werth, Leiden und Trübsale vom Herrn zu empfangen." Mir aber scheint jedes geringe Unwohlsein, jede Mühsal unerträglich. Ich beklage mich, verliere die Fassung, und möchte von Jedermann bemitleidet werden. O mein Gott, laß mich den Schatz erkennen, der unter Trübsalen verborgen liegt, und deine Liebe, die du darin zeigest, daß du mir sie sendest. Verleihe mir die Gnade, das Kreuz mit Geduld zu tragen, das du mir bestimmt hast, und mache mich ruhig, sanftmüthig und standhaft bei allen Widerwärtigkeiten.

Drei Vater unser, Gegrüßt seist du Maria und Ehre sei dem Vater ꝛc.

2) Die Geduld des heiligen Philipp zeigte sich besonders in Ertragung von Beleidigungen, Widersprüchen und Verfolgungen. Er wurde nicht blos auf öffentlichen Straßen und Plätzen von den dort versammelten Müssiggängern verlacht, sondern auch oft von hohen Geistlichen mit Unrecht getadelt; aber unter solchen Prüfungen pries er nur Gott, wie ein anderer Job, und beschämte seine Gegner durch seine Geduld. Ich dagegen gerathe in Wuth, wenn man mich beleidigt oder zurechtweist, selbst wenn es mit Recht geschieht, und nicht nur bin ich zu schwach, die geringste Beleidigung zu ertragen, sondern ich suche auch Mittel, mich zu rächen. Mein Herz ist sogleich im Aufruhr, und wenn ich mich nicht selbst rächen kann, so suche ich andere zu Werkzeugen meiner Rache zu machen. Ist dies das Betragen eines wahren Christen? Gewiß hat Jesus Christus mich dies nicht gelehrt. Dies sind nicht die Beispiele, die mir der heilige Philipp gab.

Drei Vater unser, Gegrüßt seist du Maria und Ehre sei dem Vater ꝛc.

3) Nicht nur ertrug Philipp die Verfolgungen mit unüberwindlicher Geduld, sondern er vergalt sogar Beleidigungen mit Wohlthaten, indem er für das Heil derjenigen, die ihn schmähten, zu Gott betete, so daß die Bösen ihrer Verfolgungen müde wurden, ehe er müde wurde, sie zu ertragen, und daß man allgemein sagte: „P. Philipp verliert nie seine Ruhe, was auch die Leute ihm sagen oder thun mögen." Wie glücklich wäre ich, wenn ich solche edelmüthige Gesinnungen hätte. Ich weiß, daß Gott die Vergebung meiner Sünden davon abhängig machte, daß ich denen verzeihe, die mich beleidigen. Ich spreche täglich: „O Herr, vergib mir meine Sünden, wie auch ich meinen Feinden verzeihe," und dennoch kann ich keine Beleidigung ertragen, nicht einmal ein beißendes Wort, ohne auf Rache zu sinnen. O wie unähnlich ist mein Herz dem Herzen Philipps!

Drei Vater unser, Gegrüßt seist du Maria und Ehre sei dem Vater ꝛc.

Gebet.

O mein heiliger Fürsprecher, der du durch Wort und Beispiel mich lehrtest, daß Verfolgungen und Widerwärtigkeiten nur dazu dienen, die Seele in der Liebe Gottes zu befestigen, lehre mich, diesen guten Gebrauch davon zu machen. Erlange mir die Gnade, meine Aufwallungen des Zornes zurückzuhalten: mache mich sanftmüthig, demüthig und friedfertig gegen alle Menschen, und bereit, aus Liebe zu Gott alle Widerwärtigkeiten zu

ertragen, die meinem Stande eigen sind, und Ihm bis zum Tode getreu zu bleiben.

Schußgebete des Heiligen.

1) O mein Jesu, ich verlange blos, deinen heiligen Willen zu thun.

2) Wenn du mir nicht beistehest, o mein Jesus, so weiß ich nicht, was ich thun soll.

3) Was kann ich thun, um dir zu gefallen, o mein Jesus?

Gewissenserforschung.

1) Sieh, was deine herrschende Leidenschaft ist, und was dich am leichtesten zur Sünde veranlaßt.

2) Prüfe dich, ob du dich vom Zorne hinreißen lässest und so andern Aergerniß gibst.

3) Vergiltst du Böses mit Gutem, oder Böses mit Bösem, und suchst du dich wegen jeder geringen Beleidigung zu rächen?

Nutzanwendung.

Fasse den Entschluß, deinen Zorn und deine Zunge im Zaume zu halten, und jedesmal, so oft du in diesem Stücke fehlest, verrichte einen beliebigen Akt der Buße, damit du nicht wieder in ähnliche Fehler zurückfallest.

Der vierte Tag.

Im Namen des Vaters ꝛc. ꝛc.

Unterredung mit dem heiligsten Sakramente.

Demüthig werfe ich mich dir zu Füßen und bete dich mit der tiefsten Ehrfurcht an, o süßester Herr, der du

unter dem Schleier des heiligen Sakramentes verborgen bist. Ich bitte dich, bei jener seltenen Gabe der himmlischen Reinigkeit, die dein makelloser Diener, der heilige Philipp, immer so eifersüchtig vor jeder Befleckung bewahrte, verleihe mir, daß auch ich reinen Herzens werde durch die beständige Abtödtung meiner Sinne, damit ich so deiner himmlischen Erleuchtungen und Gnaden würdig werde.

Vierte Betrachtung.

1. Die heilige Reinigkeit war die Tugend, die dem heiligen Philipp am theuersten war, und er vermochte, diese schöne Lilie vor jedem Flecken zu bewahren. Selbst seine Augen und Hände athmeten die Reinigkeit, ja sein ganzer Leib duftete einen wunderbaren Wohlgeruch aus, und erfrischte nicht nur diejenigen, die mit ihm umgingen, sondern vertrieb durch die bloße Berührung jede unreine Vorstellung aus der Seele. O wie arm bin ich an dieser lieblichen Tugend! Meine Gedanken sind unrein, und mein Herz ist es noch mehr. Ein verführerischer Gegenstand, ein zweideutiges Gespräch, eine nur etwas unbescheidene Geberde reichen hin, um mich sogleich zum Falle zu bringen. Wann, o mein Heiliger, werde ich lernen, mein Leben nach dem deinigen einzurichten?

Drei Vater unser, Gegrüßt seist du Maria und Ehre sei dem Vater ꝛc.

2. Auf die Reinigkeit des heiligen Philipp wurde manchmal ein Angriff gemacht. Schon als Jüngling wurde er häufig zur Sünde gereizt, und als Priester war er den Fallstricken ausgesetzt, die ihm von schlechten Weibs-

personen gelegt wurden; aber wie er selbst erklärte, daß im Kampfe mit der Sinnlichkeit der Sieg dem bleibt, welcher flieht, so blieb er durch die Flucht in allen diesen Begegnissen Sieger. Auch ich erkenne die Wahrheit dieses Grundsatzes, aber ich fliehe nicht, sondern setze mich vielmehr gefährlichen Gelegenheiten aus. Was Wunder also, wenn ich falle? Ich gleiche einem schwachen Schilfrohre, das von jedem Winde hin und her getrieben wird, oder einem Glase, das der geringste Schlag zerbrechen kann. Ach, wenn ich bisher so unklug war, mich der Gefahr in den Weg zu stellen, so will ich inskünftige vorsichtiger sein, und ich fasse von jetzt an den Entschluß, selbst den Schein der Gefahr zu meiden, und noch mehr jede Vertraulichkeit, die meinen Leidenschaften schmeicheln könnte.

Drei Vater unser, Gegrüßt seist du Maria und Ehre sei dem Vater ꝛc.

3) Die Sorgfalt des heiligen Philipp, um den Schatz der Reinheit zu bewahren, bestand in der Abtödtung der Sinne, in der Vermeidung der Gelegenheit zur Sünde, in standhaftem und eifrigem Gebet und in dem häufigen Gebrauch der Sakramente. Dies waren seine Waffen gegen diesen furchtbaren Feind, während ich, der ich meine Sinne, namentlich meine Augen nicht abtödten kann, der ich so unandächtig bin und das Gebet so wenig liebe, der Meinung lebe, ich könne mich vor dem Schmutze des Lasters bewahren. Der heilige Philipp that soviel, um seine jungfräuliche Reinigkeit zu erhalten, und ich, der ich mir für ihre Bewahrung keine Mühe gebe, fürchte mich nicht, sie zu beflecken! O mein Heiliger, ich verspreche dir, die

Mittel anzuwenden, die du angewendet hast, aber da du der Beschützer dieser lieblichen Tugend bist, so schenke mir, ich bitte dich, deinen Beistand dazu.

Drei Vater unser, Gegrüßt seist du Maria, und Ehre sei dem Vater ꝛc.

Gebet.

O glorreicher heiliger Philipp, der du durch deine englische Reinigkeit würdig befunden wurdest, den Sohn der Jungfrau zu schauen, und der du oftmals durch die liebliche Erscheinung von Engeln erquickt wurdest, flöße mir eine wirksame Liebe zu dieser himmlischen Tugend ein. Du, der du von deinen zartesten Jahren an deinen unschuldigen Leib wie einen Feind behandelt hast, um ihn dem Geiste unterthänig zu machen, erlange mir die Gnade, den Eingebungen des Fleisches zu widerstehen, und mein Herz vor Allem zu bewahren, was es beschmutzen könnte, damit ich, mit dieser schönen Tugend geziert, es verdienen möge, mit dir an jener Seligkeit Theil zu nehmen, die Jesus Christus denen verheißen hat, die reinen Herzens sind.

Schußgebete des Heiligen.

1) O mein Jesus, ich werde fallen, wenn du mir nicht beistehst!

2) Mein Jesus, wenn du mir nicht hilfst, so bin ich verloren!

3) Was soll ich anfangen, mein Jesus, wenn du mir nicht zu Hilfe kommst!

Gewissenserforschung.

1) Enthältst du dich von solchen erlaubten Vergnügen, die dich geneigt machen, auch nach verbotenen zu trachten?

2) Vertraust du nicht zuviel auf dich selbst, und setzest dich Gefahren aus, wo deine Keuschheit wankend werden kann?

3) Hältst du sorgfältig Wache über deine Neigungen?

Nutzanwendung.

Fasse den Entschluß, deine Augen streng zu hüten!

Der fünfte Tag.

Im Namen des Vaters ꝛc. ꝛc.

Demüthig werfe ich mich dir zu Füßen und bete dich mit tiefster Ehrfurcht an, o süßester Herr, der du unter dem Schleier des Sakramentes verborgen bist. Ich bitte dich bei der gänzlichen Lossagung deines Dieners Philippus von den vergänglichen Gütern der Erde, verleihe mir, daß ich ihre Eitelkeit erkenne und mein Herz nicht daran hänge, sondern nur nach jenen Freuden strebe, die du im Himmel denjenigen verheißen hast, welche wahrhaft arm im Geiste sind.

Fünfte Betrachtung.

Ueber die Lossagung Philipp's von zeitlichen Dingen.

1) Philipps Seele hing durchaus nicht an den Gütern dieser Erde. Er schlug nicht nur das reiche Erbe seines Oheims aus, sondern war auch gleichgiltig gegen das Vermögen, welches ihm sein Vater hinterließ. Er

wies Vermächtnisse und fromme Schenkungen von verschiedenen Personen zurück, die sich auf viele tausend Thaler beliefen. Ich dagegen bin dem heiligen Philipp so unähnlich und richte alle meine Gedanken auf den Erwerb von Vermögen, das ich nicht habe, oder auf die Vermehrung dessen, was ich wirklich besitze, und bin übermäßig besorgt, dasselbe zu bewahren. Aber warum strenge ich mich so sehr an, aufzuhäufen, was ich sobald verlassen muß? O mein armes Herz du hängst an dem, was dich nicht glücklich machen kann! Dies kann weder Gott noch dem heiligen Philipp wohlgefällig sein.

Drei Vater unser, Gegrüßt seist du Maria, und Ehre sei dem Vater ꝛc.

2) Philipp verschmähte nicht nur den Reichthum, sondern auch Aemter und Würden. Er ließ sich nicht blenden durch den Glanz der Mitra noch durch den Purpur des Cardinals, der ihm von zwei Päpsten vergebens angeboten wurde, sondern gab denjenigen, die ihn zur Annahme bereden wollten, mit zum Himmel gerichteten Augen die Antwort: „Das Paradies! Das Paradies!" Wie sind meine Gedanken so ganz anders! Ehren und Aemter sind die Gegenstände, auf die mein Verlangen gerichtet ist. Mein ganzes Dichten und Trachten hat dies zum Zwecke. O Paradies, Paradies! Ich suche dich nicht so, wie der heilige Philipp dich suchte, weil ich nicht über deine ewige Schönheit nachdenke.

Drei Vater unser, Gegrüßt seist du Maria, und Ehre sei dem Vater ꝛc.

3) Das Herz des heiligen Philipp hing nicht an irdischen Gütern, weil er in ihnen kein wahres Glück

fand, nichts, was seine Sehnsucht stillen konnte, so daß er zu sagen pflegte: „Ich finde nichts Gutes in dieser Welt; wer nach Reichthum strebt, wird nie ein geistliches Leben führen, und wer etwas Anderes verlangt, als Jesus Christus, weiß nicht, was er verlangt." Der Grundsatz, daß es in dieser Welt kein wahres Gut gibt, sei mein Schutz gegen die Fallstricke, welche die Welt durch ihre Reichthümer und Ehrenstellen mir legen könnte. O mein Heiliger, laß diesen Grundsatz meinem Herzen eingegraben sein, damit ich nichts verlange als Gott; dann bin ich sicher, daß ich wie du alle Güter verachte, welche die Welt mir bieten kann.

Drei Vater unser, Gegrüßt seist du Maria, und Ehre sei dem Vater ꝛc.

Gebet.

O großer Heiliger, der du ein armseliges Büßerleben den Genüssen des Lebens vorzogest, lehre mich den vergänglichen Reichthum verachten, und nur solche Güter suchen, die ewig dauern. Mache mich, ich bitte dich, los von Allem, was die trügerische Welt mir verheißen kann, damit ich vielmehr die Armuth liebe und es nicht vergesse, daß ich der Diener eines Gottes bin, der für mich arm geworden ist und sich erniedrigt hat. Trenne mein Herz von allen vergänglichen und irdischen Dingen, damit ich nur nach jenen Schätzen trachte, die für die Armen im Geiste in der ewigen Seligkeit bestimmt sind.

Schußgebete des Heiligen.

1) Entferne alle Hindernisse, wenn du mich haben willst, o mein Jesus.

2) Wer etwas Anderes will, als dich, weiß nicht, was er will.

3) Wer etwas Anderes verlangt als dich, weiß nicht, was er verlangt.

Gewissenserforschung.

1) Hängst du nicht zu sehr an dem Gelde, oder verwendest es zu leichtfertig auf überflüssige oder gefährliche Dinge?

2) Liebst du nicht zu sehr deine eigene Bequemlichkeit, und suchest was deinen Sinnen schmeichelt?

3) Liebst du nicht zu sehr das Ansehen vor der Welt?

Nutzanwendung.

Fasse inskünftige den Entschluß, gegen weltliche Macht und Ehre gleichgiltiger zu sein. Gib heute ein besonderes Almosen.

Der sechste Tag.

Im Namen des Vaters ꝛc. ꝛc.

Unterredung mit dem heiligsten Sakramente.

Demüthig werfe ich mich dir zu Füßen und bete dich mit tiefster Ehrfurcht an, o süßester Herr, der du unter dem Schleier des Sakramentes verborgen bist; ich bitte dich bei jener Flamme der göttlichen Liebe, die du in dem Herzen deines Dieners Philippus entzündet hast, das so groß war, daß seine Brust es nicht fassen konnte, erlösche in mir jede irdische Neigung, damit ich deine unendliche Liebenswürdigkeit und meine entsetzliche Undankbarkeit erkenne und dich zum einzigen süßen Gegenstande meiner Herzensliebe mache.

Sechste Betrachtung.

Von der Liebe des heiligen Philipp gegen Gott.

1) Die Liebe des heiligen Philipp gegen Gott war rein; denn sie war uneigennützig und unvermischt mit irgend einer irdischen Neigung. Er liebte Gott zärtlich und wünschte ihn immer mehr zu lieben, jedoch ohne eine fühlbare Süßigkeit. O daß ich nur den geringsten Theil dieser Liebe hätte! Dann würde ich wie Philipp gegen die Welt und selbst gegen das Leben gleichgiltig sein. Aber ach, ich schenke alle meine Neigungen den Geschöpfen, alle meine Wünsche sind nur für diese Welt, und ich richte selten meinen Blick zum Himmel empor. Ich verdiene daher gewiß nicht den Schutz des heiligen Philipp, da ich seinem Geiste so entgegengesetzt bin; aber in Zukunft, o mein Gott, sollst du der einzige Gegenstand meines Verlangens, das einzige Ziel meiner Wünsche sein.

Drei Vater unser, Gegrüßt seist du Maria, und Ehre sei dem Vater ꝛc.

2) Die Liebe Philipps war nicht nur rein sondern innig; sein Herz war so von der Liebe Gottes erfüllt, daß die Heftigkeit seiner Liebe sich nicht in den engen Grenzen seiner Brust halten konnte, so daß zwei seiner Rippen brachen, um ihr mehr Raum zu geben. Ueberdieß sah man Feuerfunken von seinen Augen und seinem Angesichte ausgehen, welche jene Liebesflamme hervorbrachte, die in seinem Herzen brannte. Ach, wie schäme ich mich, wenn ich meine Liebe zu Gott so lau und so kalt finde! Ich bin verbunden, Ihn von ganzem Herzen

zu lieben und dennoch ist mein Herz so getheilt zwischen Gott und den Geschöpfen, daß ich Gott wenig gebe oder nichts. Wie kann ich daher einem Heiligen gefallen, der so von Liebe glühte, wenn ich ihn nicht einigermassen nachzuahmen suche!

Drei Vater unser, Gegrüßt seist du Maria, und Ehre sei dem Vater ꝛc.

3) Nicht nur war die Liebe Philipps rein und innig, sondern sie war auch wirksam. Er würde sein Blut für Jesus in Indien vergossen haben, aber es wurde ihm nicht erlaubt. Stets unermüdlich, wünschte er immer mehr zu thun und glaubte noch nichts für die Ehre Gottes gethan zu haben. Welche Schande für mich, der ich so wenig für die Ehre Gottes thue! In allen meinen Handlungen suche ich nichts als meine Ehre und meinen Nutzen. O mein Gott, du siehst, wie kalt mein Herz ist, entflamme es, ich bitte dich, mit jenem göttlichen Feuer, womit du das Herz des heiligen Philipp entzündet hast, damit ich mit einer Liebe zu dir erglühe, die kein Geschöpf jemals zu erkälten vermag.

Drei Vater unser, Gegrüßt seist du Maria, und Ehre sei dem Vater ꝛc.

Gebet.

O mein Heiliger! siehe mich voll Beschämung zu deinen Füßen. Ich bekenne vor dir die große Undankbarkeit, womit ich bisher der Gnade Gottes entsprochen habe. Ich bekenne, daß ich jenes unendliche Gut nicht liebte, wie du es auf Erden liebtest, weil ich es nicht allein und von ganzem Herzen liebte. Ach wenn du für

deine geistlichen Kinder die Flamme der göttlichen Liebe erlangtest, erlange sie auch für mich; denn von diesem Augenblicke an bin ich entschlossen, mein Herz von allen Geschöpfen loszumachen und mich nicht mehr um die eiteln Freuden der Welt zu bekümmern. Erwecke und beseele alle meine Kräfte; erlange mir eine vollkommene, starke und wirksame Liebe, damit Gott allein mein Herz erfülle und mein Antheil sei in Zeit und Ewigkeit.

Schußgebete des Heiligen.

1) Ich habe dich nie geliebt, aber ich verlange, dich zu lieben, o mein Jesus!

2) Wenn du mir nicht hilfst, so werde ich dich nie lieben, mein Jesus.

3) Ich wünsche, dich zu lieben, mein Jesus, aber ich weiß nicht, wie.

Gewissenserforschung.

1) Unterlässest du nie dein Morgen- und Abendgebet, oder verrichtest es ohne Ehrerbietung und Aufmerksamkeit?

2) Beobachtest du eine sittsame Haltung bei der heiligen Messe oder sonst in der Kirche, und verrichtest du deine übrigen Andachten mit jener innern Sammlung, die erforderlich ist?

3) Empfängst du die Sakramente nicht mit Gleichgiltigkeit, und vernachlässigst du nicht, wenn du Reue und Leid erweckest, jene übernatürlichen Beweggründe zu erwägen, die dich anleiten sollten, diesen nothwendigen Akt mit größerer Inbrunst zu verrichten?

Nutzanwendung.

Fasse den Entschluß, in Allem die größere Ehre Gottes zu suchen und wiederhole jeden Tag öfters die Worte: Ich liebe dich, o mein Jesus, und ich verlange dich immer mehr zu lieben!

Der siebente Tag.

Im Namen des Vaters ꝛc. ꝛc.

Unterredung mit dem heiligsten Sakramente.

Demüthig werfe ich mich dir zu Füßen und bete dich mit tiefster Ehrfurcht an, o süßester Herr, der du unter dem Schleier des Sakramentes verborgen bist. Ich bitte dich bei jener thätigen Nächstenliebe, mit welcher dein eifriger Diener Philippus beständig an dem geistlichen und zeitlichen Wohle seines Nächsten arbeitete, verleihe mir, daß ich mit jener christlichen Liebe erfüllt, die du deinen Jüngern so nachdrücklich empfohlen hast, alle meine Nebenmenschen als Brüder ansehe, namentlich die Armen und Dürftigen, und daß ich dadurch von dir jenes Erbarmen erlange, das meine Seele so sehr bedarf.

Siebente Betrachtung.

Von der Nächstenliebe des heiligen Philipp.

1) Sowohl vor als nach seiner Erhebung zur Priesterwürde widmete sich der heilige Philipp dem Heile seines Nächsten mittelst frommer Uebungen: gegen Jedermann gefällig, wurde er allen alles, um alle für Gott zu gewinnen. Er besuchte die öffentlichen Plätze, die Kaufläden und die Schulen in Rom, um diejenigen auf den Weg des Heiles zurückzubringen, die sich davon verirrt

hatten, und durch seine Leutseligkeit gelang es ihm, nicht nur viele Juden und Irrgläubige zu dem Lichte der Wahrheit heranzuziehen, sondern auch hartnäckige Sünder ohne Zahl zu bekehren: ich dagegen bin so gleichgiltig gegen das Heil anderer, selbst derjenigen, die von mir abhängen. Ach, anstatt sie zurechtzuweisen und zu unterrichten, lasse ich sie leben, wie es ihnen beliebt, und gebe ihnen durch mein Betragen das schlimmste Beispiel. O mein Gott, wenn ich bisher Aergerniß gegeben habe und nachlässig gewesen bin, so bitte ich dich um Verzeihung und verspreche für die Zukunft, meinen Nächsten durch ein musterhaftes Leben zu erbauen.

2) Nicht nur sorgte Philipp für das geistige Wohl seines Nächsten, sondern er half auch seinen zeitlichen Nöthen ab. Unglückliche Familien, arme Jungfrauen, bedrängte Wittwen, wandernde Pilger, Kranke, kurz Personen jeder Klasse empfingen von ihm Trost und Beistand. Er beraubte sich sogar seiner Kleider, wenn er sonst nichts hatte, um die Blöße der Armen zu bedecken, während ich so gleichgiltig bin gegen die Leiden meiner Nebenmenschen, so träge sie zu trösten und zu unterstützen. Inskünftige will ich mich der Dürftigen annehmen, wie der heilige Philipp, und ihnen helfen, soweit es meine Umstände erlauben. Kurz, ich will nach der Lehre des heiligen Paulus und nach dem Beispiele meines Heiligen mit Herz und Sinn meinem Nebenmenschen ergeben sein.

Drei Vater unser, Gegrüßet seist du Maria, und Ehre sei dem Vater.

3) Nicht nur stand Philipp seinem Nächsten in geistlichen und zeitlichen Dingen bei, sondern er war auch freundlich und leutselig gegen alle, die mit ihm umgingen. Sein Gesicht war stets heiter und seine Worte milde. Kurz sein Benehmen war so liebreich, daß eine einzige Unterredung mit ihm für ihn einnahm. Ach, wie sehr hätte ich dieses liebreiche Betragen des heiligen Philipp nöthig! Ich, der ich so widerwärtig und reizbar bin, und über jede Kleinigkeit erzürnt werde. Aber ich weiß, warum ich so unerträglich bin: mein Hochmuth ist daran Schuld. Ach, wenn ich nur meine eigene Unwürdigkeit und meine Fehler betrachten würde, so wüßte ich die Mängel anderer mit aller Sanftmuth zu ertragen.

Gebet.

Glorreicher Heiliger, der du dich dem geistlichen und zeitlichen Wohle deines Nächsten unermüdet gewidmet hast, erlange mir die Gnade, daß ich ein zartes Mitleid für die Armen empfinde und das Heil verirrter Seelen durch Wort und Beispiel fördere. Erlange mir einen sanftmüthigen und friedfertigen Geist, daß ich nie ein Wort ausspreche, welches einen andern beleidigen könnte, sondern lieber aufrichtig denen allen Segen wünsche, die mich beleidigen und verfolgen. Erlange mir endlich die Gnade, daß ich das Gebot, meinen Nächsten zu lieben, vollkommen erfülle, damit ich die ewige Belohnung empfangen möge, die du jetzt im Himmel genießest.

Schußgebete des Heiligen.

1) O Herr, wenn ich dich über alle Dinge liebte, so würde ich auch meinen Nächsten lieben wie mich selbst.

2) O mein Gott, ich liebe meinen Nächsten nicht, weil ich dich nicht liebe.

3) Gib, o Herr, daß ich meine Brüder von Herzen liebe aus Liebe zu Jesus Christus.

Gewissenserforschung.

1) Verwendest du dein Geld auf überflüssige oder nutzlose Dinge, während du durch Unterstützung der Armen einen guten Gebrauch davon machen könntest?

2) Unterlässest du nicht nur, die Armen zu unterstützen, sondern treibst sie sogar durch harte Worte von dir?

3) Bist du jemals für Andere ein Anlaß zur Sünde gewesen?

Nutzanwendung.

Fasse den Entschluß, keinen Tag vorbeigehen zu lassen, ohne deinem Nächsten durch irgend einen geistlichen oder leiblichen Akt der Barmherzigkeit beizustehen. Gib heute ein besonderes Almosen.

Der achte Tag.

Im Namen des Vaters ꝛc. ꝛc.

Unterredung mit dem heiligsten Sakramente.

Demüthig werfe ich mich dir zu Füßen und bete dich mit tiefster Ehrfurcht an, o süßester Herr, der du unter dem Schleier des Sakramentes verborgen bist. Bei jener zarten und innigen Andacht, die dein Diener, der heilige Philipp, zu deiner süßesten Mutter Maria trug, verleihe auch mir eine ehrerbietige und kindliche Liebe zu ihr, damit ich mich als ein wahres Kind gegen sie beweise, die unsere mitleidige Mutter und Beschützerin ist.

Achte Betrachtung.

Von der Andacht des heiligen Philipp.

1) Der heilige Philipp hatte die größte Andacht zu dem heiligsten Altarssakramente. Als Laie kommunizirte er in der Regel täglich. Als er Priester wurde, feierte er täglich das heilige Meßopfer, wenn er gesund war, oder kommunizirte wenigstens, wenn er krank war. Seine größte Freude bestand darin, viele Stunden im Gebete vor Jesus im heiligsten Sakramente zuzubringen oder ihn in seinem Herzen zu empfangen. Ihn empfangen und in Extase verzückt werden, war bei Philipp Eins. Wie thöricht bin dagegen ich, der ich mich von irdischen Gegenständen hinreißen lasse und meinen Herrn im Sakramente weit weniger liebe als die Geschöpfe! Ich bin dieser göttlichen Speise weit mehr abgeneigt, als die Juden dem Manna in der Wüste. Ich empfange sie mit Gleichgiltigkeit und fast aus Gewohnheit. O mein Herz, wie bist du dem Herzen Philipps so unähnlich!

Drei Vater unser, Gegrüßet seist du Maria, und Ehre sei dem Vater ꝛc.

2) Philipp hatte ferner die größte Andacht zu dem Leiden unseres Herrn. So oft er davon sprach oder las, namentlich in der Charwoche, brach er in Thränen und Seufzer aus, so daß er im Lesen oder Reden nicht fortfahren konnte. Er trug immer ein Crucifix bei sich, um bei Gelegenheit den Gefühlen seines Herzens besser Luft machen zu können. Ach, wenn auch ich das Bild meines gekreuzigten Herrn meinem Herzen eingeprägt hätte, so würde ich nicht so voll irdischer Neigungen sein oder so

bereit zur Sünde; aber weil ich so selten an die Schmerzen denke, die mein Erlöser für mich ausgestanden hat, so werde ich auch nur wenig gerührt, wenn ich ihn für mich ans Kreuz geheftet sehe, und vergieße keine einzige Thräne bei dem Anblicke. O mein Jesus, erweiche dieses Herz aus Stein; gib, daß es zum Zeichen seiner Liebe vor Reueschmerz brechen möge, da du von mir keine andere Vergeltung begehrst als Liebe.

Drei Vater unser, Gegrüßet seist du Maria, und Ehre sei dem Vater ꝛc.

3) Mit der zärtlichsten Andacht fühlte sich Philipp zu Maria hingezogen. Von Kindheit an hegte er eine besondere Liebe zu ihr, so daß er sie mit heiliger Einfalt nur seine liebe Mutter nannte. Als er an Jahren zunahm, hörte er nie auf, sie zu erhöhen und zu verehren und die Seinigen aufzufordern, das Nämliche zu thun, indem er zu allen sagte: „Meine Söhne, seid der Mutter Gottes, seid Maria in Andacht ergeben, und wisset, daß es kein mächtigeres Mittel gibt, die Gnade Gottes zu erlangen, als die heiligste Mutter Gottes.“ Auch ich rühme mich, Maria hoch zu verehren, aber meine Andacht besteht in dem bloßen Hersagen einiger Gebete. Ach, dies ist nicht genug; es muß eine wahre Andacht sein. Was wird es mich nützen, zur seligsten Jungfrau meine Zuflucht zu nehmen mit einem Herzen, das vom Schmutze der Sünde erfüllt ist? Wie kann sie meine Gebete gnädig aufnehmen, während ich durch die Sünde der Feind ihres göttlichen Sohnes bin? O heiligste Jungfrau, ich verspreche dir, mich inskünftige der Sünde zu enthalten, damit ich mich mit größerem Vertrauen an dich wenden kann. Verleihe

nur also die Inbrunst, dich zu lieben, wie du es verdienest.

Drei Vater unser, Gegrüßet seist du Maria, und Ehre sei dem Vater ꝛc.

Gebet.

O mein heiliger Fürsprecher, der du von Maria und Jesus so sehr begnadigt wurdest, bei jener zärtlichen Andacht, die du dein ganzes Leben lang zu ihnen trugest, erleuchte meinen Verstand und entflamme meinen Willen, daß ich in Zukunft nichts von dieser Welt verlange, als mit meinem liebenswürdigsten Jesus vereinigt zu sein. Erwecke in mir durch dein Beispiel eine ehrerbietige Liebe zu Maria, die zugleich mit kindlicher Furcht verbunden ist. Lehre mich, was ich thun soll, um dieser reinsten Jungfrau zu gefallen, und vor allem erlange mir von ihr eine große Liebe zur Reinigkeit: denn ich bin überzeugt, daß sie dann ihre gütigen Augen auf mich richten und mich würdig machen wird, sie im Leben zu lieben, und mich mit dir im Himmel ewig ihrer zu erfreuen.

Schußgebete des Heiligen.

1) O heiligste Jungfrau, verleihe mir die Gnade, immer deiner Jungfräulichkeit zu gedenken.

2) O heiligste Jungfrau, schenke mir die Gnade, stets deiner Reinigkeit eingedenk zu sein.

3) Jungfrau Maria, Mutter Gottes, bitte für mich bei Jesus!

Gewissenserforschung.

1) Mit welcher Vorbereitung gehst du hin, um Jesus im heiligsten Sakramente zu empfangen?

2) Denkest du jemals an die große Wohlthat, die dein Erlöser dir erwiesen hat, indem er dich durch sein kostbares Blut erkaufte?

3) Verlässest du dich auf gewisse oberflächliche Gebete, um deine Andacht zu Maria zu zeigen, ohne daß du versuchest, die Sünde und ihre Gelegenheiten zu meiden?

Nutzanwendung.

Entschließe dich, das heilige Sakrament täglich zu besuchen, so oft es in deiner Macht steht. Bete heute den dritten Theil des Rosenkranzes zu Ehren der heiligsten Jungfrau.

Der neunte Tag.

Im Namen des Vaters ꝛc. ꝛc.

Unterredung mit dem heiligsten Sakramente.

Demüthig werfe ich mich dir zu Füßen und bete dich mit tiefster Ehrfurcht an, o süßester Herr, der du unter dem Schleier des Sakramentes verborgen bist. Bei der beständigen Treue, womit dein Diener Philipp bis zum Tode in der Uebung der heldenmüthigsten Tugenden verharrte, verleihe mir die Stärke, an dem Entschlusse festzuhalten, den ich gefaßt habe, dir mein übriges Leben treu zu dienen, damit ich von deiner Güte die Krone aller Gaben, die heilige Beharrlichkeit erlangen und das himmlische Vaterland erreichen möge, um daselbst deiner Barmherzigkeit ewig zu lobsingen.

Neunte Betrachtung.

1) Philipp blieb immer standhaft auf dem guten Wege, den er eingeschlagen hatte. Er war stets darauf

bedacht, sich immer inniger mit Gott zu vereinigen, und widmete sich unausgesetzt dem Wohle seines Nächsten. Noch ein paar Stunden vor seinem Tode wollte er das Sakrament der Buße vielen Personen spenden, damit er bei der Ankunft seines göttlichen Meisters, die nahe bevorstand, reich an Verdiensten, Ihm die Talente zurückerstatten könnte, die er in solcher Fülle von Ihm erhalten hatte. Ich Unglücklicher thue so wenig für die Ehre Gottes und unterlasse dieses Wenige wegen der geringsten Beschwerde. Ein Wort, eine Unterhaltung, ein niedriges Interesse, der Vorschlag eines Freundes reichen hin, daß ich meine gewöhnlichen Andachtsübungen aufgebe und um den Menschen nicht ungefällig zu sein, laß ich es lieber an Aufmerksamkeit auf Gott fehlen. Was werde ich dann bei ernsten Versuchungen thun, wenn jede geringe Ursache mich von der Tugend abwendig machen kann? Ach es ist nicht genug, anzufangen — ich muß bis an's Ende verharren, um den Lohn zu erhalten.

Drei Vater unser. Gegrüßet seist du Maria und Ehre sei dem Vater ꝛc.

2) So sehr liebte Philipp die Tugend der Beharrlichkeit, daß weder die lange Dauer seiner Anstrengungen, noch die Heftigkeit des Widerstandes ihn jemals von einem guten Unternehmen abhalten konnte. Er blieb stets standhaft, immer sich gleich und pflegte häufig zu sagen: „Unterlasset nie eure frommen Uebungen; denn wenn der Teufel euch dahinbringen kann, nur eine einzige Uebung aufzugeben, so wird er euch leicht bewegen, eine zweite und dann eine dritte aufzugeben, bis am Ende alles aufgegeben sein wird.“ Ach! so ist mein Leben nicht beschaf-

sen! Wie vielmal habe ich meinen Fuß vom Wege zum Himmel zurückgezogen! Kaum fange ich an, so werde ich schon müde. Ich fasse einen Entschluß und ändere ihn gleich darauf. Ich gebe ein Versprechen, und ehe ich ausgesprochen habe, ist es schon gebrochen, und dennoch weiß ich, daß, wer die Hand an den Pflug legt und rückwärts schaut, unfähig ist, in den Himmel einzugehen.

Drei Vater unser, Gegrüßet seist du Maria und Ehre sei dem Vater ꝛc.

3) Philipp ermahnte seine Beichtkinder, bis an ihr Ende im Guten zu verharren, und namentlich prägte er der Jugend ein, daß sie, um im Dienste Gottes fest gegründet zu werden, die Gelegenheiten vermeiden, täglich die heilige Messe hören und der Mutter Gottes in Andacht ergeben sein müsse. Er verordnete auch, daß jeden Abend fünf Vater unser und Ave Maria in dem Oratorium gebetet werden sollen, um für alle die Tugend der Beharrlichkeit im Dienste Gottes zu erlangen. Beständig erinnerte er jeden, seine guten Vorsätze häufig zu erneuern und nie muthlos zu werden, was für Versuchungen sich erheben möchten. Wie glücklich würde ich sein, wenn ich in den vielen Gefahren, denen ich mich aussetze, mich an den Rath des heiligen Philipp erinnerte! O mein Gott, ich habe dich dadurch, daß ich meine Entschlüsse brach, sehr beleidigt. Ich schäme mich, einem Menschen mein Wort zu brechen, aber ich erröthe nicht, dir tausendmal die Treue gebrochen zu haben. Aber siehe, ich liege nun voll Beschämung zu deinen Füßen, ich bitte dich um Verzeihung für die Vergangenheit, und verspreche dir inskünftige treu zu sein. Gib diesem Versprechen Stärke durch deine Gnade,

und verleihe mir die Kraft, dir bis zum Tode beständig zu dienen.

Drei Vater unser, Gegrüßet seist du Maria und Ehre sei dem Vater ꝛc.

Gebet.

O mein heiliger Beschützer, der du für deine Schüler durch das Gebet die Gabe der Beharrlichkeit im Gutesthun erlangt hast, erbitte sie auch für mich. Erlange mir die Gnade, für meine Sünden Buße zu thun und sie alle Tage meines Lebens bitter zu beweinen. Du siehst mein Elend: brich die Bande, die mich an die Erde und die Sünde fesseln; erlange mir eine unverletzliche Standhaftigkeit im Gutesthun, damit ich einst durch deine Fürbitte würdig erfunden werde, mit dir an der ewigen Seligkeit Theil zu nehmen.

Schußgebete des Heiligen.

1) Wer ohne dich arbeitet, o mein Jesus, hat keinen Segen.

2) Vertraue nicht auf mich, mein Jesus; denn ich werde nie etwas Gutes thun.

3) Mein Jesus, gib, daß ich dich nie beleidige.

Gewissenserforschung.

1) Wie lange hältst du in der Regel deine guten Entschlüsse?

2) Auf welche Art wirst du gewöhnlich versucht, in dieselben Sünden und Fehler zurückzufallen?

3) Was ist die Ursache deines Rückfalls? Ist es die Unterlassung irgend eines guten Werkes oder die Befolgung irgend eines bösen Grundsatzes?

Nutzanwendung.

Opfere dem heiligen Philipp die Entschlüße auf, die du in dieser neuntägigen Andacht gemacht hast. Fasse heute den festen Entschluß, alle Sünde und alle Gelegenheit zur Sünde zu meiden, und beherzige jenes Bewahrmittel gegen die Sünde, das der heilige Philipp dir gibt, nämlich den Gedanken an Tod, Gericht, Hölle und Himmel nie zu vergessen.

Auf das Fest des heiligen Philipp.

Unterredung mit dem heiligsten Sakramente.

Demüthig werfe ich mich dir zu Füssen und bete dich mit tiefster Ehrfurcht an, o süßester Herr, der du unter dem Schleier des Sakramentes verborgen bist. Bei jener Glorie, zu welcher du deinen Diener Philipp erhoben hast, verleih, daß ich durch die Nachahmung seiner heldenmüthigen Tugenden auf Erden, würdig werde, dereinst die ewige Seligkeit mit ihm zu genießen.

Betrachtung über den glorreichen Tod des heiligen Philipp.

1) Der Tod kam dem heiligen Philipp nicht unerwartet, weil er beständig das sehnlichste Verlangen hatte, von den Banden dieser Welt erlöst und mit seinem geliebten Jesus vereinigt zu werden, für welchen er so viel gelitten und gearbeitet hatte. Er sagte nicht nur bei verschiedenen Gelegenheiten den Tag und die Stunde, sondern auch die Umstände seines Todes und seine Begräbnißstätte voraus. Nachdem er seinen letzten Tag mit Beichthören und mit Gebet zugebracht hatte, fragte er die Seinigen,

wie viel Uhr es sei, und als man ihm sagte, es habe eben drei Uhr geschlagen, so erwiederte er: „Drei und drei sind sechs, und dann werde ich gehen," und in der That hauchte er in der sechsten Stunde der Nacht sanft seinen Geist aus, wie er vorhergesagt hatte. So wird es mit mir nicht sein; denn mein Tod wird unerwartet kommen, und dennoch lebe ich gedankenlos dahin, mache Pläne, denke an irdische Vergnügen und betrage mich so, wie wenn ich immer in dieser Welt bleiben sollte. Ich glaube an den Tod, stelle mir ihn aber immer in weiter Ferne vor. Ach ich Thor! Wer weiß, ob mich nicht in diesem Augenblicke der Tod hinwegrafft!

2) Der Tod des heiligen Philipp war glorreich in den Augen der Menschen; denn kaum war er in Rom bekannt, als Cardinäle, Fürsten, Prälaten und eine Menge Ordenspersonen nebst einem Haufen Volkes nach der Kirche von Vallicella strömten und mit einander wetteiferten, seine Hände und seine Kleider zu küssen. Er wurde sogleich durch die allgemeine Stimme für einen Heiligen erklärt, so daß noch in demselben Jahre mit Erlaubniß der Oberen ein Bildniß von ihm erschien, das ihn mit Strahlen um das Haupt darstellte. Aber wie wird mein Tod beschaffen sein? Ich werde nach dem Kirchhofe getragen werden, aber der Anblick meines entstellten Leibes wird nichts als Ekel erregen. Man wird mich in die Erde verscharren und ich werde die Speise der Würmer werden, und mein Name wird vergehen mit dem letzten Schalle der Todtenglocke. Dennoch verzärtle ich diesen Leib so sehr und schätze diese Wohnung der Fäulniß so hoch! Ach welche Verblendung!

3) Der Tod Philipps war kostbar in den Augen Gottes. Wer kann sich die Glorie jener Seele vorstellen? Es war ein Heiliger, so glühend von Menschenliebe, daß er aus reiner Liebe starb; ein Mann, so barmherzig, daß er unzähligemal Christum in seinen hungrigen Armen speiste, Ihn mit seinen Kleidern bedeckte und Ihn in Gefängnissen und Spitälern besuchte. Es war ein so getreuer Diener, daß er achtzig Jahre die Gebote seines Herrn genau beobachtete. O welche Wonne, welchen Lohn muß er nicht im himmlischen Vaterlande genießen! Aber während mich der Gedanke an die Herrlichkeit des heiligen Philipp überwältigt, muß ich mich schämen, wenn ich an meine eigene Unwürdigkeit denke. O meine Seele, eine ewige Herrlichkeit ist auch für dich bestimmt! Zauderst du noch? Philipp ist dein Vorbild, betrachte ihn und handle wie er. Ein heiliger Tod entspricht einem heiligen Leben, und einen glückseligen Tod erwartet unendliche, ewige Glorie.

Gebet.

O glorreicher Heiliger, ich bewundere den Glanz deiner Tugenden, die Fülle deiner Gnaden und die Größe deiner Herrlichkeit. Ich weiß, daß du an diesem Tage, der deiner Verehrung geweiht ist, besonders auf die Gebete solcher höreſt, die dir in Andacht ergeben sind. Höre, ich bitte dich, auf mein Flehen und kräftige die Entschlüße, die ich heute gefaßt habe, deine Tugenden nachzuahmen. Erlange mir die Gnade, stets ein Leben zu führen, wie es eines Kindes Gottes würdig ist, damit ich einst Miterbe Jesu Christi werde und dein Genosse im Himmel.

Schußgebet des Heiligen.

O der Himmel! der Himmel!

Nutzanwendung.

Am heutigen Tage mußt du den Entschluß fassen, drei Dinge zu thun — den heiligen Philipp zu verehren, anzurufen und nachzuahmen. Er ist groß vor Gott, darum verehre ihn. Er ist mächtig bei Gott; darum rufe ihn an. Er ist ein Heiliger; darum ahme seine Tugenden nach, sonst wird deine Andacht umsonst gewesen sein und keine Frucht bringen.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Leben

des heiligen

Philipp Neri,

Apostels von Rom und Stifters der Congregation des Oratoriums.

Nebst einer Lobrede auf den Heiligen

von Sr. Eminenz

Cardinal Wiseman,

und einem Anhange von Sprüchen des Heiligen auf jeden Tag des Jahres

von

P. F. W. Faber.

Mit 1 Stahlstiche. gr. 8. 2 fl. od. 1 Thlr. 7½ sgr.

Geist des Lebens und der Lehre

des heiligen

Philippus Nerius,

zunächst für Geistliche, dann für jeden Erbauung suchenden Christen.

Mit einer Beigabe:

Brosamen von Johann Tauler.

Herausgegeben von

S. Buchfelner.

2te, verb. und verm. Aufl. Min. Ausg. 21 kr. od. 7 sgr.

218.39 Faber, Frederick William
N 445f

AUTHOR Die schule des heiligen Philipp Neri fur geistlich und weltlich.

TITLE

DATE DUE	BORROWER'S NAME

218.39
N 445f

Property of
CBF
Please return to
Graduate Theological
Union Library